Die englischen Martyrer

unter Heinrich VIII. und Elisabeth.

In zwei Theilen.

DER SELIGE JOHANNES FISHER,
BISCHOF VON ROCHESTER UND KARDINAL DER HEILIGEN RÖMISCHEN KIRCHE.

(Im 59. Lebensjahre des Seligen, nach Holbeins Zeichnung in Windsor.)

Die

englischen Martyrer

unter Heinrich VIII. und Elisabeth

(1535—1583).

Ein Beitrag zur Kirchengeschichte des 16. Jahrhunderts.

Von **Joseph Spillmann** S. J.

In zwei Theilen.

Mit dem Porträt des sel. Johannes Fisher nach einer Zeichnung Holbeins.

Zweite, theilweise umgearbeitete und ergänzte Auflage.

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1900.
Zweigniederlassungen in Wien, Straßburg, München und St. Louis, Mo.

Das Recht der Ueberſetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Buchdruckerei der Herder'ſchen Verlagshandlung in Freiburg.

Die englischen Martyrer

unter Heinrich VIII. und Elisabeth.

Erster Theil.

Die
englischen Martyrer
unter Heinrich VIII. und Elisabeth
(1535—1583).

Ein Beitrag zur Kirchengeschichte des 16. Jahrhunderts.

Von **Joseph Spillmann** S. J.

Erster Theil:
Die Blutzeugen unter Heinrich VIII.

Mit dem Porträt des sel. Johannes Fisher nach einer Zeichnung Holbeins.

Zweite, theilweise umgearbeitete und ergänzte Auflage.

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1900.
Zweigniederlassungen in Wien, Straßburg, München und St. Louis, Mo.

Das Recht der Ueberſetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Buchdruckerei der Herder'ſchen Verlagshandlung in Freiburg.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Am Feste des hl. Thomas von Canterbury 1886 erließ die heilige Congregation der Riten ein lange ersehntes Decret, welches 54 englischen Blutzeugen die Ehren der Seligen zusprach. Aus dieser Zahl litten 30 unter Heinrich VIII. und 24 unter seiner Tochter Elisabeth für die Einheit der katholischen Kirche und den Primat des Römischen Stuhles heldenmüthig den Martertod.

An der Spitze der glorreichen Schar der Seligen steht das Freundespaar Johannes Fisher, Bischof von Rochester und der heiligen römischen Kirche Cardinal, und Thomas More, Kanzler von England, mit Margaretha Pole, Gräfin Salisbury, der Mutter des Cardinals Pole. Ihnen schließt sich an der sel. Richard Reynolds aus dem Orden der hl. Birgitta mit 18 Kartäusern, nämlich: Johannes Houghton, Augustin Webster, Robert Laurence, Wilhelm Exmew, Humfried Middlemore, Sebastian Newdigate, Johannes Rochester, Jakob Walworth, Wilhelm Greenwood, Johannes Davy, Robert Salt, Walter Pierson, Thomas Green, Thomas Scryven, Thomas Redyng, Thomas Johnson, Richard Bere und Wilhelm Horne. Dem Orden des hl. Franciscus gehört der selige Martyrer Johannes Forest, demjenigen des hl. Augustinus der selige Johannes Stone an. Endlich zählen die 5 Weltpriester Johannes Haile, Thomas Abel, Eduard Powell, Richard Fethorstone, Johannes Larke und der Laie German Gardiner zu den seligen Blutzeugen, die unter Heinrich VIII. litten. — Von den Martyrern, die unter seiner

Tochter Elisabeth starben, verlieh das Decret der Rituscongregation den folgenden die Ehre der Seligen: 16 Weltpriestern, nämlich: Cuthbert Mayne, Eberhard Hanse, Rudolf Sherwin, Johannes Payne, Thomas Ford, Johannes Short, Robert Johnson, Wilhelm Filby, Lucas Kirby, Lorenz Richardson, Wilhelm Lacy, Richard Kirkman, Jakob Hudson (oder Thomson), Wilhelm Hart, Richard Thirkeld und Plumtree; ferner 5 Priestern der Gesellschaft Jesu: Johannes Nelson, Thomas Woodhouse, Edmund Campion, Alexander Briant und Thomas Cottam; endlich den Laien Johannes Storey, Doctor der beiden Rechte, Johannes Felton und Thomas Sherwood.

Für diese 54 Martyrer konnte ohne den gewöhnlichen Seligsprechungsproceß die öffentliche Verehrung erlaubt werden, weil der Beweis gelang, daß sie noch vor den Decreten Urbans VIII. mit kirchlicher Genehmigung als Selige verehrt wurden. Für eine weit größere Zahl, die mit gleichem Muthe für die gleiche heilige Sache in den Tod gingen, muß der gewöhnliche Weg der kirchlichen Untersuchung eingehalten werden, und er ist durch ein gleichzeitig mit dem oben angeführten Decrete für 261 ehrwürdige Diener Gottes eröffnet, die in den Jahren 1535—1681 in England für den katholischen Glauben starben. Von dieser Zahl gehören 22 der Zeit der 54 Seligen an (1535—1583), deren Leben und Leiden die vorliegende Schrift kurz erzählt. Nach dem Decrete vom 4. December 1886 waren es die ehrwürdigen Diener Gottes: Anton Brookby, Thomas Belchiam, Thomas Cort und N. Waire aus dem Orden des hl. Franciscus; Griffith Clark, Weltpriester; Hadrian Fortescue und Thomas Dingley, Johanniter-Ritter; Johannes Travers, Priester aus dem Eremiten-Orden des hl. Augustin; Johannes Beche, Abt von Colchester; Hugo Farringdon, Abt von Reading; Richard Whiting, Abt von Glastonbury; Roger James und Johannes Thorn, Mönche von Glastonbury; Wilhelm Onion und Johannes Rugg, aus dem Orden des

hl. Benedikt; Edmund Brindholm, Weltpriester; Clemens Philipot, Laie; David Gunston, Malteserritter; Johannes Ireland, Priester; Thomas Ashby, Laie; endlich Johannes Slade und Johannes Bodey, beide Laien.

Ein späteres Decret der Ritencongregation vom 13. Mai 1895 sprach endlich acht dieser ehrwürdigen Diener Gottes, die unter Heinrich VIII. starben, und überdies dem Grafen von Northumberland Sir Thomas Percy, der unter Elisabeth enthauptet wurde, aus den gleichen Gründen wie den 54 oben Genannten die Ehre der Seligen zu. Sieben Söhne des hl. Benedikt, nämlich die ehrwürdigen Aebte Johannes Beche (Thomas Marshall), Hugo Faringdon (Cook) und Richard Whiting, mit ihren Mönchen Roger James, Johannes Thorn, Wilhelm Onion und Johannes Rugg, wurden so auf die Altäre erhoben und mit ihnen der edle Malteserritter Hadrian Fortescue und der schon genannte erlauchte Graf von Northumberland.

So ist die Zahl der englischen Martyrer aus der Reformationszeit, welche wir jetzt als Selige verehren dürfen, auf 63 gestiegen. Groß ist darüber die Freude unter unsern katholischen Brüdern in England!

Auch das katholische Deutschland theilt dieselbe. Doch waren die meisten der neuen Seligen, als das Decret von 1886 erschien, in Deutschland so gut wie unbekannt. Das Leben und der glorreiche Tod des großen Kanzlers Thomas More freilich und wohl das Martyrium seines Freundes, des seligen Cardinals Fisher, zählten auch bei uns in allen Kreisen Bewunderer; von den andern Seligen aber, etwa den sel. Edmund Campion abgerechnet, waren wenigen auch nur die Namen bekannt. Ihr Leben und die Umstände ihres Martertodes den deutschen Katholiken etwas bekannter zu machen, war daher der Zweck dieser Arbeit, da sie bald nach ihrer Seligsprechung im Sommer 1887 als Ergänzungshefte zu den „Stimmen aus Maria-Laach“ (Heft 38, 39 und 40) das erste Mal erschien.

Bei der Abfassung derselben kam mir ein längerer Aufenthalt in London zu statten, wo mir bei Benutzung der Bücher und Manuscriptenschätze des Britischen Museums u. s. w. der seither verewigte P. Stevenson S. J., ein vorzüglicher Kenner der einschlägigen Literatur, liebevoll zur Hand ging.

Das Martyrium der seligen Kartäuser ist uns von dem Augenzeugen Moritz Chancey aufgezeichnet. Das Leben des sel. Fisher schrieb unter der Regierung Marias der Katholischen Dr. Hall; es wurde aber erst ein Jahrhundert später (1655) von Dr. Bailey herausgegeben. Sein protestantischer Biograph Dr. Lewis anerkennt zwar gerne die Uneigennützigkeit, Begeisterung für die Wissenschaft, werkthätige Liebe gegen die Armen und namentlich die Charakterfestigkeit des Blutzeugen; die fleißige Arbeit enthält jedoch manches falsche und schiefe Urtheil. Für das Lebensbild des berühmten Kanzlers More hinterließ sein Schwiegersohn Wilhelm Roper werthvolle Notizen, die Harpsfield zuerst in den Tagen der Königin Maria zu einem Leben verarbeitete, das aber nicht im Druck erschien; das erste Leben des großen Mannes veröffentlichte Thomas Stapleton 1588 in seinen Tres Thomae; vervollständigt wurde dasselbe durch Cresacre More, den Großenkel des Martyrers (zuerst gedruckt 1627). Wohl das werthvollste deutsche Leben schrieb Dr. Rudhart (Thomas Morus. Aus den Quellen bearbeitet. Augsburg 1852). — Ueber die Franziskaner-Martyrer veröffentlichte Thomas Bourchier 1586 ein Büchlein, dem die spätern Ordensschriftsteller folgten. Das Schicksal der übrigen Blutzeugen findet sich zerstreut in den englischen Chronisten, namentlich Stow und Holinshed. — Das Leben und Leiden der Martyrer unter Elisabeth schildert Bridgewater (Aquaepontanus) in seiner schon 1583 zu Trier erschienenen Concertatio Ecclesiae Catholicae in Anglia (später, 1594, bedeutend erweitert) nach den Mittheilungen glaubwürdiger Augenzeugen. Dieselben Documente benutzten der katholische Kirchenschriftsteller Dodd und Bischof Challoner in seinen Memoirs of Missionary Priests etc., 1741—1742 (deutsch Paderborn, bei Schöningh, 1852). — Viel Material enthält das umfangreiche Werk von Henry Foley S. J.:

Records of the English Province of the Society of Jesus, und die beiden von den Oratorianern in London herausgegebenen Bände: Records of the English Catholics under the Penal Laws u. s. w. — Unter allen Blutzeugen aus der Regierungszeit Elisabeths fand der sel. Edmund Campion die meisten Lebensbeschreiber; früher galt das von P. Bombino 1618 veröffentlichte Leben als das beste; historisch unstreitig weit werthvoller ist dasjenige von Simpson (Edmund Campion. A Biography. By *Richard Simpson*), das für uns in den meisten Fällen maßgebend war. Endlich erzählen viele Documente in den State Papers und die Berichte der State Trials manche Züge aus dem Leben und bestätigen unzweifelhaft die Todesursache unserer seligen Martyrer.

Nach diesen Quellen hätte es sich wohl kaum empfohlen, das Los der Blutzeugen in getrennten Lebensbildern zu entwerfen, wozu ja auch — die seligen Johannes Fisher, Thomas More und Edmund Campion abgerechnet — das Material leider nicht ausreicht; besser schien es, sie im geschichtlichen Rahmen des Kampfes zu zeichnen, den sie gegenüber der Tyrannei eines Heinrichs VIII. und dessen würdiger Tochter für die Einheit und Freiheit der katholischen Kirche zu führen hatten. So mußte die Geschichte ihres Martertodes viel verständlicher werden, und zudem war es möglich, manche Wiederholungen zu vermeiden, die z. B. in Challoners sonst vortrefflichen „Denkwürdigkeiten der Missionspriester" ermüdend wirken. Selbstverständlich beabsichtigten wir dabei nicht eine quellenmäßige Darstellung der englischen Reformation; das Bild der Martyrer mußte uns die Hauptsache sein, und aus der Kirchengeschichte durfte nur so viel herangezogen werden, als zum Verständniß ihres Opfertodes und zur Schilderung der grausamen Kirchenverfolgung jener traurigen Zeit erforderlich schien.

Inzwischen hat die Specialforschung englischer Gelehrter, angeregt durch die Seligsprechung dieser Martyrer, aus jenen blutigen Tagen viele interessante Einzelheiten veröffentlicht, welche der zweiten Auflage dieser Schrift, die schon länger gewünscht wurde,

zu gute kommen. Der hochw. Redemptorist P. Bridgett hat uns mit vortrefflichen, quellenmäßig gearbeiteten Biographien der seligen Johannes Fisher und Thomas More (Life of Blessed John Fisher, Bishop of Rochester, Cardinal of the Holy Roman Church and Martyr under Henry VIII. By the Rev. *T. E. Bridgett.* London, Burns & Oates. 2. ed. 1890. — Life and Writings of Sir Thomas More, Lord Chancelor of England and Martyr under Henry VIII. By the Rev. *T. E. Bridgett.* London, Burns & Oates. 2. ed. 1892) beschenkt. Ihnen wurden manche ergreifende Züge aus dem Vorleben dieses Doppelgestirns unserer Martyrerschar entnommen, das in der ersten Auflage etwas gar zu knapp behandelt war. Noch wichtiger ist das monumentale Werk des gelehrten Benediktiners Gasquet über die Unterdrückung der englischen Klöster durch Heinrich VIII. (Henry VIII. and The English Monasteries. By *Francis Aidan Gasquet* O. S. B. London, John Hodges. 2. ed. 1888). Seine zwei umfangreichen Bände mit ihrem reichen Quellenmaterial lieferten manche Ergänzungen und Berichtigungen zu dem Kapitel „Klostersturm" der ersten Auflage, das noch vielfach nach akatholischen Geschichtschreibern (Wright u. s. w.) gearbeitet war. Demselben Verfasser konnten ausführlichere Lebensskizzen seiner inzwischen ebenfalls in die Zahl der seligen Martyrer aufgenommenen Ordensgenossen entnommen werden.

Auch die etwas dürftig behandelten 16 Bekennerbischöfe unter Elisabeth, welche langjährige grausame Gefangenschaft um des Glaubens willen erduldeten, fanden nach den neuen Forschungen Bridgetts eine richtigere und eingehendere Schilderung ihrer Leiden und ihrer heroischen Geduld (The true History of the Catholic Hierarchy deposed by Queen Elizabeth. By Rev. *T. E. Bridgett* and *T. E. Knox* D. D. London, Burns & Oates, 1889). Zu den Martyrien der seligen Thomas Sherwood, Edmund Campion, Johannes Slade und Johannes Bodey lieferten die von P. Pollen S. J. herausgegebenen englischen Martyreracten (Acts of English Martyrs, hitherto unpublished. By *John*

Hungerford Pollen S. J. London, Burns & Oates, 1891) einige willkommene Ergänzungen.

So war es möglich, die zweite Auflage zu einem viel vollständigern Bilde des heldenmüthigen Kampfes dieser glorreichen Schar seliger Blutzeugen zu gestalten.

Möge also die vorliegende Schrift als ein schlichtes Blatt für den Siegeskranz, den die Geschichte der Standhaftigkeit dieser Blutzeugen windet, von den Seligen und ehrwürdigen Dienern Gottes angenommen werden, deren Ehre sie geweiht ist! Möge sie ein Weniges dazu beitragen, daß der Geist dieser Heldenschar in uns fortlebe, der Geist heiligen Eifers gegen den Irrthum und heiliger Liebe gegen die Irrenden, für welche sie selbst im letzten Augenblick noch gebetet haben! Möge das Beispiel des Muthes und der Standhaftigkeit, das uns in dem Opfertode dieser glorreichen Martyrer entgegenleuchtet, auch in unsern Herzen die Werthschätzung des heiligen Glaubens neu beleben und das Band der katholischen Einheit unauflöslicher knüpfen!

Luxemburg, am Feste des sel. Edmund Campion (1. Dec.) 1899.

Joseph Spillmann S. J.

Inhaltsverzeichniß des I. Theiles.

Seite

Vorwort zur zweiten Auflage v

1. **Der Bruch mit Rom** (1531—1534) . . . . . 1—17

Die Veranlassung 1. Thomas Cromwell 2. Das Statut Praemunire 3. Der König verlangt die Suprematie 5. Der sel. Fisher widerspricht 7. Unter Vorbehalt willigen die Bischöfe ein 8. Versuch, den sel. Fisher zu vergiften 9. Directer Angriff auf die päpstliche Oberhoheit 10. Die Unterwerfung des Clerus 12. Der Protest Erzbischof Warhams 13. Anna Boleyn, Königin und Mutter 14. Aufhebung der kirchlichen Gerichtsbarkeit. Die Successionsacte 15. Der Bruch mit Rom vollendet 16.

2. **Der Bischof von Rochester** . . . . . 18—34

Geburt und Studien in Cambridge 18. Beichtvater der Königin-Mutter 19. Bischof von Rochester 20. Seine Frömmigkeit 21. Nächstenliebe 22. Sorge für den Haushalt, Abtödtung 23. Sein Ansehen als Prediger 24. Bekanntschaft mit More und Erasmus 24. Hochschätzung seitens Heinrichs VIII. 25. Fishers Schriften 26. Vertheidigung des Primats 29. Stellung in der Ehescheidungsfrage 30. Der Selige vertheidigt das Recht Katharinas 31. Wird eingekerkert 32. Fordert den Kaiser zur Intervention auf 33.

3. **Sir Thomas More** . . . . . 35—56

Geburt und Jugend 35. Humanistische Studien 37. Frömmigkeit, Berufswahl 38. Erste politische Thätigkeit 38. Ehe. Seine zweite Frau 39. Seine Kinder und Enkel 40. Familienleben in Chelsea 42. Freundschaft mit den Humanisten 42. Die Utopia 43. Aemter und Würden 45. Lordkanzler von England 47. Frömmigkeit

Seite

und Demuth 48. Familiarität des Königs 49. More legt die Kanzlerwürde nieder 52. Seine Schriften 53. Der Selige erwartet ruhig den Ausbruch des Sturmes 55.

4. **Der Proceß der Nonne von Kent** (1534) . . . . 57—70

Elisabeth Barton 57. Ihre vorgeblichen Offenbarungen 58. Versuch, die angesehensten Gegner der Ehescheidung zu ihren „Mitschuldigen" zu machen 59. Ihr Geständniß 59. Die „Mitschuldigen" 60. Mores Vertheidigung 61. Er verachtet die Drohungen der königlichen Commissare 63. Zorn des Königs 65. Anklage und Vertheidigung des sel. Fisher 66. Seine Verurtheilung 67. Verurtheilung und Hinrichtung Elisabeth Bartons und deren „Mitschuldigen" 69. Bourchier bezeugt, sie seien für den Glauben gestorben 70.

5. **Die Standhaftigkeit der Franziskaner-Observanten** (1534) . . . . . 71—77

Die königlichen Großvisitatoren der Bettelorden 71. Fast alle fügen sich, nicht so die Observanten 72. Petos und Elstows Muth; Spione 73. Treue der Klöster von Richmond und Greenwich 75. Aufhebung der Observanten 76. Opfer der Kerker 77.

6. **Die Seligen Johannes Fisher und Thomas More im Tower** (1534) . . . . . 78—97

Der Eid auf die Successionsacte 78. Vorladung und Abschied Fishers 79. Vorladung und Abschied Mores 80. Beide verweigern den Eid 81. Und bleiben fest bei ihrer Weigerung 82. Sie werden in den Tower geführt 84. Briefe Mores an seine Tochter 85. Versuche seiner Frau und Kinder, ihn zur Unterwerfung zu bereden 87. Mores letzte Schriften 88. Der sel. Fisher im Kerker; sein Bittbrief an Cromwell 91. Kerkerleiden 94. Vergebliches Gnadengesuch von Mores Gattin 95. Das Suprematsstatut 96.

7. **Die Erstlingsopfer** (1535) . . . . . 98—123

Die Kartause von London 98. Anfang der Wirren 99. Vorbereitung auf den Kampf 101. Einkerkerung der drei Prioren 105. Die seligen Houghton, Webster,

Seite

Laurence und Reynolds eingekerkert 106, vor Gericht 107. Der sel. Haile 109. Das Urtheil 110 und seine Vollstreckung 111. Rede des sel. Houghton auf dem Schafott 113. Der Versucher Bedyll 114. Middlemore, Exmew und Newdigate gemartert 116. Traffords Unterwerfung 117. Die Opfer des Kerkers 119. Die letzten Kartäuser-Martyrer 121. Aufhebung des Klosters 123.

8. **Des seligen Cardinal Fishers glorreiches Ende** († 22. Juni 1535) . . . . . 124—143

Fisher und More bitten, sie mit dem Eide zu verschonen 124. Niederträchtige Mittel, sie zum Falle zu bringen 126. Die List des Staatsanwalts Riche 128. Der sel. Fisher Cardinal 129. Zorn des Königs 130. Der sel. Fisher vor Gericht 131. Seine Vertheidigung 132 und Verurtheilung 133. Seine letzten Worte vor Gericht 134. Gang zum Schafott 135. Die letzten Augenblicke 137. Sein Aeußeres 138. Entweihung seines Leichnams 139. Eindruck seines Todes in Rom; Brief Pauls III. an König Ferdinand 140. Die Absetzungsbulle 142.

9. **Der sel. Thomas More vor Gericht und auf dem Blutgerüste** († 6. Juli 1535) . . . . . 144—166

Letzte Versuche, den Seligen in Worten zu fangen 144. Der Selige bleibt standhaft 146. Die Anklage 147. Der Gerichtshof, Mores Vertheidigung 148. More zeiht Riche des Meineids 152. Die Verurtheilung 154. Mores letzte Rede 155. Abschied des Seligen von seinen Kindern 156. Letzte Vorbereitung auf den Tod 159. Gang zum Schafott 161. Martertod 163. Urtheil der Mitwelt 164.

10. **Der Klostersturm von 1536 und seine blutigen Opfer** (1536) . . . . . 167—185

Erste Klosteraufhebungen 167. Die Klostervisitation von 1535 168. Aufhebung der kleinern Klöster 170. Brutale Ausführung des Klostergesetzes 173. Sacrilegien 174. Der Aufstand in Lincolnshire 175. Die

Seite

„gnadenreiche Wallfahrt" 176. Forderungen der Aufständischen 177. Wortbruch und Rache des Königs 179. Hinrichtungen 180. Aufhebung vieler Abteien unter dem Vorwande der Theilnahme am Aufstand 184.

11. **Die Aufhebung der Frauenklöster und der Klöster der Mendicanten. Blutige und unblutige Opfer aus ihren Reihen** (1537—1538) . . . . . 186—206

Arbeit der Visitatoren 186. Eine neue Klostervisitation beschlossen 187. Layton an Cromwell 187. Vernichtung der Nonnenklöster 189. Die Mendicantenklöster 190. Treue Dominikaner 190. Der sel. Johannes Stone, Augustiner 191. Der ehrw. Antonius Brookby 193. Der ehrw. Thomas Cort 194. Der ehrw. Thomas Belchiam 195. Die ehrwürdigen Waire und Griffith Clark 196. Der sel. Johannes Forest. Seine Einkerkerung 197. Seine Correspondenz mit der Königin Katharina 198. Sein Verhör 199. Zum Feuertode verurtheilt 201. Latimers Predigt und des Seligen letzte Worte; sein Martertod 203. Anton Browns Standhaftigkeit 204. Die Minderbrüder Dickinson und Petty 205.

12. **Die letzten großen Abteien und die seligen Blutzeugen des Benediktinerordens** (1539) . . . . . 207—229

Uebersicht der letzten 202 Klöster 207. Die Bill vom 13. Mai 1539 208. Art und Weise der Aufhebung 209. Schätzung der Größe des Klosterraubes und dessen Verschleuderung 210. Der sel. Hugo Faringdon, Abt von Reading 212. Stirbt mit seinen Gefährten, den seligen Johannes Eynon und Johannes Rugg, des Martertodes 216. Glastonbury und sein letzter Abt, der sel. Richard Whiting 217. Bericht der Commissare 218. Der Raub von Glastonbury 221. Der Proceß und die Hinrichtung des Seligen und seiner beiden Gefährten, der seligen Roger James und Johannes Thorn 222. Der Abt von Colchester, der sel. Thomas Marshall (Johannes

Seite

Beche) 223. Er weigert sich, seine Abtei dem Könige zu übergeben 224 und wird auf das Zeugniß eines Spions angeklagt 225. Sein Martertod 227. Cromwells Ende 228.

13. **Die letzte Plantagenet** († 27. Mai 1541) . . . . 230—240

Abstammung der sel. Margaretha Pole 230. Heinrichs VIII. Groll gegen sie 231. Cardinal Poles Stellung zu Heinrich VIII. 232. Die vorgebliche Exeter-Verschwörung 233. Einkerkerung der Gräfin Salisbury 235. Schmachvolles Gerichtsverfahren des Parlaments 236. Verurtheilung 237. Die Hinrichtung der Seligen 238. Cardinal Pole über den Tod seiner Mutter 240.

14. **Die letzten Martyrer unter Heinrich VIII.** (1539 bis 1544) . . . . . 241—255

Die Ahnen des sel. Johannes Fortescue 241. Sein und des ehrw. Thomas Dingleys Martertod 243. Der Tod der ehrwürdigen Griffith Clark und Johannes Travers 243. Der sel. Thomas Abel 244. Der sel. Eduard Powell 245. Der sel. Richard Fetherstone 245. Der sel. Horne und der ehrw. Clemens Philipot mit Abel u. s. w. verurtheilt 246. Schmachvolle Hinrichtung Abels, Fetherstones und Powells mit drei Protestanten 247. Der Bericht Marillacs 248. Cook, der sel. Horne, Herone, der ehrw. Edmund Brindholm, der ehrw. David Gunston, die seligen Johannes Larke und German Gardiner, die ehrwürdigen Johannes Ireland und Thomas Afhby und andere hingerichtet 250. Heinrich VIII. am Ende seines Lebens 253. Sein Tod in Verzweiflung 254. Schluß 255.

Alphabetisches Namensverzeichniß zum I. Theil 257

Erſter Theil:

Die Blutzeugen unter Heinrich VIII.

1. Der Bruch mit Rom.

(1531—1534.)

Wie allgemein bekannt ist, nahm in England die sogen. „Reformation" ihren Anfang in dem ehebrecherischen Wunsche Heinrichs VIII., sich von seiner treuen und heiligmäßigen Gattin Katharina von Aragonien zu trennen, mit welcher er 17 Jahre lang, bis zum Jahre 1525, in glücklicher Ehe gelebt hatte, und sich mit Anna Boleyn zu verbinden. Bis zum Jahre 1531 war es jedoch Heinrich VIII. nicht eingefallen, dem Stellvertreter Christi auf Erden Treue und Gehorsam zu verweigern und sich selbst zum obersten Herrn und Haupte der katholischen Kirche in England aufzuwerfen. Der Proceß der Ehescheidung selbst, den er eifrigst in Rom betrieb, und seine dringenden Bitten um Lösung des sacramentalen Bandes, das ihn an Katharina fesselte, sind schlagende Beweise, daß er die geistliche Oberhoheit des Papstes noch voll anerkannte. Erst als es dem Könige klar wurde, daß kein Bitten und kein Drängen Clemens VII. bestimmen konnten, das rechtmäßig geknüpfte Band frevelhaft zu lösen, siegte seine dämonische Leidenschaft zu Anna Boleyn über Glauben und Treue, und er beschloß, durch Trotz zu erzwingen, was ihm die Gerechtigkeit versagen mußte. Beispiel und Aufmunterung waren ihm die Fürsten Deutschlands, welche unter Führung des Mönchs von Wittenberg die Bahn der religiösen Empörung beschritten und das „Joch des Papstthums" abgeworfen hatten. Konnte er nicht dasselbe thun und den Spruch Cuius regio eius et religio ins Englische übersetzen? Wenn er sich zum Haupte der Kirche erklären ließ, was kümmerte ihn ferner die Weigerung des Papstes? Dann hatte er die Macht, Katharina zu verstoßen und seine Maitresse auf den Thron zu erheben. Dabei scheint er sein Gewissen mit dem

Vorsatze beschwichtigt zu haben, fest an der katholischen Lehre zu halten. Keines der heiligen Sacramente, welche von den deutschen Reformatoren geläugnet wurden, wollte er seinem Volke rauben lassen. Nur der Primat Petri und seiner Nachfolger sollte fallen. Es war also der Gedanke einer von Rom getrennten Nationalkirche, der ihm, von Cromwell [1] nahegelegt, immer klarer wurde.

Freilich hatte Heinrich schon im Sommer 1530 eine drohende Sprache gegen den Papst angenommen: das Königreich sei durch das Unheil einer zweifelhaften Erbfolge bedroht, ließ er nach Rom melden, und es werde schließlich nichts mehr übrig bleiben, als ohne das päpstliche Urtheil eigenmächtig vorzugehen [2]. Er wollte aber die Curie nur schrecken und zur Nachgiebigkeit bewegen. Erst mit dem Eintritte Cromwells in den geheimen Rath wird Heinrichs VIII. Stellung zur katholischen Einheit entschieden revolutionär. Cromwell war sein böser Genius und leitete ihn Schritt für Schritt auf die Bahn des Verderbens.

Thomas Cromwell, der Sohn eines Schmieds, nach andern eines Walkers, hatte als Reiter in Italien gedient. Dann war er unter die Advocaten gegangen und hatte Cardinal Wolsey bei der Aufhebung einiger Klöster geholfen, wobei er seinen eigenen Vortheil wohl zu wahren verstand. Bei Wolseys Sturz vertheidigte er seinen frühern Herrn, wie es scheint, im Auftrage des Königs, erfolgreich vor dem Hause der Gemeinen und trat dann in königliche Dienste. Schärfe des Verstandes und eiserne Willenskraft kann man dem Manne nicht absprechen; aber alle Mittel waren ihm gut zu seinem Zwecke. Er war ein gelehriger Schüler Machiavellis. Tugend und Laster seien für den Staatsmann leere Worte, äußerte er sich. Die Kunst des klugen Höf-

---

[1] Neuere englische Historiker, wie z. B. Gasquet (Henry VIII and the english Monasteries), schreiben Crumwell, wie er in den zeitgenössischen Handschriften meist genannt wird; wir halten uns an die übliche Schreibweise.

[2] *Lingard*, History of England VI, 173 (Londoner Ausgabe von 1844).

lings bestehe darin, die Leidenschaften des Fürsten zu erkennen und zu befriedigen und dadurch die Herrschaft über den Fürsten zu gewinnen. Nach diesen Grundsätzen handelte er. Er gab dem König zuerst den unseligen Rath, sich selbst zum Oberhaupte der Kirche zu erklären, und wußte es dann dahin zu bringen, daß er als Generalvicar [1] im Namen des Königs die angemaßte kirchliche Suprematie ausübte und als solcher vor dem Erzbischof-Primas von England den Vorrang erhielt. Ebenso schwang er sich zu den höchsten Staatsämtern empor, wurde Geheimsecretär, Kanzler der Schatzkammer, Lord und Earl von Essex, Lordkanzler, und raffte sich bei der Unterdrückung der Klöster, die sein Werk war, ein ungeheures Vermögen zusammen. Als er auf dem Wege von List und Lüge, Gewissenlosigkeit und Gewalt die Höhe der Macht erstiegen hatte, stürzte er beim ersten Versuche, seinem Herrn nicht ganz nach Lust und Laune handeln zu wollen, in die von ihm selbst gegrabene Grube [2].

Dieser ebenso schlaue als gewissenlose Mensch wurde im November 1529 dem Könige vorgestellt und gewann sehr bald das Vertrauen Heinrichs. Er bestimmte ihn, zunächst den Papst durch Trotz zur Willfährigkeit in der Ehescheidung zu beeinflussen, und als das nicht half, das „römische Joch" muthig abzuwerfen. Man mußte sich zuerst des Clerus im Reiche versichern, und gegen diesen wurde deshalb der erste Schlag geführt. Unter den Anklagen, welche gegen Cardinal Wolsey erhoben worden waren, befand sich auch die Behauptung, er habe das Statut Praemunire [3]

---

[1] Die Bestallung als Generalvicar in Cotton. MS. Cleopatra F. II. fol. 131.

[2] Cf. History of the Life and Death of Lord Cromwell etc. by *M. Drayton.*

[3] Das Statut Praemunire stammt aus der traurigen Zeit, da die Päpste in der Gefangenschaft von Avignon schmachteten. England, das mit Frankreich im Kriege war, mißtraute den Päpsten zu Avignon. So wurde 1351 ein Statut gemacht, daß alle Wahlen der Kapitel in England frei und in den Händen der stiftungsmäßigen Patrone sein

übertreten, indem er den Titel und die Gewalt eines päpstlichen Legaten angenommen und so im Namen des Papstes Gerichtsbarkeit ausgeübt habe. Die Beschuldigung war Wolsey gegenüber durchaus ungerecht. Abgesehen davon, ob das Statut Praemunire Anwendung auf einen päpstlichen Legaten finden konnte, hatte der Cardinal unter Mitwissen des Königs dieses Amt angenommen und mit dessen ausdrücklicher Bewilligung dasselbe ausgeübt. Ja der König hatte den Papst geradezu gedrängt, Wolsey die Legatenwürde zu verleihen. Allein der Cardinal hatte nach seinem Sturze, um den Zorn des Königs durch Nachgiebigkeit zu besänftigen, am 22. October 1529 sich für schuldig und der Strafe verfallen erklärt. Das gab Heinrich VIII. den erwünschten Anlaß, jetzt gegen den Clerus als die Mitschuldigen des Legaten vorzugehen und sie mit der ungeheuren Strafe des Praemunire zu bedrohen. Ebensogut konnte

---

sollen; falls aber der Papst (zu Avignon) in das allgemeine canonische Recht sich Eingriffe erlaube (durch directe Collation u. s. w.), so solle der König über die Pfründe verfügen dürfen. Aus diesem Statut ergaben sich zahllose Conflicte, indem der eine an den König, der andere an den Papst appellirte. Um das zu verhindern, erfolgte 1353 das Gesetz: Wer einen Einheimischen vor ein fremdes Tribunal ziehe oder einen Spruch des königlichen Gerichtshofes (durch Appellation an den Papst in Avignon) umzustoßen versuche, habe sich innerhalb zweier Monate zu verantworten, wo nicht, nebst allen seinen Helfershelfern dem König mit Hab und Gut zu büßen. Alle diese Bestimmungen wurden 1365 nochmals zusammengefaßt in dem Statut *Praemunire facias*, welches verordnete, „wenn jemand zu Rom oder sonstwo die Ertheilung oder Uebertragung von Pfründen, die Verhängung von Excommunicationen, den Erlaß von Bullen, Breven u. s. w. gegen die Krone bewirke, solche ins Land bringe, empfange, verkünde oder ausführe: so sollen alle Personen, die solches thun, ihre Helfershelfer, Vertheidiger und Rathgeber vogelfrei sein und ihre Güter, Schlösser, Länder dem Könige verfallen, sie selbst aber, wo immer man sie finde, verhaftet werden." Gegen dieses Statut legte zwar schon damals die Geistlichkeit im Parlamente Protest ein; dennoch aber handelte man gegebenen Falls nach demselben.

er freilich die ganze Nation, sich selbst miteinbegriffen, als „Mitschuldige“ bezeichnen. In Eile versammelten sich die hohen geistlichen Würdenträger der beiden Erzdiöcesen in den sogen. Convocationen. Die Convocation von Canterbury beschloß, ohne eine Schuld der Uebertretung des Statuts Praemunire anzuerkennen, dem Könige die enorme Summe von 100 000 Pfd. St. (nach unserem Geldwerth über 20 Millionen Mark)[1] „aus Dankbarkeit für alles, was er für den Glauben und die Kirche gethan habe“, anzubieten. Heinrich VIII. wollte aber für diese Summe nur unter verschiedenen Bedingungen die Anklage fallen lassen, wovon die wichtigste verlangte, die Geistlichkeit müsse in ihrem schriftlichen Gnadengesuche ihn „als Schutzherrn und einziges oberstes Haupt der Kirche und des Clerus von England[2] anerkennen“. Ferner forderte der König die Aufnahme des Satzes, es sei dem Clerus nur unter seinem Schutze möglich, der Seelsorge obzuliegen, welche seiner Majestät übertragen sei[3]. Wie Bridgett[4] mit Recht hervorhebt, wollte Heinrich VIII. mit dieser Forderung noch nicht den Weg des Schismas und der Häresie betreten. Der raffinirt erdachte Plan des Königs ging dahin, dem Clerus jede Macht zu entziehen, ohne es noch mit Rom zum offenen Bruch kommen zu lassen, aber so, daß derselbe jeden Augenblick in der Gewalt des Königs stand. So wollte er Rom schrecken und das letzte Urtheil über die Scheidung seiner Ehe sich selbst vorbehalten. — Die Convocation wollte diese Forderung des Königs nicht annehmen. Drei Tage lang beriethen die Bischöfe der Kirchenprovinz Canterbury unter dem Vorsitze des greisen Erzbischofs Warham im Kapitelhause zu West-

---

[1] Bridgett, Gasquet u. a. beweisen, daß der damalige Geldwerth in England das Zehn- oder Zwölffache des heutigen betrug.

[2] Ecclesiae et cleri Anglicani, cuius protector et supremum caput is (rex) solus est (*Wilkins*, Concilia Magnae Britanniae et Hiberniae III, 725).

[3] Inservire curae animarum maiestati eius commissae (l. c.).

[4] Life of Blessed John Fisher p. 204.

minſter, wie ſie dem Könige zu Willen ſein könnten, ohne ihr Seelenheil aufs Spiel zu ſetzen. Der einzige Biſchof, der mit Entſchiedenheit auftrat, war der ſelige Johannes Fiſher von Rocheſter. Dieſer durch ſeine Gelehrſamkeit und Heiligkeit ausgezeichnete Mann galt überhaupt als der Vorkämpfer der Kirche in England. Schon früher, im Jahre 1529, als der König, um Geld für den Scheidungsproceß zur Erkaufung günſtiger Antworten von den Univerſitäten zu erhalten, die kleinern Klöſter aufheben wollte, hatte ſich Fiſher dem Könige gegenüber in die Breſche geſtellt.

Dr. Hall[1] erzählt uns in ſeinem handſchriftlichen Leben des Biſchofs von Rocheſter, das im Britiſchen Muſeum aufbewahrt wird, ausführlich die Verhandlungen dieſer Convocation. Viele Biſchöfe waren ſo erſchrocken, daß ſie dem Könige dieſe unbegreifliche Forderung ohne weiteres gewähren wollten. Da erhob ſich aber der Selige und redete mit ſolcher Kraft dagegen, daß die Verſammlung dieſen neuen Titel einfach ablehnte. Heinrich VIII. ließ dann einige Biſchöfe zu ſich nach Weſtminſter kommen und verſprach ihnen auf ſein königliches Wort, wenn ſie ihm dieſen Titel zugeſtänden, ſo werde er ſich kraft deſſen doch nicht mehr

---

[1] Dr. Richard Hall (nicht zu verwechſeln mit dem proteſtantiſchen Chronikſchreiber Hall) ſtudirte in Cambridge und muß, wie aus ſeinen Schriften hervorgeht, zur Zeit der Königin Maria mit den hervorragendſten Katholiken befreundet geweſen ſein und damals Zutritt zu den Staatsarchiven gehabt haben. Seine Nachrichten haben ſich durchweg als zuverläſſig bewährt. Wie Bridgett nachweiſt, iſt ſein handſchriftlich erhaltenes Leben des ſeligen Fiſher (Life and Death of the renowned John Fisher, Bishop of Rochester. Arundel MS. n. 152) nicht ſpäter als 1559 verfaßt, bevor Hall nach dem Regierungsantritt Eliſabeths England verließ (vgl. *Gillow*, Bibliographical Dictonary of the English Catholics III, 92). Die ſpätere Ausgabe von dieſem Leben durch Baylly erlaubt ſich viele Zuſätze und Ausſchmückungen. Auch die ſchöne Rede über den Primat, die wir derſelben in der erſten Auflage dieſer Schrift entnahmen, findet ſich bei Hall nicht.

Gewalt, Jurisdiction und Autorität über sie beilegen als seine Vorgänger; kein geistliches Gesetz werde er ihnen geben, keine geistliche Jurisdiction über sie ausüben und sich überhaupt in keiner Weise in ihre Angelegenheiten mischen u. s. w. Beinahe wäre es dem Könige und seinen Räthen durch solche süße Worte und durch die Drohung, das Statut Praemunire in seiner ganzen Strenge über sie walten zu lassen, gelungen, die Geistlichkeit in die Schlinge zu locken, wenn der selige Fisher nicht abermals widersprochen hätte. „Mylord von Rochester", erzählt Dr. Hall, „sah, daß man dieses Zugeständniß überstürzt und in Verwirrung, aus purer Angst und ohne einen gerechten Grund gewähren wolle. Da erhob er sich in großem Eifer und schalt sie ob ihrer Kleinmüthigkeit, daß sie sich so leicht umstimmen und überreden ließen." Am liebsten hätte er die Geistlichkeit bestimmt, die Sache schlechthin zu verweigern; da er aber das durchaus nicht erreichen konnte, rieth er der Convocation: „Wenn ihr also entschlossen seid, dem König seine Forderung zu gewähren (mein Wunsch geht dahin, daß man sie einfach abweise), so besteht wenigstens darauf, daß die Worte quantum per legem Dei licet (inwieweit es durch das göttliche Gesetz erlaubt ist) ausdrücklich aufgenommen werden, damit eure Meinung dem Könige und seinen Nachkommen gegenüber klar und deutlich ausgesprochen sei. Der König und seine gelehrten Räthe sagen ja selber, sie verstehen den Titel nicht anders." Die Räthe aber brachen bei diesem Vorschlage des Bischofs von Rochester in lautes Geschrei aus und verlangten den Titel ohne einen solchen Vorbehalt, der eine Schmach für den König sei. Aber sie erreichten nichts mehr. Die Geistlichkeit erklärte auf das bestimmteste, ohne diesen Vorbehalt könnten und wollten sie ihm die Würde des Supremats nicht zugestehen. Der König mußte sich für den Augenblick mit dieser bedingten Suprematie zufrieden geben, „und er gewährte dem Clerus Amnestie für Leben und Vermögen, wofür sie ihm 100 000 Pfd. St. erlegen sollten, die denn auch bis auf den letzten Penny bezahlt wurden". So Hall.

Mit dem von Fisher vorgeschlagenen Vorbehalt lautete jetzt der entscheidende Satz: „Wir anerkennen Se. Majestät als den

ganz besondern Schirmherrn der Kirche und des Clerus in England, als den einzigen Souverän und (soweit Christi Gesetz es erlaubt) auch als ihr oberstes Haupt." [1] Im zweiten Satze, den wir oben (S. 5) anführten, wurde statt „Seelsorge, welche Sr. Majestät übertragen ist," gesetzt: „Sorge für das Volk, welches Sr. Majestät anvertraut ist" [2]. Mit diesen Clauseln gaben sich die Prälaten am Nachmittag des 10. Februar zufrieden. Am 11. Februar 1531 wurde dieses wichtige Zugeständniß unterschrieben und der König gewährte für die angebliche Uebertretung des Praemunire förmliche Verzeihung. Wenige Tage später schrieb der kaiserliche Gesandte Chapuys (den 21. Februar) an Karl V.: „Hätte der Papst befohlen, die Frau vom Könige zu trennen, so würde der König niemals Souveränität über die Kirche beansprucht haben; denn soweit ich die Sache verstehe, ist sie (Anna Boleyn) und ihr Vater die eigentliche Triebfeder. Letzterer wagte vor einigen Tagen dem Bischof von Rochester zu sagen, er könne aus der Heiligen Schrift beweisen, daß Gott (Christus) beim Verlassen dieser Welt keinen Nachfolger oder Stellvertreter zurückgelassen habe. Jedermann, mit Ausnahme der Helfershelfer, tadelt diesen Uebergriff. Dem Kanzler (Sir Thomas More) geht es so zu Herzen, daß er mit Hintansetzung aller Rücksichten sich Mühe gibt, sein Amt niederzulegen. Der Bischof von Rochester ist vor Schmerz über diese Sache ernstlich erkrankt."

Mit dem gleichen Vorbehalte unterschrieb auch die Convocation der Kirchenprovinz York das Schriftstück und bot dem Könige gleichzeitig 80 840 Pfd. St.[3] Bischof Tunstall von Durham gab einen schriftlichen Protest zu den Acten, dem sich mehrere andere

[1] Ecclesiae et cleri Anglicani, cuius singularem protectorem unicum et supremum Dominum et, quantum per legem Christi licet, etiam supremum caput ipsius maiestatem recognoscimus (*Wilkins* l. c. III, 725).

[2] Inservire curae populi maiestati eius commissi (l. c.).

[3] Nach Dixon (History of the Church of England) gab York nur 18 840 Pfd. St., wogegen derselbe die Summe der Kirchenprovinz Canterbury auf 140 000 Pfd. St. angibt.

Bischöfe anschlossen, in welchem er sagte: Wenn die Clausel keinen andern Sinn habe, als daß der König das weltliche Oberhaupt sei — warum das nicht klar ausgesprochen werde? Wenn sie aber den Sinn habe, er sei das geistliche Oberhaupt, so verstoße sie gegen die Lehre der katholischen Kirche, und er habe alle Anwesenden zu Zeugen aufgefordert, daß er dagegen protestire [1]. Auch die Geistlichkeit der Kirchenprovinz von Canterbury erließ nachträglich noch einen Protest, der von einer Reihe der vorzüglichsten Geistlichen unterzeichnet ist. Chapuys schickte eine Abschrift davon an Granvelle; sie befindet sich im Staatsarchiv zu Wien [2].

Der heiligmäßige Bischof Fisher wurde als die Hauptstütze der katholischen Kirche in England betrachtet und war gleichzeitig einer der entschiedensten Vertheidiger der Ehe zwischen Heinrich und Katharina. Als deshalb acht Tage nach den eben erzählten Verhandlungen, am 18. Februar 1531, der Versuch gemacht wurde, ihn mit seinem ganzen Haushalte zu vergiften, legte die öffentliche Meinung die Urheberschaft des Verbrechens Anna Boleyn oder doch ihrem Anhange zur Last [3]. Da der Bischof, der während seines Aufenthaltes zu London in der Nähe des erzbischöflichen Palastes von Lambeth wohnte, für alle Armen der Nachbarschaft offene Tafel hielt, genossen diese von der vergifteten Speise; alle erkrankten und zwei Personen starben. Der Koch des Bischofs wurde auf entsetzliche Weise hingerichtet, indem das Parlament bei diesem Anlasse beschloß, die Strafe der Giftmischerei solle darin bestehen, daß der Mörder in siedendem Wasser zu Tode

[1] *Wilkins* l. c. III, 745. Cf. *Collier*, Ecclesiastical History II, 63.

[2] *Bridgett* l. c. p. 210. An der Spitze der Unterschriften steht Peter Ligham „in seinem Namen und im Namen des Clerus von Rochester".

[3] *Sanders*, De origine et progressu Schismatis Anglicani (ed. 1588) p. 76. Cf. *Burnets* History of the Reformation (ed. *Pocock*) I, 193, der Anna Boleyn von diesem Verbrechen freispricht. Daß man sie oder ihren Anhang aber einer solchen That fähig hielt, geht aus Sanders' Zeugniß jedenfalls hervor.

gekocht werde [1]. Wer durch Häresie Seelen vergifte, müsse auf dem Holzstoße, wer den Leib vergifte, in siedendem Wasser sterben. Das Urtheil wurde wirklich vollstreckt.

Dieser erste Angriff auf die Oberhoheit des Papstes hatte in Rom keineswegs die von Heinrich VIII. erwartete Wirkung. Daher beschloß der König, in der Scheidungsangelegenheit eigenmächtig vorzugehen. Er verbannte seine rechtmäßige Gattin vom Hofe. Auf die Kunde von diesem Schritte schrieb Clemens VII. am 25. Januar 1532 in ebenso entschiedener als liebevoller Weise einen Privatbrief an den verblendeten König und zeigte ihm, welches Mal der Schande dieses Aergerniß seinem Charakter aufpräge. Die tugendreiche Fürstin, die Blutsverwandte des Kaisers, habe er verstoßen und an ihre Stelle „eine gewisse Anna" in sein Haus aufgenommen, mit der er öffentlich wie mit einer Gattin lebe. Er solle die Königin zurückrufen und deren Nebenbuhlerin entlassen. Das schulde der König seinem eigenen guten Namen; der Papst wolle es überdies als die größte Gunst betrachten, welche Heinrich jemals dem Apostolischen Stuhle erwiesen habe.

Des Papstes väterliche Mahnworte fanden kein Gehör beim Könige. Im Gegentheile, sie erzürnten ihn. Er ließ im Frühjahre durch sein gefügiges Parlament dem englischen Clerus Stück für Stück der geistlichen Gerichtsbarkeit entziehen und zwang denselben, eine Bittschrift einzureichen, welche die Abschaffung der päpstlichen Annaten forderte. Der Bischof von Rochester unterzeichnete nicht; der Erzbischof Warham gab zwar seine Unterschrift, zog sie aber reuig zurück [2]. Schlimmer als die Forderung war der Schlußsatz, in dem die Bittschrift gipfelte: „Gefalle es Euer Hoheit, in diesem gegenwärtigen Parlamente den Beschluß zu fassen, daß (falls der Papst durch Verweigerung der Bestätigung für die neu ernannten Bischöfe die Bezahlung der Annaten erzwingen wollte) Euer Hoheit und das Volk dem Ge-

[1] 22. (d. i. im 22. Jahre) Henry VIII. c. 16. Statutes III, 338.

[2] Der Ertrag soll in den letzten 50 Jahren etwa 3000 Pfd. St. jährlich betragen haben.

horsam gegen den Stuhl zu Rom entzogen werde."[1] Gegenüber dieser Sprache, in der man sofort die soeben zu Bischöfen erhobenen Häretiker erkennt, lautet der Parlamentsbeschluß selbst, der es dem König anheimstellt, die Annatenfrage mit Rom auf freundschaftlichem Wege beizulegen, sehr maßvoll[2]. Unmittelbar nach diesen traurigen Verhandlungen, am 14. Mai 1532, wurde das Parlament vertagt.

Bestehen blieb, daß jeder Bischof für die Ausstellung der Bestätigungsbulle ein Fünftel seines Jahreseinkommens dem Papste zu entrichten habe, und die ganze Verordnung war dem Belieben des Königs anheimgegeben. Also ein neues Drohmittel gegen Rom!

Wichtiger war der directe Angriff gegen die päpstliche Oberhoheit, welcher — offenbar auf einen Wink vom König — durch eine Bittschrift des Unterhauses gegen das Verhalten der Bischöfe eingeleitet wurde, denen man vorwarf, „sie seien Gegner der königlichen Vorrechte und der Staatsgesetze". Bischof Gardiner von Winchester beantwortete diese Klage in einer Eingabe an den König, welche Heinrich VIII. mißfiel. Nach langen Verhandlungen legte der König schließlich der Convocation folgende Forderungen vor: 1. Der Clerus dürfe künftig keinen Beschluß mehr fassen ohne Genehmigung des Königs; 2. alle frühern kirchlichen Verordnungen seien der Prüfung einer Commission von 32 Mitgliedern zu unterwerfen (16 Cleriker und 16 Laien), die alle der König zu ernennen habe; 3. die Verordnungen, gegen welche nichts einzuwenden sei, sollten dann die königliche Bestätigung erhalten. — Jetzt sah man, wohin der Titel „Oberstes Haupt der Kirche in England" ziele! Die ganze kirchliche Gerichtsbarkeit sollte die Kirche dem Könige übergeben. Diese königliche Botschaft versetzte die Convocation in die größte Bestürzung. Nach Collier schickten sie eine Gesandtschaft an den kranken Bischof von Rochester, um seinen Rath einzuholen. Das ärgerte den König,

---

[1] Cotton. MS. Cleopatra E VI, fol. 263. *Strype*, Memorials I, Appendix n. 41, p. 107.

[2] 23. Henry VIII. c. 20.

und er beklagte sich, die Geistlichen seien ihm nur halbe Unterthanen. Der Zorn des Königs scheint die Schwachen zur Nachgiebigkeit gebracht zu haben, und das Endergebniß der Verhandlung war, daß der Clerus versprach, ohne königliche Einwilligung in Zukunft keine Gesetze zu erlassen. Was die schon bestehenden kirchlichen Verordnungen betraf, so wollten sie zwar nicht zugeben, dieselben hätten ohne Zustimmung des Königs keine Giltigkeit, willigten aber in eine Revision derselben ein, „so daß, was immer von diesen Beschlüssen . . ., seien es Provincial- oder Synodalgesetze, nach der Ansicht von Ew. Majestät und der Mehrheit der 32 Commissare nicht mit dem Gesetze Gottes und des Königreichs übereinstimmt, abgeschafft und durch Ew. Majestät mit dem Clerus null und nichtig erklärt sein soll. Wie umgekehrt alles, was Ew. Majestät und der Mehrheit der 32 Männer mit dem Gesetze Gottes und des Königreichs in Einklang erscheint, das soll, sobald Ew. Majestät erhabener königlicher Einwilligung und Ansehen dazutritt, für immer rechtskräftig sein." In der Einleitung zu dem unseligen Beschluß suchte die Convocation diese höchste kirchliche Gerichtsbarkeit persönlich auf Heinrich VIII. zu beschränken, „dessen große Weisheit, fürstliche Güte, feurigen Eifer für die Ehre Gottes und die christliche Religion, wie auch Gelehrtheit weit alles übertrifft, was wir sonst von der Gelehrtheit anderer Könige und Fürsten gelesen haben" u. s. w.

Der Act, der mit Recht „die Unterwerfung des Clerus" (the Submisson or Surrender of the clergy) genannt wurde, erhielt am 15. Mai 1532 die Zustimmung der Convocation [1]. Am Tage darauf legte Sir Thomas More sein Amt nieder und zog sich in den Schoß seiner Familie zurück [2]; er sah voraus, daß ihm sein Gewissen nicht mehr erlaubte, die Beschlüsse zu besiegeln, welche die Leidenschaft des Königs dem Kanzler nun vorlegen würde.

---

[1] Das Parlament im Frühjahr 1534 nahm ihn, mit Weglassung des Eingangs, der ihn auf Heinrich VIII. beschränken wollte, unter die Reichsgesetze auf. 25. Henry VIII. c. 19.

[2] *Burnets* History of the Reformation I, 208.

Bald darauf legte sich der greise Erzbischof Warham auf sein Sterbelager. Seine zitternde Hand konnte die Feder nicht mehr führen; so dictirte er von seinem Bette aus den folgenden Protest:

„Im Namen Gottes. Amen. Wir, Wilhelm, durch Gottes Vorsehung Erzbischof von Canterbury, Primas von England, Legat des Apostolischen Stuhles, protestiren hiermit öffentlich und ausdrücklich in unserem Namen und im Namen der heiligen Metropolitankirche von Canterbury gegen jede Verordnung, welche in dem gegenwärtigen, am 3. November 1529 begonnenen und jetzt noch dauernden Parlamente bestätigt wurde oder noch bestätigt werden könnte, insofern solche Verordnungen dem Rechte des römischen Papstes oder des Apostolischen Stuhles etwas vergeben, insofern dieselben die Gewalt der Kirche verletzen, benachtheiligen, schmälern, oder insofern sie den Umsturz, die Schwächung, die Abschaffung, die Verkleinerung der Rechte, Bräuche, Privilegien, den Vorrang und die Freiheit unserer Metropolitankirche bezwecken. Das ist nicht unser Wille, nicht unsere Absicht, noch können wir mit gutem Gewissen solchem zustimmen, sondern wir geben durch dieses unser Schreiben unsere Mißbilligung, unsere Verneinung und unsern Protest gegen solches kund und zu wissen.“ [1]

Mit dieser feierlichen Erklärung starb, wenn man von Poles kurzem Hirtenamte (1556—1558) unter Maria der Katholischen absieht, der letzte katholische Erzbischof von Canterbury am 23. August 1532. Sein Nachfolger war Cranmer, früher Hofkaplan der Anna Boleyn, einer der feigsten und feilsten Heuchler, die jemals lebten.

Der Anlauf gegen die Annaten erschütterte den Papst ebenfalls nicht. Clemens VII. wünschte zwar sehnlichst, den Bruch mit Heinrich zu vermeiden und England der katholischen Kirche zu erhalten. Aber so sehr er sonst politischen Erwägungen zugänglich war — sein Gewissen verkaufte er nicht. Der väterlichen Mahnung, welche er in seinem Privatbriefe umsonst an Heinrich gerichtet hatte, folgte jetzt eine überaus ernste, für die Oeffentlichkeit bestimmte. Am 15. November 1532 unterzeichnete er ein

[1] *Burnets* Collect. p. 435.

Breve, welches beklagte, daß Heinrich zu allgemeinem Aergerniſſe das Zuſammenleben mit ſeiner Maitreſſe fortſetze, und über beide die Excommunication verhängte, wofern ſie ſich nicht binnen Monatsfriſt nach dem Empfange dieſes Schreibens trennten. Sollten ſie aber gar den frechen Verſuch wagen, ſich miteinander zu verehelichen, ſo ſei eine ſolche Verbindung von vornherein null und nichtig. Trotzdem heiratete der König am 25. Januar 1533 in einer Privatkapelle ſeines Palaſtes Anna Boleyn [1]. Im darauffolgenden Frühjahre ließ er dann durch Cranmer, den neuen Erzbiſchof, nachträglich die Ehe mit Katharina als gelöſt und ſeine Verbindung mit Anna als rechtmäßig erklären, und am 1. Juni wurde Anna feierlich zur Königin gekrönt. Als Antwort auf dieſe Frevel kam von Rom die am 11. Juli erlaſſene Vernichtung des Urtheils, das ſich Cranmer angemaßt habe, da ja der Proceß der Eheſcheidung in Rom anhängig ſei und noch ſchwebe.

Schon am darauffolgenden 7. September gebar Anna Boleyn ein Mädchen, die ſpätere Königin Eliſabeth. Jetzt wurde die Frage der Thronfolge in England brennend. Wer war nun als erbberechtigt zu betrachten: Maria, die Tochter Katharinas, oder Eliſabeth, Annas Kind? Die katholiſche Partei war entſchieden für Maria, die königliche für Eliſabeth. Als deshalb am 15. Januar 1534 das Parlament wieder zuſammentrat, befaßte es ſich namentlich mit der Regelung der Erbfolge.

Vorher jedoch wurden im Sturme die wichtigſten Geſetzentwürfe berathen, welche die Kirche Englands von Rom losriſſen. Zunächſt wurde der Verzicht der Geiſtlichkeit auf ihre eigene Gerichtsbarkeit unter die Reichsgeſetze eingetragen mit dem Zuſatze: „Alle canoniſchen Geſetze und Verordnungen, welche erlaſſen ſeien und den Geſetzen und Gebräuchen des Reiches oder den Vorrechten der Krone nicht widerſtritten, ſollen beobachtet und eingeſchärft werden, ſolange nach dem Wortlaut und Zwecke dieſes Geſetzes nicht etwas anderes verordnet werden ſollte.“ Alle Appellationen

[1] *Stow*, The Annales of England p. 543. Cf. *Cranmers* Letters, Letter XIV, p. 246.

an den Apostolischen Stuhl wurden strengstens verboten. Wer mit dem Entscheide des Erzbischofs von Canterbury nicht zufrieden sei, habe sich an den König zu wenden, der durch Commissare (den sogen. Court of Delegates) das Endurtheil fällen werde. Die Annaten wurden endgiltig für abgeschafft erklärt. Die Ernennung der Bischöfe soll nicht mehr dem Papste zur Bestätigung vorgelegt und keinerlei Bullen dürften vom päpstlichen Hofe angenommen werden. Die Kapitel sollen fürderhin binnen zwölf Tagen, bei Verlust des Wahlrechtes, das dann auf die Krone übergehe, denjenigen erwählen, den ihnen der König bezeichnen werde. Der so „Gewählte" habe zuerst dem Könige und niemanden anders Treue zu schwören; dann solle er geweiht und in die Nutznießung seines Sprengels eingesetzt werden. Endlich wurden alle Arten von Zahlungen, Peterspfennig, Dispensationsgebühren u. s. w. abgeschafft.

Nachdem durch diese Gesetze die ganze kirchliche Gerichtsbarkeit auf den Kopf gestellt war, regelte das Parlament die Frage der Erbfolge. Der endliche Beschluß läßt sich in folgende zwei Punkte zusammenfassen: 1. Die Heirat zwischen Heinrich VIII. und Katharina, der Wittwe des verstorbenen Prinzen Arthur, wird als von Anbeginn null und nichtig erklärt; die daraus entsprungenen Kinder sind illegitim; die Scheidung, welche Erzbischof Cranmer aussprach, ist giltig und rechtskräftig. 2. Die Ehe zwischen Heinrich und der gegenwärtigen Königin Anna ist rechtmäßig geschlossen und muß für unzweifelhaft giltig, rechtskräftig und für ewige Zeiten unanfechtbar gehalten werden. — Damit war die Erbfolge entschieden. Wer irgend etwas gegen die Giltigkeit der Ehe mit Anna oder gegen das Thronerbrecht ihrer Kinder rede, schreibe oder wie immer unternehme, sei des Hochverraths und der damit verbundenen entsetzlichen Todesstrafe schuldig erklärt.

Man sollte meinen, Heinrich hätte sich mit diesem Erbfolgegesetz und den Strafen, welche seine Unterthanen mundtodt machten, begnügen können. Allein mit dem bloßen Schweigen seiner Unterthanen begnügte sich das böse Gewissen des Königs nicht; es verlangte tyrannisch, daß das offene Unrecht als Recht beschworen

werde. So kam am 30. März 1534 der erste jener berüchtigten Treueide (Oath of Allegiance) zu stande, welche den Boden Englands mit so viel edlem Martyrerblute tränkten. In ihm mußten die englischen Unterthanen dem Könige nicht nur wandellose und unbeschränkte Treue unter allen Umständen beschwören, sondern auch sämtliche Statute, welche das damalige Parlament erlassen hatte, namentlich das Successionsstatut und die Giltigkeit der Ehe mit Anna, worauf sich dasselbe stützte. Endlich bezog sich dieser Eid auch auf das Statut „gegen die angemaßte Gewalt des Bischofs von Rom," welches am gleichen 30. März die königliche Bestätigung erhielt[1]; alle Rechte, welche der Papst in England beanspruchte, sollten demgemäß auf die Krone übertragen werden. Das alles umfaßte der vom Parlament vorgeschriebene Eid, und eine Commission wurde eingesetzt, bestehend aus dem Erzbischof von Canterbury, dem Lordkanzler und den beiden Herzogen von Norfolk und Suffolk, vor denen auf den Wunsch des Königs jeder einzelne Unterthan diesen Eid leisten sollte.

So war am 30. März 1534 der Bruch zwischen England und Rom eigentlich schon vollzogen. Am 23. März hatte auch Clemens VII. in Rom das entscheidende Wort gesprochen. Von zweiundzwanzig Cardinälen, welche die Frage der Giltigkeit der Ehe Heinrichs mit Katharina lange und ernstlich erwogen hatten, sprachen sich neunzehn für die Giltigkeit aus, drei baten um Aufschub der Entscheidung. Aber der Papst, der lange genug gemahnt und gehofft hatte, fällte jetzt das Urtheil nach Recht und Gerechtigkeit und erklärte Katharina als die einzig rechtmäßige Gemahlin des Königs. Als der Courier mit diesem Entscheide in London am 7. April eintraf, war das Parlament schon auseinander gegangen, und die entscheidenden Statuten waren erlassen. Der König konnte seinem Grimme nur dadurch Luft machen, daß er das Statut, welches die Bezahlung des Petrspfennigs u. s. w. verbot und dessen Vollziehung seinem Ermessen anheimgegeben

[1] *Lords'* Journal I, 82. Cf. *Froude*, History of England II, 103 Anm.

war, sofort unterfertigte. Auch bestätigte er ein Bluturtheil, von dem wir alsbald ausführlicher zu reden haben, nachdem wir zuerst noch die letzten Erlasse erwähnen, welche den König formell zum obersten Haupte der Kirche in England erklären.

Zunächst verordnete der König im Juni 1534, daß im ganzen Reiche der Bruch mit Rom und dessen „wahre Ursachen" gepredigt werden sollten. Jeden Sonntag während der Convocation mußte ein Bischof zu Pauls Croß und jeder Pfarrer in seiner Kirche von „der Anmaßung des Papstes" predigen. Aebte und Prioren sollten ihre Klostergemeinden, Edelleute ihren Haushalt, Bürgermeister und Schöffen ihre Gemeinden über denselben Gegenstand „belehren". Jeder Bischof mußte dem Könige außer dem Treueide noch einen besondern Eid als dem obersten Haupte der Kirche schwören. In allen Gebetbüchern, Meßbüchern und sonstigen liturgischen Büchern mußte der Name des Papstes und alles, was sich auf seine Rechte bezog, ausgemerzt werden; sein Name solle in Ewigkeit nicht mehr genannt werden, es sei denn zu Schimpf und Schande [1]. Gleichlautende Befehle ergingen an die Sheriffs der Grafschaften mit dem Vermahnen, daß sie „zur Ehre Gottes" und unter höchster Strafe alle widerspänstigen Geistlichen unverzüglich dem Könige anzuzeigen hätten. „Seid versichert," so schließt die am 9. Juni erlassene Proclamation, „Wir werden euch (im Uebertretungsfalle) als ein Fürst der Gerechtigkeit so überaus strenge bestrafen, daß ihr der ganzen Welt zum abschreckenden Beispiele gereichen sollet."

[1] His name and memory should be never more, except to his contumely and reproach, remembered; but perpetually be suppressed and obscured (Royal Proclamation, 9. June 1534. *Wilkins* l. c. III, 773).

2. Der Bischof von Rochester.

Unter den wenigen Männern, welche den Gelüsten des Königs gegenüber die Rechte der Kirche furchtlos vertheidigten, erblickten wir den ehrwürdigen Bischof von Rochester in der ersten Reihe. Der Bruch mit Rom mußte einen solchen Charakter in noch schwerere Kämpfe verwickeln und, wie er damals schon auf das bestimmteste ahnte, in den Kerker und auf das Blutgerüst führen. Bevor wir ihm dahin folgen, haben wir jedoch einen Blick auf sein heiligmäßiges Vorleben zu werfen, das in der That nur die Vorbereitung zum glorreichen Martertode bildete.

Johannes Fisher war der Sohn braver Bürgersleute zu Beverley in Yorkshire. Dr. Hall gibt 1459 als das Jahr seiner Geburt an; der neueste Lebensbeschreiber, P. Bridgett[1], aber glaubt auf gute Gründe hin 1468 oder 1469 als das Geburtsjahr des Seligen annehmen zu müssen. Der Knabe zeigte von Kindheit an seltene Anlagen des Geistes und Herzens. 1483 kam er an die Universität Cambridge, wo er ein Zögling des Michaelhouse war. 1487 wurde er Baccalaureus, erhielt 1491 den Magistergrad und erlangte 1501 die Doctorwürde der Theologie. Gleichzeitig wurde er Vicekanzler der Universität, deren „Proctor" er schon früher gewesen war. 1502 wählte ihn die Mutter Heinrichs VII., Margaretha, die Gräfin von Richmond, der es geglückt war, den blutigen Bürgerkrieg der beiden Rosen beizulegen, zu ihrem Kaplan und Beichtvater. Das allein beweist schon, daß sie eine hohe Meinung von seinen Talenten wie von seiner

[1] Life of Blessed John Fisher, Bishop of Rochester. By the Rev. T. E. Bridgett of the Congregation of the most holy Redeemer, London 1890 (2. ed.).

Frömmigkeit hatte; denn die Gräfin von Richmond führte ein heiligmäßiges Leben, wie auch von ihrem Sohne Heinrich VII. aus seinen letzten Jahren Züge hervorleuchtender Frömmigkeit überliefert sind, die ihm wohl von Gott Verzeihung früherer Blutschuld und die Gnade eines christlichen Todes erwirkten.

Den Einfluß, den Fisher durch seine Stellung bei Hofe erhielt, benutzte er zum Besten der Kirche und der von ihm geliebten Universität, deren Kanzler er bis ans Ende seines Lebens blieb. Er beredete sein fürstliches Beichtkind, 1503 zwei Lehrstühle der Theologie, einen für Cambridge und einen für Oxford, zu stiften; den zu Cambridge übernahm er selbst als erster Lehrer. 1504 stiftete die Gräfin von Richmond ein Stipendium von 10 Pfd. jährlich für einen Prediger, der jedes Jahr sechs Predigten „zum Ruhme und Preise des heiligen Namens Jesu und zur Verkündigung der seligsten Jungfrau Maria" halte. Im darauffolgenden Jahre gründete die Königin-Mutter Christ's College, wiederum auf den Rath ihres Beichtvaters, der diese Stiftung zu Lehrzwecken für verdienstlicher hielt als diejenige einer Grabkapelle in Westminster. Und kaum war dieses Werk vollendet, so legte die fromme Fürstin den Grund zu dem großartigen St. John's College, an dessen Vollendung und Einrichtung der Selige bis zum Jahre 1516 arbeitete und dessen erster Vorsteher er selbst war. Fisher verwendete so viel von seinen eigenen Einkünften auf diese Lehranstalt, die er zu einem Bollwerk der katholischen Kirche machen wollte, daß er als Mitstifter gilt und daß sein Bild neben dem Margaretha von Richmonds heute noch dessen Mauern ziert. Leider kam die herrliche Stiftung nach 20 Jahren schon in die Hände der Häresie!

Inzwischen war Fisher Bischof der kleinen Diöcese Rochester geworden. Die Bulle seiner Bestätigung ist datirt vom 14. October 1504 [1]. Der König selbst hatte ihn für die bischöfliche

[1] „Ich war damals noch jung an Jahren", sagt der Selige; das stimmt jedenfalls besser mit dem Geburtsjahre, wie es Bridgett annimmt. Nach Hall wäre er 1504 schon 45 Jahre alt gewesen.

Würde ausersehen, und die Zeilen, die er darüber an seine Mutter schrieb, gereichen sowohl dem Fürsten als dem Lehrer von Cambridge zur Ehre. „Wenn ich nicht Euch wehe zu thun fürchtete, möchte ich gerne Euern Beichtvater, Master Fisher, auf einen Bischofstuhl erheben," sagt Heinrich VII. „Und ich versichere Euch, Madame, um keiner andern Ursache willen, als wegen der großen und seltenen Tugend, die ich an ihm bemerke; ebenso wegen seines Wissens und seiner angeborenen Weisheit, namentlich aber wegen seines guten und tugendhaften Lebens und Wandels. Die Erhebung eines solchen Mannes würde, wie ich wohl weiß, manche andere ermuthigen, ein frommes Leben zu führen und die Wege einzuschlagen, die er wandelt, was für viele ein gutes Beispiel wäre" u. s. w.[1] Der Königin machte die Wahl Freude, und Fisher ließ sich bereden, die Hirtensorge über den kleinen Sprengel zu übernehmen, der damals nur 99 Pfarreien zählte[2], so daß ihm neben seinen bischöflichen Arbeiten, die er mit großem Eifer verwaltete, noch Zeit für seine Sorge um die Universität von Cambridge blieb. Doch ließ er sich keine andern Bisthümer zu seinem Sprengel aufbürden, wie es damals vielfach Unsitte war; ebensowenig wollte er seine kleine Diöcese gegen die reichen Bisthümer von Lincoln und Ely umtauschen, die ihm angeboten wurden. Er wolle sich nicht von seiner Braut trennen lassen, sagte er, die keinen andern Fehler habe, als daß sie arm sei.

Die Erwartung des Königs, daß der neue Bischof fortfahren werde, durch sein Tugendbeispiel allgemein zu erbauen, erfüllte sich glänzend. Der Selige führte ein strenges, abgetödtetes Leben; was er so ersparte, floß seinen Stiftungen in Cambridge, armen Studenten und überhaupt den Nothleidenden zu. Dr. Hall hat uns nach dem Zeugnisse von Zeitgenossen ein glänzendes Bild seines Wandels entworfen, dem wir einige Züge entnehmen müssen.

„Bei seinem täglichen Breviergebete ließ er niemals auch nur eine einzige Collecte aus, und gewöhnlich betete er es allein und nicht mit dem Beistande seines Kaplans noch in solcher Eile und Hast,

[1] Bei *Bridgett* l. c. p. 24. [2] L. c. p. 59.

um nur ja zu Ende zu kommen, wie das manche zu thun pflegen, sondern sehr ehrfurchtsvoll und fromm, klar und langsam jedes Wort aussprechend, daß er eine wahre Freude an dieser himmlischen Nahrung zu haben schien und ihrer niemals überdrüssig wurde. Als einmal ein Kartäusermönch sehr den Eifer und Fleiß lobte, den er auf sein Buch gegen Luther verwandt habe, gab er ihm zur Antwort, er wünschte, er hätte die Zeit, die ihn diese Schrift gekostet, auf das Gebet verwendet; denn er meine, Gebet hätte mehr Gutes gestiftet und ihm größeres Verdienst erlangt. Um seiner Andacht besser genügen zu können, ließ er in die Mauer der Kirche von Rochester eine Oeffnung brechen, damit er bequemer (von seiner Wohnung aus) den heiligen Messen und Abendandachten beiwohnen könne. Wenn er selbst Messe las, was er gewöhnlich that, wenn nicht wichtige und dringende Geschäfte ihn verhinderten, gewahrte man an ihm solch innerliche Andacht, daß ihm oft die Thränen über die Wangen rollten. Und damit ihm das Andenken an den Tod nicht entschlüpfe, pflegte er einen Todtenschädel an das Ende des Altars zu legen; auch beim Mittag- und Abendessen wurde derselbe vor ihn auf den Tisch gestellt. Bei seinen Gebeten und Gesprächen erwies er dem Namen Jesu stets eine besondere Ehrfurcht.

„Dem Gebete gab er zwei Flügel, nämlich Almosen und Fasten, damit es sich um so leichter zum Himmel erhebe. Dürftigen Kranken war er ein Arzt, den Lahmen ein Stab, den armen Wittwen ein Fürsprecher, den Waisen ein Vormund und den hilflosen Reisenden ein Gastwirt. Wo immer er verweilte, in Rochester oder anderswo, gab er Befehl, nachzuforschen, ob arme Kranke in der Nachbarschaft seien. Sobald er davon Kenntniß hatte, besuchte er sie fleißig, und wenn er bemerkte, daß jemand in Todesgefahr schwebte, sprach er ihm zu und lehrte ihn die Art und Weise, sich auf einen gottseligen Tod vorzubereiten, und seine frommen Gespräche bewirkten meist, daß die Kranken ganz zufrieden und gerne das Opfer ihres Lebens brachten. Oft traf es sich, daß er so armselige Hütten betrat, die nicht einmal einen Schornstein hatten und die deshalb so voll Rauch waren, daß man es kaum aushalten konnte. Er

aber setzte sich geduldig an das Krankenlager und verweilte oft drei oder vier Stunden bei dem armen Menschen, während niemand von der Dienerschaft den Qualm ertragen konnte; lieber blieben sie vor der Thüre, bis er endlich wieder herauskam. In andern elenden Hütten, wo keine Treppen waren, kletterte er ganz bereitwillig eine Leiter hinauf, um die Kranken zu trösten. Und wenn er ihnen einen geistlichen Zuspruch ertheilt hatte, wie es ihm für ihre Seelen ersprießlich schien, ließ er beim Abschied freundlich ein Almosen zurück und gab seinem Verwalter und andern Dienern Auftrag, den armen Kranken täglich passende Nahrung zu bereiten und zu schicken. Ueberdies vertheilte er täglich an seiner Thüre Geld an arme Leute — und gewöhnlich war es keine kleine Zahl —; einigen gab er 2 Pence, andern 3 oder 4 oder 6 Pence[1] und noch mehr, je nach ihrer Hilfsbedürftigkeit. Und dann erhielten sie noch Speise, wovon ebenfalls täglich an der Thüre ausgetheilt wurde. Und damit nicht Betrug oder Parteilichkeit bei dieser Vertheilung stattfinde, überwachte er sie persönlich von einem Platze aus, an den er sich gleich nach Tisch begab. Besuchten ihn Fremde, so zog er sie je nach ihrem Stande zur Tafel und unterhielt sie mit so viel Frohsinn, als nur immer mit seinem Charakter vereinbar war; denn er redete immer lieber von wissenschaftlichen oder frommen Sachen als von weltlichen Angelegenheiten. Hatte er aber keine Gäste, so unterhielt er sich mit seinen Kaplänen, ernsten und gelehrten Männern, und er pflegte dann irgend eine wichtige wissenschaftliche Frage zu besprechen, nicht allein um sie zu tieferem Verständniß der Geheimnisse unserer heiligen Religion anzuleiten, sondern auch damit die Essenszeit in solchen Gesprächen zugebracht werde, welche auch für die Dienerschaft und andere Zeugen angenehm, nützlich und trostreich wäre.

„Mit seiner Zeit geizte er, und nie blieb er eine volle Stunde bei Tisch. Für seine Gäste waren die Gerichte reichlich und gut,

---

[1] Nach unserem Geldwerthe wären 6 Pence etwa 5 Mark. Die geschicktesten Steinmetzen, die an der Kirche in Ely 1441 arbeiteten, erhielten als Taglohn 6 Pence.

für ihn selbst ärmlich. An Tagen, die keine vorgeschriebenen Fasttage waren, genoß er etwas mehr, um bei Kräften zu bleiben; doch war er auch dann so mäßig, daß er sich genau an Maß und Gewicht hielt. Der Hauptsache nach bestand sein Mahl aus dünner Fleischsuppe; Fleisch selbst genoß er nur spärlich. Die kirchlichen Fasten hielt er streng, und er fügte aus Andacht noch manche Privatfasttage bei, wie man wohl an seinem abgemagerten Leibe sehen konnte. Fleisch hatte er zwar kaum mehr, doch züchtigte er noch seine Haut und seine Gebeine. Gewöhnlich trug er ein härenes Bußgewand und geißelte sich im Verborgenen. Wenn die Nacht hereinbrach, die sonst allen Geschöpfen Ruhe bringt, pflegte er seine Diener zu entlassen und betete dann eifrig eine lange Zeit. Hatte er sein Gebet endlich vollendet, so legte er sich auf ein hartes Lager aus Stroh und Matten nieder; denn ein anderes Bett hatte er nicht. Dieses Lager befand sich zu Rochester neben der Kathedrale in einer engen Zelle, von welcher aus er in die Kirche blicken und dem Gottesdienste beiwohnen konnte. Länger als vier Stunden pflegte er nie zu ruhen, sondern er erhob sich wieder zu frommem Gebete. So lebte er bis in seine letzten Jahre, wo ihn das Alter zwang, etwas von seiner Strenge im Fasten nachzulassen. . . .

„Für seinen Haushalt sorgte er gut; denn obschon seine Hauptsorge sich dem geistlichen Gebiete zuwandte, vernachlässigte er doch auch die zeitlichen Angelegenheiten keineswegs. Die Einkünfte theilte er in drei Theile; der erste Theil wurde für Ausbesserung und Ausschmückung der Kirche verwendet, der zweite floß den Armen und den Schulen zu und mit dem dritten bestritt er die Auslagen seines Haushaltes und die Beschaffung seiner Bücher, wovon er eine große Menge besaß. Und damit ihm zeitliche Sorgen kein Hinderniß in der Erfüllung seiner geistlichen Amtspflichten würden, stellte er seinen Bruder Robert als Verwalter an, welches Amt derselbe zeitlebens besorgte, und er gab ihm die Weisung, die Ausgaben so einzurichten, daß er nicht in Schulden komme.“ — Ausführlich schildert Hall dann noch die Liebe und Fürsorge des Bischofs für seine Dienerschaft und schließt mit den Worten: „Kurz

sein Haushalt wurde mit solcher Mäßigkeit, Frömmigkeit und Gelehrsamkeit geleitet, daß sein Palast an Abtödtung ein Kloster und an Gelehrtheit eine Universität zu sein schien."

Diesem privaten Tugendleben des Bischofs entsprach sein öffentliches Wirken. Er galt als einer der begabtesten und eifrigsten Prediger Englands in jener Zeit. Beim Tode Heinrichs VII., am 22. April 1509, hielt er die Leichenpredigt; ebenso bei dem bald darauf erfolgten Hingange (am 29. Juni 1509) seines königlichen Beichtkindes Margaretha v. Richmond, deren Testamentsvollstrecker er war. Beide Reden zeugen von seiner großen Frömmigkeit und seinem apostolischen Geiste; sie wurden — damals eine Seltenheit — gedruckt. Vorher schon (1505) waren seine Predigten über die Bußpsalmen erschienen[1], welche bis 1529 in England sechs Auflagen erlebten und außerdem ins Lateinische übertragen wurden. Der Selige zählte, wie sein Freund Thomas More, zu den Humanisten, aber selbstverständlich keineswegs zu jener Richtung unter denselben, die mit heidnischem Wesen liebäugelten und ob der glatten klassischen Form, die sie pflegten, die Theologen des Mittelalters als Barbaren verhöhnten. Fisher suchte in seinen Werken ihre Geistestiefe mit einer einfachen, tadellosen Sprache zu verbinden, was ihm nach dem Zeugnisse des Erasmus von Rotterdam in hohem Maße gelang. Dieser Führer der Humanisten weilte von 1511—1513 an der Universität Cambridge und lernte daselbst Fisher, ihren Kanzler, aufrichtig schätzen und verehren. 1516 lebte er als Gast in seinem Hause zu Rochester und unterrichtete den Bischof in den Anfangsgründen des Griechischen, dessen der Selige bald in hohem Grade mächtig war. Als Fisher nämlich seine Studien machte, wurde in England griechisch noch nicht in den öffentlichen Schulen gelehrt. Auch das Hebräische, nach einigen selbst das Chaldäische, Syrische und Arabische, soll der Bischof noch in seinem vorgeschrittenen Alter studirt haben, um die heiligen Schriften besser zu verstehen und die Kirche gegen

[1] Bridgett meint, es seien wohl die ersten nicht lateinischen Predigten, die überhaupt gedruckt wurden.

deren freche Auslegung vertheidigen zu können. Erasmus nennt Fisher 1518 in einem Briefe an Cardinal Wolsey einen heiligen Prälaten, mit dessen Wissen er sich nicht vergleichen könne [1], und an Reuchlin schreibt er 1520, es gebe in England keinen gelehrtern Mann oder heiligern Bischof [2]. Heinrich VIII. selbst schätzte ihn gerade so wie Erasmus. „Hätte jemand den König gefragt," schreibt Cardinal Pole in seiner Apologie an Karl V. [3], „bevor die Gewalt seiner Leidenschaft ihn außerhalb des Bereiches seiner Vernunft und Ueberlegung gerissen hatte, wen unter allen Bischöfen er am höchsten achte, auf wessen Liebe und Treue er am sichersten baue: er würde ohne Zögern geantwortet haben — den Bischof von Rochester. Auch ohne daß man ihn fragte, pflegte er aus eigenem Antriebe sich zu rühmen, daß kein anderer Fürst oder König einen solchen Prälaten habe. Davon bin ich selbst Zeuge. Als ich von meinen Reisen heimkehrte, wandte er sich an mich und sagte, er glaube nicht, daß ich in fremden Ländern einen Mann getroffen habe, der mit dem Bischof von Rochester an Tugend oder Gelehrtheit verglichen werden könnte."

Es ist selbstverständlich, daß der Selige mit heiligem Eifer über die Reinheit der katholischen Lehre wachte. Doch strafte er die ersten Verkünder der neuen Irrlehre mit Milde. Erst nach wiederholten Versuchen, den Unglücklichen zur Umkehr zu bewegen, der anonym zuerst nach Luthers Beispiel eine Verhöhnung der Ablässe in Cambridge anschlug, verlas er mit Thränen im Auge die Excommunication des Frevlers. Als am 21. Mai 1521 auf Heinrichs VIII. Befehl Luthers Schriften verbrannt wurden, war der Bischof von Rochester ausersehen, vor dem Cardinal Wolsey und dem Erzbischof von Canterbury bei Pauls Croß die Rede zu halten. Sie vertheidigte mit großer Gelehrsamkeit, daß der

---

[1] Cum tantum absim ab illius divini praesulis eruditione (Ep. 317).

[2] Episcopus ille Anglus, quo non alius de ea gente vel eruditior vir vel praesul sanctior (Ep. 541).

[3] § 20.

Papst der Stellvertreter Christi und der oberste Hirt der Christenheit sei, und gefiel damals dem Könige so wohl, daß er sie durch seinen lateinischen Geheimschreiber Richard Pace ins Latein übertragen und verbreiten ließ. Später freilich, als er selbst den Supremat über England beanspruchte, befahl er, Fishers Predigt überall zu suchen und zu vernichten. Auch gelegentlich des öffentlichen Widerrufes des Augustinerpriors Barnes hielt der Selige vor dem Cardinal, 18 Bischöfen und wohl ebenso vielen Aebten in St. Paul eine großartige Rede zur Vertheidigung des katholischen Glaubens.

Aber nicht nur auf der Kanzel, sondern mehr noch durch seine vortrefflichen Schriften stellte sich Fisher in das Vordertreffen gegen die Neuerer. Nur die wichtigsten seien hier genannt. 1523 veröffentlichte er die Assertionis Lutheranae confutatio (Widerlegung der Lehre Luthers), 1524 gegen Ulrich Willen den Beweis, daß Petrus in Rom gewesen sei, 1525 vertheidigt er das Buch Heinrichs VIII. gegen die grobe Antwort Luthers; im selben Jahre erschien seine Vertheidigung der Priesterweihe und der Messe und im folgenden sein Buch über die wahre Gegenwart des Leibes und Blutes Christi in der Eucharistie gegen Oecolampadius (Johannes Hußgen). Welche Frucht seine Schriften[1], freilich mehr

---

[1] Gillow (II, 267) stellt die Schriften des seligen Cardinals Johannes Fisher, Bischofs von Rochester, also zusammen:

1. Abhandlung über die sieben Bußpsalmen. (This Treatise concernynge the fruytfull sayings of David the Kynge and Prophete in the seven penytencyall Psalmes. Devyded in seven Sermons was made, and completed by the ryght reverente fader in God John fijssher ... excellente pryncesse Margarete Countesse of Rychemont and Derby and mother to our soverayne lorde Kynge Henry the VII. London, Wynkyn de Worde, 1508.)

2. Leichenrede auf Heinrich VII. (This Sermon folowynge was compyled and sayd in the Cathedrall chyrche of Saynt Paule within ye cyte of London by the ryght reverende fader of God, John bysshop of Rochester, the body beying present

zur Befestigung der Katholiken als zur Bekehrung der Abgefallenen, hervorbrachten, deren Leidenschaft sich vernünftiger Belehrung entzog,

---

of the moost famouse prynce Kynge Henry the VII. London, Wynkyn the Worde, 1509.)

3. Trauerrede auf die Gräfin von Richmond. (Here after followeth a mornynge rembraunce had at the moneth mynde of the noble prynces Margarete Countesse of Rychemonde and Derby, moder unto Kynge Henry the VII. and grandame to oure souverayne lorde that nowe is, upon whose soule Almighty God have mercy. London, Wynkyn de Worde, 1509.)

4. Eversio Munitionis quam Jodocus Clichtoveus erigere moliebatur adversus unicam Magdalenam. Lovanii (1520?).

5. Rev. Patris I. F.... confutatio secundae disceptationis per I. Fabrum Stapulensem habita, in qua tribus feminis partim molitur, quae totius ecclesiae consuetudo unice tribuit Magdalenae. Parisiis 1519.

6. Eine Karfreitagspredigt. (A Sermon, verie fruitfull, godly, and learned, upon thys sentence of the Prophet Ezechiel, „Lamentations, Carmen et Vae", very aptly applyed unto to Passion of Christ; preached upon a Good Friday. London 1535.)

7. Predigt über die Gerechtigkeit der Pharisäer und Christen. Ins Lateinische übersetzt von John Finn.

8. *De Fructu Orationis.* (Ueber den Nutzen des Gebets. Ins Englische übersetzt: A Godly Treatise declaryng the benefits, fruits and great commodities of prayers etc. London 1560.)

9. Predigt gegen die Lehre Martin Luthers. (The Sermon of John the bysshop of Rochester, made agayne ye pernicyous doctriyn of Martin Luther within ye octaves of ye ascensyon by ye assygnement of ye moost reverend fader in God ye lord Thomas Cardynall of Yorke and Legate ex latere from our holy father ye Pope. London, Wynkyn de Worde, 1521.)

10. *Convulsio Calumniarum Ulrichi Veleni Minthoniansis,* quibus Petrum nunquam Romae fuisse cavillatur. Petrus fuit Romae. Antv. 1522. Quarto.

11. *Assertionis Lutheranae Confutatio* per Articulos XLI. Basil. 1523. Folio.

erhellt aus dem Zeugniß des seligen Thomas More, der ausdrücklich hervorhebt, daß Fishers Belehrung über den Primat ihn

---

12. *Defensio Henrici VIII. Regie Assertionis de 7 Sacramentis* contra Lutheri Babilonicam Captivitatem. Coloniae 1525. Quarto.

13. *Epistola responsoria* Epistolae Lutheri.

14. *Sacri sacerdotii defensio* contra Lutherum. Coloniae, Quentel, 1525.

15. *Pro damnatione Lutheri.*

16. *De Veritate Corporis et Sanguinis Christi in Eucharistia* adversus Iohannem Oecolampadium. Coloniae 1527. Folio.

17. *De Causa Matrimonii serenissimi Regis Angliae* (Henrici VIII. cum Catharina Aragonensi) Liber. Computi 1530. Quarto.

18. *History of the Divorce.* (Wahrscheinlich gedruckt, aber vernichtet.)

19. Zwei Predigten. (Two fruytful Sermons made and complyed by the ryght reverende Father in God John Fysher, Doctour of Dyvynte and Bysshop of Rochester, June 28. London, W. Rastell, 1522. Quarto.)

20. Exposition of the Lords Prayer.

21. A Letter on Christian Charity to Herman Lectantius Dean of Utrecht.

22. A Disputation of Purgatorye. . . . London 1533 (?).

23. *The Wayes of Perfect Religion* made by John Fyssher, Byshop of Rochester, being Prysoner in the Tower of London 1535. Quarto.

24. *A Spirituall Consolation* written by J. F. . . . to hys sister Elizabeth, at such tyme as he was prisoner in the Tower of London. London 1735.

25. *I. Phisceri Episcopi Roffensis.* Item Psalmi selecti ex Davide. Lugd. 1554.

26. De necessitate orandi.

27. *R. DD. I. Fischerii Opera quae hactenus inveniri poterant omnia* . . . partim iam primam in lucem edita. Wirceburgi 1597. Folio. (Enthält nicht alle Werke.)

28. The English Works of John Fisher, Bishop of Rochester. Now first collected by John E. B. Mayor, M. A. London 1876. Early English Text. Society.

im Glauben an diese Grundwahrheit der Kirche befestigt habe, und zwar so, daß er nicht wankte, als er für dieselbe sein Haupt auf den Block legen mußte! More schreibt 1523: „Der hochw. Vater Johannes Fisher, Bischof von Rochester, ein Mann, berühmt nicht nur durch seine umfassende Gelehrsamkeit, sondern vielmehr noch durch die Reinheit seines Lebens, hat die Haltlosigkeit der Behauptungen Luthers so klar gelegt und dieselben so über den Haufen geworfen, daß dieser viel darum geben würde, wenn er sie verbrannt hätte, vorausgesetzt, daß ihm eine Spur von Scham verblieb. . . . Und was den Primat des römischen Papstes betrifft, so hat derselbe Bischof aus den Evangelien, der Apostelgeschichte, dem Alten Testament, der übereinstimmenden Lehre der heiligen Väter, nicht nur der lateinischen, sondern auch der griechischen (auf deren Widerspruch Luther gewöhnlich so arg pocht), und aus der Erklärung einer allgemeinen Kirchenversammlung, auf welcher die Armenier und Griechen, die damals hartnäckig widerstritten, besiegt wurden und sich für besiegt erklärten — so hat er, wiederhole ich, aus allen diesen Gründen die Wahrheit so klar erwiesen, daß es für mich durchaus überflüssig ist, diese Sache noch einmal zu behandeln."

Damals war die Vertheidigung des Primates Petri dem Könige von England noch ganz erwünscht; bald aber änderte er seine Ansicht, als Rom den Forderungen seiner Leidenschaft widerstehen mußte. Damit begann für Fisher und More die Zeit des Kampfes. 1527 verlangte der König, von seiner rechtmäßigen Gemahlin geschieden zu werden, unter dem Vorwande, die päpstliche Dispens bei Schließung seiner Ehe sei ungiltig gewesen. Die Frage wurde zuerst einer Anzahl der gelehrtesten englischen Bischöfe, darunter auch Fisher, vorgelegt. Die meisten derselben, Fisher vor allen, erklärten die päpstliche Dispens und folgerichtig die Ehe für giltig und Fishers Brief wurde von Wolsey am 2. Juni 1527 dem Könige vorgelegt. Umsonst versuchten Heinrich VIII. und Cardinal Wolsey durch schlaue Winkelzüge den Bischof von Rochester auf ihre Seite zu bringen. Sobald die unglückliche Königin von der Sache Kunde erhielt, bat sie um geistliche Berather. Der König gestattete ihr

als solche den Erzbischof von Canterbury, die Bischöfe von Rochester, Bath und London, ihren Beichtvater Thomas Abel, der später die Martyrerkrone erhielt, und andere. Der sel. Fisher unterzog die Frage dem gewissenhaftesten Studium; er verfaßte, wie er später vor den Richtern selbst sagte, „sieben oder acht“ Schriften über dieselbe. Um diese Zeit scheint der König einige Briefe des Bischofs an seine Gemahlin aufgefangen oder derselben entwendet zu haben. Heinrich hatte nun die Gemeinheit, dem Seligen durch Cromwell über den Gegenstand der Gewissenszweifel zu befragen, über welche Katharina sich Rath erbeten habe und der Bischof in seinen Briefen sie beruhigte. Selbstverständlich entsprach Fisher auch in diesem Punkte der Laune des königlichen Tyrannen ebensowenig als der hl. Johannes von Nepomuk in einem ähnlichen Falle dem König Wenzel, zog sich aber auch denselben Haß zu, der den heroischen Bewahrer des Beichtgeheimnisses in die Moldau stürzte [1].

Im Herbste 1528 kam Cardinal Campeggio als päpstlicher Legat nach England. Wir können hier unmöglich das traurige Ränkespiel schildern, das sich nun vollzog, um die Königin der Laune des königlichen Wüstlings zu opfern. Genug, daß auch in diesem Sturme Fisher treu und offen zur Wahrheit und Gerechtigkeit stand. Bei der feierlichen Gerichtssitzung in der großen Halle der Dominikaner, die auch Shakespeare dramatisch verherrlichte, erhob der Selige unerschrocken seine Stimme für die Königin, die sich schutzflehend den beiden Cardinälen zu Füßen warf. „Es schadet nichts,“ rief der König dem Bischof von Rochester ärgerlich zu. „Wir wollen mit Euch nicht darüber streiten; denn Ihr seid nur ein einziger Mann [2]!“ In der fünften Sitzung (am 28. Juni 1529) trat der Bischof abermals und unerwartet vor den Richtern auf und vertheidigte das Recht der Königin mit großer Beredsamkeit und Gründlichkeit, wie Campeggio an Salviati nach Rom schrieb. Unter anderem sagte der Selige: „Er stehe vor dem hochwürdigsten Herrn, um zu erklären, zu behaupten und mit zwingenden Gründen zu erhärten, daß der Ehebund des Königs und der Königin von

[1] *Bridgett* l. c. p. 163. [2] *Cavendish*, Life of Wolsey p. 121.

keiner menschlichen oder göttlichen Gewalt aufgelöst werden könne, und für diese Meinung sei er bereit, sein Leben hinzugeben. Er fügte bei, vor langer Zeit habe der Täufer geglaubt, in keiner Sache eines glorreichern Todes sterben zu können als in der Vertheidigung der Ehe; und doch sei damals die Ehe noch nicht so heilig gewesen, wie sie es jetzt durch die Vergießung des Blutes Christi geworden sei. Das gebe ihm den Muth und das Verlangen, mit vollem Vertrauen in dieser Sache das Aeußerste zu wagen. Und noch viele andere passende Worte sagte er und überreichte schließlich ein Buch, das er über diese Angelegenheit verfaßt hat. . . .

„Dieses Auftreten Rochesters war ganz unerwartet und unvorhergesehen und hat deshalb alle in Staunen gesetzt. Wir wollen sehen, was er thut, wenn es wirklich dazu kommt. Ihr wißt schon, was für ein Charakter er ist, und manche können sich schon denken, was geschehen wird." [1]

Campeggios Secretär, der ebenfalls über diesen Auftritt schreibt, meint: „Da dieser Bischof ein Mann von großem Rufe ist, wird der König nicht länger auf der Lösung der Ehe bestehen können; denn das Königreich wird es nicht dulden, daß der Königin Unrecht geschehe, da dieser Mann dagegen ist." [2]

Natürlich war der König über diesen apostolischen Freimuth Fishers wüthend, wie der Ton der langen lateinischen Eingabe an die Richter beweist, in welcher er die Anmaßung des Bischofs von Rochester auf das heftigste tadelt. Dieser konnte sich nun auf das Schicksal Johannes des Täufers gefaßt machen! Es scheint, als ob er schon lange das Vorgefühl gehabt hätte, daß er dessen Todes sterben werde. Auf dem Altare seiner bischöflichen Hauskapelle in Rochester stand ein Bild des blutigen Hauptes Johannes des Täufers. „Diese Erinnerung an königliche Tyrannei und heiligen Starkmuth," sagt Bridgett [3], „hatte Fisher beständig vor Augen, wenn er das heilige Opfer darbrachte."

---

[1] Theiner S. 585. [2] *Laemmer*, Mon. Vat. p. 33.
[3] L. c. p. 176.

Wie der selige Fisher es gesagt hatte, konnte der Papst die Ehe des Königs mit Katharina nicht für ungiltig erklären, obschon er mit ziemlicher Sicherheit voraussah, daß seine Weigerung den Abfall Englands von der katholischen Kirche zur Folge haben werde. Das erste Opfer des Zornes Heinrichs VIII. war Cardinal Wolsey, der ihm immer gesagt hatte, der Papst werde dennoch nachgeben. Er wurde unter dem Statut Praemunire [1] angeklagt und würde wohl als Hochverräther seine vielen Fehler auf dem Schafott gebüßt haben, wenn ihn nicht auf der Reise nach London, wo er sich dem irdischen Richter stellen sollte, am 26. November 1530 der Tod vor den Richterstuhl Gottes gerufen hätte. Nun kam der Sturm wider den Clerus, den die Kronadvocaten als Mitschuldige des Cardinals hinzustellen verstanden. Wir haben bereits im ersten Kapitel erzählt, wie der Bischof von Rochester auch in diesem Kampfe für das Recht der Kirche eintrat. Im October 1530 wurde er ein erstes Mal auf Befehl des Königs eingekerkert, weil er gegen das Parlament eine Berufung an den apostolischen Stuhl einlegte. Doch scheint er damals bald wieder die Freiheit erlangt zu haben. Der Kerker schreckte ihn nicht ab, öffentlich gegen die Ehescheidung des Königs zu predigen. Als dann am 30. März 1533 der erste schismatische Erzbischof von Canterbury, Cranmer, die Weihe empfing und Anna Boleyn, die inzwischen heimlich mit dem Könige „vermählt" war, öffentlich als Königin krönen sollte, erwartete man wohl einen ähnlichen Protest von dem todesmuthigen Bischof. „Am Montag in der Passionswoche," schreibt Carlo Capello, der venetianische Gesandte, „versammelte sich das Parlament. Sie beschlossen, die Ehe der Königin Katharina mit dem König sei null und schafften die Berufung an den Papst ab. . . . Der Bischof von Rochester, der sich offen diesen Beschlüssen widersetzte, wurde am Palmsonntag (6. April) verhaftet und dem Bischof von Winchester in Gewahrsam übergeben." [2] Chapuys, der kaiserliche Gesandte, schreibt den 10. April dieselbe Kunde an

[1] Vgl. oben S. 3, Anmerkung.

[2] Venetian State Papers IV, 870.

Karl V. und fügt die Worte bei: „Das ist ein ganz außerordentliches Vorgehen; denn er ist der heiligste und gelehrteste Prälat in der Christenheit.“ [1] Diesmal blieb Fisher bis Pfingsten, den 13. Juni, seiner Freiheit beraubt. Inzwischen hatte Cranmer am 23. Mai die Ehe Heinrichs mit Katharina für null und nichtig erklärt und Anna Boleyn am 1. Juni mit großer Pracht gekrönt. Sofort erklärte Papst Clemens VII. freilich das Urtheil Cranmers ebenfalls für nichtig und bedrohte den König, Anna Boleyn und Cranmer mit dem großen Kirchenbann.

Aber diese gaben nichts mehr auf die Stimme des Stellvertreters Christi und trieben nun England unaufhaltsam dem offenen Schisma und der Häresie in die Arme. Man kann sich denken, welchen Seelenschmerz das dem seligen Bischof von Rochester bereitete. Jetzt glaubte er sich im Gewissen verpflichtet, um seiner Heimat den katholischen Glauben zu erhalten, zum letzten und äußersten Mittel zu greifen, indem er durch Vermittelung des kaiserlichen Gesandten die Intervention des Kaisers als des Schutzherrn der Christenheit anrief. Am 27. September 1533 (am 7. war Anna Boleyns Kind Elisabeth geboren) schrieb Chapuys an den Kaiser u. a.: „Der gute Bischof von Rochester schickte mir Botschaft und ließ mir melden, die Waffen des Papstes (seine geistlichen Strafen) seien gegen diese Leute, die so halsstarrig sind, stumpfer als Blei, und daß Ew. Majestät Hand ans Werk legen muß. Das wird in den Augen Gottes eine so verdienstliche That sein, als ein Zug wider den Türken.“ [2] Noch deutlicher schreibt der kaiserliche Gesandte seinem Herrn den 10. October: „Der gute und heilige Bischof (von Rochester) wünscht, daß Ihr ohne Zögern wirksame Maßnahmen ergreifen möchtet, wie ich in meinem letzten Briefe meldete. Er hat noch einmal an mich geschickt, um seinen Rath zu wiederholen. Die Mehrzahl in England ist seiner Meinung und fürchtet nur, Ew. Majestät werde nicht darauf hören.“ [3]

---

[1] Spanish Calendars IV, 1057. [2] Ibid. IV, 1130.
[3] Ibid. IV, 1249.

Es ist kein Zweifel, daß Fisher durch diesen Schritt sein Leben aufs Spiel setzte. Er wäre unfehlbar als Hochverräther hingerichtet worden, hätte der König Kenntniß von diesen Botschaften an Chapuys gehabt. Aber Fisher handelte dem eidbrüchigen Fürsten gegenüber nach seinem Gewissen und nach der Rechtsanschauung des Mittelalters, nach welcher der Kaiser als oberster Schutzherr der Christenheit in einem solchen Falle für die Rechte der Kirche und das Seelenheil so vieler Unterthanen einzutreten hatte.

Der Kummer über den Sieg der Bosheit, der nicht mehr aufzuhalten war, warf den Bischof im December 1533 aufs Krankenlager. Husten, Fieber und alle Anzeichen der Auszehrung stellten sich ein, und während er so hilflos daniederlag, glaubten seine Feinde den Anlaß gefunden zu haben, ihn zu vernichten. Auf Anstiften Cromwells wurde er als „Mitschuldiger" der sogen. „hl. Nonne von Kent" vor das Parlament geladen.

3. Sir Thomas More.

Dieselbe Aufforderung, sich wegen seiner Beziehungen zu der unglücklichen Nonne von Kent zu verantworten, erging, wie an den frommen Bischof von Rochester, so auch an Sir Thomas More, den großen Gelehrten und Freund der Humanisten, den berühmten Kanzler von England, neben John Fisher wohl die leuchtendste Zierde seiner Heimat. Fisher und More sind das glänzendste Doppelgestirn unter den seligen Blutzeugen, denen die Tyrannei des königlichen Wüstlings die Marterkrone bot. Wir werden sie gemeinsam ihr erhabenes Zeugniß ablegen und leiden sehen. Bevor wir sie aber in den Kerker und auf das Schafott begleiten, müssen wir uns kurz noch mit den Hauptereignissen aus dem Leben des sel. Thomas More bekannt machen.

Thomas More erblickte das Licht der Welt zu London am 7. Februar 1478 [1]. Sein Vater war John More, ein angesehener Mann, welcher das Amt eines Richters am „Königlichen Gerichtshofe", der sogen. „Kings Bench", verwaltete. Mores Mutter, eine geborene Graunger, starb leider, als der kleine Thomas noch ein Kind war. So kam es, daß der Knabe eine vielleicht zu strenge, dabei aber doch echt katholische Erziehung erhielt. Die erste Schulbildung empfing er an der St. Antoniusschule, welche damals unter Leitung eines Nikolaus Holt als die beste Schule Londons galt. Bald zeigten sich die seltenen Talente, womit Gott den Geist des Knaben ausgestattet hatte; derselbe überflügelte alle seine Mitschüler. Nach Vollendung des sogen. Triviums, des damaligen Gymnasiums, schien er dem Vater noch viel zu jung, um

[1] *Bridgett*, Life and Writings of Sir Thomas More etc. (2. ed., 1892) p. 2.

alsbald die Hochschule zu besuchen. Er brachte deshalb den geweckten, der lateinischen Sprache schon völlig mächtigen Knaben vorläufig als Pagen in das Haus des Cardinals Morton, des einflußreichsten Kirchenfürsten und Staatsmannes unter Heinrich VII., der im Jahre 1485 Richard III. den Thron Englands entrissen hatte. Morton war Erzbischof von Canterbury und Lordkanzler des Reiches und ein durch Wissenschaft und Tugend ausgezeichneter Mann, dem More in jeder Beziehung viel zu danken hatte, was er auch freudig anerkannte. Der Cardinal durchschaute bald die hohen und seltenen Fähigkeiten des Knaben. Wie Mores Schwiegersohn Roper uns erzählt, sagte der Kirchenfürst einst zu seinen Gästen: „Dieser Knabe hier, der uns bei Tische bedient, wird einst ein außerordentlicher Mann werden. Wer es erlebt, wird sehen, daß ich recht habe." Und er schickte den Knaben bald nach Oxford, wo sein Talent besser entwickelt werden konnte.

Wahrscheinlich kam Thomas More schon 1492, erst 14 Jahre alt [1], auf die Hochschule Oxford. Mit besonderem Eifer widmete er sich damals nicht nur den humanistischen Studien, sondern auch der scholastischen Philosophie und Theologie, so daß sich in ihm die gründliche kirchliche Wissenschaft des Mittelalters mit der Formschönheit des klassischen Rom und Hellas vereinte. Eine Zeitlang freilich schien es, als ob der Humanismus, der damals auch in England den Sieg über die alte bewährte Schule anstrebte, in dem jungen, für alles Ideale begeisterten Manne das bleibende Uebergewicht erringen würde. Seine ersten schriftstellerischen Arbeiten standen ganz auf dem Boden der Humanisten: so seine „Progymnasmata", Uebersetzungen griechischer Sinngedichte im Versmaße des Urtextes, die er im Vereine mit seinem Lehrer und Freund Lily herausgab; so seine „Epigrammata", seine Uebersetzung einiger Dialoge Lucians aus dem Griechischen ins Lateinische, die er in einem Wettstreite mit Erasmus von Rotterdam unternahm; so namentlich seine „Utopia", die ihm unter den Humanisten von ganz Europa den höchsten Ruhm ein-

[1] *Bridgett* l. c. p. 9.

brachte. Aber der Geist echter Frömmigkeit und unerschütterlichen Glaubens an Christus und seine heilige Kirche bewahrte ihn vor dem beklagenswerthen Schiffbruche so mancher begabter Männer jener Tage, welche, von der glänzenden Form geblendet, das Christenthum von sich warfen und in ihrer Schwärmerei für das alte Hellas wahre Heiden wurden.

Wie wenig die Liebe zur klassischen Literatur in Thomas More die christliche Frömmigkeit erschüttert hatte, geht schon daraus hervor, daß der sonst so lebensfrohe Jüngling durch strenges Fasten und Wachen, durch ernstes, fortgesetztes Gebet, durch Geißel und Bußhemd das Fleisch dem Geiste dienstbar machte. Auch später, am Hofe Heinrichs VIII. als Lordkanzler, trug er unter Seide und Sammet ein härenes Bußhemd, geißelte sich jeden Freitag, hörte wo möglich jeden Tag die heilige Messe, wobei er oft diente oder als Sänger zur Feier des Gottesdienstes mitwirkte.

Stapleton erzählt uns, daß More um 2 Uhr früh aufzustehen pflegte und dann bis 7 Uhr betete und studirte. „Täglich pflegte er die Messe zu hören. ... Täglich verrichtete er sein Morgen- und Abendgebet, dem er verschiedene Psalmen und Litaneien beifügte, z. B. die Gradualpsalmen und den Psalm Beati immaculati. Auch hatte er sich eine Sammlung von Privatgebeten, lateinische und englische, zusammengestellt, die man unter seinen Werken findet, und einen kleinen Psalter nach dem Beispiel des hl. Hieronymus aus den schönsten Psalmen, die er oft betete." [1]

Seinem Vater bewahrte er zeitlebens die rührendste kindliche Liebe. Derselbe hielt ihn in der Jugend sehr strenge und unterstützte ihn nur kärglich mit Geldmitteln; er sah es nämlich nicht gerne, daß sich der Jüngling so viel mit den Humanisten und den Dichtern abgab. Er fürchtete, Thomas möchte darob das ernste Brodstudium der Rechte, wofür er ihn bestimmt hatte, gar zu sehr vernachlässigen. Niemals aber hat der Sohn den Vater ob seiner Strenge weniger geliebt.

---

[1] *Bridgett* l. c. p. 61.

Im Jahre 1494 widmete sich der Selige auf den Wunsch seines Vaters zuerst in der „New-Inn" und später (1496) in der „Lincolns-Inn" dem praktischen Rechtsstudium. Er war aber mit seinem Berufe noch nicht im klaren und scheint längere Zeit den Plan gehegt zu haben, den geistlichen Stand zu wählen. Er wohnte 1501 in der Nähe des Kartäuserklosters „Zum Englischen Gruß", vielleicht auch eine Zeitlang im Kloster selbst, und machte vier Jahre das Chorgebet und alle frommen Uebungen der Mönche mit, ohne jedoch wirklich in den Orden einzutreten oder Gelübde abzulegen. So war er gewiß der Hausgenosse und Freund von mehreren jener seligen Martyrer, die 34 Jahre später für die gleiche glorreiche Sache wie er in den Tod gingen. Auf den entschiedenen Rath seines Beichtvaters, des Decan Colet, gab er aber seine Klostergedanken endgiltig auf und wandte sich jetzt als Rechtsgelehrter dem öffentlichen Leben zu.

Im Januar 1504 berief Heinrich VII. nach langer Zeit wieder einmal ein Parlament. More, der damals durch seine Vorlesungen über „die Stadt Gottes" des hl. Augustin bereits einen Namen hatte, wurde von seinen Mitbürgern in das Unterhaus gewählt. Der König verlangte als Aussteuer für seine Tochter von dem Volke, das sich von den entsetzlichen Folgen des Krieges der beiden Rosen noch keineswegs erholt hatte, die gewaltige Summe von 113 000 Pfd. St., nach heutigem Geldwerthe etwa 25 Millionen Mark. Mit der Charakterfestigkeit, welche More immer auszeichnete, trat der junge, erst 26 Jahre alte Abgeordnete gegen die königliche Forderung auf und bewirkte durch eine Rede voll Kraft und Feuer, daß das „Haus der Gemeinen" dieselbe auf 30 000 Pfd. St. herabsetzte [1]. Heinrich VII. war höchlich aufgebracht, und der junge More sollte jetzt schon fühlen, daß es gefährlich sei, den Unwillen eines Tudor zu erregen. Der König strafte den Vater des mißliebigen Redners, der noch kein selbständiges Vermögen hatte, um 100 Pfd. St. und warf den alten Mann in den Tower, bis er diese Buße, mindestens 20 000 Mark nach jetzigem Geld-

[1] *Bridgett* l. c. p. 43.

werthe, erlegt haben würde. Gleichzeitig bedeutete man dem jungen Manne, eine demüthige Abbitte werde den König zur Zurücknahme dieser despotischen Verfügung bewegen; allein Thomas More, der einen guten Theil englischen Freiheitssinnes in sich verspürte, war zu einer Abbitte für seine Vertheidigung der constitutionellen Rechte nicht zu vermögen, und so mußte der Vater die harte Buße der königlichen Schatzkammer erlegen.

Im Jahre 1508 verließ More auf einige Zeit seine Heimat und besuchte die Hochschulen von Löwen und Paris, wo er sich die französische Sprache, die ihm später in seiner staatsmännischen Laufbahn sehr zu statten kam, geläufig aneignete. Schon im Frühjahre 1505 hatte er sich mit Johanna Colt vermählt, die ihm in glücklicher Ehe einen Sohn und drei Töchter schenkte. Allein bereits nach sechs Jahren löste der Tod dieses Band, und More sah sich gezwungen, für die vier kleinen Kinder, deren ältestes kaum fünf Jahre zählte, eine neue Mutter zu suchen. Er wählte dieselbe in der Person einer schon ältern Wittwe, Alice Middleton, und seine Wahl bewährte sich als eine glückliche.

Man hat seine zweite Frau oft — mit Unrecht, wie Bridgett[1] nachweist — als eine Xanthippe neben den englischen Sokrates gestellt. More behandelte sie in allen seinen Briefen mit großer Liebe und Achtung. Es herrschte überhaupt ein schönes christliches Verhältniß in dieser Ehe. Glück und Unglück wurden gleich dankbar von der Hand Gottes angenommen, und Eltern und Kinder umschlang das Band wirklich übernatürlicher Liebe. Es ist uns ein Brief des Seligen an seine Frau aufbewahrt, der uns einen tiefen Blick in sein wahrhaft christliches Herz voll Gottergebenheit und Großmuth gestattet. Bei der Nachricht, daß durch die Unvorsichtigkeit eines Nachbarn seine Scheunen mitsamt der eben eingebrachten Ernte ein Raub der Flammen wurden, schrieb er an seine Frau:

„Mistreß Alice, meinen herzlichsten Gruß zuvor! Mein Sohn Heron theilt mir den Verlust unserer Scheunen und derjenigen unserer Nachbarn mit und daß zugleich alles Korn darin ver-

[1] L. c. p. 117.

brannte. Würden wir nicht auf den heiligen Willen Gottes achten, so wäre es gewiß sehr schad um das viele gute Korn; da es aber ihm gefallen hat, uns diese Prüfung zu senden, so müssen wir und ist es unsere Pflicht, seine Heimsuchung nicht nur mit Zufriedenheit, sondern selbst mit Freude entgegenzunehmen. Er schenkte uns alles, was wir verloren haben, und da er es nun durch einen solchen Unfall uns wieder genommen hat, sei sein heiliger Wille gepriesen. Laßt uns niemals darüber trauern, sondern wir wollen es als vollbezahlt betrachten und Gott für Unglück und Glück gleich dankbar sein. Vielleicht haben wir mehr Grund, ihm für unsern Verlust als für unsern Gewinn zu danken; denn seine Weisheit weiß besser, welches von beiden für uns heilsamer ist, als wir selbst. Deshalb bitte ich dich, frohen Muthes zu sein und mit allen Mitgliedern unseres Haushalts in die Kirche zu gehen, um daselbst Gott zu danken sowohl für alles, was er uns gab, als auch für das, was er uns genommen, und für das, was er uns gelassen hat. Wenn es sein Wille ist, kann er unsere Habe ja wieder mehren, und wenn er uns auch noch weniger lassen will, so geschehe das alles, wie es sein Wohlgefallen ist." Ferner erklärt der Selige in diesem schönen Briefe, daß es sein Entschluß sei, auch den Schaden der Nachbarn zu ersetzen, gibt seiner Gattin Auftrag, rechtzeitig das nöthige Getreide und namentlich Saatkorn zu beschaffen, „und mit den Kindern und dem Hausgesinde froh im Herrn zu sein". Der Brief [1] ist geschrieben im August 1529, kurze Zeit bevor More Kanzler wurde.

Mores Heim, welches er sich in Chelsea gründete, damals mehr als eine Stunde von der Hauptstadt entfernt, wurde ein Sitz des schönsten häuslichen Glückes. Da lebte der Selige während seiner Mußestunden, welche er den Amtsgeschäften und den Staatssorgen entziehen konnte, im Kreise seiner Kinder und später seiner Enkel den Lieblingsstudien und den Freuden froher Geselligkeit.

Aus seiner ersten Ehe hatte der Selige vier Kinder. Margaretha, das älteste, ein an Gaben des Geistes und Herzens hoch-

[1] Ganz abgedruckt bei Bridgett S. 118.

begabtes Mädchen, war seine Lieblingstochter. Von Erasmus und den Humanisten wurde sie hoch gefeiert ob ihres klassischen Latein und Griechisch. Sie heiratete einen angesehenen Rechtsgelehrten Namens William Roper, dem wir die kostbarsten Aufzeichnungen über das Leben und den Tod des sel. Thomas More verdanken. Eine Zeitlang neigte Roper sehr der Lehre Luthers zu. More suchte ihn umsonst durch Vernunftgründe von seinem Irrthum zu überzeugen; dann nahm er zum Gebete seine Zuflucht und hatte bald die Freude, den Schwiegersohn von seinen Glaubenszweifeln für immer geheilt zu sehen. Des Seligen zweite Tochter hieß Elisabeth; sie war mit dem Erben Sir John Danchs verheiratet. Cäcilia endlich, die dritte Tochter, wurde die Gattin von Giles (Aegidius) Heron, einem Sohne Sir John Herons, dessen Vormundschaft der König 1523 More übertragen hatte. Giles Heron war 1536 Obmann der Geschworenen, welche das Schuldig über Anna Boleyn aussprachen. Derselbe wurde mit dem Prior von Doncaster und fünf andern wegen Läugnung der Suprematie des Königs zum Tode verurtheilt und am 4. August 1540 zu Tyburn hingerichtet [1]. Mores einziger Sohn und jüngstes Kind aus seiner ersten Ehe hieß Johannes. Sein Talent war nicht so glänzend wie das seiner Schwester Margaretha, doch machte er in jeder Beziehung seinem Vater Ehre. Erasmus widmete ihm seine Ausgabe des Aristoteles und Grynäus seinen „Plato". Aus der zweiten Ehe hatte More keine eigenen Kinder; doch hatte ihm seine zweite Gattin eine Tochter mitgebracht, Alice Middleton, die er wie sein eigenes Kind erzog und die ihn auch wie ihren Vater liebte. Dasselbe gilt von Margaretha Gigs, einem verwandten Waisenkinde, einem geistig vorzüglich veranlagten Mädchen, das Dr. Clements heiratete, welcher ebenfalls seine Wohnung unter Mores Dache in Chelsea nahm. Denn auch nach der Verheiratung blieben seine Kinder alle beim Vater, der nun wie ein glücklicher Patriarch aus diesen fünf Ehepaaren einen ganzen Kreis von Enkelkindern um sich erblühen sah.

---

[1] *Gillow* l. c. III, 282.

Seine Kinder und Enkel leitete der Selige von Jugend auf zur Frömmigkeit an. Täglich hörte er die Messe, betete das kleine Muttergottes-Officium und manchmal die Buß- und Gradualpsalmen. Oft ließ er bei Tisch aus den Evangelien vorlesen, so in der Karwoche die Leidensgeschichte, und pflegte dann das Gelesene zu erläutern. Wenn eine öffentliche Procession gehalten wurde, trug er derselben zur allgemeinen Erbauung das Kreuz vor; als er später Lordkanzler war, folgte er ihr wenigstens zu Fuß, und da man ihm bedeutete, seine hohe Stellung würde es wohl verlangen, daß er zu Pferde mitzöge, gab er zur Antwort: „Keineswegs, mein Herr und Gott geht ja auch in Demuth zu Fuß." Lectüre der besten klassischen Schriftsteller, ebenfalls unter Mores Leitung, und in den Mußestunden Musik würzten die gewöhnliche Tagesarbeit. „Titus Livius ist immer in ihren Händen", schreibt Erasmus. Seine schon bejahrte zweite Frau lehrte der Selige noch die Harfe, die Laute, das Monochord und die Flöte spielen. So lebten alle in wundervoller Eintracht und Liebe zusammen. Wer immer das Glück hatte, das Familienleben in Chelsea kennen zu lernen, redete davon wie von einem wahren Wunder. Die Briefe des Erasmus aus den Jahren 1519—1521 sind voll der begeistertsten Schilderungen dieses Paradieses auf Erden.

Die Gastfreundschaft war eine hervorragende Tugend des Seligen. Oft lud er seine Nachbarn, ohne Unterschied ob reich oder arm, zu Tische und behandelte sie auch als Kanzler nie mit vornehmer Herablassung, sondern stets mit wahrer Liebe und Achtung. Auch sonst war Chelsea, solange das Glück lächelte, selten von Besuchen leer. Der berühmte Erasmus von Rotterdam, den More schon in Oxford kennen gelernt hatte, weilte öfters und lange unter dem gastlichen Dache von Chelsea und vollendete daselbst seine beißende Satire „Das Lob der Narrheit", in welcher er auch über Priester und Mönche in maßloser Weise die Geißel schwingt. Dorpius, Professor der Theologie zu Löwen, erhob sich in scharfen Schriften wider Erasmus, und daß der Selige in einem großen lateinischen Briefe an den Löwener Professor 1515 den Freund in Schutz nimmt, beweist seine Ueberzeugung, die

Satire sei nicht gegen den Stand, sondern nur gegen Unwürdige, welche den heiligen Stand entehrten, gerichtet gewesen. Nie hätte sonst Thomas More, der viel für die Pfarrkirche von Chelsea that und im innigsten Verkehr mit dem frommen Pfarrer Dr. John Larke lebte, welcher ebenfalls unter Heinrich VIII. die Marterkrone erhielt, sich dieser Satire angenommen.

Der fromme Sinn, ja das heiligmäßige Leben des sel. Thomas More auch in dieser Zeit, da er mit den Humanisten am innigsten verknüpft war und die „Utopia" schrieb, ein Werk, das am meisten als Zeuge gegen den christlichen Sinn des Verfassers aufgeführt wird [1], ist nach dem Vorausgeschickten über allen Zweifel erhaben und muß bei der Beurtheilung dieses Werkes sowie der übrigen humanistischen Schriften des Seligen als Richtschnur dienen.

Die Utopia hatte More bereits 1509 in Flandern begonnen. Sie erschien erst im Jahre 1516 und feierte einen wahren Triumphzug durch die humanistische Welt. Ihr verdankt More seinen größten literarischen Ruhm; sie wurde fast in alle europäischen Sprachen übersetzt und wird heute noch von Lehrern des Staatsrechtes, weit mehr als sie es verdient, gepriesen. Das Buch ist ein Staatsroman. Die Entdeckung Amerikas und die Schilderungen der aufgefundenen Naturvölker auf der Inselwelt des fernen Westens hatten die Bewohner der Alten Welt mächtig erregt. More reizte nun der Vorwurf, eine solche Insel, die seine Phantasie schuf, als Idealstaat zu schildern, und er nannte seine Schöpfung Utopia, d. h. „Keinland", „Nirgendheim". Die Bewohner dieser Insel Keinland bilden eine eigenthümliche Wahlmonarchie, haben kein Privateigenthum; Edelgesteine und edle Metalle sind werthlos; alle müssen abwechselnd Ackerbau und Handwerke treiben bei sechsstündiger Arbeitszeit; alle, auch die Weiber, werden zum Kriegsdienste herangezogen; Laster werden durch Sklaverei bestraft; daneben ist vollste Religionsfreiheit gestattet,

[1] *Burnet*, History of the English Reformation III, 29 and 31. Robert v. Mohl, Geschichte und Literatur der Staatswissenschaft I, 182.

sogar das Heidenthum neben dem Christenthum u. s. w. Es ist schwer zu sagen, wie viel an diesem sonderbaren, aber geistreichen und in herrlichem Latein geschriebenen Buche Ernst, wie viel Scherz und Satire ist. Der Versuch, einmal alle hergebrachten, auf der Grundlage des Christenthums beruhenden socialen Verhältnisse auf den Kopf zu stellen, kommt uns bei einem persönlich so frommen und fest auf dem Felsen der Kirche stehenden Mann beinahe wie ein Faschingsscherz vor, den er sich mit seinen humanistischen Freunden erlaubt. Jedenfalls sind in Mores Munde die Worte von Gütergemeinschaft nicht die revolutionäre Aufforderung der Socialisten späterer Zeit, und wie er es persönlich mit der schrankenlosen Religionsfreiheit gemeint hat, beweisen die Worte seiner Grabschrift, die er sich selbst setzte und in der er sich das Lob spendet, daß er gegen Ketzer geeifert habe.

Aber auch aus dem Werke selbst läßt sich leicht der Beweis erbringen, daß man mit Unrecht an der kirchlichen Gesinnung seines Verfassers gezweifelt hat. Der Hauptzweck desselben ist — und das wird jedem beim Durchlesen klar — eine Kritik der damaligen socialen Verhältnisse Englands. Die Verarmung der Arbeiter, Handwerker und kleinen Bauern nahm durch die herzlose Ausbeutung der im Ueberfluß lebenden Reichen mehr und mehr überhand. Immer größere Strecken Landes, welche früher die ländliche Bevölkerung ernährt hatten, wurden in Weideland für Schafherden umgewandelt, deren Wolle dem Eigenthümer einen größern Gewinn versprach als der Pachtzins der armen Bauern. So konnte es zum Sprichworte werden, daß in England die Schafe die Menschen gefressen hätten. Trotz des überhandnehmenden Elendes wurde der geringste Diebstahl mit dem Tode bestraft. Solche Zustände forderten die Kritik heraus. More hüllte dieselbe in ein dichterisches Gewand. Nach dem Muster des platonischen „Idealstaates", der ihm augenscheinlich vorgeschwebt, entwirft er dem Leser das Bild eines erträumten Inselreiches, dessen Zustände im schreiendsten Gegensatz zu den damaligen Verhältnissen Englands standen. Die Schilderungen der Gottesverehrung, der Religion, des Kriegssystems der Utopier sind rein poetische Zu-

thaten, welche More selbst am Ende seines Werkes ausdrücklich als abgeschmackt bezeichnet. Damit sind alle Folgerungen, die man aus der vollständigen Religionsfreiheit und Aehnlichem gegen die christliche Gesinnung Mores ziehen könnte, hinfällig. Aber auch das über den Communismus der Utopier Gesagte darf man nicht als seine eigene Ueberzeugung ansehen. Er nennt denselben „seinen eigenen Vorstellungen widersprechend". Während Hythlodeus die Gütergemeinschaft der Utopier schildert und preist, macht ihm More so unwiderlegliche Einwendungen, daß man unwillkürlich den Eindruck erhält, nach der Ansicht des letztern sei der Communismus ein unmögliches Hirngespinst. Wenn er dennoch die communistischen Zustände von Utopien mit ihren glücklichen Folgen in reizender Farbe ausmalt, so geschieht es offenbar in der Absicht, um durch diesen schreienden Gegensatz die damaligen großartigen Mißstände Englands um so fühlbarer zu machen. Wer möchte es aber dem sel. Thomas More zum Fehler anrechnen, daß ihm das Elend des armen Volkes zu Herzen ging, und daß er die damaligen englischen Eigenthumsverhältnisse nicht als ideale ansah?

Inzwischen stieg der geniale Mann immer höher in der Gunst des Hofes. Heinrich VII. war am 22. April 1509 gestorben, und ganz England hatte seinem Sohne zugejubelt, einem Jünglinge, der mit den schönsten fürstlichen Tugenden ausgerüstet schien, bis — erst manche Jahre später — die gefährlichen Leidenschaften in seiner Brust erwachten, welche ein Ungeheuer und das Unglück seines Volkes aus ihm machten. Im Jahre 1510 hatte Thomas More den Posten eines Untersheriffs von London erhalten. More hatte Heinrich VIII. bei dessen Thronbesteigung ein wirklich schönes Carmen gratulatorium geweiht, das ihm das Wohlwollen des jungen Königs in hohem Grade erwarb. Er wurde von nun an immer häufiger an den Hof gerufen, wo sich der Fürst, in den humanistischen und theologischen Studien selbst wohl unterrichtet, mit ihm vertraulich über wissenschaftliche Fragen unterhielt und an dem geistreichen Manne hohe Freude fand. Auch in die Staatsgeschäfte zog Heinrich VIII. den gelehrten Mann immer

mehr hinein. Im Jahre 1515 war er ein Mitglied der Gesandtschaft nach Flandern, an deren Spitze Cardinal Wolsey stand. Im Jahre 1517 gelang es der Beredsamkeit Mores, einen Aufstand der Londoner Kaufleute zu beschwichtigen. Bald darauf hatte er in einem Processe des Fiscus gegen ein päpstliches Schiff die Sache des Papstes zu vertheidigen und trug den Sieg davon. Im Jahre 1518 trat er als Mitglied des Privy Councils in die Regierung. Wiederholt hatte er die Ehre, als sogen. „königlicher Redner" zu sprechen, da nach dem Gebrauche der Zeit bei allen feierlichen Anlässen lateinische Begrüßungs- und Lobreden gehalten werden mußten. So hielt More 1520 bei einer Zusammenkunft Heinrichs VIII. mit Franz I. von Frankreich, zwei Jahre später, beim Einzuge des Kaisers Karl V. und Heinrichs VIII. in London und bei ähnlichen Anlässen oftmals in schwungvollem Latein die Ansprache. Im Jahre 1521 hatte ihn der König in den Ritterstand erhoben, und er erhielt das Amt des Unter-Schatzmeisters. Im darauffolgenden Jahre trat Sir Thomas More unter dem Pseudonym Gulielmus Roffeus für den König und die heilige Kirche gegen Luther in die Schranken, der gegen Heinrichs Schrift „Beweis der sieben Sacramente" [1] in seiner gewohnten vierschrötigen Weise geantwortet hatte. Mores Buch antwortet scharf und gründlich und beweist ein außergewöhnliches theologisches Wissen [2].

Das Parlament von 1523 wählte Sir Thomas More auf Anregung des Königs zum „Sprecher" des Hauses der Gemeinen, sehr gegen seinen Wunsch. Auch in diesem Parlamente vertheidigte er gegen den Cardinal Wolsey unerschrocken die verfassungsmäßigen Rechte des Unterhauses. Es folgte Mores Wirksamkeit bei verschiedenen wichtigen Gesandtschaften, seine Thätigkeit im Geheimen Rathe als Schatzmeister der Lehenskammer, seit 1525 als Kanzler des Herzogthums Lancaster. So war er immer höher gestiegen,

---

[1] Adsertio septem sacramentorum adversus Martinum Lutherum.

[2] Responsio ad Convitia Martini Lutheri congesta in Henricum regem Angliae eius nominis octavum.

hatte im August 1529 als englischer Gesandter dem Friedensschlusse von Cambray beigewohnt und wurde nun nach seiner Rückkehr und Wolseys Sturz zum höchsten Amte seiner Heimat, zum Lordkanzler von England erhoben. Am 25. October 1529 bestimmte ihn Heinrich VIII., das große Siegel anzunehmen. Daß More die Gefahr dieser Erhebung mit klarem Blicke durchschaute, beweisen die Worte, die er in Westminster-Hall bei der feierlichen Einführung in sein Amt durch die Herzoge von Norfolk und Suffolk mit prophetischem Blicke sprach. Er sagte u. a.:

„Mit Gewalt hat man mich, wie der König selbst schon oft gestanden hat, in den Dienst Sr. Majestät und an den Hof genöthigt, und auch diese Würde muß ich mir ganz und gar gegen meinen Willen aufzwingen lassen. . . . Wenn ich auf diesen Kanzlerstuhl hinschaue und an die großen Männer denke, die diesen Platz einnahmen; wenn ich mich des Mannes erinnere, der zuletzt hier saß, seiner Weisheit und Erfahrung, des Glanzes und Glückes, die ihm so lange treu blieben, und dann seines schrecklichen Sturzes: so habe ich Grund genug, diese Ehre als abschüssigen Boden und diese Würde nicht in so verlockendem Lichte zu betrachten, wie sie manchem andern erscheinen mag. . . . Der plötzliche und unerwartete Fall eines so berühmten Mannes macht es furchtbar klar, daß mir diese Ehre keine große Freude zu bereiten, noch der Schimmer dieser glänzenden Stellung mein Auge zu blenden braucht. Nein, ich besteige den Kanzlerstuhl als eine Stätte voll Mühsal und Gefahr, die keine wahre Ehre bietet, und von der man, je erhabener sie ist, einen desto tiefern Sturz zu befürchten hat. . . . Das also will ich vor Augen haben, daß dieser Stuhl mir nur dann Ehre einbringt, wenn ich meines Amtes mit aller Sorgfalt, Anstrengung und Weisheit walte, und daß der Besitz dieser Würde für mich vielleicht ein kurzer, jedenfalls ein ungewisser sein wird." [1]

Die neue Würde änderte den schlichten und frommen Sinn des wahrhaft großen Mannes durchaus nicht. Ein rührender

[1] The Life and Letters of Sir Thomas More by *A. Stewart* p. 150 ff.

Beweis dafür ist sein Verhalten zu seinem greisen Vater, der die Erhebung des Sohnes noch erlebte. John More war damals der Senior der englischen Richter in der Kings Bench. Wenn nun der neue Lordkanzler seinen Richterstuhl daselbst zu besteigen hatte, so kniete er angesichts aller Anwesenden erst vor dem Vater nieder und bat um dessen Segen. Bezeichnend ist auch die Antwort, die er königlichen Boten gab, welche ihn in dringenden Staatsgeschäften aufsuchten, als er eben seiner täglichen Gewohnheit gemäß die heilige Messe hören wollte. „Zuerst lasset uns Gott dienen," sagte der Selige, „und dann dem Könige." Einst fand der Herzog von Norfolk den Lordkanzler, als er gerade in der Pfarrkirche, wie die übrigen Sänger mit einem Chorhemde bekleidet, während des Gottesdienstes sang. Der Herzog wunderte sich nicht wenig und meinte, des Königs Dienst und die Würde seiner Stellung stimmten wenig zu einer solchen Handlungsweise. Aber der Selige gab ihm die schöne Antwort: „Der König, mein und Euer Herr, kann nicht dadurch entehrt werden, daß ich meinem und seinem Herrn, unserem göttlichen Erlöser, diene."

Wie der Selige es machte, daß er auch auf der Höhe seines Glückes in heiliger Gottesfurcht und Demuth verharrte, hat er uns selbst in seinem Dialoge „Trost gegen Trübsal" verrathen, den er später im Tower niederschrieb. In diesem Gespräche läßt er den Oheim Anton seinen Neffen Vincenz also belehren, wie ein Mann auch auf der Höhe weltlicher Ehre und irdischen Glücks die Demuth bewahren könne: „Zu diesem Zwecke möge er oft über Tod und Gericht betrachten, fleißig zur Beichte gehen und sein ganzes Herz ausschütten, und ein guter, frommer geistlicher Vater möge ihm das Andenken an die letzten Dinge oft ins Gedächtniß rufen. Er wähle sich auch einen einsamen Ort, möglichst fern vom Lärm und Umgange mit den Menschen, und dahin möge er sich mitunter insgeheim zurückziehen, indem er sich einbildet, er müsse jetzt die Welt verlassen und geraden Weges vor Gottes Richterstuhl treten, um Rechenschaft über sein sündiges Leben abzulegen. Da soll er vor einem Altare oder vor einem ergreifenden Bilde des bittern Leidens niederknieen oder sich auch ganz auf den

Boden hinstrecken; denn so geziemt es sich zu den Füßen des allmächtigen Gottes, von dessen unsichtbarer Gegenwart er ganz überzeugt sein muß, wie er ja auch ohne jeden Zweifel gegenwärtig ist. Da möge er also vor Gott sein Herz eröffnen, seine Fehltritte bekennen und Gott um Verzeihung bitten. Auch an die Wohlthaten Gottes möge er sich erinnern, die er entweder gemeinsam mit den andern Menschen oder für sich allein empfangen hat, und er sage ihm demüthig Dank dafür. Da möge er Gott die Versuchungen des Teufels, die Fallstricke des Fleisches, die Verlockungen der Welt und weltlich gesinnter Freunde klagen, die in manchen Fällen viel gefährlicher sind, den Menschen von Gott zu trennen als seine erbittertsten Todfeinde. Da möge er seine Schwäche und Nachlässigkeit und Trägheit im Kampfe wider seine Versuchungen vor Gott beweinen und beklagen wie auch, daß er so geneigt und bereit zum Falle ist. Dann bitte er Gott um seine gnadenreiche Hilfe und um Beistand, daß er seine Schwäche in Stärke verwandle, daß er ihn vor dem Falle bewahre, und wenn er in seiner Schwachheit unglücklicherweise gefallen ist, mit der hilfreichen Hand seiner erbarmenden Gnade wieder aufhebe und ihn auf seine Füße in den Stand der Gnade stelle. Und dieser Mensch soll nicht zweifeln, daß Gott ihn erhöre und ihm mit Freuden dieses Glück gewähre. Und so möge er im gläubigen Vertrauen auf Gottes Hilfe verharren und guten Gebrauch von seinem irdischen Glücke machen und in seinem guten, einträglichen Geschäfte (Amte) weiter wirken, voll Vertrauen, daß Gottes Wahrhaftigkeit ihm ein Schild und eine himmlische Schutzwehr sein wird gegen des Teufels Pfeil irdischen Wohlergehens, der am Tage fliegt[1], und daß er nicht zu fürchten braucht."[2] Welch ein Glaubensernst, welche Gemüthstiefe zeigt der Selige in diesen Worten!

Heinrich VIII. hatte dem neuen Kanzler einmal, im Juli 1527, bevor derselbe als Gesandter nach Frankreich ging, gesagt, er

---

[1] Scuto circumdabit te veritas eius . . . a sagitta volante in die (Ps. 90, 5—6).

[2] Dialogue of Comfort against Tribulation Book II, ch. 17.

solle in seiner Verwaltung zuerst auf Gott und dann erst auf den Dienst des Königs sehen. Es war ein schönes Wort und beweist, wenn er es ernst meinte, daß der Monarch in jenen glücklicheren Tagen noch nicht der eigenmächtige Tyrann von später war. Jedenfalls schrieb More sich dieses Wort tief ins Herz und hat es treu gehalten. Schon damals aber durchschaute er die gefährliche Strömung, in welche Heinrich VIII. durch seine Leidenschaft zu Anna Boleyn gekommen war. Wie More später bei seiner Verurtheilung sagte, hat er mehr als zehn Jahre über den Primat des Papstes studirt, weil er voraussah, daß diese Wahrheit die Entscheidung herbeiführen werde; denn daß der Papst die Ehe zwischen dem Könige und dessen rechtmäßiger Gemahlin nicht lösen könne, erkannte er klar. An Mahnungen und Bitten ließ es der Selige nicht mangeln, obschon er den gefährlichen Charakter seines fürstlichen Gönners nur zu gut kannte.

Mores Schwiegersohn Roper hat uns noch einen Zug aufbewahrt, aus dem das klar hervorgeht. Er erzählt uns, wie sehr Heinrich VIII. an der frohen und geistreichen Unterhaltung Mores Freude hatte. Immer enger zog er denselben zur Zeit der Muße in seinen vertrauten Umgang und ließ ihn kaum mehr von Hofe fort. „So große Gunst bewies ihm der König," erzählt Roper weiter, „daß er ihn zum Kanzler des Herzogthums Lancaster machte, und da Se. Majestät an seinem Umgange so großes Wohlgefallen fand, kam der König oft unangemeldet in sein Haus nach Chelsea, um mit ihm fröhlich zu sein. Einmal kam er wieder ganz unverhofft und lustwandelte mit ihm nach Tisch mehr als eine Stunde in seinem schönen Garten, indem er den Arm um seinen Nacken schlang (der König war groß gewachsen, More von etwas kurzer Statur). Als Se. Majestät sich verabschiedet hatte, sagte ich voll Freuden zu Sir Thomas More, wie glücklich er doch sei, daß der König so vertraulich mit ihm verkehre, wie ich ihn noch nie mit einem andern hätte verkehren sehen, allein Cardinal Wolsey ausgenommen, mit dem ich Se. Majestät einmal Arm in Arm gehen sah. „Gott sei Dank," antwortete er, „Se. Majestät bezeigt sich mir wirklich als einen sehr liebevollen Herrn, und ich

glaube nicht, daß er irgend einem Unterthan im ganzen Reiche so viel Huld zuwendet. Dennoch habe ich keinen Grund, darüber stolz zu sein, Sohn Roper; denn falls er mit meinem Kopfe ein Schloß in Frankreich erkaufen könnte (wir hatten damals Krieg mit Frankreich), so wäre mein Kopf ganz gewiß verloren." [1]

Als Cromwell 1531 in den Geheimen Rath kam und Secretär des Königs wurde, konnte More mit Sicherheit erkennen, daß die Tage der Verfolgung für jeden treuen Katholiken nahe seien. Dennoch wich er um keines Haares Breite von seiner Pflicht ab und suchte den König von dem unglückseligen Gedanken der Ehescheidung abzubringen. Umsonst war seine offene Erklärung zu Gunsten der Rechtmäßigkeit der Ehe zwischen Katharina und dem Könige, die er im Vereine mit dem ehrwürdigen Bischofe von Rochester allein am Hofe zu vertheidigen wagte. Noch immer hoffte Heinrich, die gewichtige Stimme seines Kanzlers in der Scheidungsangelegenheit für sich zu gewinnen. Die Doctoren Lee, Cranmer, Fox und Nicholas sollten ihn von der Gerechtigkeit der Forderung überzeugen. Auf Heinrichs Wunsch verhandelte er mit ihnen; aber die offenbare Hinfälligkeit ihrer Gründe befestigte seine Meinung von der zweifellosen Giltigkeit der Ehe seines Herrn mit Katharina nur noch mehr. Auf seine Bitte erlaubte ihm nun der König, das Rathzimmer zu verlassen, so oft über die Scheidungssache verhandelt wurde. Als aber Heinrichs VIII. Stellung zum Papste immer feindseliger wurde, und als der König am 11. Februar 1531 den Titel „oberstes Haupt der Kirche Englands" — mit der vom Bischof von Rochester beigesetzten Clausel „so weit das Gesetz Gottes es erlaubt" — von der Geistlichkeit erzwang, beschloß More, seine Entlassung zu geben. Am 20. Februar schrieb Eustach Chapuis, der Gesandte des Kaisers: „Jedermann tadelt diese Anmaßung (des neuen Titels) mit einziger Ausnahme derjenigen, die dafür stimmten. Der Kanzler ist darüber so mißstimmt, daß er sich alle Mühe gibt, sein Amt niederzulegen." Der König zwang ihn, es noch ein Jahr weiter zu führen. Der

[1] Cf. *Bridgett* l. c. p. 197.

Selige, dessen Stimme im Privy Council offenbar kein Gewicht mehr hatte, widmete sich fast nur mehr seinem Richteramte. Als dann aber das Statut wider die päpstlichen Annaten und andere kirchenfeindliche Gesetze im Mai 1532 auf Wunsch des Königs vom Parlamente berathen und durchgesetzt wurden, erzwang er seine Entlassung. Am 13. Mai schrieb Chapuys: „Der Kanzler und die Bischöfe widerstehen ihm (dem König). Er ist sehr zornig, besonders auf den Kanzler und den Bischof von Winchester, und entschlossen, seinen Willen durchzusetzen." Drei Tage später, am 16. Mai 1532, übergab der Selige um 3 Uhr nachmittags in Gegenwart des Herzogs von Norfolk im Garten von York Place bei Westminster das große Siegel in die Hand des Königs[1]. Sir Thomas Audley, der kein so zartes Gewissen hatte, wurde sein Nachfolger. Chapuys schrieb am 22. Mai: „Der Kanzler ist zurückgetreten; er sah nämlich, daß die Sachen von Tag zu Tag schlimmer gehen und daß er gezwungen wäre, gegen sein Gewissen zu handeln oder, was bereits der Fall war, sich des Königs Unwillen zuzuziehen, wenn er sein Amt länger behielte. Denn er weigerte sich, gegen den Clerus aufzutreten. . . . Jedermann ist empört; denn nie hat ein besserer Mann dieses Amt verwaltet."

Als Anna Boleyn in feierlichem Aufzuge vom Tower nach Westminster zur Krönung geführt wurde, hatte auch More die Einladung erhalten, sich an dem Zuge zu betheiligen, und dazu ein Geschenk von 20 Pfd. St. zu einem Festkleide. Man wünschte am Hofe sehr, daß More durch seine Gegenwart nachträglich wenigstens die Verbindung des Königs mit seiner Maitresse billige. Allein More lehnte Geschenk und Einladung ab und zog es vor, die neue Königin zur Todfeindin zu haben, als seinem Gewissen die leiseste Makel zuzufügen[2].

Seither hatte More fern vom Hofe, jede Einmischung in Politik sorgfältig vermeidend, in seinem Hause zu Chelsea still

---

[1] *Bridgett* l. c. p. 240.

[2] The Life and Death of Sir Thomas More by his great-grandson Cresacre More. Ch. 8, p. 264.

und zurückgezogen gelebt. Im Kreise seiner Familie mit schriftstellerischen Arbeiten, ernsten Studien und den Uebungen der Frömmigkeit beschäftigt, bereitete er sich auf die Tage des Sturmes vor. Gerade in diese Zeit fällt eine ganze Reihe seiner in englischer Sprache veröffentlichten Schriften, in denen der Selige die Lehren der Kirche vertheidigt und zu ernster Frömmigkeit auffordert, wie aus den bloßen Titeln dieser Bücher schon erhellt[1]. Immer unheimlicher drohte inzwischen das Ungewitter.

---

[1] Wir stellen die Schriften des seligen Thomas More nach Dodd (I, 197) und Rudhard (Thomas Morus S. 430 ff.) also zusammen:

I. Lateinische.

Eine unvollständige Sammlung erschien zu Basel 1518 Mense Martio apud Ioannem Frobenium; eine vollständigere ebenfalls zu Basel 1563 apud Episcopium und 1566 zu Löwen per Petrum Zangelium Tiletanum; die vollständigste zu Frankfurt a. M. und Leipzig Sumptibus Christ. Genschii, 1689, folio. Dieselbe enthält:

1. Historia Richardi, Regis Angliae eius nominis III (entstanden 1513).

2. Responsio ad convitia Martini Lutheri congesta in Henricum regem Angliae eius nominis octavum (1523).

3. Expositio passionis Christi conscripta in carcere arcis Londinensis (1535 unvollendet).

4. Quod pro fide mors fugienda non sit (1535).

5. Precatio ex Psalmis collecta per Thomam Morum in arce Londinensi agentem. Cui ipse titulum imposuit: Imploratio divini auxilii contra tentationem cum insultatione contra Daemones ex spe et fiducia in Deum (1534).

6. Utopia sive de optimo reipublicae statu libri duo (begonnen 1509, ausgegeben 1516).

7. Poemata.

8. Dialogi Luciani e graeco in latinum sermonem conversi etc. (1505).

9. Epistolae, quibus adiectae sunt Erasmi Roterdami ad Th. Morum epistolae.

Die Vorgänge im Parlamente mußte in der That auch ein weniger scharfer und staatsmännisch gebildeter Geist als More auf

---

In dieser Ausgabe fehlt neben vielen Briefen die Refutatio Brixii libelli, quem Antimorum appellat; ferner die Epistola in qua respondetur libris Ioannis Pomerani (Lovanii 1568); Epistola ad academicos Oxon. 1519. Dodd erwähnt überdies: Liber de iustificatione; Commentaria in S. Augustinum de Civitate Dei; Disputatio contra Simonem Grinaeum und Defensio Erasmi contra Dorpium.

II. Englische.

Die erste Ausgabe erschien zu seinen Lebzeiten in London in zwei Bänden (William Rastell, 1530).

Eine zweite Ausgabe erfolgte in einem Foliobande 1557 unter dem Titel: The Works of Sir Thomas More, sometyme Lord Chauncellor of England, written by him in the English Tongue. Printed at London at the costs and charges of John Cawood, John Waley and Richard Tottell. Diese Ausgabe enthält:

1. Verse aus Mores Jugendzeit: A merry jest how a sergeant would to play a Freyer. Written in verse (1503?).

2. Verses on a hanging of painted Cloth in his fathers house, containing 9 Pagiants and verses in each (1503?).

3. Lamentation on the death of Elizabeth wife of King Henry VII. (1503).

4. Verses on the Book of Fortune.

5. The Life of John Picus, Earl of Mirandola.

6. The History of King Richard the thirde (1513).

7. A Dyalogue of Syr Thomas More Knyhte, one of the cousayll of oure souverayne Lord the Kyng etc. (Quoth He, and Quoth I, 1528).

8. The supplication of souls (1529). Gegen Simon Fishs Schrift The supplication of beggars.

9. The confutation of Tyndale's Answer to his Dialogue (1532 oder 1531).

10. A Letter impugning the erronious writting of John Frith against the blessed Sacrament of the altar (1532).

11. The Apology of Sir Thomas More Knight, made by him Anno 1533 after he had given over the office of Lord chauncellor

den Ausbruch einer blutigen Verfolgung gegen alle treuen Anhänger der Kirche zu deuten wissen. Was dem Seligen den bevorstehenden Kampf schwerer machte als seinem ehrwürdigen Freunde Fisher, war der Gedanke an die bedrängte Lage seiner Familie. Schätze hatte er keine aufgehäuft, obschon er als Richter und Kanzler Gelegenheit genug dazu gefunden, wenn er dem Beispiel anderer hätte folgen wollen. Ja nicht einmal Geschenke, die er mit gutem Gewissen hätte annehmen dürfen, ließ sein edler Sinn zu. In Anerkennung seiner großen Verdienste um die Kirche hatte ihm die Geistlichkeit durch eine Deputation von drei Bischöfen 5000 Pfd. St. angeboten. More erklärte dankend, er nehme keine andere Belohnung als aus Gottes Hand. Man drängte ihn, er möge die Summe im Hinblicke auf seine Familie annehmen; er war nicht dazu zu

---

of England in 50 chaptres. (Gegen A treatise of the division between the spirituality and temporality).

12. The debellacyon of Salem and Byzance (1533). (Abwehr gegen die eben angeführte Apologie.)

13. An Answere to the first part of the poysened book wych a nameles heretic [John Joy] hath named „The Supper of the Lord" (1533).

14. A Dialogue of comfort against tribulation made by an Hungarian in Latin, and translated out of Latin into Frenche and out of Frenche into English by Sir Th. More Knt., while he was prisoner in the Tower of London, in 3 books (1534).

15. To receave the blessed body of our Lord sacramentally and virtually both (1534).

16. A Treatyce historicall conteyning the bitter Passion of our Saviour Christe etc. (1535).

17. A godly instruction (im Tower 1535).

18. A godly meditacion (ebd. 1535).

19. A devoute praier made by Sir Thomas after he was condemned to die thursday the first of July 1535.

20. Letters to Mrs. Roper in English and Latin (herausgegeben 1557 by W. Rastell).

Dodd nennt noch History of the Life and pitiful Death of Eduard V. and his Brother.

bewegen. Auch für viel mehr Geld würde er die vielen schlaflosen Nächte nicht hingeben; gerne aber möchte er wünschen, alle seine Werke wären verbrannt, wenn er um dieses Opfers willen die Unterdrückung aller Ketzereien erhalten könnte. Bei einer andern Gelegenheit sagte er seinem Schwiegersohne Roper, als er mit diesem die Themse entlang ritt, wenn ihm Gott drei Dinge gewähren wollte, so würde er sich mit Freuden in einen Sack stecken und in den Fluß werfen lassen: Einigkeit unter den christlichen Fürsten, eine Beendigung des Handels in betreff der Ehescheidung, welche zur Ehre Gottes gereichte, endlich Ausrottung aller Irrthümer und Häresien, so daß die Kirche Christi ganz einig im Glauben wäre[1].

Sein Gehalt als Kanzler war auf etwa 500 Pfd. St. (nach unserem Geldwerth eine enorme Summe, mindestens 100 000 Mark) gekommen. Er hatte davon bei seiner außerordentlichen Mildthätigkeit gegen die Armen so gut wie nichts zurückgelegt, so daß er sich jetzt mit seiner großen Familie sehr einschränken mußte; denn alle seine verheirateten Kinder lebten, wie schon gesagt, mit ihren Familien bei ihm in dem gastlichen Chelsea. Zuerst meinte er, man müsse sich jetzt wohl trennen; sie beschlossen aber, beisammen zu bleiben. „Im schlimmsten Falle gehen wir miteinander betteln, singen das Salve Regina vor den Häusern und setzen, auf Gott und gute Leute vertrauend, wenigstens diesen unsern Willen durch, daß wir beisammen bleiben," tröstete der Selige die Seinigen, wie uns Roper erzählt.

Aber auch dieser Trost sollte nicht lange dauern, wie More bei dem Charakter des Königs und Anna Boleyns, die er sich um seines Gewissens halber zu Todfeinden gemacht hatte, mit Gewißheit erwarten mußte. Der traurige Proceß gegen die „Nonne von Kent" gab Heinrich Veranlassung, seinen ehemaligen Liebling wie den Bischof von Rochester auf die Liste der „Mitschuldigen" zu setzen. Cromwell hatte das eingefädelt, mit welchem Erfolge, müssen wir ausführlicher erzählen.

[1] *Bridgett* l. c. p. 314.

4. Der Proceß der Nonne von Kent.

(1534.)

Elisabeth Barton war ein armes Dienstmädchen eines Beamten des Erzbischofs von Canterbury. Besondere geistige Begabung scheint sie nicht gehabt zu haben; doch stellte ihr der Pfarrgeistliche der Gemeinde Aldington in Kent, wo sie geboren war und diente, ein gutes Sittenzeugniß aus. Im Jahre 1525 verfiel sie in eine Krankheit, infolge deren sich sonderbare Krämpfe und Anfälle, vielleicht hysterischer Natur, einstellten. In diesen Zuständen soll sie verborgene Dinge geoffenbart haben, von denen sie natürlicherweise keine Kenntniß besitzen konnte. Bailiff Cobb, bei dem sie im Dienste stand, rief also den Pfarrer Richard Master herbei und dieser beobachtete die Kranke in ihren außerordentlichen Zuständen. „Sie redete Worte von wunderbarer Heiligkeit gegen Sünde und Laster", sagen die Acten[1]; „sie redete überaus gottseelig Verschiedenes, das sich auf die sieben Todsünden und die zehn Gebote bezog". Der Pfarrer schloß mithin, das Mädchen sei vom Geiste Gottes erleuchtet, machte aber ganz pflichtgemäß Anzeige beim Erzbischofe, daß dieser die Sache weiter untersuche und Verhaltungsmaßregeln vorschreibe. Erzbischof Warham von Canterbury erklärte, ihre Reden kämen von Gott; man solle ihn von allem, was sie sage, unterrichten, und ihr befehlen, die Wirkungen Gottes nicht geheim zu halten.

Es ist leicht begreiflich, daß sich nun der Ruf Elisabeth Bartons rasch verbreitete und daß sie in kurzem den Namen „das heilige Mädchen von Kent" erhielt. Sie wurde mehr geehrt, als einer gewöhnlichen Tugend zuträglich ist, und möglicherweise litt

[1] 25. Henry VIII. c. 12.

ihre Demuth Schiffbruch, so daß sie jetzt vielleicht Offenbarungen heuchelte, wenn sie nicht in mehr oder weniger schuldloser Selbsttäuschung befangen war. Der Erzbischof schickte dem Benediktinerprior der Christuskirche zu Canterbury die Weisung, zwei seiner Mönche zur Untersuchung nach Aldington zu schicken. Der Prior sagt in seinem Briefe an Cromwell, die Sache sei ihm sehr unlieb gewesen, und auch Dr. Bocking, der Kellermeister, und P. John Dering, die er sandte, seien nur ungern gegangen [1]. Dr. Bocking soll sie über die Offenbarungen der hl. Birgitta und der hl. Katharina von Siena unterwiesen haben. Die weitern Ereignisse bedürfen noch gar sehr einer kritischen Sichtung. Protestantische Geschichtschreiber behaupten, die Mönche hätten das Mädchen von da an zu einer religiösen Betrügerin abgerichtet, um sie für die päpstliche Sache gegen den König auszubeuten. Die Schuld ist aber keineswegs erwiesen. Elisabeth wurde im Jahre 1526 in das Heilige-Grab-Kloster zu Canterbury aufgenommen, welches unter der Leitung der Observanten (reformirten Franziskaner) stand, deren Guardian, P. Rysby, sich von jetzt an der Sache der „heiligen Nonne" ganz besonders annahm und ihre angeblichen Offenbarungen verbreitete. Erzbischof Warham zeigte dieselben dem Könige, welcher Thomas More um seine Meinung darüber befragte. Der gelehrte Kanzler legte, damals wenigstens, kaum Gewicht darauf und meinte, jedes einfältige Weib könnte ähnliches erfinden. Als aber der Streit zwischen dem Könige und der Kirche ernster entbrannte, befaßten sich die angeblichen Offenbarungen der Nonne auch damit. Wenn sich der König von Katharina trenne, sagte sie, so solle er nicht länger König dieses Reiches sein; in den Augen des allmächtigen Gottes werde er keinen Tag und keine Stunde mehr König sein und des Todes eines Verbrechers sterben. Ja sie soll Clemens VII. durch die päpstlichen Abgesandten im Auftrage Gottes selbst gedroht haben, Gott werde ihn an einem bestimmten Tage ver-

[1] Suppression of Monasteries (Camden Society n. XXVI) p. 19.

nichten, wenn er seiner Pflicht, die Könige zu bestrafen, nicht nachkomme [1].

Es liegt auf der Hand, daß diese Nonne von Kent, mochte sie nun eine Heilige oder eine Betrügerin sein, Heinrich VIII. sehr gefährlich war. Der König machte deshalb kurzen Proceß und ließ Elisabeth Barton zusamt ihren vorzüglichsten Anhängern als Hochverräther festnehmen. Man bauschte die Sache zu einer weitverzweigten Verschwörung auf und nannte die höchsten Namen im Reiche als in dieselbe verwickelt. Alle, welche der Nonne Glauben oder nur irgendwelche Aufmerksamkeit geschenkt hatten, wurden als Mitwisser und Mitschuldige bezeichnet, und darunter rechnete der König alle seine Gegner, alle treuen Anhänger des Papstes, vorab den greisen Bischof von Rochester, den allgemein geachteten Thomas More, unter dem höchsten Adel des Reiches die Gräfin Salisbury, die Marchioneß Exeter, Sir Thomas Arundel, Sir George Carew und die mächtige Familie der Neville. Ja seine eigene rechtmäßige Gemahlin — jetzt Prinzessin-Wittwe genannt — und seine Tochter Maria sollen zur Nonne von Kent in Beziehung gestanden haben.

Der meineidige Erzbischof Cranmer und Cromwell, gewiß wenig glaubwürdige Zeugen, verhörten die Nonne und brachten sie zu folgendem Geständniß: „Ich, Elisabeth Barton, bekenne, daß ich, elendeste und armseligste Person, die Urheberin all dieses Unheils bin und daß ich durch meine Falschheit alle diese Leute (die Mönche und ihre „Mitschuldigen") und sonst noch viele getäuscht habe. Dadurch habe ich überaus schwer den allmächtigen Gott und meinen erhabensten Souverän, Se. Majestät den König, beleidigt. Deshalb flehe ich mit schwer betrübtem Herzen, bittet Gott für meine elenden Sünden und wendet euch für mich um Gnade und Erbarmen an meinen König." [2] Elisabeth Barton

---

[1] Ein Verzeichniß dieser angeblichen Visionen findet sich in einem Briefe an Cromwell: Suppression of Monasteries (Camden Society) p. 14.

[2] Rolls House MS., bei *Froude* l. c. II, 65 Anmerkung.

sagt in diesem Bekenntnisse durchaus nicht, daß ihre vorgeblichen Mitschuldigen Theilnehmer des Betrugs gewesen seien, sondern ausdrücklich, daß sie dieselben getäuscht habe. Uebrigens ist auch diese Erklärung mit Vorsicht aufzunehmen; wer weiß, durch welche Mittel sie dem armen Mädchen erpreßt worden ist! Diese „Mitschuldigen", die beiden Benediktiner von Christ's Church zu Canterbury Dr. Bocking und Dering, die beiden Franziskaner von der Observanz Hugo Rich, der damalige, und Rysby, der frühere Guardian, und endlich die beiden Weltgeistlichen Henry Gold, Pfarrer von Aldermary, und Master, Pfarrer von Aldington [1], wurden freilich auch, vielleicht auf der Folter, zu einem Geständnisse gebracht, dessen Wortlaut uns aber nicht vorliegt. Sie mußten hierauf am 23. November zu St. Pauls Croß Abbitte leisten, die Nonne als Betrügerin, die übrigen wahrscheinlich nur als Majestätsbeleidiger. Auf einer Tribüne neben der Kanzel hatten sie während der Predigt, welche Dr. Cappon, der erwählte Bischof von Bangor, hielt, vor allem Volke zu stehen und am Schlusse der Predigt dem Prediger ihre Abbitte zu überreichen, der sie den Gläubigen vorlas. Dann wurden sie der Londoner Chronik der Franziskaner zufolge nach Canterbury geführt, um auch dort öffentlich Buße zu thun [2].

Gar zu gerne hätte man in ihre Schuld oder Schande noch andere Personen verwickelt, welche durch ihr hervorragendes Ansehen beim englischen Volke Heinrichs gefährlichste Gegner waren. Die verstoßene Königin und deren Tochter strafte der König beide auf das empfindlichste dadurch, daß die letztere als einfache „Lady Mary" dem Hofstaate der einige Monate alten Prinzessin Elisabeth, dem Kinde Anna Boleyns, zugetheilt wurde. Gegen die Gräfin Salisbury, welche, von allen politischen Umtrieben fern,

[1] Froudes Angabe, sämtliche Angeklagte, mit Ausnahme Masters, seien Observanten gewesen, ist durchaus irrig. Cf. Chronicle of the Grey Friars of London (Camden Society n. LIII) p. 37. Cf. *John Stow*, The Chronicles of England (1580) p. 1002.

[2] L. c. p. 37.

auf ihrem Schlosse Warblington in Hampshire weilte, konnte man keine Beweise finden. So blieben nur mehr Bischof Fisher, Thomas More und Dr. Abel, ein Kaplan der Königin Katharina, die mit einigem Anscheine in Beziehung zu der unglücklichen Nonne gebracht werden konnten, und die Anklageschrift, welche Cromwell am 18. Februar 1534 dem inzwischen versammelten Parlamente vorlegte, enthielt wirklich auch die Namen des Bischofs von Rochester und des frühern Kanzlers More. Es muß Cromwell viel daran gelegen haben, von diesen beiden Männern ein Geständniß, wenn auch nur des leichtesten Vergehens, in der betreffenden Angelegenheit zu erhalten; er scheute weder Boten noch Briefe zu diesem Zwecke.

Sir Thomas More, der dem Könige stets so weit entgegenkam, als er es mit seinem Gewissen vereinigen konnte, gab die gewünschte Entschuldigung. Er schrieb an Cromwell und legte in offenen Worten seine Unschuld klar. Einmal hatte er die Nonne in der Kapelle vom Sionskloster gesprochen, einmal an sie geschrieben, und zwar, indem er sie ermahnte, in ihren Gesprächen nicht über Politik, sondern nur über Gegenstände der Frömmigkeit zu handeln. Er habe die Nonne für eine fromme, aber von ihrer Phantasie getäuschte Person gehalten. Cromwell habe durch die Entlarvung dieser Betrügerin ein verdienstliches Werk gethan [1]. Der Franziskaner Observant Rysby habe sie ihm als eine sehr heiligmäßige Person geschildert und habe ihm auch Offenbarungen über den König mittheilen wollen; er aber habe durchaus nichts davon hören wollen, um so weniger, da ja die Nonne ihre vorgeblichen Offenbarungen dem Könige selbst mittheilte. Ueberhaupt benahm sich der Selige dieser Person gegenüber mit der größten Klugheit. Schon der Umstand, daß er eine Abschrift von seinem Briefe an sie nahm, beweist, daß er ihr nicht ganz traute. Als bei einer andern Gelegenheit P. Rich ihm eine Offenbarung über die hl. Maria Magdalena mittheilte, welche die Nonne von Kent

[1] Das Autograph in Cotton MS. Cleopatra E VI, fol. 144 (149) at 153 (158).

gehabt haben wollte, sagte More dem Franziskaner das folgende für alle ähnlichen Fälle beherzigenswerthe Wort: „P. Rich, daß sie eine gute und tugendreiche Person ist, höre ich meiner Treu von so vielen Seiten, daß es wohl wahr sein muß, und es ist wohl möglich, daß Gott durch sie etwas Gutes und Wichtiges erreichen will. Aber wie Ihr wohl wißt, sind diese sonderbaren Erzählungen kein Theil unseres Glaubens. Bevor sie deshalb fest erwiesen sind, möchte ich in aller Bescheidenheit Euch rathen, laßt Euch nicht zu weit damit ein und erzählt sie nicht als durchaus zuverlässig weiter, damit nicht, wenn sie sich nachher doch als falsch erweisen, Euer Ansehen auf der Kanzel darunter Einbuße litte, woraus großer Schaden entstehen könnte." Er dankte mir für diesen Rath, ob er sich aber danach richtete, kann ich nicht sagen [1].

Cromwell ließ nach dem Briefe Mores an die Nonne forschen und scheint denselben genau so gefunden zu haben, wie der Angeschuldigte behauptete. Auch die beiden Franziskaner Rich und Rysby, die verhört wurden, bestätigten durchaus den Bericht Mores, namentlich daß derselbe nichts von den Offenbarungen hören wollte, die sich auf den König bezogen. Das alles verhinderte aber nicht, daß Mores Name auf die Anklageacte gesetzt wurde, welche am 21. Februar 1533 dem Parlamente zuging. More bat am 4. März Cromwell brieflich um eine Abschrift dieser Anklage, welche am 26. Februar das zweite und schon am 6. März das dritte Mal gelesen wurde. Der Selige mußte sich vor einigen Mitgliedern des Privy Councils persönlich verantworten, wie Chapuys am 7. März an den Kaiser berichtete. More hatte verlangt, sich vor dem Hause der Lords vertheidigen zu dürfen.

„Der König wünschte das nicht," erzählt uns Roper, „und bestimmte, daß er vor vier Mitgliedern seines Rathes erscheine,

---

[1] Der Brief ist ausführlich abgedruckt bei *Bridgett* l. c. p. 323 ff. Er enthält die stärksten Ausdrücke der Verachtung gegen Elisabeth Barton, die More als eine Betrügerin betrachtete. Er nennt sie „the lewd nonne of Canterbury" „housewife" (nach Bridgett hatte das Wort damals die Bedeutung hussey [Bettel]).

vor Cranmer, Erzbischof von Canterbury, Audley, Lordkanzler, dem Herzog von Norfolk und Thomas Cromwell." Diese Herren hatten aber gar nicht den Auftrag, More über die Nonne von Kent zu verhören, sondern ihn auf alle Weise zu bereden, offen für den König in dessen Kampf gegen Rom Partei zu nehmen. Sie empfingen ihn auf das freundlichste, wollten ihn zum Sitzen nöthigen, was er ablehnte, und der Kanzler Audley hielt ihm dann alle Gunsterweisungen vor, mit denen ihn der König überhäuft habe. Es sei also eine einfache Forderung der Dankbarkeit, daß er offen seine Zustimmung zu den Gesetzen ausspreche, welche das Parlament, die Bischöfe und Universitäten bereits gebilligt hätten. Hierauf erwiderte Sir Thomas in mildem Tode. ‚Es lebt kein Mensch auf Erden, der lieber den Wunsch des Königs erfüllte, als ich. Doch hatte ich wirklich gehofft, von dieser Sache nichts weiter hören zu müssen, da ich von Zeit zu Zeit seit dem Beginne dieser Angelegenheit immerfort Sr. Majestät meine Meinung darüber so klar und getreulich mitgetheilt habe. Und Se. Majestät schien meine Offenheit, wie es einem huldvollen Fürsten geziemt, gern zu sehen und er sagte, er werde mir damit nie mehr lästig fallen.'" Da Schmeicheleien und Versprechen nicht wirkten, verlegten sich jetzt die Herren auf Drohungen. Der König habe befohlen, ihm mitzutheilen, wenn er sich durch Güte nicht bewegen lasse, so werde er ihn als den elendesten Verräther betrachten und behandeln. Denn er habe ihn hinterlistigerweise bewogen, sein Buch über die sieben Sacramente zu schreiben und darin die Oberhoheit des Papstes zu vertheidigen, wodurch er sich vor der ganzen Christenheit entehrt und dem Papste ein Schwert in die Hand gegeben habe, mit dem derselbe ihn jetzt bekämpfe. Das schreckte aber den Seligen wenig; Kindern jage man mit derartigen Reden Furcht ein, sagte er. Niemand wisse besser als der König selbst, wie wenig Antheil er an dem Buche gehabt habe, zu dem er nur das Inhaltsverzeichniß gemacht[1]. Ja er habe damals dem Könige

[1] I was only a sorter out and placer of the principal matters therein contained.

darüber Vorstellungen gemacht, daß er die Rechte des Papstes zu sehr betone. Der König habe ihm aber geantwortet: „Was man dagegen auch vorbringen kann, so wollen wir doch sein Ansehen bis aufs äußerste vertheidigen; denn wir empfingen unsere Königskrone vom Apostolischen Stuhle.“ [1]

„So trennte man sich ohne eine Einigung zu erzielen,“ fährt Roper fort. „Sir Thomas bestieg dann sein Boot und fuhr nach seinem Hause in Chelsea. Unterwegs war er sehr fröhlich, was mir gut gefiel; denn ich hoffte, es sei ihm geglückt, die Streichung seines Namens aus der Anklagebill zu erwirken. Als wir nach der Landung im Garten zu zwei allein waren, fragte ich ihn, wie es ihm ergangen und sagte: ‚Wohl gut, da Ihr so fröhlich seid!‘“ — „So ist's, Sohn Roper, Gott sei Dank!“ antwortete er. — „Ihr seid also von der Bill gestrichen?“ — „Auf Ehre, Sohn Roper, daran habe ich gar nicht gedacht!“ — „Nicht daran

[1] Nach Chelsea heimgekehrt, schrieb More seine Antworten nieder und richtete sie in einem Briefe, datirt den 6. März 1534, an Cromwell mit Siegel und Unterschrift, damit über dieselben kein Zweifel bestehen könne. Bezüglich des päpstlichen Primats wiederholt er, er habe ihn früher nicht als unmittelbar von Gott eingesetzt betrachtet, bis er durch das Buch des Königs gegen Luther darüber eines Bessern belehrt worden sei. „Aber wahrlich,“ fährt der Selige fort, „nachdem ich darüber das Buch Sr. Majestät gelesen und seither im Verlaufe der letzten zehn und noch mehr Jahre noch vieles über diesen Punkt, bin ich überzeugt, daß im wesentlichen alle heiligen Lehrer, angefangen mit St. Ignatius, dem Schüler Johannes des Evangelisten, bis auf unsere Tage, sowohl die lateinischen wie die griechischen, in dieser Lehre vollkommen übereinstimmen. Diese Frage ist ferner durch allgemeine Kirchenversammlungen so klar ausgesprochen, daß ich auf Treu und Glauben niemals weder etwas las noch hörte, daß ich mit gutem Gewissen mich der entgegengesetzten Meinung anschließen könnte. Im Gegentheil, ich bin überzeugt, ich würde dadurch und wenn ich läugnete, daß der Primat von Gott selbst eingesetzt sei, mein Seelenheil in die größte Gefahr bringen“ u. s. w. Siehe den sorgfältig collationirten Brief bei *Bridgett* l. c. p. 343 ff.

gedacht! An eine Sache, die Euch und um Euretwillen uns alle so nahe angeht! Das thut mir herzlich leid! Da ich Euch so munter sah, meinte ich, alles sei in Ordnung." Darauf erwiderte er: „Sohn Roper, willst du wissen, weshalb ich so fröhlich bin? Meiner Treu, ich freue mich, daß ich dem Teufel ein Schnippchen geschlagen habe! Gab ich doch diesen Herren solche Antworten, daß ich ohne große Schande nicht mehr zurückgehen kann!"

Roper erzählt dann, wie zornig der König gewesen sei, als ihm die Herren des Rathes Mores Antworten mittheilten. Er habe durchaus gewollt, daß sein früherer Kanzler auf der Anklageacte bleibe und verurtheilt werde. Erst als ihm die Räthe versicherten, More werde sich vor dem Hause der Lords, das auf seiner Anhörung bestehe, ganz gewiß so vertheidigen, daß zur Schmach der Regierung die Bill zum Falle komme, gab Heinrich VIII. unwillig nach. Cromwell theilte am folgenden Tage Roper im Parlamente mit — Roper war Abgeordneter für Canterbury —, der Name seines Schwiegervaters sei aus der Anklage gestrichen. Sofort meldete derselbe durch einen Boten diese Freudenbotschaft nach Chelsea seiner Frau, Mores Lieblingstochter Margaretha. „Gretchen," sagte der Selige, als ihm diese die Kunde überbrachte, „quod differtur, non aufertur" (aufgeschoben ist nicht aufgehoben). „Bald darauf begegnete Sir Thomas More dem Herzog von Norfolk. ‚Bei der Messe, Mr. More,' redete ihn dieser an, ‚es ist ein gefährliches Ding, mit Fürsten zu streiten! Und deshalb gebe ich Euch den guten Rath, sich dem Wunsche des Königs zu bequemen. Bei Gottes Leib, Mr. More, indignatio principis mors est (der Zorn des Fürsten ist der Tod)!' — ‚Ist das alles, Mylord?' antwortete er. — ‚Dann besteht meiner Treu zwischen Ew. Gnaden und mir nur der Unterschied, daß ich heute und Ihr morgen sterben müßt.'"

Für diesmal schob Heinrich VIII. seine blutige Rache noch einmal auf. Doch entzog er More, wie Chapuys schreibt, „den Gehalt". Das wird wohl heißen müssen: verschiedene Einkünfte, die er aus frühern Schenkungen des Königs noch bezog. Aber

schon nach Monatsfrist sollte der „Zorn des Fürsten" den edeln Mann schwerer treffen.

Der greise Bischof von Rochester war damals krank und konnte somit nicht persönlich vor dem Parlamente erscheinen, das ihn zur Verantwortung zog. Doch schrieb er, als die Anklage mit seinem Namen bereits eingereicht war, an das Haus der Lords und betheuerte seine Unschuld. Es sei kein Verbrechen, daß er auf das Zeugniß vieler und gelehrter Männer die Barton für eine tugendhafte Jungfrau gehalten und deshalb mit ihr in Verkehr gestanden habe. Sie habe ihm freilich gesagt, der König werde die Scheidung von seiner Gattin keine sieben Monate überleben. Daß er es nicht für seine Pflicht gehalten habe, dem Könige von diesem Worte Mittheilung zu machen, sei dadurch begründet, daß die Nonne durchaus nicht einen gewaltsamen, sondern nur einen natürlichen Tod verkündet und überdies versichert habe, sie selbst hätte dem König diese Offenbarung bereits mitgetheilt. Er (der Bischof) habe an der Richtigkeit dieser letzten Angabe nicht gezweifelt. Wie er vor Gottes Thron verantworten wolle, wisse er um keinerlei verbrecherische Anschläge, welche von seiten dieser Nonne oder irgend eines andern Menschen wider Seine Majestät geplant wären. Diese Erklärung des heiligmäßigen Bischofs machte keinen Eindruck auf die Lords. Ebensowenig Erfolg hatte sein Schreiben an den König. In sehr würdiger Weise erklärte er in demselben u. a.: „Es ist wahr, diese Nonne war auf ihren Reisen von London über Rochester dreimal bei mir, wie ich Master Cromwell mitgetheilt habe.... Das erste Mal, da sie ungebeten kam, sagte sie mir, sie sei bei Ew. Majestät gewesen und habe Euch eine Offenbarung mitgetheilt, welche ihr vom allmächtigen Gott gezeigt worden sei (ich hoffe, Ew. Majestät werde mir nicht zürnen, daß ich dieses wiederhole); sie sagte mir, wenn Ew. Majestät die Sache weiter verfolgten, die Ihr vorhättet, so würdet Ihr nach sieben Monaten nicht mehr König sein. Bei diesen Worten kam mir, so wahr ich selig zu werden wünsche, kein Gedanke daran, daß von irgend einem Menschen etwas Böses oder ein Verbrechen gegen Ew. Majestät geplant werde, sondern ich faßte es als eine

Drohung Gottes auf, wie sie damals behauptete. Und wenn diese auch erfunden war, so hatte ich doch damals, so wahr ich selig werden will, keine Kenntniß von einem solchen Betruge oder von irgend welchen Absichten, dem derselbe, wie man jetzt sagt, hätte dienen sollen. Dennoch würde ich, wenn sie mir diese Offenbarung mitgetheilt und nicht gleichzeitig auch gesagt hätte, sie habe Euch von derselben in Kenntniß gesetzt, in Wahrheit Tadel und strenge Strafe verdienen, weil ich sie vor Ew. Hoheit geheim gehalten oder nicht wenigstens einigen Mitgliedern des Geheimen Rathes mitgetheilt hätte. Aber da sie mir versicherte, sie habe Ew. Majestät alles ausführlich berichtet, fürchtete ich, Ew. Majestät möchten es etwa gar so auffassen, als ob ich diese Drohung bestätigen wollte, wenn ich es wagte, dieselbe noch einmal zu wiederholen." [1]

Trotz dieser wohlbegründeten Vertheidigung verurtheilte ihn das Parlament am 12. März wegen „Verhehlung von Hochverrath" (misprision of treason) zugleich mit dem sel. Thomas Abel, dem Beichtvater der Königin Katharina, der später ebenfalls des Martertodes starb. Das Urtheil lautete: „Johannes, Bischof von Rochester ... ist der Mitschuld und Verhehlung des Hochverraths schuldig befunden ... und der besagte Bischof von Rochester ... soll eingekerkert werden, solange es dem Könige beliebt, und soll all seine Habe, Herden, ausständige Schulden u. s. w. Eigenthum des Königs sein." Das Urtheil erklärte ihn nicht seines Bisthums verlustig, während es Thomas Abel und andere der Pfründen verlustig erklärte. Und „aus besonderer Gnade" wurde die Gefängnißstrafe und die Confiscation des Vermögens vom König in eine Geldstrafe von 300 Pfd. St. — nach unserem Geldwerthe über 60 000 Mark — verwandelt.

Ob Heinrich VIII. wirklich meinte, den Bischof von Rochester doch noch für seine Staatskirche gewinnen zu können? Zwei Monate später ließ er ihn dennoch in den Tower werfen.

Die Nonne und die sechs Priester wurden zum Tode verurtheilt. Wie die Anklageschrift behauptet, die übrigens von offenbar

[1] Der ganze Brief bei *Bridgett* l. c. p. 252.

böswillig erfundenen Anekdoten wimmelt, hatten sie ihre Schuld gestanden. Sonderbarerweise wurde aber ein eigentliches Gerichtsverfahren nicht vorgenommen, und das war, wie Lingard [1] bemerkt, so unerhört und sonst nur im Falle einer offenen Empörung zulässig, daß die Lords bei der dritten Lesung der Bill sich zu der Frage entschlossen, ob denn der König nicht huldreichst erlauben wolle, daß die Angeklagten in die Sternkammer gebracht und befragt würden, was sie zu ihrer Vertheidigung vorzubringen hätten. Die Bitte der Lords wurde nicht erfüllt und keine Vertheidigung gestattet. Die Nonne ist wohl schwer ganz zu rechtfertigen. Ihre vorgeblichen Offenbarungen bewiesen sich als zum mindesten auf Selbsttäuschung, vielleicht, was aber nicht erwiesen ist, auf positiver Erfindung beruhend. Einige derselben mögen ja nachträglich gefälscht worden sein. Aber auch diejenigen, welche der sel. Fisher in seinem Briefe an das Haus der Lords und an den König und der Prior von Christ's Church zu Canterbury an Cromwell anführen [2], sind offenbar durch den Erfolg als falsch bewiesen. Die Benediktiner von Canterbury nennen sie in den stärksten Ausdrücken eine Lügnerin [3].

---

[1] L. c. VI, 200.

[2] Suppression of Monasteries (Camden Society n. XXVI) p. 19.

[3] Suppression of Monasteries l. c. p. 23 sagen dieselben, ihre „Revelationen" seien counterfeyted, false, most malicious, imagined and fayned by the most lying and false nonne (Cotton. MS. Cleopatra E IV, fol. 81). — Gasquet, der gelehrte Verfasser von Henry VIII and the English Monasteries (I, ch. IV), spricht sich für die Unschuld der unglücklichen Nonne aus. Der sel. Thomas More dagegen war nach ihrem Widerrufe bei St. Pauls Croß von ihrer Schuld überzeugt. Er nennt ihr Gebaren a detestable hypocrisy (verabscheuungswürdige Heuchelei) und sagt, dieses Weib habe mit Hilfe des bösen Geistes seine Umgebung getäuscht (Calendar VII, n. 287). Auch der sel. Johannes Fisher scheint schließlich nicht mehr an ihre Unschuld geglaubt zu haben. In seinem Briefe an die „Lords des Parlaments" gibt er nur die Gründe an, die seine frühere gute Meinung über sie erklären, und betheuert, daß

Die Schuld der sechs Priester ist keineswegs bewiesen. Nichtsdestoweniger wurden sie am 21. April 1534 mit der unglücklichen Nonne nach Tyburn geschleift und in der üblichen barbarischen Weise hingerichtet. Sie scheinen auf dem Schafott nicht gesprochen zu haben; dagegen suchte Elisabeth Barton, wenn die Rede, welche ihr der Chronist Hall [1] bei dieser Gelegenheit zuschreibt, echt ist, in nichts weniger als edler Weise die Hauptschuld auf ihre Gefährten zu wälzen, deren Aufgabe es gewesen wäre, sie, ein ungebildetes Mädchen, über ihre Täuschung aufzuklären. Von Betrug redete sie auf dem Blutgerüste nicht. Die beiden Benediktiner wurden bei ihren Londoner Ordensbrüdern, die Observanten und „die heilige Jungfrau" (holy mayde) bei den Franziskanern, der Pfarrer von Aldermary in seiner Pfarrkirche bestattet; so erzählt die bereits angeführte Franziskanerchronik [2].

Wenn übrigens Elisabeth Barton auch eine Betrügerin gewesen wäre, so müßten wir ihre Hinrichtung dennoch als einen Justizmord bezeichnen, da beim Proceß die Rechtsform schnöde verletzt wurde. Und mit noch größerem Rechte gilt das von ihren sogen. „Mitschuldigen", deren einziges Vergehen höchstens darin besteht, daß sie den vorgeblichen Offenbarungen der Nonne gegenüber vielleicht zu leichtgläubig waren. Mit demselben Rechte hätte man noch Hunderte hinrichten können, die der Nonne geglaubt

---

er sich in keiner Weise gegen den König verfehlt habe. „Sie war eine solche Person," schreibt er, „daß ich sie damals (then) auf manche annehmbare und wahrscheinliche Gründe hin für recht aufrichtig, fromm und sehr gut und tugendhaft hielt. In Wahrheit glaubte ich, daß derartige Verstellung und schlaues Planen von Bosheit und Betrug ferne von ihr wären" (Calendar VII, n. 240). — Es liegt nicht im Charakter weder des seligen Thomas More noch des seligen Bischofs von Rochester, daß sie so sich über die unglückliche Nonne geäußert hätten, wären sie von ihrer Unschuld überzeugt gewesen. Auch der selige Edmund Campion hielt sie für schuldig.

[1] *Hall*, The Union of the Families of Lancaster and York fol. 220.

[2] L. c. p. 37.

hatten. In der That verbreitete das Urtheil in weiten Kreisen einen großen Schrecken, da niemand wußte, wer noch auf der Liste der Mitschuldigen stehe, die der Geheime Rath dem Parlamente zur Aburtheilung vorlegen könnte. Diese Furcht sollte die Anhänger der Partei der Königin Katharina und des Papstes zur Annahme der Successionsacte und zum Abfalle vom alten katholischen Glauben geschmeidig machen.

Dem Zeugnisse des Franziskaner-Observanten P. Thomas Bourchiers zufolge dürften wir übrigens die vier Ordensgeistlichen und zwei Weltpriester, welche als Mitschuldige der Nonne hingerichtet wurden, als die ersten Blutzeugen für den Primat des hl. Petrus unter Heinrich VIII. ansehen. Bourchier, der seine Angaben gewiß aus dem Munde von durchaus zuverlässigen Zeugen erhielt, erzählt in seiner Geschichte des Martyriums seiner Ordensbrüder [1], daß man den beiden Observanten Rysby und Rich zweimal Begnadigung angeboten habe, wenn sie nur Heinrich VIII. als Oberhaupt der Kirche Englands anerkennen wollten. Das gleiche Anerbieten ist in aller Wahrscheinlichkeit auch den beiden Benediktinern Dr. Bocking und P. Dering, sowie den beiden Weltpriestern Richard Masters und Henry Gold gemacht worden, wie Gasquet mit gutem Grunde folgert [2]. Es ist also wahrscheinlich, daß diese sechs Priester als die Erstlingsopfer der nun hereinbrechenden blutigen Verfolgung mit der Palme des Martyriums geschmückt von Tyburn zum Himmel stiegen.

---

[1] Historia Ecclesiastica de Martyrio Fratrum Ordinis divi Francisci dictorum de Observantia authore *Fr. Thoma Bourchier Anglo.* Parisiis 1586. Bourchier trat 1557 in England in den Orden, so daß er also wohl noch Zeitgenossen von Rysby und Rich gekannt hat.

[2] L. c. I, 150.

5. Die Standhaftigkeit der Franziskaner-Observanten.

(1534.)

Unter dem Eindrucke dieses Processes, der die Anhänger der rechtmäßigen Königin und des Papstes schreckte, erhielt Heinrich VIII. vom Parlament das Recht, die vacanten Bischofsitze selbst zu besetzen, und die päpstliche Jurisdiction über die Orden. Die Unterwerfung der letztern unter den englischen Papst sollte sofort erzwungen werden. Zwei gefügige Werkzeuge, der Dominikaner John Hilsey und der Augustiner-Prior George Brown, der Anna Boleyn heimlich mit dem Könige getraut hatte, wurden als „Groß-Visitatoren" der Bettelorden ernannt, mit dem bestimmten Auftrage, die Mitglieder jedes Klosters derselben in England im Kapitelhause zu versammeln und über ihre Königstreue zu prüfen. Alle sollten Anna Boleyn den Eid der Treue leisten und überdies feierlich schwören, zu predigen und das Volk zu bereden, daß es den König als kirchliches Oberhaupt betrachte, und zu bekennen, daß der Bischof von Rom keine andere Rechte habe als jeder Bischof, und daß man ihn künftig nicht mehr Papst nennen solle. Ferner sollten die Predigten aller Prediger genau geprüft, und was nicht „orthodox" wäre, verbrannt werden. Jeder Einzelne solle den gemessenen Befehl erhalten, den König als Oberhaupt der Kirche, die Königin, den Erzbischof von Canterbury und den Clerus den Gebeten der Gläubigen zu empfehlen. Endlich sollte jedes Kloster sein Gold, Silber und sonstiges bewegliches Gut den Groß-Visitatoren zeigen und ein Inventar darüber einliefern und einen gemeinsamen Eid ablegen, diese Befehle

genau halten zu wollen [1]. Für diese Judasdienste erhielt John Hilsey später den Bischoffitz des sel. Johannes Fisher und George Brown das Erzbisthum Dublin.

Vom 17. bis zum 20. April 1534, also gerade in den Tagen, die der Hinrichtung Elisabeth Bartons und ihrer sechs „Mitschuldigen" vorangingen, visitirten die beiden die verschiedenen Mendicantenklöster in und um London. Dann reisten sie nach dem Süden Englands, dort ihre Thätigkeit fortsetzend, leider mit nur zu traurigem Erfolge; denn in unbegreiflicher Schwäche und Verblendung fügten sich nach einigem Sperren fast ohne Ausnahme die zu bedauernden Ordensleute, die des Ruhmes ihrer heiligen Stifter und Brüder schmählich vergessen hatten. Am 21. Juni schrieb Dr. Hilsey aus Exeter, er habe bis dahin noch keine von den Visitirten gefunden, welche den Eid verweigert hätten, „gehorsam, treu und willfährig zu sein gemäß des Königs allerhöchstem Wohlgefallen und Willen". Doch fügte er bei, es hätten freilich einige mit Widerstreben geschworen [2].

Der einzige Orden, der von Anfang an mit Muth und Entschiedenheit für die Rechte des Papstes und der Königin Katharina eintrat, waren die Franziskaner-Observanten. Sie zählten aber in England nur sechs Klöster. Früher, bevor er den Pfad des Verderbens betrat, war Heinrich VIII. selbst ihr Lobredner. In einem Briefe an Leo X. vom 12. März 1513 kann er nicht Worte genug finden, die Heiligkeit ihres Wandels zu preisen [3]. Ihr Verhalten in den Tagen des Sturmes, der nun über sie hereinbrach, bestätigt das königliche Urtheil.

„Der erste, der dem Könige offen gegenübertrat und ihn wegen seiner Ehe mit Anna Boleyn tadelte, war Fr. Peto (Peyto), ein einfältiger, aber sehr frommer Mann aus dem Orden der Observanten," sagt der Chronist Stow [4] und erzählt dann, mit

[1] Calendar (Brewer and Gairdner) VII, n. 587 (18). 590 (bei *Gasquet* III, Serie I, p. 165).

[2] Calendar VII, n. 869.

[3] *Ellis*, Orig. Letters, bei *Gasquet* l. c. I, 156.

[4] *Stow*, Annals (ed. 1615) p. 561.

welcher Unerschrockenheit der Prediger dem Könige, welcher der Predigt beiwohnte, seinen Frevel vorhielt und ihm das Los Achabs verkündete, wenn er sich nicht bekehre. Mit ebensoviel apostolischem Freimuthe trat Petos Mitbruder Elstow am folgenden Sonntage vor dem Könige auf, der ihm endlich, aufs höchste gereizt, Schweigen gebot [1]. Am Tage darauf wurden auf Befehl des Königs beide Observanten vor den Geheimen Rath gebracht, wo der Earl of Essex sie derb zur Rede stellte und u. a. sagte, sie hätten verdient, daß man sie in einen Sack stecke und in die Themse werfe. Darauf erwiderte Elstow lächelnd: „Schrecke reiche und verzärtelte Leute, welche in Purpur gekleidet sind, köstlich tafeln und all ihr Hoffen auf diese Welt setzen, mit derartigen Drohungen; denn wir achten sie gering, freuen uns vielmehr, für die Erfüllung unserer Pflicht also behandelt zu werden. Gott sei dank ist uns wohl bekannt, daß der Weg zum Himmel zu Wasser oder zu Land gleich weit ist, und deshalb kümmert es uns wenig, welchen von beiden wir gehen müssen." [2] Es scheint, daß Peto und Elstow damals mit einem Verweise entlassen wurden; noch war ja im Frühjahre 1533 der Bruch mit Rom nicht vollendet.

Jetzt aber, im Frühjahre 1534, war Heinrich VIII. excommunicirt und glaubte, das sei auf Betreiben seiner verstoßenen Gattin durch die Hilfe der Observanten erfolgt. Cromwell ließ nun namentlich das Kloster von Greenwich auf das strengste bewachen; ein Laienbruder Namens Lyst trat als Spion in seine Dienste, konnte aber nicht viel berichten, was sich gegen die Observanten zu einer Anklage auf Hochverrath verwenden ließ [3]. Noch ein anderer Ordensgenosse, John Laurence, leistete Cromwell Spionendienste und verlangte dafür an Stelle von Rich oder Rysby, die damals mit Elisabeth Barton hingerichtet wurden, die Würde des Guardians als Belohnung [4]. Auch dieser Verräther

[1] Dieser Doppelvorfall ereignete sich 1533, wahrscheinlich am 18. und 25. Mai.

[2] *Stow* l. c. p. 561.

[3] Calendar VII, n. 168. 334. [4] L. c. n. 139.

konnte Cromwell außer einigen Verdächtigungen, namentlich gegen den spätern Blutzeugen John Forest, nichts von Hochverrath hinterbringen.

Bald nach der Hinrichtung des Guardians Rich von Richmond und des Guardians Rysby von Canterbury sollte Rowland Lee, einer der Kapläne des Königs, soeben zum Bischof von Coventry und Lichfield erhoben, mit Thomas Bedyll, dem Schreiber des Geheimen Rathes, den letzten Versuch machen, die Observanten zum Abfalle vom katholischen Glauben zu zwingen. Den Prior und das Kloster der Kartäuser zu Sheen bei Richmond hatten sie zur Ablegung des häretischen Eides beredet, und nun boten der Prior und Procurator dieses Klosters alles auf, um auch ihre Nachbarn, die Observanten von Richmond, zu bewegen, daß sie sich den Wünschen des Königs fügen möchten. Dasselbe hatte schon Bischof Lee und sein Gehilfe in mehreren Unterredungen mit den Brüdern versucht, aber ohne Erfolg, wie sie selbst eingestehen, so daß sie schon an der Erreichung ihres Zweckes verzweifelten. Jetzt aber begannen sie wieder zu hoffen, den Observanten dennoch schließlich den Eid aufzudrängen, da die Kartäuser von Sheen großen Einfluß auf dieselben besaßen. So schrieben sie am 7. Mai [1].

Mehr als ein Monat verging in diesen Verhandlungen. Da übersandte am 15. Juni der Groß-Visitator Dr. George Brown seinem Amtsbruder Lee den gemessenen Befehl Cromwells, die Observanten von Richmond endlich zur Unterwerfung zu bringen. Sofort begaben sie sich mit diesem Briefe nach Richmond und verhandelten zuerst mit dem Guardian und einem der ältern Ordensbrüder, Namens Sebastian, und dann mit dem ganzen Convent. Alle Mahnungen und Winkelzüge, den Eid und die Unterschrift der von Dr. George Brown eingesandten „Artikel" zu erhalten, waren nutzlos. Der Guardian und seine treuen Ordensbrüder weigerten sich ganz entschieden, zu schwören.

Endlich verfiel Lee auf einen andern Plan. Nach vielem Hin- und Herreden bewog er die Brüder, die Entscheidung in die Hand

[1] Calendar VII, n. 622.

von vier Senioren zu legen, und bestellte dieselben auf Montag den 17. Juni in das Kloster zu Greenwich, wohin sie aber ihr Klostersiegel mitbringen sollten.

So geschah es. Schon glaubten Lee und Bedyll gewonnenes Spiel zu haben. Aber ihr Plan schlug fehl: die Observanten von Greenwich weigerten sich durchaus, eine Sache von solcher Wichtigkeit durch die Stimmen einiger Bevollmächtigten entscheiden zu lassen. „Das ist eine Angelegenheit, welche das Seelenheil eines jeden Einzelnen angeht," sagten sie, „und so soll denn auch jeder für sich selbst antworten." Die Commissare mußten also ihre Forderungen im Convent vorlegen. Nach einer langen Verhandlung und nachdem jeder einzelne Frater privatim gefragt war, ob er sich dem Wunsche des Königs fügen wolle, fand es sich, daß jeder und alle sich standhaft weigerten, die Verwerfung der Autorität und Jurisdiction des Papstes zu unterschreiben. Die Observanten erklärten, die vorgelegten Artikel seien ganz offenbar gegen ihr Ordensgelübde und gegen die Regeln des hl. Franciscus, der sie zum Gehorsam gegen den Apostolischen Stuhl verpflichte.

Bischof Lee und Bedyll gaben sich alle Mühe, diesen Einwurf zu entkräften. Zuerst sagten sie, der hl. Franciscus habe seine Regel für Italien geschrieben, und so stünden natürlich alle italienischen Ordensmitglieder, die nicht exemt seien, unter dem Bischof von Rom, wie ja auch in England die Nichtexemten unter dem Erzbischof von Canterbury stünden. Als das nicht verfing, sagten sie dreist, das angezogene Kapitel ihrer Regel sei gefälscht, und endlich riefen sie, weder der Papst noch der hl. Franciscus noch ihre Regeln, Gelübde, Eide oder Profeß könne ein Jota von der Pflicht des Gehorsams hinwegnehmen, den sie kraft göttlichen Gesetzes dem Könige schuldeten.

Das alles trugen die Commissare, wie sie Cromwell versichern, mit großer Beredsamkeit und Gelehrtheit vor. „Aber keiner dieser Gründe vermochte in ihre harten Schädel einzudringen, die im Gehorsame gegen den Papst alt geworden waren", beklagen sich Lee und Bedyll. Doch versuchten sie noch einen letzten Sturm. Sie hielten ihnen vor, daß zwei Erzbischöfe, die Mehrzahl der

Bischöfe des Landes mit den Prälaten und gelehrtesten Priestern unterschrieben hätten, der Papst habe nach der Lehre der Heiligen Schrift keinerlei Gewalt in England. Sie betonten, es sei denn doch die offenkundigste Selbstüberhebung, wenn sie bei ihrer Weigerung verharrten, da dieselbe ja offenbar, was von so vielen guten und gelehrten Geistlichen geschehen sei, als unerlaubt verdamme. Leider hatte dieser unselige Trugschluß nur zu vielen als Vorwand gedient, um die Stimme ihres Gewissens zu beschwichtigen und sich einzureden, eine äußere Unterwerfung unter die angemaßte kirchliche Oberhoheit des Königs sei in dieser Zwangslage erlaubt, während sie innerlich dem katholischen Glauben treu bleiben und bessere Zeiten erwarten wollten. So handelte die Mehrzahl des Welt- und Ordensclerus. Die Observanten aber standen fest wie der edle Kanzler Thomas More und der selige Bischof Fisher. „Alle unsere Worte waren vergebens," schrieben die geschlagenen Commissare an Cromwell; „sie blieben bei der Erklärung, sie hätten auf die Ordensregel des hl. Franciscus Profeß abgelegt, und wollten dieser Regel treu leben und sterben." „Es thut uns leid," schließt der Bericht, „daß wir sie in diesem Punkte zu keiner vernünftigern Ansicht und Unterwerfung bewegen können, wie das unser treues Herz zur Erwerbung des königlichen Wohlgefallens so gerne gethan hätte." [1]

Heinrich VIII. beschloß, die widerstrebenden Observanten seinen Zorn fühlen zu lassen. Freilich noch bestand das Gesetz nicht, das kurze Zeit nachher wegen der gleichen kirchlichen Treue die Londoner Kartäuser auf das Blutgerüst schickte. Aber wenn der König diese Getreuen auch noch nicht als „Hochverräther" hinrichten konnte, so unterdrückte er ihren Orden doch wenige Tage nach der Weigerung, ihn als Haupt der Kirche anzuerkennen, und schickte die Observanten als Gefangene in den Tower. Am hellen Tage konnten die Bewohner von London zwei Karren voll dieser Bekenner durch die Straßen der Stadt nach dem Tower bringen sehen. Anfangs August hatte der kaiserliche Gesandte Chapuys

[1] Suppression of Monast. p. 41—44.

an seinen Herrn zu berichten, daß von den sieben (sechs) Klöstern der Observanten, welche das Statut gegen den Papst zu beschwören sich weigerten, bereits vier geräumt seien, und daß die beiden übrigen das gleiche Schicksal erwarteten [1]. Und drei Wochen später schreibt derselbe Zeuge an den Kaiser, „daß alle Observanten im Königreich aus ihren Klöstern vertrieben seien [2], weil sie den Eid gegen den Heiligen Stuhl verweigerten, und daß man sie in verschiedene Klöster vertheilte, wo sie in Ketten geschlossen seien und schlimmer behandelt würden als in einem Kerker".

Etwa 200 Observanten wurden so ohne Richterspruch eingekerkert [3], und die Augustiner nahmen vorläufig ihre Klöster in Besitz. Fünfzig sollen nach dem Zeugnisse Bourchiers [4] den Mühsalen des Kerkers erlegen sein. Wir werden später noch einige Opfer dieses Ordenszweiges des hl. Franciscus zu nennen haben, wenn wir den glorreichen Martertod des sel. John Forest erzählen.

---

[1] Calendar VII, n. 1057.

[2] Im Jahre 1537 finden wir noch ein Kloster französischer Observanten auf englischem Boden, auf der Insel Guernesey (*Ellis*, Orig. Letters, II Series II, p. 91, bei *Gasquet* l. c. II, 245). „Ich rief alle fremden Observanten, die im Kloster des hl. Franciscus auf der Insel Guernesey weilten, vor mich", schreibt einer der Commissare im September 1537 an Cromwell. Er gebot ihnen, sofort den Suprematseid zu leisten, sie aber weigerten sich dessen und baten, man möge sie lieber in ihre Heimat, die Normandie, ziehen lassen. „Sie wollten lieber ihr Kloster und das Land verlassen, als einen solchen Eid leisten", sagt der Berichterstatter, und fügt bei, er habe sie also in einem Boot hinübergeschickt und sofort von ihrer Habe, wovon er ein Inventar beilege, Besitz ergriffen.

[3] *Waddingus*, Annales Minorum XVI, 385. [4] Ibid.

6. Die Seligen Johannes Fisher und Thomas More im Tower.

(1534.)

In den selben Tagen, da das Parlament den seligen Bischof von Rochester als Mitschuldigen am Hochverrathe der Nonne von Kent verurtheilte, erließ es (am 22. März) die „Successionsacte", welche die Thronfolge bestimmte. Mit Bezug auf die vorgebliche Ungiltigkeit der Ehe Heinrichs und Katharinas, ferner auf die Giltigkeit der von Cranmer vollzogenen Ehescheidung und der Ehe zwischen dem Könige und Anna Boleyn verfügte dieses Gesetz, daß demnach die Kinder dieser Ehe erbberechtigt seien, und erklärte es als Hochverrath, sich dieser Erbfolge zu widersetzen, und als Theilnahme am Hochverrath, dagegen zu sprechen. Endlich enthielt diese Acte die Bestimmung, „daß alle Edeln des Reiches, geistlichen und weltlichen Standes, und alle andern Unterthanen, welche das Alter der Vernunft erreicht hätten, nach dem Willen des Königs zu einem körperlichen Eide vor dem Könige oder dessen Commissaren gezwungen werden könnten, treulich, fest und beständig, ohne Trug oder Hinterlist den ganzen Sinn und Inhalt der gegenwärtigen Acte zu beobachten, zu erfüllen, aufrecht zu halten, zu vertheidigen und nach ihrem Vermögen, Verstand und allen ihren Kräften zu vollziehen". Wer sich aber nach gesetzmäßiger Aufforderung hartnäckig, mit Verachtung dieses Gesetzes, weigere, diesen Eid zu leisten, mache sich der Mitschuld am Hochverrath schuldig [1].

Sofort wurde der Bischof von Rochester, der seine Verurtheilung zu 300 Pfd. St. [2] kaum ein paar Tage vorher er-

[1] 25. Henry VIII. c. 22. [2] Siehe oben S. 67.

halten haben konnte, nach London berufen, um diesen Eid zu leisten. Er hatte eben, am 5. April, zum letztenmal das Osterfest in seiner Kathedrale gefeiert und war kaum im stande, zu reisen. Hall beschreibt nach dem Berichte von Augenzeugen den ergreifenden Abschied. Die Vorladung verbreitete Schrecken in seinem Hause und unter seinen Freunden, „daß man von allen Seiten nichts als Klagen und Weinen hörte. Doch der heilige Mann war darob nicht im mindesten beunruhigt (täglich und stündlich hatte er solches erwartet); so rief er seine Hausgenossen zusammen und forderte sie auf, guten Muthes zu sein und sich seinetwegen nicht zu grämen. Er zweifle durchaus nicht, daß das alles zur Ehre Gottes und seinem eigenen Wohle gereichen werde". Dann gab der Bischof seinem Verwalter (seinem Bruder Richard) Auftrag, wie er seine Diener belohnen und Michaels House in Cambridge, dessen Vorsteher er einst gewesen war, 100 Pfd. St. (etwa 20 000 Mark unseres Geldwerthes) zuweisen solle und was er an die Armen in Rochester zu vertheilen habe. Man sieht, der Selige war gewiß, welches Los seiner warte! Für sich selbst behielt er nur eine kleine Summe. „Und so machte er sich des folgenden Tages auf die Reise nach Lambeth [1], und da er durch Rochester ritt, hatte sich eine große Menge aus der Stadt und Umgegend versammelt, um ihn noch einmal zu sehen. Barhaupt ritt er durch die Straßen und gab nach allen Seiten den Segen. Da konnte man großes Weinen und Klagen hören; einige riefen, sie würden ihn nie mehr sehen; andere sagten: ‚Wehe denen, die solchen Jammer verursachen!' Wieder andere klagten über das Verderben der Zeit, daß man so etwas mitansehen müsse, und so gab jeder seinem Grame Ausdruck, wie es sein Herz ihm eingab."

Am Montag den 13. April stellte sich der Bischof zu Lambeth vor den Commissaren. Er fand daselbst den frühern Lordkanzler, Sir Thomas More, seinen Freund, mit dem er nun Kerker und Tod gemeinsam erdulden sollte.

---

[1] Den erzbischöflichen Palast in London, wo er vor den Commissaren erscheinen mußte.

Tags zuvor hatte der sel. Thomas More in der St. Pauls-Kathedrale der Predigt beigewohnt und dann der befreundeten Familie der Clements einen Besuch gemacht. Dort wurde ihm von einem Gerichtsboten der Befehl übergeben, sich am folgenden Morgen vor der königlichen Commission zu stellen.

„Dann begab sich Sir Thomas More," erzählt uns sein Schwiegersohn Roper, „wie das immer seine Gewohnheit war, wenn er ein wichtiges Geschäft unternahm, in die Kirche, um die Messe zu hören, zu beichten und die heilige Communion zu empfangen. So hielt er es, wenn er als Gesandter eine Reise antrat, da er das Amt des Sprechers im Parlament übernahm, als er Lordkanzler wurde, oder wenn er sonst irgend etwas von großer Bedeutung begann, und so handelte er auch diesen Morgen, an dem Tage, da er sich in Lambeth stellen mußte." Er wird die heilige Communion in der Pfarrkirche von Chelsea, wahrscheinlich aus der Hand seines Freundes, des sel. Johannes Larke, der ihm später in den Martertod folgte, empfangen haben. Also gestärkt verließ der Selige den 13. April 1534 sein trautes Heim, das er nicht mehr sehen sollte, wie ihm wohl bewußt war. Sonst begleiteten ihn alle seine Lieben bis zur Themse, wo er sie zum Abschiede küßte, bevor er ins Boot stieg, berichtet uns[1] Mores Enkel. An jenem Tage aber wollte er nicht, daß sie ihn aus dem Hause geleiteten; er selbst zog das Gartenthürchen hinter sich zu und begab sich, nur von seinem Schwiegersohne Roper gefolgt, in den Kahn, der ihn die Themse abwärts nach Westminster brachte. Das Opfer des Abschieds war ihm sehr schwer geworden, und er saß eine Weile schweigend da. Dann sagte er mit seiner gewohnten heitern Seelenruhe: „Gott sei Dank, das Feld ist gewonnen!" Erst später verstand Roper, daß er damit den Sieg über die schwere Versuchung gemeint habe, um der Seinen willen den Eid zu leisten.

Der Lambeth-Palast, der heute noch etwas oberhalb Westminster sich stolz am südlichen Themse-Ufer erhebt, war voll von

[1] Life of Sir Thomas More by *Cresacre More* ch. 9, p. 287.

Menschen, die alle gekommen waren, den Eid abzulegen. Sir Thomas More wurde frühzeitig vorgerufen. Erzbischof Cranmer und Cromwell waren persönlich zugegen, die beiden Herzoge durch den Kanzler Audeley und den Abt Boston von Westminster vertreten. Der Eid wurde More vorgelesen; er verlangte nochmalige Einsicht des ganzen Successions-Statuts, auf das er sich bezog. Er las alles durch; dann sagte er: Diejenigen, welche den Eid beschwören, wolle er nicht tadeln; ihm aber sei er in dieser Form unmöglich. Er sei jedoch bereit, den Theil der Successionsacte zu beschwören, welcher den Kindern Annas die Thronfolge sichere; denn die Thronfolge könne nach seiner Meinung vom Parlamente bestimmt werden. In der That war England insofern wenigstens ursprünglich eine Wahlmonarchie, als der König von dem Witenagemot — dem Rathe der Weisen — wenn auch meistens nach directer Erbfolge gewählt wurde [1]. Die Tudors selbst waren durch Wahl des Parlaments zur Krone gelangt; als Heinrich VII. den Thron bestieg, lebte noch ein Sprosse des Hauses York, das nach dem Erbrechte vor den Tudors zur Herrschaft berechtigt war. More konnte also mit Recht den hierauf bezüglichen Parlamentsbeschluß anerkennen. Aber das Statut enthielt, wie man sich erinnern wird, außerdem eine Erklärung der Giltigkeit der Ehe Heinrichs VIII. mit Anna und der Ungiltigkeit von dessen Ehe mit Katharina, während das in höchster Instanz soeben gefällte Urtheil des Papstes umgekehrt Katharina als die einzig rechtmäßige Gattin des Königs feierlich erklärte. Diesen Theil der Successionsacte und ebenso die Beschlüsse des Parlaments gegen die kirchliche Gerichtsbarkeit und den päpstlichen Stuhl durfte also niemand beschwören, der ein treuer Sohn der katholischen Kirche bleiben wollte. Der Selige erklärte mithin, wenn er den Eid, wie derselbe vorgelegt sei, beschwüre, so würde er sein Seelenheil gefährden. Der Kanzler, dem an Mores Beispiel viel gelegen war, bat ihn, er möge seine Antwort nochmals überlegen. Dessen

[1] Vgl. „Die englische Verfassung von Victor Cathrein S. J." (Ergänzungsheft 15 der „Stimmen aus Maria-Laach" S. 10 ff.).

war More zufrieden und zog sich in den Garten des Lambeth-Palastes zurück.

Inzwischen kamen viele andere hohe, geistliche und weltliche Würdenträger und leisteten den Eid. Auch der hochbetagte Bischof Fisher trat jetzt vor die Commission. Er handelte genau wie More. Nach ernstlicher Prüfung des Actenstückes erklärte er den vorliegenden Eid für unerlaubt, war aber gleichfalls und gewiß aus denselben Gründen bereit, die Kinder Annas als thronberechtigt anzuerkennen, da das Parlament die Erbfolge so geregelt habe. Ein Dr. Wilson, früher Beichtvater des Königs und Mores Freund, hatte ebenfalls den Muth, den Eid abzulehnen. Sonst schwuren alle ohne Widerstreben.

More wurde nun zum zweitenmal vorgerufen und gefragt, ob er auf seiner Weigerung bestehe. Als er es bejahte, fragte man nach seinen Gründen; wenn er diese nicht nenne, müsse man seine Weigerung als Trotz betrachten. „Es ist nicht Trotz," antwortete der Selige, „sondern die Absicht, eine Beleidigung zu vermeiden. Erwirkt mir vom Könige die Zusicherung, daß er mir darob nicht zürnen werde, so will ich meine Gründe darlegen." Cromwell entgegnete: „Die Zusicherung des Königs würde Euch doch nicht vor den durch das Statut bestimmten Strafen schützen." Erzbischof Cranmer wollte ihn durch den folgenden Trugschluß fangen: „Ihr sagt, es sei nicht Eure Absicht, irgend jemanden zu tadeln, der den Eid leiste. Es liegt also auf der Hand, daß Ihr von der Unerlaubtheit dieses Eides nicht überzeugt seid. Von der andern Seite müßt Ihr überzeugt sein, daß es Eure Pflicht ist, dem Könige zu gehorchen. Ihr legt also mehr Gewicht auf Eure zweifelhafte Ueberzeugung als auf die sicher erkannte Pflicht, wenn Ihr den Eid verweigert." More stutzte einen Augenblick, als er diesen Trugschluß des Erbischofs hörte, durchschaute aber alsbald das Sophisma und erwiderte, er dürfe den Eid nicht schwören, solange er an dessen Erlaubtheit zweifle. „Ich tadle diejenigen, welche schwören, nicht," sagte er, „da mir ihre Gründe unbekannt sind; aber mich selbst müßte ich tadeln, da ich weiß, daß ich gegen mein Gewissen handeln würde."

Der Abt von Westminster fragte ihn nun, ob er nicht mit Recht befürchten müsse, daß er ein irriges Gewissen habe, da er allein dem ganzen Parlamente gegenüberstehe. Schon vorher hatten ihm die Commissare die Liste der Unterschriften gezeigt, welche in langen Reihen den höchsten Adel des Landes, Geistliche, Doctoren der Theologie, Bischöfe enthielt. More entgegnete auf diesen Einwurf: „Wenn ich allein also dächte und wirklich niemand meine Meinung theilte, während das ganze Parlament mir entgegensteht, so müßte ich freilich für meine von so vielen verworfene Ueberzeugung fürchten. Jetzt aber stimmen für die Gründe, um derentwillen ich diesen Eid ablehne, ebensoviele, ja noch viel mehr mit mir überein, wie ich sicher weiß. Auf meiner Seite steht nämlich die gesamte katholische Christenheit, und da darf ich doch wohl mein Gewissen nicht mit dem Parlamente in Einklang bringen.“ [1] Cromwell zeigte großen Schmerz über das sichere Schicksal, dem More entgegengehe, und schilderte den Zorn des Königs. Aber More blieb unerschütterlich fest; die Folgen, so ernst sie auch seien, müsse er tragen, sagte er, wenn er nicht sein Seelenheil der größten Gefahr aussetzen wolle. Er hatte mit Gottes Gnade gesiegt.

Die Herren waren in nicht geringer Verlegenheit. Der Kanzler machte sich sofort auf, um dem Könige Bericht zu erstatten; die Commissare gaben ihm die Weisung, ausdrücklich beizufügen, daß More bereit sei, denjenigen Theil des Statuts zu beschwören, der die Thronfolge regle, und der Selige wiederholte nochmals, dazu sei er erbötig, vorausgesetzt, der Eid erhalte eine solche Fassung, daß er ihn mit gutem Gewissen beschwören könne. Man beschloß, die Sache im Geheimrathe zu erwägen. Inzwischen wurden Sir Thomas More und der Bischof von Rochester, der mit ihm vollständig übereinstimmte, dem Abte von Westminster übergeben, bei welchem sie, bis die Entscheidung des Königs erfolge, vier Tage Hausarrest zu beobachten hätten. Dr. Wilson, der den Eid bedingungslos zurückgewiesen zu haben scheint, wurde sofort in den

[1] Brief Mores an seine Tochter Margaretha in Stapletons Vita et Mors Thomae Mori c. XV.

Tower geworfen. Im Privy Council befürwortete Cranmer die Annahme des Eides, wie ihn Fisher und More schwören wollten; es komme alles darauf an, daß die beiden Männer, auf deren Beispiel das Volk so viel gäbe, überhaupt schwüren; die Clauseln seien Nebensache. Cromwell war damit nicht einverstanden: entweder betrachte man den Eid, so wie er vorliege, als gerecht oder als ungerecht; wenn als gerecht, so müsse man ihn von jedermann ohne Unterschied der Person fordern; wenn als ungerecht, einfach fallen lassen. Anna Boleyn, die einen tiefen Groll gegen die beiden Männer hegte und damals noch bei Heinrich allvermögend war, gab den Ausschlag, und der König entschied, Fisher und More hätten ohne Verzug und sonder Clausel zu schwören oder in den Tower zu gehen. Sie wählten den Kerker.

Am 17. April wurden die beiden edeln Männer wirklich in den Tower geworfen, nachdem schon vorher in Mores Wohnung zu Chelsea eine Haussuchung und die Beschlagnahme seines Vermögens stattgefunden hatte. Dasselbe wurde auch über Fishers Habe verfügt. Daß aber der Familienvater dadurch viel schmerzlicher getroffen wurde als der Bischof, liegt auf der Hand. Allein More blieb nicht nur fest, sondern bewahrte sogar seinen ganz eigenen Humor, das Spiegelbild voller Seelenruhe, den er selbst auf das Schafott mit sich nahm. Einem alten Brauche gemäß verlangte der Pförtner beim Eintritte von dem Gefangenen sein „Oberkleid". Thomas More gab ihm lächelnd die Mütze, indem er sagte: „Das ist mein oberstes Bekleidungsstück; schade, daß es nicht besser ist." [1] Allein der Pförtner ließ sich mit dem Scherze nicht abfertigen und bestand darauf, daß ihm der Ueberrock gehöre. Dem Commandanten des Tower, Sir Edmund Walsingham, sagte der Selige: „Mein Herr, ich verspreche, nicht über Kost, Wohnung oder Behandlung zu klagen. Sollte ich aber diese Zusage nicht beachten oder Euch sonst irgendwie belästigen, so gebe ich Euch die Erlaubniß, mich ganz ungenirt — aus dem Tower hinauszuweisen."

---

[1] *Hall*, The Union of the Families of Lancaster and York fol. 266.

Das finstere Staatsgefängniß des Towers von London besteht aus dem massiven, von vier Eckthürmen flankirten Mittelbau des White Towers, der die Mitte der ganzen Festung einnimmt und aus einem doppelten Mauerkranz mit einer großen Anzahl verschiedener Thürme (vgl. den Plan im Anhange). Der selige Bischof Fisher wurde in dem Belfry oder Glockenthurme an der Südwestecke der innern Mauer eingesperrt. Er hatte den Ausblick auf den breiten Wassergraben und auf das Schafott, das vom nahen Tower-Hill drohend herüberblickte. More soll im Beauchamptower, einem halbrunden Thurme in der Mitte der innern westlichen Mauer, eingekerkert gewesen sein. Das ziemlich geräumige Gemach, das viele vornehme Staatsgefangene beherbergte, hat ein Fenster auf den innern Hof, den Tower Green, mit dem Schafott, auf welchem zwei Jahre später das Haupt Anna Boleyns fiel.

Sein ganzes Herz erschloß der frühere Kanzler seiner Lieblingstochter Margaretha in dem folgenden Briefe, den er gleich nach seiner Einkerkerung mit Kohle niederschrieb: „Liebste Tochter! Gott sei Dank, geht es mir gut: dem Leibe nach bin ich gesund, der Seele nach ruhig, und Irdisches ersehne ich nicht mehr, als ich hier besitze. Ich bete zu Gott, daß er Euch alle in der Hoffnung auf das ewige Leben erfreue. Was ich Euch schon lange und mit aufrichtiger Sehnsucht von den ewigen Gütern ins Herz einschreiben wollte, das möge Gott selbst durch seinen Heiligen Geist denselben eingießen. Ich hoffe er werde es thun, und zwar viel wirksamer, als es jemals meine Worte vermocht hätten. Er segne Euch und erhalte Euch alle! . . . Möge mir Gott einen stets treuen, einfältigen und geraden Sinn geben und mich lieber sterben lassen, als ihm untreu werden. Ein langes Leben erwarte ich nicht und ersehne ich nicht, wie ich meiner Margaretha öfters gesagt habe; auch morgen bin ich zum Tode bereit, wenn es Gott so wohlgefällt. Ich kenne keinen Menschen, dem ich meines Loses wegen auch nur das geringste Böse wünschte, und über diese Gesinnung freue ich mich mehr, als wenn ich die ganze Welt besäße." [1]

[1] *Stapleton* l. c. c. 14.

Die herzlichsten Grüße an alle seine lieben Kinder, Schwiegersöhne, Schwägerinnen, Enkel und an seine Frau schließen den Brief. Mores Angehörige bedurften übrigens wohl des Trostes, und der schwerste Kampf wurde ihm von den Seinigen bereitet. Margaretha sandte an den Vater einen Brief, in welchem sie alle Beredsamkeit aufbot, daß er sich doch seiner Familie erhalte und den Eid schwöre, der ja von ganz England geleistet werde. Es ist möglich, daß der Brief, der durch die Hände der Regierung gehen mußte, nur den Zweck hatte, die Erlaubniß zu erwirken, den Vater besuchen zu dürfen. Es ist aber auch möglich, daß mißverstandene Kindesliebe die Feder der Tochter führte. So wenigstens faßte der selige Blutzeuge selbst die Absicht seiner Tochter auf und antwortete in dem folgenden ergreifenden Briefe: „Stände ich mit der Gnade Gottes in dieser Sache nicht schon lange auf festen Füßen, so hätte Dein thränenfeuchter Brief, liebste Tochter, mich nicht wenig erschüttert und gewiß viel eher zum Falle gebracht als alles andere, was ich hier Furchtbares und Schreckliches höre. Nichts hat mich so ergriffen, nichts mir solchen Schmerz bereitet, wie dieser Dein Brief, in welchem mich mein liebstes Kind mit flehentlichen Worten zu etwas bewegen will, was ich durchaus nicht thun darf, was mir die Nothwendigkeit, das Seelenheil zu gewinnen, durchaus verbietet, wie ich ihm ja schon so oft und mit so eindringlichen Worten auseinandersetzte. Auf die Gründe Deines Briefes brauche ich also nicht einzugehen. . . . Einen unglaublichen Schmerz, einen größern Schmerz als die Ankündigung meines Todes (denn meine Todesfurcht schwindet, Gott sei Dank, vor der Furcht der Hölle, vor der Hoffnung ewiger Wonne und bei der Betrachtung des Leidens Christi von Tag zu Tag immer mehr), bereitet mir die Nachricht, daß mein Schwiegersohn und Du, meine liebste Tochter, daß mein theuerstes Weib, meine lieben Kinder und unschuldigen Freunde um meinetwillen in großer Gefahr schweben und vor dem hereinbrechenden Unheil zittern. Leider steht es nicht in meiner Macht, das Unglück von Euch abzuwenden, und so kann ich nichts anderes thun, als alles und jedes Gott allein anheimzustellen. In Gottes Hand

ist ja des Königs Herz, und wie Wasserbäche leitet er es, wohin er will."

Wir können leider aus den herrlichen Briefen des Seligen an seine Tochter Margaretha, welche sich am Ende seiner englischen Werke finden, hier nur wenige Auszüge geben; doch auch diese gewähren uns einen Einblick in den von übernatürlichem Glauben getragenen Starkmuth des Martyrers. Derselbe hatte aber noch manche Probe zu bestehen. Cromwell, der kein Mittel unversucht ließ, um More zum Schwure zu vermögen, gab Befehl, daß Margaretha und später auch Mores Gattin zu dem Gefangenen gelassen würden. Der Kanzler Audeley sprach selbst den Wunsch aus, Margaretha möge noch einmal einen Sturmlauf gegen des Vaters Hartnäckigkeit unternehmen. Es war umsonst. In Scherz und Ernst widerlegte dieser alle Scheingründe, welche die Tochter ihm vortrug. Der Gattin, welche noch ungestümer in ihn drang, stellte er die bekannte Frage: „Wie lange glaubst du wohl, liebe Alice, daß ich noch leben könnte?" und erwiderte auf ihre Antwort: „Ganze zwanzig Jahre, wenn es Gott gefällt": „Dafür sollte ich die Ewigkeit hingeben? Was du ein schlechter Kaufmann bist, liebe Frau! Hättest du mir wenigstens einige tausend Jahre versprochen, so wäre es doch ein Angebot gewesen. Aber auch sie, was wären sie im Vergleiche zur Ewigkeit?" Von diesem unerschütterlichen Standpunkte des Glaubens aus schlug er jeden Angriff siegreich ab.

Dr. Wilson, der mit dem Seligen in den Tower geworfen worden war, ließ sich unglücklicherweise durch die Leiden des Kerkers beugen und leistete den Eid. More verurtheilte den Mann nicht, war aber ebensowenig zu vermögen, dessen Beispiel zu folgen. Er schrieb ihm, er wolle sich in keines Menschen Gewissenssachen mischen. „In meinem eigenen Leben — ich schreie zu Gott um Barmherzigkeit — finde ich Stoff genug zu ernster Erwägung. Ich habe wahrlich schon ein langes Leben hinter mir und glaube nicht, wünsche aber auch nicht, noch viel länger zu leben. Seit ich hier im Tower bin, meinte ich ein- oder zweimal, mein letztes Stündchen sei gekommen, und wahrlich, mein Herz wurde leichter,

da ich wähnte, es gehe zu Ende. Doch vergesse ich nicht, daß ich eine lange Rechnung zu begleichen und eine große Verantwortung vor mir habe. Aber ich vertraue auf Gott und auf die Verdienste seines bittern Leidens, und ich bitte ihn, daß er mich in der Sehnsucht, diese Welt zu verlassen und bei ihm zu sein, erhalte."

Alle sagten dem Seligen, er solle doch nicht einzig auf den alten Bischof von Rochester sehen. Er entgegnete, seine Ueberzeugung gründe sich nicht auf das heldenmüthige Beispiel seines ehrwürdigen Freundes. Dabei war er fern von stolzem Vertrauen auf seine eigene Stärke. Tag und Nacht betete er um die Gnade der Beharrlichkeit, um vollständige Ergebung in den Willen Gottes und übte sich in Bußübungen und Betrachtung des Leidens Christi. Im Tower fügte er aus Psalmenstellen ein herrliches Gebet zusammen[1]; ebenfalls im Tower schrieb er einen kurzen Aufsatz über den Tod um des Glaubens willen[2].

Hier vollendete er seinen herrlichen Dialog über „Trost in Trübsal"[3], eines der schönsten Bücher, wie Bridgett sagt, die jemals geschrieben wurden, um Gottes Wege zu rechtfertigen. Den Ungarn droht seitens der Türken völlige Unterjochung, so fingirt More in der Einleitung dieses Gespräches. Entweder müssen sie vom Christenthume abfallen, oder Geldstrafen, Verlust aller Güter, Einkerkerung und Tod — kurz alles, was unsern Seligen von der Hand Heinrichs VIII. schon betroffen hatte oder noch bedrohte — wählen. Ein junger ungarischer Edelmann Namens Vincenz besucht nun seinen dem Tode nahen Oheim Anton, und zwischen ihnen entspinnt sich ein Gespräch über die Vortheile von Leid und Trübsal,

[1] Imploratio Divini Auxilii contra tentationem cum insultatione contra Daemones ex Spe et Fiducia in Deum (ed. Francof.) p. 181—186.

[2] Quod pro Fide Mors fugienda non sit (ed. Francof.) p. 180.

[3] A Dialogue of comfort against tribulation made by an Hungarian in Latin, and translated out of Latin into Frenche and out of Frenche into English by Sir Thomas More Knt., while he was a prisoner in the Tower of London.

das More mit Meisterhand durchführt. Einmal fragt Vincenz, ob der Mensch in Trübsal nicht etwas Linderung im Umgange mit seinen Freunden und in munterem Gespräche suchen dürfe. Antons Antwort ist für den sel. More bezeichnend: „Vetter, wie Ihr wohl wißt, bin ich von Natur mehr als zur Hälfte ein Spaßvogel. Gerne möchte ich meine Fehler verbessern, wie ich sie erkenne; aber es wird mir schwer, einen Scherz zu unterlassen, ein so alter Narr ich auch bin. . . . Doch sollen solche Unterhaltungen uns nur als eine Tunke zur eigentlichen Nahrung dienen. Laß uns Gott bitten, er möge uns an den Freuden des Himmels solche Süßigkeit gewähren, daß uns im Vergleiche damit jede irdische Erholung wie ein Kummer anmuthe." Den eigentlichen Grund des Trostes fand More darin: „daß die Worte Christi, unseres Erlösers, eben nicht die Fabel eines Poeten oder der Sang eines Harfners seien, sondern die heiligste Verheißung des allmächtigen Gottes selbst." [1]

Ebenfalls im Tower begann der Selige ein Werk über das Leiden Christi [2]. Es sollte sein letztes sein; er konnte es nur bis zu den Worten fortsetzen: „Und sie legten Hand an Jesum". An dieser Stelle bricht die ergreifende Arbeit mit der von dem Herausgeber beigefügten Bemerkung ab: „Thomas Morus kam in diesem Werke nicht weiter; denn als er bis hierhin geschrieben hatte, nahm man ihm jedes Schreibzeug fort und wurde er in viel strengerer Haft als bisher gehalten. Bald darauf wurde er in der Nähe des Towers von London an gewohnter Stätte mit dem Beile hingerichtet."

Noch einige Worte aus den Briefen des seligen Blutzeugen an seine Tochter wollen wir mittheilen, da dieselben das Verständniß seiner erhabenen Seele uns ganz besonders erleichtern.

---

[1] Mores Tochter Margaretha scheint die Handschrift des schönen Dialogs aus dem Tower gerettet zu haben, 1557, unter Königin Maria, wurde er zuerst gedruckt, später oft, 1847 in neuer Orthographie bei Dolman in London.

[2] Expositio Passionis Christi (ed. Francof.) p. 147—178.

„Gott verzeihe es mir, bei diesem Gedanken (an den Tod durch Henkershand) empörte sich mein sinnlicher Theil, und ich empfand einen schmerzlichen Kampf und Aufruhr meines Fleisches, und ich fühlte eine heftigere Abneigung gegen Schmerz und Tod, als es sich für einen Christen in einer solchen Sache ziemt; aber Gott sei Dank, der Ausgang dieses Kampfes war der Sieg des Geistes, indem mir der Glaube und sogar die Vernunft zu Hilfe kamen und mir zuredeten, daß ich durch einen solchen Tod nur Gewinn und keinerlei Verlust davontrage.... Freilich bin ich mir meiner Schwäche wohl bewußt und bete, eingedenk des Falles Petri, tagtäglich auf meinen Knieen um das eine zu Gott, daß er diesen meinen Entschluß ewig erhalte und befestige. Endlich, meine Margaretha, will ich Dir mein innerstes Herz offenbaren, indem ich sage: ich habe mich dem göttlichen Willen so völlig anheimgegeben, daß ich seit dem Augenblicke, da ich hierher gebracht wurde, noch niemals zu Gott betete, er möge mich aus diesem Kerker befreien oder vor dem Tode bewahren, sondern er möge so mit mir verfahren, wie es seinem göttlichen Willen gut scheint, der ja viel klarer sieht, was mir ersprießlich ist, als ich es selbst sehen kann." Das ist freilich die höchste christliche Vollkommenheit; da ist es nicht zu verwundern, daß der himmlische Vater das Herz des edeln Mannes wenigstens zeitweilig einen Vorgeschmack des ewigen Trostes verkosten ließ. „Sie haben mich hier herein gethan, mein Kind, in der festen Ueberzeugung, mir ein überaus schweres Leid aufzubürden," schreibt der Selige in einem andern Briefe. „Aber glaube mir, liebste, theuerste Tochter, wäre es nicht um Weib und Kind, so hätte ich mir längst ein noch engeres und dunkleres Gefängniß gewählt. Ich fühle mich hier so glücklich, als ob der liebe Gott mit mir umginge wie mit einem verhätschelten Kinde, ja als ob er mich auf seinen Schoß höbe, um mit mir zu spielen."

Das „engere und dunklere Gefängniß" sollte dem Seligen bald zu theil werden. Nachdem man ihn anfangs wirklich mit einer Milde behandelt hatte, die im Tower selten zur Anwendung kam, wurde es gegen Ende 1534 plötzlich anders. Unter entsetz-

lichen Zornausbrüchen hatte Heinrich VIII., der sich neben seinen andern schmählichen Leidenschaften immer mehr dem Trunke ergab, seinen Ministern und Geheimräthen gesagt, die beiden Gefangenen müßten schwören; er werde schon für kräftige Beweggründe sorgen, und wenn seine Räthe sie nicht dazu brächten, so wolle er an diesen Rache nehmen. Es kam daher gegen More sowohl als gegen den ehrwürdigen greisen Bischof eine überaus strenge, grausame Behandlung in Anwendung.

Johannes Fisher, der 65jährige Greis, welcher doch in der Schule der Abtödtung wohl geübt war, fand die Entbehrungen und Mißhandlungen schließlich fast unerträglich. Bischof Lee, der den Gefangenen besuchte, wohl um ihn zum Schwure zu bereden, sagte zu Cromwell, Fisher sei dem Tode nahe, er könne vor Schwäche kaum mehr die Kleider tragen; wenn der König kein Erbarmen habe mit dem Greise, so werde dieser nicht mehr lange leben. Es wurde trotz dieser Vorstellung nicht besser. Da entschloß sich endlich der selige Blutzeuge wenige Tage vor Weihnachten, am 22. December 1534, zu einem Briefe an Cromwell, in welchem er den Günstling des Königs in tiefster Demuth um ein Almosen bittet. Der Brief ist ein ewiges Denkmal der Leiden dieses greisen Dulders und der Schande seines königlichen Verfolgers, und wir dürfen ihn nicht übergehen. Er lautet:

„Meine demüthige Empfehlung zuvor. Ihr erlaubt mir, an den König zu schreiben; aber wahrlich, ich fürchte mich, es möchte mir in meinem Briefe irgend ein Wort entschlüpfen, das Se. Majestät vielleicht zu neuem Unwillen gegen mich reizen könnte, und das würde mich tief betrüben. Denn, wie ich vor Gott betheure, ist es nicht meine Absicht, Se. Majestät irgendwie zu beleidigen, wenn ich es nur mit meiner Pflicht Gott gegenüber, welchen ich allem vorziehen muß, in Einklang bringen kann. Deshalb bin ich voll Zagen und Zittern bei dem Gedanken, in dieser Angelegenheit an Se. Majestät schreiben zu sollen; da es aber Euer Wunsch ist, will ich mir alle Mühe geben, mein Bestes zu thun. Zunächst bitte ich Euch, mein lieber Herr Secretär, erinnert Euch daran, daß ich, als ich vor Euch und den andern

Commissaren stand, um den Eid in betreff der erlauchten Erbfolge des Königs zu leisten, wiederholt den folgenden Grund anführte, der mein Verhalten bestimmte: Ich zweifle nicht daran, der Fürst eines jeden Reiches könne mit Zustimmung des Adels und der Gemeinen die Thronfolge also ordnen, wie es seiner Weisheit am entsprechendsten scheine, und deshalb erklärte ich mich bereit, den Theil des Eides, der sich auf die Thronfolge bezieht, zu beschwören. Das ist die volle Wahrheit, so wahr Gott meiner Seele in meiner letzten Noth beispringen möge. Freilich weigerte ich mich, einige andere Punkte zu beschwören; denn mein Gewissen wollte mir solches nicht gestatten.

„Ferner beschwöre ich Euch, Herr Secretär, mir in meiner Noth Barmherzigkeit zu erweisen. Habe ich doch keine Leinwand, und fehlt es mir an den nothwendigsten Kleidern, und diejenigen, die ich am Leibe habe, sind zu schmachvoll zerfetzt und zerrissen. Doch wollte ich mich darüber nicht beklagen, wenn sie nur meine Glieder erwärmten. Auch meine Kost ist manchmal, Gott weiß es, überaus erbärmlich. Und doch kann mein Magen in meinem hohen Alter nicht jegliche Speise ertragen und bedarf etwas Fleisch; wenn ich das entbehre, werde ich zusehends hinfälliger und leide an Brechreiz und Leibschmerzen und kann mich nicht auf den Füßen halten. Und wie unser Herr weiß, hat man mir ja kein Eigenthum mehr gelassen, daß ich selbst für mich sorgen könnte, und mein Bruder muß aus seinem Beutel für mich bezahlen, was für ihn ein beschwerliches Opfer sein muß [1].

„Deshalb beschwöre ich Euch dringend, lieber Herr Secretär, erzeiget mir etwas Mitleid und laßt mir geben, wessen ich in meinem hohen Alter, namentlich um meiner Gesundheit willen, nothwendig bedarf. Gefalle es Euch auch, Eure hohe Weisheit, beim

---

[1] Wie aus einer noch vorhandenen Rechnung zu ersehen ist, wurden für diese Verpflegung dem Bruder des Bischofes wöchentlich 20 Schillinge (über 200 Mark unseres Geldwerthes) abverlangt: The Byshope of Rochester for XIIIjth monthys after XX. s. le weke — lvj. li. Cotton MS., Titus B I, fol. 155.

Könige für mich zu verwenden, daß er mir seine Gnade wieder schenke und mich aus diesem kalten und qualvollen Kerker in die Freiheit entlasse. Dadurch werdet Ihr mich verpflichten, ewig Euer dankbarer Fürbitter beim allmächtigen Gott zu sein, der Euch immerdar in seinem Schutz und Schirm bewahren möge.

„Noch muß ich zwei Dinge von Euch erbitten. Zuerst, daß Ihr gütig erlauben wollet, es möge mich ein Priester nach Wahl des Lieutenant[1] hier im Tower besuchen und meine Beicht in dieser heiligen (Weihnachts-) Zeit abnehmen. Zweitens, daß ich mir einige Bücher entleihen darf, welche meine Andacht in diesen heiligen Tagen zum Troste meiner Seele kräftiger anfachen können. Das bitte ich mir um Eurer Liebe willen zu gewähren, und der Herr sende Euch fröhliche und angenehme Weihnachten, wie Ihr es nur selbst wünschet. Im Tower am 22. December."[2]

Der Brief des Seligen füllt nahezu zwei Quartseiten und ist mit leserlicher, fester Hand in ziemlich kleiner Schrift, deren Zeilen die Linie an der linken Seite des Blattes und die Zwischenräume scharf einhalten, ohne merkliches Zittern bis ans Ende geschrieben, wenn auch nicht mehr in so klarer Schrift wie frühere Briefe, welche sich in derselben kostbaren Sammlung finden. Der Selige muß noch ein recht gutes Auge gehabt haben. Man kann das ehrwürdige Document des heroischen Blutzeugen nicht ohne innige Rührung betrachten.

Ob dieses demüthige Schreiben dem greisen Dulder auch nur für das Weihnachtsfest einige Erleichterung verschaffte, können wir nicht sagen. Soviel ist sicher, daß wenige Tage später, am 2. Januar 1535, das Bisthum Rochester vom Parlament für „erledigt" erklärt wurde. Es ist also wahrscheinlich, daß Heinrich VIII. den väterlichen Freund seiner Jugend auch fernerhin ohne die nothdürftigste Kleidung, ohne ausreichende Nahrung in seinem „kalten und qualvollen Kerker" hinsiechen ließ. Der Kerker, in

[1] Der Commandant des Tower hat immer den Titel Lieutenant.

[2] Cotton MS., Cleopatra E VI, fol. 168 (172). Autograph des Seligen.

welchem der sel. Fisher mehr als ein Jahr schmachtete, bildet ein Gewölbe des Bell-Tower (Belfry) oder Glockenthurmes und nimmt das ganze zweite Stockwerk dieses massiven runden Thurmes ein. Der Raum mag vier bis fünf Schritte im Durchmesser haben; sechs kleine Fenster, welche schießschartenförmig die klafterdicken Mauern durchbrechen, gestatten jetzt einen beschränkten Ausblick auf die vorbeiströmende Themse, auf die Mauern des gegenüberliegenden Byewardthurmes und eine kleine Spanne des Thorweges, auf den breiten Festungsgraben und auf den Tower-Hill, wo der Selige sein Blut verspritzte. Der Boden des Gelasses ist mit rauhen Steinfliesen belegt. Man schaudert förmlich, wenn man daran denkt, daß ein hochbetagter, von der Last der Jahre gebeugter Greis, der sich schon in einem frühern Briefe an Cromwell über Husten und Fieber und über schmerzhafte Anschwellung der Füße und Beine beklagte[1], die langen Monate eines feuchten Londoner Winters an dieser Stätte zubringen mußte. Was mag er gelitten haben, wenn Wind und Sturm durch die schlecht schließenden Bleifenster pfiff und um die Mauern heulte, oder wenn der eisige Nebel wochenlang auf der Themse lag? Da begreift man die Bezeichnung „kalt und qualvoll", welche der Selige seinem Kerker gab.

Wir sagten soeben, daß dem sel. Fisher für seine elende Kost wöchentlich 200 Mark nach unserem Geldwerthe abverlangt wurden. Nicht viel weniger, 15 Schilling, etwa 150 Mark unserer Münze, mußte Sir Thomas More entrichten. Dabei war auch er sehr leidend. Schon im August 1534 schrieb seine Tochter Margaretha Roper an ihre Schwägerin: „Außer seinem alten Brustleiden quält ihn jetzt Nieren- und Steinleiden und oft rauben ihm Krämpfe in den Beinen die Nachtruhe." Gute Freunde suchten ihm dann und wann etwas bessere Kost zu versorgen, was gegen hohe Trinkgelder auch gelang. Namentlich ein italienischer Kaufmann Namens Bonvisi, der schon lange in London ansäßig und mit More befreundet war, schickte ihm manches gute Gericht und täglich eine

[1] Cotton MS., Vespasian F XIII, fol. 154 b.

Quart französischen Weines. Von diesen Liebesgaben pflegte der sel. More seinem theuern Mitgefangenen, dem ehrwürdigen Bischof von Rochester, durch den Diener Sir Edmund Walsinghams, so oft er konnte, einen Theil zuzustellen. Auch trösteten sie sich gegenseitig durch Grüße, einige Zettel und Briefe und namentlich durch die Versicherung gemeinsamen Gebets.

Gegen Ende 1534 reichten die Frau und Kinder Mores dem König ein Gnadengesuch ein. Sie sagten darin unter anderem: Er liege jetzt schon über acht Monate im Tower „in schwerem beständigen Siechthum und großer Traurigkeit". „Der König hat diese Zeit über Mores Frau erlaubt, die bewegliche Habe zu behalten und die Einkünfte seiner Ländereien weiter zu beziehen, obschon dieselben durch die Verweigerung des Eides dem Fiskus verfallen waren. Aber neuerdings hat das letzte Parlament einen Act erlassen, durch den nicht nur die frühere Confiscirung bestätigt wurde, sondern alle Güter und Länder, welche der besagte Sir Thomas vom König erhielt, und welche einen Jahresertrag von 60 Pfd. St. (12000 Mark unserer Währung) abwerfen, aufs neue dem Fiskus zuweist. Was seine Frau ihm in die Ehe brachte, ist im Dienste des Königs verbraucht worden, und so sieht sie sich jetzt angesichts der Armut, wie auch sein Sohn, dem man überdies große Summen abverlangt, welche Sir Thomas dem Könige schuldet. Doch weit schlimmer als alles das ist, daß Sir Thomas, der dem Könige so lang und so treu gedient hat, sich nun in offenbarer Todesgefahr befindet. So bitten alle den König, dieses Gnadengesuch zu gewähren, indem er sich zu Herzen führe, daß seine Beleidigung ja nicht in Bosheit oder Hartnäckigkeit wurzelt, sondern in einem alten, tiefgewurzelten Gewissenszweifel, den er nun einmal zu beseitigen ganz außer stande ist." [1]

Diese Bittschrift wurde nicht einmal einer Antwort gewürdigt, ebensowenig eine zweite, welche Mores Gattin im Mai 1535 einreichte und in welcher sie sagt, sie habe ihre Festkleider (apparel) verkaufen müssen, um für den Gefangenen die 15 Schilling wöchent-

[1] Arundel MS., 152, f. 300 b.

licher Bekösttigung zu bezahlen. Was muß das für den Seligen eine harte Prüfung gewesen sein!

Doch seine und des frommen Bischofs von Rochester Kerkerleiden gingen jetzt ihrem Ende zu. Schon am 3. November 1534 war das Parlament zusammengetreten, und sein erster Beschluß war die Suprematie des Königs. Derselbe lautet:

„Obschon des Königs Majestät nach Recht und Gerechtigkeit das oberste Haupt der Kirche Englands ist und sein muß und als solches von der Geistlichkeit dieses Reiches in den Convocationen anerkannt wurde[2], so soll dennoch zur Bestärkung und Bekräftigung dieser Wahrheit sowie zum Wachsthum der Gottseligkeit in der Religion Christi in diesem Reiche England, ferner zur Unterdrückung und Ausrottung aller Irrthümer, Ketzereien, Greuel und Mißbräuche durch das Ansehen des gegenwärtigen Parlaments zum Gesetz erhoben sein: daß der König, unser souveräner Herr, seine Erben und Nachfolger, die Beherrscher dieses Reiches, als oberstes Haupt der Kirche von England, die man Anglicana Ecclesia nennt, gehalten, angenommen und geachtet werden sollen. Und er soll verknüpft und vereint mit der Herrscherkrone dieses Reiches sowohl den diesbezüglichen Titel und Rang, als auch alle damit verbundenen Ehren, Würden, jeden Vorrang, alle Gerichtsbarkeit, Auctorität, Immunität, Vortheile und Bequemlichkeiten haben und genießen. Unser besagter Herr und König, seine Erben und Nachfolger, die Beherrscher dieses Reiches, sollen also volle Macht und Auctorität haben, alle Irrthümer, Ketzereien, Mißbräuche, Mißachtung und Greuel irgendwelcher Art, welche sonst von was immer einer kirchlichen Obrigkeit oder einem kirchlichen Gerichtshofe rechtmäßig abgeurtheilt werden können oder sollen, zu untersuchen, zu unterdrücken, zurückzuweisen, zu bessern, anzuordnen, zu bestrafen, zu zügeln und abzuändern — das alles

[1] Es sind die oben (S. 8) angeführten Provincialsynoden gemeint, in denen dem König zuerst dieser Titel gegeben wurde; freilich unter der Clausel: „sofern es Christi Gesetz erlaubt", welche hier unterdrückt wird.

zuvörderst um des Wohlgefallens des allmächtigen Gottes und um des Wachsthums der Gottseligkeit in der Religion Christi willen, sodann zur Erhaltung des Friedens, der Eintracht und Ruhe dieses Reiches. Kein Brauch, keine Gewohnheit, kein fremdes Gesetz oder fremde Autorität, Präscription oder was immer für ein Grund oder Gründe sollen diesem Gesetze im Wege stehen." [1]

Ein folgendes Statut desselben Parlaments erklärte nicht nur alle Unterthanen, welche etwas wider das Leben und die Sicherheit des Königs unternehmen, oder ihn, die Königin oder die Erben einen Häretiker, Schismatiker, Tyrannen u. s. w. in Wort oder Schrift nennen würden, als Hochverräther und der Strafe des Hochverraths verfallen, sondern auch alle diejenigen, welche ihm oder seinen Erben „einen der Titel, der Würden oder der Benennungen versagen sollten, welche dem Könige gebühren" [2]. Zu diesen „Titeln und Würden" zählte jetzt aber der Titel und die Würde des obersten Hauptes der Kirche in England, und so wurden die glorreichen Martyrer, deren heldenmüthiges Ende wir zu erzählen haben, auf die soeben angeführten Worte hin als Hochverräther hingeschlachtet. Dabei ist zu bemerken, daß es durchaus nicht nothwendig war, diese angemaßte Würde dem Könige abzusprechen, um nach der damaligen englischen Gerichtspraxis diesem Statut zu verfallen; nein, der König konnte jedem nach seinem Ermessen die Frage vorlegen lassen: Betrachtest du mich als oberstes Haupt der Kirche in England oder nicht? Wer verneinte oder auch nur die Antwort verweigerte, galt als Hochverräther und wurde von dem englischen Papste dem Henker überantwortet.

Das neue Gesetz sollte mit dem 1. Februar 1535 in Kraft treten. Das Richtbeil für die seligen Fisher und More war nun geschärft und die Tage der blutigen Verfolgung brachen an. Doch vor den beiden Seligen errang noch eine Schar heiliger Ordensleute die Palme des Martyriums.

[1] 26. Henry VIII. c. 1. [2] Ibid. c. 13.

7. Die Erstlingsopfer.

(1535.)

Den gleichen Geist der Treue, den wir oben an den Observanten des hl. Franciscus bewunderten, bewiesen die Söhne des hl. Bruno, welche in dem Kampfe zwischen Kirche und König zuerst die Martyrerpalme pflückten. Ueber ihre Leiden sind wir durch einen Zeugen aus ihrer Mitte, der in der Stunde der Prüfung schwach wurde, dann aber sich reumüthig bekehrte, ausführlich unterrichtet. Wir wollen seinen Aufzeichnungen folgen, welche, wie selbst Froude bemerkt, das Gepräge der Wahrhaftigkeit an sich tragen. Moriz Chancey oder Chauncey [1] heißt der Gewährsmann, und der Prior der Kartause des hl. Michael bei Mainz widmete das Buch dem Obern der Kartause Marienhof (Aulae Mariae) zu Buy bei Memmingen. Lange Zeit theilte Chancey die Leiden seiner Mit-

[1] Die Historia aliquot Nostri Saeculi Martyrum cum pia tum lectu iucunda numquam antehac typis excusa (Moguntiae), anno MDL scheint in der ersten Auflage äußerst selten zu sein. Das British Museum und die Lambeth Library haben sie nicht; sie findet sich jedoch in der Bodleian Library zu Oxford. Eine zweite, aber nicht nur im Stile, sondern auch sachlich vielfach geänderte Auflage besorgte Arnold Havensius, Prior der Kartause zu Gent, 1608 unter dem Titel: Commentariolus de vitae ratione et martyrio octodecim Carthusianorum, qui in Anglia sub rege Henrico VIII. ob Ecclesiae defensionem ac nefarii Schismatis detestationem crudeliter trucidati sunt. Editus Primum a *V. P. F. Mauritio Chancaeo.* Im gleichen Jahre erschien dasselbe Büchlein des Havensius auch in Würzburg unter dem Titel: Innocentia et Constantia victrix.

brüder; dann strauchelte er unglücklicherweise, leistete unter einem gewissen Vorbehalt den geforderten Eid und wurde so in Freiheit gesetzt. Er floh auf das Festland und übte zeitlebens harte Buße für seinen Fall.

Chancey beginnt mit dem Bekenntniß seiner Schuld. Er war gefallen, während andere standhaft blieben; er nennt sich einen Judas, ein Kind Ephraims, das am Tage der Schlacht abfiel. Für diese Feigheit müsse er jetzt in Thränen Buße thun und werde noch auf den Wogen dieses Lebens umhergeschleudert, während seine Mitbrüder Heilige im Himmel seien. Die ersten Kapitel zeichnen das Glück des Ordenslebens, das er in der Kartause zu London genossen hatte. Man sieht, daß daselbst der ursprüngliche Geist der Einfalt, der Lostrennung von der Welt, der Armut, der Frömmigkeit noch in voller Blüthe stand. Der hl. Beda und der hl. Cuthbert hätten sich in diesem Hause gewiß ganz heimisch gefunden. Dieselben Gebräuche und Pflichten, dieselbe Tagesordnung, dieselben Gebete, eine ebenso arme Zelle und fast dieselben Gestalten und Gesichter würden sie umgeben haben. „Ein Jahrtausend der Weltgeschichte," sagt Froude, „war vorbeigeströmt, und diese einsamen Inseln des Gebetes lagen noch im Strome verankert." Die Kartause zu London zum „Englischen Gruß" war freilich erst im Jahre 1371 von Sir Walter Manny, einem berühmten Krieger unter Eduard III., gegründet [1]. Es war vielleicht das eifrigste Kloster Englands. Die Gastfreundschaft wurde gepflegt, Almosen wurden reichlich und mit Liebe an die Armen verabreicht, die Ordensregel gut beobachtet, die Gelübde strenge gehalten.

An der Spitze dieses eifrigen Klosters stand als Prior der eifrigste seiner Mitbrüder, Johannes Houghton. Er war der Sprosse einer alten englischen Familie aus der Grafschaft Essex, hatte seine Studien in Cambridge gemacht, und nachdem er einige Jahre als Weltpriester gewirkt, in seinem 28. Lebensjahre als

[1] Suppression of Monasteries (Camden Society n. XXVI) p. 39.

Kartäusermönch die Gelübde abgelegt [1]. 20 Jahre heiliger Ruh im Frieden des Klosters waren seither verflossen, als das Frühjah 1534 ihn und seine Mitbrüder in den kirchlichen Kampf hineinriß Fisher und More lagen schon im Tower gefangen. Bald nach ihre Einkerkerung erschienen die Commissare in der Kartause und for derten den Eid auf die Successionsacte. Umsonst sagte der Prio es sei nicht ihres Berufes, sich in die Angelegenheiten des König einzumischen. Die Commissare drängten und forderten den Ei ohne Zaudern. Da sagte Houghton, er könne nicht begreifen wie die erste Ehe des Königs, die feierlich von der Kirche ein gesegnet und so viele Jahre als giltig betrachtet worden sei, nu auf einmal als ungiltig erkannt werde [2]. Auf diese Antwort hi wurde der Prior mit P. Humfried Middlemore, dem Schaffner in den Tower geworfen. Einen Monat schmachteten die beide Mönche im Kerker; dann ließen sie sich durch einige „fromme gelehrte Leute", namentlich durch Stokesley, den Bischof vo London, bereden, sie könnten ohne Sünde den Eid ablegen Es ist gar kein Zweifel, daß sie dabei in gutem Gewisse handelten. Mit einziger Ausnahme von Fisher und More hatte ja alle geschworen, und so leisteten sie denn mit der Klausel „inwiefern derselbe nichts Unrechtes enthalte", den Schwu Wenn durch diesen Schritt ein Schein von Schwäche auf si fiel, so haben sie dieselbe in der Folge glorreich mit ihrem Blut abgewaschen.

Als die beiden Mönche in ihr Kloster zurückkehren durfte versammelten sich die Brüder in großer Aufregung und Rath losigkeit um dieselben im Kapitelsaale; denn auch sie sollten nu den Eid ablegen. Prior Houghton erklärte ihnen, daß er sic unterworfen habe, und ermunterte sie, dem Befehle des König

---

[1] Ueber die freundlichen Beziehungen des Seligen zu der be rühmten Kartause von Köln vgl. die Correspondenz mit Theodoricu Loer a Stratis in der Einleitung der Opera omnia Dionysii Car tusiani (I, LXXIII). Monstrolii 1896.

[2] Commentariolus c. 10, p. 66.

achzukommen, da sie es ohne Beleidigung Gottes könnten, fügte
ber bei, diese Unterwerfung werde sie nicht retten. Er habe einen
Traum gehabt, in welchem er erkannt, daß er binnen Jahresfrist
bermals in den Tower geworfen und dann in einer Sache, welche
iel klarer die Vertheidigung des Glaubens betreffe, sein Leben
erlieren werde. Unter der gleichen Bedingung wie Prior und
Schaffner ließ sich also schließlich die ganze Klostergemeinde am
4. Mai 1534 zur Beschwörung der Successionsacte unter der-
lben Klausel herbei, als die Commissare zum drittenmal den Eid
erlangten.

Die Zeit der Ruhe dauerte aber nicht lange. Das Parla-
ient trat zusammen und erhob die Suprematie des Königs
im Gesetz, das jedermann unter Strafe des Hochverraths zu be-
hwören hatte. Eine ausweichende Antwort galt als Verläug-
nung dieses neuen königlichen Titels — jetzt war kein Entschlüpfen
ehr möglich: entweder mußte man der Kirche Feind sein oder
em König.

„Im Anfange des Jahres," so fährt Chancey in seiner Er-
ihlung fort, „wurde vom Könige von England in feierlicher
Parlamentssitzung beschlossen, alle hätten die dem Papste oder
onst einem fremden Obern schuldige Unterwürfigkeit und den Ge-
orsam abzuschwören und den König selbst als oberstes Haupt
er Kirche sowohl in geistlichen als zeitlichen Angelegenheiten unter
ideslеistung anzuerkennen. Wer sich dessen weigere, solle als
Majestätsverbrecher gehalten und gestraft werden. Als dieses Gesetz
n ganzen Lande verkündet wurde, berief unser ehrwürdiger Pater
Prior das Kapitel und verkündete der Klostergemeinde die drohende
Gefahr. Da wir solches hörten, waren wir alle tief erschüttert.
Da sagte der Pater: ‚Große Trauer erfüllt mich und mein Herz
t von bitterstem Schmerze gequält, namentlich bei dem Gedanken
n die jüngern Brüder, deren Zahl im Kloster so groß ist. Ihr
ht ja, meine Brüder, wie viele Jünglinge, deren Nacken noch nie
ie Bürde der Sünde trug, nie sich unter das Scepter des Feindes
eugte, hier ein Leben der Unschuld führen. Wenn sie aber einmal
it den Sündern zusammenweilen, so steht zu befürchten, daß sie

deren Werke lernen und im Fleische vollenden, nachdem sie im Geiste begonnen; denn wer mit Verdorbenen umgeht, wird bald verdorben sein, und wer Pech berührt, besudelt sich. Vielleicht sind auch einige Schwache unter uns, die mit der Welt und ihrer Lust nicht völlig gebrochen haben, und für dieser Heil ist sehr zu fürchten, wenn sie wiederum sich in weltlichen Umgang verstricken. Was soll ich also sagen, was thun, meine Brüder, wenn ich von diesen, die mir Gott anvertraute, vor dem ewigen Richterstuhle keine Frucht vorweisen kann?'

„Da erhob sich großes Weinen, und alle riefen wie aus einem Munde: ‚Wir wollen in unserer Unschuld miteinander sterben, und Himmel und Erde sollen uns Zeuge sein, daß man uns ungerecht hinmordet.' Traurig antwortete der Prior: ‚Gebe Gott, es möchte so geschehen, daß wir durch solchen Tod das Leben gewinnen, wie uns ein und dasselbe Leben im Tode gefangen hielt! Aber ich fürchte, sie werden uns keine so große Wohlthat erweisen, sich keine so große Schmach zufügen. Viele von Euch sind von adeligem Geblüte. Ich fürchte, sie werden also handeln: mich und die ältern Brüder werden sie erschlagen; diese jüngern aber werden sie frei in die Welt hinausschicken, welche nicht für sie ist. Wenn es sich also nur um meine Beipflichtung handelt, so will ich mich der Barmherzigkeit Gottes anheimgeben und will mich dem Verderben weihen für diese meine jüngsten Brüder und dem Willen des Königs mich unterwerfen, *sofern das ohne Sünde geschehen kann*, um jene von so großen Gefahren zu befreien. Wenn es aber anders beschlossen ist, daß wir alle beistimmen, und wenn der Tod des Einen zur Rettung des ganzen Volkes nicht genügt, dann geschehe Gottes Wille. Daß wir doch alle eines und desselben Opfertodes sterben könnten!' O wie kämpfte in dem Herzen dieses heiligen Mannes die Liebe zu Gott, die ihn nicht beleidigen will, und die Rücksicht auf die Gefahr seiner Brüder miteinander, von welcher er sie befreien wollte! Er schien nicht zu wissen, was er wählen solle. *Aber die Liebe zu Gott trug den Sieg davon*, und er erinnerte uns an den Ausspruch: ‚Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt

gewinnt' u. s. w., und: ‚Wer einen andern mehr liebt als mich, ist meiner nicht werth!'[1]

„So war unser heiliger Vater bei jener Versammlung in großer Bedrängniß, und er sagte zu uns: ‚Wir wissen nicht, meine Brüder, was uns bevorsteht; damit wir also nicht unvorbereitet seien, wann der Herr an die Thüre klopft, so wollen wir uns jetzt ohne Verzug so vorbereiten, als ob wir sofort sterben müßten.'" Er rieth ihnen also, die Herzen durch eine Generalbeicht vorzubereiten, und gab die Erlaubniß, daß jeder sich einen beliebigen Beichtvater im Kloster erwähle, und ertheilte allen die Vollmacht, von sämtlichen Sünden loszusprechen. „‚Denn in vielen Dingen straucheln wir alle, und jeder ist seines Bruders Schuldner, und ohne die Liebe kann uns weder der Tod noch das Leben etwas fruchten. Wir wollen also einen Tag der Sühne begehen und am dritten Tage die Messe vom Heiligen Geiste feiern, um die Gnade zu erflehen, seinen Willen und sein Wohlgefallen zu erfüllen.'

„Als nun der erste Tag verflossen und wir unseres Vaters heilsamen Rath befolgt hatten und der Tag der Sühne gekommen war,

[1] . . . „Si solummodo pro meo consensu negocium fuerit, exponam me misericordiae Dei et ero anathema pro his fratribus meis minimis ac consentiam regiae voluntati, *si licite fieri possit*, ut praeservem istos a tot et tantis periculis futuris. Si aliter decreverint fieri, ut omnes consentiant et si mors unius (ne tota gens pereat) non proderit, fiat voluntas Dei, et utinam fiat par sacrificium de omnibus!' O quomodo coarctabat spiritum huius sanctissimi viri hinc charitas Dei, nolens offendere eum, illinc periculum aliorum, a quo eos praeservare cupiebat; sed quid eligeret, ignorabat. *Praevaluit tamen charitas Dei.*" Historia aliquot Nostri Saeculi Martyrum c. IX, fol. XLV. Diese Worte Chanceys, welche uns den sehr begreiflichen Seelenkampf des Seligen vorführen, erlaubt sich Froude (II, 243) durch Weglassung der Bedingung: „sofern das ohne Sünde geschehen kann", und mit Unterdrückung des Schlußsatzes: „Aber die Liebe zu Gott trug den Sieg davon", so zu entstellen, daß er den Sinn erhält, der selige Prior habe gesagt, er sei bereit, durch einen Meineid sein Kloster zu retten!

hielt unser Vater zuerst eine vom Geiste Gottes und von Frömmigkeit erfüllte Ansprache über die Liebe, die Geduld und das treue Festhalten an Gott in der Trübsal, indem er die fünf ersten Verse des 59. Psalmes auslegte: ‚Gott, du hast uns zurückgestoßen und vernichtet; du zürntest, aber erbarmtest dich unser wieder', und schloß seine Rede mit den Worten:

„‚Es ist besser, daß wir hier für unsere Sünden eine kurze Zeit Buße thun, als daß wir den ewigen Qualen überantwortet werden.' Mit diesem Schlusse wandte er sich an uns und lud uns ein, zu handeln, wie wir ihn handeln sehen. So erhob er sich von seinem Platze und trat vor den Senior des Hauses hin, der seinen Sitz neben dem Prior hatte, und kniete nieder und bat ihn demüthig um Verzeihung für jede Beleidigung, welche er in Gedanken, Worten oder Werken gegen ihn etwa begangen habe. So schritt der Prior durch den ganzen Chor und wiederholte bei jedem einzelnen dieselbe Abbitte, bis er zum letzten Laienbruder gekommen war, und weinte bei allen bittere Thränen. Und wir folgten seinem Beispiele und baten uns alle gegenseitig, Mann für Mann dieselben Worte wiederholend, inständig um Verzeihung. O welch ein Weinen und Schluchzen war da zu hören! Wahrlich, eine Stimme ist in Rhama gehört worden, viel Weinen und Wehklagen; wie Rachel beweinte er seine Söhne untröstlich und mit nicht versiegenden Thränen; denn er sah das Unheil vorher, das ihnen bevorstand."

Bei diesem ergreifenden Auftritt kann selbst Froude, der Lobredner der englischen Reformation und Heinrichs VIII., den christlichen Helden seine Bewunderung nicht versagen. Er schreibt die schönen Worte nieder: „So bereiteten sich mit einem Adel der Gesinnung, der keine Spur von Aufdringlichkeit hat, diese armen Männer auf ihr Ende vor. Sie sind in ihrem Entschlusse nicht weniger erhaben und verdienen nicht weniger das ewige Andenken der Menschheit als jene Dreihundert, die an einem Sommermorgen im Engpasse von Thermopylä sich zum Todeskampfe schmückten. Wir wollen ihren Tod nicht bedauern; es gibt keine Sache, für die ein Mensch mit mehr Edelmuth leiden

könnte, denn das Zeugniß, lieber zu sterben als Worte zu reden, welche seiner Ueberzeugung widerstreiten. So entbehrten sie denn auch in der Stunde der Prüfung des Trostes von oben nicht." [1]

„Am dritten Tage darauf," fährt Chancey in seinem Berichte fort, „war eine Heilig-Geist-Messe, welche der fromme Pater Prior selbst lesen wollte." Da ließ Gott, wie der Bericht erzählt, seine Diener empfinden, daß er selbst sie stärken werde. „Als die heilige Wandlung vorüber war, wurde ein sanftes Tönen vernommen, das die Ohren nur wenig berührte, im Herzen aber wunderbar wirkte. Viele hörten es mit leiblichen Sinnen; alle fühlten und empfanden es in ihrem Herzen. Dieser süße Wohlklang erfüllte unsern ehrwürdigen Vater Prior mit einem solchen Uebermaße innerer Erleuchtung, daß er in Thränen zerfloß und lange Zeit die Messe unterbrechen mußte. Die ganze Klostergemeinde war von Staunen ergriffen; man hörte das Tönen und fühlte die wundervolle und süße Wirkung im Herzen, wußte aber nicht, woher es komme oder wohin es gehe. Es waren aber unsere Herzen voll des Trostes ob dieser heiligen Kundgebung, und wir fühlten, daß Gott wahrhaft in unserer Mitte weile.

„Wie groß nach diesem Tage im ganzen Kloster der Eifer im Gebete war, kann ich unmöglich beschreiben. Tag und Nacht harrten sie einmüthig im Beten aus und warfen sich nach jeder Matutin vor die Stufen des Hochaltars hin, Hilfe vom Heiligen Geist erflehend und daß Gott sich würdige, unser Schutz zu sein." [2]

Es war im April 1535. Heinrich VIII. hielt es für gerathen, den Widerstand, der sich noch an manchen Orten gegen den Supremat des Königs zeigte, gewaltsam niederzuwerfen. Am 17. April erließ der Monarch an die Lord-Lieutenants (Gouverneure) der einzelnen Grafschaften ein Rundschreiben, in welchem er seinen „getreuen und vielgeliebten Vettern" kundgibt, es sei ihm zu Ohren gekommen, „daß noch immer mancherlei Personen, Ordens- und Weltgeistliche . . . täglich nach Kräften die Jurisdiction des Bischofs von Rom, sonst Papst genannt, behaupten

[1] *Froude* l. c. II, 244. [2] *Chancey* l. c. fol. XLVIII.

und erheben und so aufrührerische und pestilenzialische und falsche Lehren ausstreuen" u. s. w., und in welchem er den Gouverneuren den Befehl ertheilt, alle derartigen Personen unverzüglich einzukerkern und darüber Bericht zu erstatten, damit er nach seinem Wohlgefallen über ihr Los entscheide [1]. Man wollte jetzt diesen Worten Nachdruck verleihen und ein blutiges Exempel statuiren. Dazu waren die Kartäuser ausersehen.

Als die Commissare in die Kartause kamen und den Eid auf die Suprematie verlangten, waren gerade die beiden Prioren Augustin Webster, der Vorsteher des Klosters zu Axholme oder Shene in Lincoln, und Robert Laurence, der Obere des Klosters zu Beauvale [2] in Nottinghamshire, zum Besuche in der Londoner Kartause anwesend. Drei Wochen nach Ostern, welches Fest 1535 auf den 28. März fiel, berichtet Chancey, waren dieselben nach London gekommen, und alle drei Prioren gingen nun zusammen zu Cromwell und baten ihn, er möge auf der Leistung dieses Eides nicht bestehen, da ihr Gewissen denselben verbiete. Die Antwort auf ihre Bitte bestand darin, daß Cromwell sie sofort als Rebellen in den Tower warf.

Bald wurde ihnen dort P. Richard Reynolds, einer der treuen Brigittiner-Mönche, Beichtvater des Klosters Sion, zugesellt, der ebenfalls entschlossen war, lieber zu sterben als sein Leben durch den geforderten Meineid zu verlängern. Cardinal Pole beschreibt diesen Ordensgeistlichen, den er persönlich kannte, als einen Mann von geradem und tadellosem Wandel und als einen im Hebräischen und Griechischen sowie in den freien Künsten feingebildeten Gelehrten [3], Chancey als einen Mann voll des Geistes Gottes mit einem engelgleichen Antlitz, das aller Liebe gewann [4]. Bei seinem Verhöre vor dem Rathe weigerte er sich nach dem Beispiele

---

[1] Der Brief findet sich in *Strypes* Memorials I, Appendix p. 139.

[2] Nicht Belville, wie Froude irrthümlich sagt; lateinisch heißt es: de Pulchra Valle in Parco de Gresseley. Es war 1342 gegründet.

[3] Cf. *Lingard* VI, 219 Anm. [4] *Chancey* l. c. fol. IX.

Christi, etwas zu seiner Vertheidigung zu sagen, als das eine: auch wenn der größte Theil der englischen Bevölkerung anderer Meinung wäre als er, so würde ihm sein Gewissen doch nicht erlauben, seine Ueberzeugung zu verläugnen. Niemals habe er gegen den König geredet; aber sein Herz sei übervoll von Traurigkeit ob des Irrthums, in den sich sein Herr verwickelt habe. „Richtet mich also nach Eurem Gesetze," schloß er; „ich glaube, daß ich die Schätze des Herrn sehen werde im Lande der Lebendigen." [1] Er wurde zugleich mit den drei Kartäuser-Prioren schon am 26. April vor eine eigene Commission gestellt. Man legte ihnen die Suprematsacte vor und forderte sie auf, dem Gehorsam gegen den Papst zu entsagen und die Erklärung abzugeben, derselbe habe sich den Primat erlogenerweise angemaßt. Alle vier weigerten sich einmüthig und sagten, die Kirche habe stets das Gegentheil gelehrt. Cromwell rief: „Ich kümmere mich um die Kirche nicht; wollt ihr schwören? Ja oder nein!" Darauf erwiderten sie, die Furcht Gottes wehre ihnen, der katholischen Kirche entgegen zu handeln; habe doch selbst der hl. Augustin gesagt, er würde dem Evangelium nicht glauben, wenn ihn nicht die heilige Kirche so lehrte. Man führte sie hierauf wiederum in das Gefängniß zurück.

Schon zwei Tage später mußten die Seligen vor Gericht erscheinen, und abermals legte man ihnen die Frage vor, ob sie den Parlamentsbeschluß beschwören wollten oder nicht. Sie antworteten, auch nicht um eines Haares Breite würden sie von der Lehre und Ueberlieferung der heiligen Kirche abweichen. Da wurden alsbald die zwölf Geschworenen ernannt und die Verhandlung begann [2]. Auf die Frage, ob sie sich für schuldig oder unschuldig erkennten, antworteten sie: „Unschuldig." Sie hätten freilich die Suprematsacte übertreten; aber das sei keine Schuld; denn Ungehorsam gegen ein Gesetz, das Sünde fordere, sei keine Schuld. Ihre Antworten vor dem Privy Council bildeten das Anklagematerial. „Sie haben hochverrätherisch geplant und gewünscht,

[1] Historia aliquot Martyrum fol. IX. [2] Ibid. fol. XLIX.

unsern Souverän, den König, des Titels zu berauben, kraft dessen er das oberste Haupt der Kirche Englands ist, und offen erklärt und gesagt: der König, unser Souverän, ist nicht das oberste Haupt der Kirche von England auf Erden." Das war die Anklage, auf welche hin das Todesurtheil gefordert wurde — offenbar einzig und allein um des Glaubens willen. Der Staatsanwalt brauchte sich übrigens nicht lange nach Beweisen umzusehen. Der sel. Richard Reynolds, der im Namen der andern redete, verheimlichte nichts von dieser glorreichen Schuld. Als die Richter in denselben drangen, er solle doch nicht so thöricht sein und seine Privatmeinung der übereinstimmenden Meinung des ganzen Reiches gegenüber festhalten, antwortete er, es sei ursprünglich sein Entschluß gewesen, nach dem Beispiele seines Meisters vor Herodes, kein Wort zu sagen. „Da ihr aber auf mich einstürmt," fuhr er fort, „will ich um meines eigenen Gewissens und des Gewissens der Anwesenden willen bemerken, daß unsere Meinung, wenn Stimmenmehrheit entscheiden sollte, viel mehr Stimmen auf sich vereinigen würde als Eure Ansicht. Ihr könnt nur das Urtheil des Parlaments eines einzigen Reiches anführen; auf meiner Seite steht die ganze Christenheit mit Ausnahme dieses einen Reiches. Ja nicht einmal alle Eurer Landsleute stimmen mit Euch, nein, nur der geringere Theil! Die Mehrheit, die auf Eurer Seite zu stehen scheint, heuchelt nur, um des Königs Gunst zu gewinnen, oder aus Furcht, ihre Ehrenstellen und Würden zu verlieren."

Das waren unerschrockene, männliche Worte, welche dem Ohre der Richter nicht schmeichelten. Cromwell fragte den Seligen, von wem er rede. „Von allen guten Leuten im Königreiche," antwortete der sel. Reynolds. Dann fuhr er fort: „Wenn es aber auf die Zeugnisse der Väter ankommt, so stehen auf meiner Seite alle Kirchenversammlungen, alle Hirten und Lehrer der Kirche, so viele ihrer in den verflossenen 15 Jahrhunderten lebten, namentlich Hieronymus, Ambrosius, Augustinus und Gregorius. Und wenn Se. Majestät einmal die Wahrheit erfährt, so wird er, wie ich völlig sicher bin, über alles Maß gegen jene Bischöfe zürnen,

welche ihm den Rath gaben, den er jetzt befolgt." [1] — „Weshalb habt Ihr dem Ansehen des Königs zum Trotz in diesem Reiche so viele Leute beredet, dem Könige und Parlamente nicht zu gehorchen?" fragte ihn ein anderer Richter. — „Ich habe meine Meinung," antwortete er, „keinem lebenden Menschen dargelegt, mit Ausnahme derjenigen, welche mich im Beichtstuhle befragten, und da zwang mich mein Gewissen, nach meiner Ueberzeugung zu reden. Wenn ich aber früher nicht redete, so will ich jetzt wenigstens reden; denn jetzt schulde ich es Gott." [2] Barmherzigkeit von seinen Richtern erwartete er nicht, noch bat er darum. Die vier Gefangenen wurden nach dieser Verhandlung in den Tower zurückgeführt.

Die Regierung hatte wirklich zu verschiedenen Beichtvätern, um deren Gesinnung zu erforschen, entweder Spione geschickt oder doch feilen Angebern, welche die Heiligkeit des Sacramentes entweihten, das Ohr geliehen. Froude führt mehrere derartige Fälle an [3], darunter auch die eben erwähnte Anzeige, daß Prior Houghton allen seinen Beichtkindern den Eid verbiete. Es war überhaupt eine Zeit wie gemacht für feige Angeber und Spione. Zugleich mit den vier Ordenspriestern wurden am folgenden Morgen zwei Weltgeistliche aus Middlesex vor Gericht gestellt, welche bei einem Privatgespräche im Klostergarten zu Sion im Mai 1534 belauscht worden waren. Dieselben heißen Robert Feron und Johann Haile oder Hale, Vicar von Isleworth. Für die Majestätsbeleidigungen, welche man ihnen zur Last legte, wurde beiden Verzeihung angeboten um den Preis des Eides, und der eine, Feron, war wirklich so schwach, sein Leben um den Preis seiner Seele zu erkaufen [4]. Um so klarer ist es, daß der sel. Johannes Haile als Martyrer starb.

Die ganze Nacht vom 28. auf den 29. April berathschlagten die Geschworenen, wie uns Chancey berichtet, über die Möglichkeit,

---

[1] *Strype*, Memorials I, 198.

[2] *Chancey* l. c. fol. IX. [3] L. c. II, 208 sqq.

[4] *Chancey* l. c. fol. X. Feron scheint sogar als Zeuge gegen den sel. Johannes Haile aufgetreten zu sein.

für diese tugendhaften Männer ein „Nicht schuldig" zu finden, und waren endlich bereits entschlossen, dieselben freizusprechen. Cromwell hörte von dieser Absicht und eilte in das Zimmer, in welchem sich die Geschworenen beriethen, und bedrohte sie mit dem Tode, wenn sie, was er „ihre Pflicht" nannte, nicht thäten [1]. Das schreckte die armen Leute, und sie gaben den Spruch: „Schuldig". Die sechs Gefangenen, die beiden Weltpriester und die vier Ordensleute, wurden vor die Schranken gestellt und zum Tode verurtheilt. Richard Feron wurde begnadigt; Haile, Reynolds, Houghton, Webster und Laurence sollten die in England übliche entsetzliche Todesart erleiden, welche durch Gesetz auf Hochverrath festgestellt war. Das Urtheil lautet: „Ihr sollt in das Gefängniß zurückgeführt werden, aus dem man euch brachte, und von dort sollt ihr durch die Stadt zum Richtplatz geschleift werden, wo ihr am Halse aufgeknüpft, halb lebendig losgeschnitten und auf die Erde hinabgeworfen werden sollt. Dann soll man

[1] Froude will diesen Theil der Erzählung des Kartäuserpaters nicht gelten lassen. Der Fall sei so klar gewesen, daß über die Frage des „Schuldig" gar kein Zweifel sein konnte. Wir wollen zur Ehre der Geschworenen annehmen, daß sie doch nicht so leichtweg ein „Schuldig", welches das Todesurtheil zur Folge hatte, über Priester aussprachen, die, wie sie selbst wohl einsahen, nur ihre heilige Pflicht erfüllten. Es ist uns im Gegentheil sehr wahrscheinlich, daß die Geschworenen alles aufboten, um am „Schuldig" vorbeizukommen. Froude behauptet ferner, die Handlungsweise, welche der Kartäuser Cromwell zumuthe, stimme nicht zu dessen Charakter. Uns scheint sie recht gut zu stimmen. Endlich sagt Froude, die Jury sei erst am 29. ernannt worden und habe auch am 29. ihr Verdict abgegeben. Es habe also keine Nacht dazwischen liegen können. Wie ist es aber möglich, daß die Jury erst am 29. zusammengesetzt wurde, da, wie Froude doch selbst gesteht, die Gerichtsverhandlung am 28. stattfand? Die Geschworenen mußten doch vor der Gerichtsverhandlung ernannt sein und dieser beiwohnen! Wir haben also keinen Grund, in diesem Punkte von Chanceys Angaben abzuweichen.

euch . . .[1] und eure Eingeweide vor euren Augen, während ihr noch am Leben seid, aus dem Leibe reißen. Endlich soll euer Kopf abgehauen, euer Leib in vier Stücke gehackt, und diese sollen aufgehängt werden, wo es der König befehlen wird. Und Gott sei eurer Seele gnädig." Die barbarische Schlächterei sollte gerade dieses erste Mal, da katholische Priester unter Heinrich VIII. das Schafott bestiegen, in ihrer ganzen empörenden Grausamkeit vollzogen werden. Als das Urtheil verkündet wurde, sagte der sel. Reynolds: „Dies ist das Urtheil der Welt." Christus freilich hat seinen treuen Dienern ein anderes Urtheil gesprochen.

Eine Frist von fünf Tagen wurde den Verurtheilten zur Vorbereitung auf den Tod gewährt. Am 4. Mai 1535 schleifte man sie nach Tyburn, wobei sie auf einer Art Matte befestigt und mit den Füßen an die Schweife der Pferde gebunden waren. Schon das muß auf dem mehr als eine Stunde weiten Weg über das holperige Pflaster des alten London eine furchtbare Qual gewesen sein. Man kann sich denken, mit welchem Entsetzen die im Herzen noch treuen Katholiken Londons dieses erschütternde Schauspiel vor ihren Augen sich vollziehen sahen. Die Verurtheilten trugen das Ordenskleid oder das Priesterkleid — es war dies der erste derartige Fall in der Geschichte Englands. Wenn früher ein Priester oder ein Ordensmann hingerichtet wurde, so vollzog das geistliche Gericht an dem Unglücklichen zuerst die Ceremonie der Degradation, und erst nachdem ihm das geistliche Kleid genommen war, wurde er dem Henker übergeben. Heinrich VIII. hatte jetzt keine Ehrfurcht mehr vor den Gesalbten des Herrn, und alles Volk sollte erkennen, wie er gegen diejenigen verfahren werde, welche den Papst auch fürderhin als das Oberhaupt der Kirche anerkennen wollten.

Am Schafott wurde den Verurtheilten noch einmal jedem einzeln Leben und Verzeihung angeboten, wenn er den Eid leisten wolle. Mehrere Mitglieder des Privy Councils waren anwesend

[1] Wir wagen die schmachvolle Verstümmelung, welche das barbarische Gesetz an dieser Stelle verlangt, nicht zu übersetzen.

und bestürmten die Seligen, die Gnade anzunehmen. Aber die Glaubenshelden wankten nicht.

Der kaiserliche Gesandte Chapuys schrieb am folgenden Tage: „Es war etwas ganz Neues, daß die Herzöge von Richmond und Norfolk, der Earl of Wiltshire, sein Sohn und andere Lords und Höflinge dieser Hinrichtung beiwohnten, und zwar in unmittelbarer Nähe der Opfer. Die Leute sagen, der König selbst hätte gern die Schlächterei mit angesehen, und das ist sehr wahrscheinlich, da fast der ganze Hof, ja sogar die Kammerherren und darunter der oberste Kämmerer Norris mit 40 Reisigen gegenwärtig war.“ [1] Da mehrere derselben mit geschlossenem Visir zuschauten, glaubten die Leute, einer derselben sei der König, und Chapuys berichtete das an Karl V., mußte aber nach einigen Tagen diesen Punkt mit dem Zusatze berichten, Heinrich VIII. sei sehr erzürnt über Richmond und Wiltshire gewesen, weil sie dem Prior Houghton auf seine Rede keine Antwort gaben [2].

Als der Prior der ersten englischen Kartause hatte der sel. Johannes Houghton die Ehre, seinen Brüdern im Tode voranzugehen. Muthig betrat er das Schafott. Chancey beschreibt uns seinen Obern also: „Er war ein Mann von kleiner Statur, schlankem Körperbau und würdevollem Antlitz. Sein Benehmen war überaus bescheiden, seine Beredsamkeit ungemein herzlich, seine Keuschheit makellos.“ Der Sitte gemäß richtete er einige ergreifende Worte an das Volk: „Den allmächtigen Gott rufe ich zu Zeugen an,“ sagte er, „und alle guten Leute, und beschwöre euch alle, die ihr hier gegenwärtig seid: bezeuget mir am furchtbaren Tage des Gerichtes, daß ich hier im Angesichte des Todes öffentlich erkläre: nicht aus hartnäckigem Widerspruchsgeist versage ich dem Könige den Gehorsam, sondern einzig weil ich mich fürchte, die Majestät Gottes zu beleidigen. Unsere heilige Mutter, die Kirche, hat anderes für wahr erklärt, als der König und das Parlament für wahr erklärt haben, und deshalb bin ich entschlossen, lieber den Tod zu leiden, als der Kirche nicht zu gehorchen. Betet für mich

[1] Calendar VII, n. 666. [2] Spanish St. Pap. V, 166.

und habt Mitleid mit meinen Brüdern, deren unwürdiger Prior ich war." Dann kniete der selige Martyrer nieder und betete die ersten Verse des 30. Psalms[1]: „Auf dich, Herr, habe ich gehofft; laß mich nimmermehr zu Schanden werden; nach deiner Gerechtigkeit erlöse mich! Neige zu mir dein Ohr; eile, mich zu retten! Sei mir ein schützender Gott und ein Haus der Zuflucht, daß du mich rettest! Denn meine Stärke und Zuflucht bist du; um deines Namens willen wirst du mich leiten und führen, wirst du mich ziehen aus der Schlinge, die sie mir heimtückisch legten; du bist ja mein Beschirmer. In deine Hände befehle ich meinen Geist: du hast mich erlöset, o Herr, Gott der Wahrheit!" Dann übergab er sich nach einigen Augenblicken stillen Gebetes dem Henker. Nachdem der selige Blutzeuge wenige Augenblicke am Galgen gehangen hatte, wurde er noch bei vollem Leben und Bewußtsein losgeschnitten; dann verstümmelte der Henker den Leib des Seligen in der vom Gesetze vorgeschriebenen schmachvollen Weise und riß ihm, während man seine Lippen sich noch im Gebete bewegen sah, das Herz heraus. „Süßer Jesus, was wirst du mit meinem Herzen thun?" waren seine letzten Worte. Das entsetzliche Schauspiel schreckte die Gefährten nicht.

Mann für Mann gingen sie in den Tod, obschon die Mitglieder des geheimen Rathes bei jedem dieser gräßlichen Auftritte die Ueberlebenden beschworen, Mitleid mit sich selbst zu haben. Sie blieben treu. Ihr Antlitz erbleichte nicht, ihre Stimme erbebte nicht; sie erklärten, sie seien treue Unterthanen des Königs und gehorsame Kinder der heiligen Kirche, und „dankten Gott, daß sie würdig befunden seien, um der Wahrheit willen zu leiden". So starben alle ohne ein Wort der Klage[2]. Die grauenhafte Schlächterei endete mit der Viertheilung der Leichname. Die Köpfe wurden an der Londoner Brücke aufgesteckt, ein Arm des seligen

[1] *Chancey* l. c. fol. LI.

[2] Einem Berichte zufolge hätte der Henker die Herzen den Hingerichteten in den Mund geschoben. Sonst wurden Herz und Eingeweide ins Feuer geworfen.

Priors Houghton auf Befehl des Königs über dem Thorbogen der Kartause aufgehängt „als ein blutiges Merkzeichen, das die überlebenden Brüder zur Unterwerfung schrecken möge". Zwei Tage lang blieb der Arm hängen; dann nahmen ihn die Brüder und begruben ihn zusamt dem blutgetränkten Bußhemde des seligen Priors in einem Sarge, dessen Aufschrift die Ursache des Todes angab, hoffend, daß dereinst bessere Tage kommen möchten, in denen sie die ehrwürdige Reliquie zur Verehrung hervorholen könnten[1]. Alle beschlossen, des Todes gewärtig, in ihrem Widerstande zu beharren. Drohungen und Versprechen bewiesen sich gleich wirkungslos. Umsonst schickte Cromwell den Erzdiakon Bedyll, einen unseligen Apostaten, der bei der Unterdrückung der Klöster eine traurige Rolle spielte, mit häretischen Schriften in die Kartause, wie aus dem folgenden Briefe erhellt, den derselbe am Himmelfahrtstage (6. Mai), also zwei Tage nach der Hinrichtung, an seinen Herrn richtete:

„Vernehmet gütigst, daß ich mich am letzten Dienstage (dem Tage der Hinrichtung), gleich nachdem ich Euch verließ, zur Kartause begab, und ich hatte verschiedene Bücher und Aufzeichnungen bei mir, sowohl eigene Arbeit als Werke anderer, welche gegen den Primat des Bischofs von Rom und des hl. Petrus gerichtet sind und klar nachweisen, daß die Apostel kraft göttlichen Gesetzes alle gleiche Rechte haben. Und nach einer langen Unterredung mit dem Vicar und Procurator[2], die mehr als anderthalb Stunden dauerte, ließ ich die besagten Bücher und Aufzeichnungen bei ihnen, auf daß sie die Heilige Schrift und die Theologen bezüglich dieser Frage damit vergleichen und ihre Meinung danach reformiren könnten. Gestern schickten sie mir nun diese Bücher und Aufzeichnungen durch ihren Knecht in mein Haus ohne auch nur ein Wort oder eine Zeile einer Antwort. Ich sandte also nach dem

---

[1] *Chancey* l. c. fol. LII.

[2] P. Vicar war der sel. Wilhelm Exmew (Chancey schreibt den Namen ex Mewe), P. Procurator oder Schaffner der schon genannte sel. P. Humfried Middlemore.

Procurator, daß er zu mir komme, da ich wegen Krankheit das Bett hüten mußte und nicht zu ihnen gehen konnte. Als er kam, fragte ich ihn, ob er und der Vicar und andere von den ältern Mönchen die besagten Aufzeichnungen durchgesehen oder gehört hätten, oder ob er die Titel der Bücher, welche hauptsächlich die Frage behandeln, studirt habe. Derselbe antwortete, der Vicar und er und Newdigate hätten sich bis 9 oder 10 Uhr nachts damit beschäftigt, aber nichts gefunden, was sie zur Aenderung ihrer Ansicht bestimmen könne. Ich erklärte ihm darauf, wie gefährlich seine Meinung sei und wie dieselbe wahrscheinlich zu ihrer und ihres Klosters Vernichtung führen werde. Soviel ich aber bei meiner Unterredung mit dem Vikar und dem Procurator am Dienstag und mit dem Procurator allein gestern wahrnehmen konnte, sind sie starrköpfig entschlossen, eher den Tod zu leiden, als ihre Meinung zu ändern, und den Tod ihres Vaters[1] lassen sie sich in Wort und Mienen so wenig merken, als ob er jetzt noch in ihrer Mitte weilte und wandelte. Ich fragte den Procurator auch, ob der Rest seiner Brüder derselben Ansicht huldige, und er antwortete, das könne er nicht gewiß sagen; aber er denke, sie seien alle eines Sinnes. Ich sagte ihm, nach meiner Meinung habe jener Geist, der vor Gott hingetreten sei und gesagt habe, er wolle im Munde der Propheten Achabs ein Lügengeist sein, sie erfüllt und diese Hartnäckigkeit in ihre Herzen gesäet. Kurz, ich erachte es für den Willen Gottes, daß wie ihr Orden einen einfältigen Anfang, so in diesem Reiche ein sonderbares Ende haben werde, und zwar durch ihre eigene und keines andern Menschen Schuld. Und wiewohl sie hierbei Heiligkeit vorschützen, so ist doch die Ursache offenbar nichts anderes, als Heuchelei, Eitelkeit, Verschwörung und Trotz, in der Absicht, vor der Welt und namentlich in den Augen ihrer Verehrer treuer und starkmüthiger als andere zu erscheinen[2]."

---

[1] Des seligen Priors Houghton.

[2] Suppression of Monasteries (Camden Society n. XXVI) p. 40. Der Herausgeber hat sich in der von ihm beigefügten Jahreszahl

Cromwell ließ nun den P. Vikar, den P. Procurator und den P. Newdigate, vorgeblich weil sie die jüngeren Ordensbrüder zum Ungehorsam verhetzten, in den Tower werfen. 14 Tage hindurch quälte man die noch jugendlichen Bekenner [1], indem man sie grausam an Säulen so fest band, daß sie Tag und Nacht aufrecht zu stehen genöthigt waren und auch nicht für einen Augenblick ihre Stellung ändern konnten [2]. Endlich wurden sie am 11. Juni vor Gericht gestellt und, weil sie den Suprematseid nicht leisten wollten [3], zu derselben entsetzlichen Todesstrafe verurtheilt, welche ihr seliger Prior erduldet hatte. Umsonst baten sie, man möge ihnen den Empfang der heiligen Communion gestatten; der König schlug es ab [4]. Am 19. Juni 1535 wurden sie nach Tyburn geschleift und in gleich schrecklicher Weise wie Houghton und dessen Gefährten hingerichtet. Ihrer würdig, bewiesen die drei Seligen im Tode denselben Starkmuth.

Cromwell zauderte jetzt, den überlebenden Kartäusern, welche sich nicht schrecken ließen, das gleiche blutige Los zu bereiten; er hoffte, sie durch andere Mittel zu besiegen. Sie wurden vorläufig in ihrem Kloster belassen; aber zwei abtrünnige Priester, unselige Werkzeuge Cromwells, wurden in die Kartause geschickt und zu Obern derselben gemacht. Wie Chancey erzählt, quälten diese die Mönche durch Hunger und Mißhandlung. Von Zeit zu Zeit wurden sie vor das Privy Council beschieden; ihre Freunde und Verwandten hatten die Weisung, sie zur Unterwerfung zu bereden. Weder Strenge noch Güte wurde unversucht gelassen, um den Eid von ihnen zu erpressen; alles umsonst.

Einige Monate nach der Hinrichtung der seligen Middlemore, Exmew und Newdigate, am 5. September 1535, berichtet ein

---

1534 geirrt. Wie aus dem Inhalt des Briefes klar hervorgeht, kann derselbe nur 1535 geschrieben sein.

[1] Juvenes erant aetate (*Chancey* l. c.).

[2] *Chancey* l. c. fol. LIII.

[3] *Dep. Keeper*, Rep. III, App. II, p. 239 (bei *Gasquet*).

[4] *Cobbet*, State Trials I, 473.

anderer Regierungscommissar, Jasper Fylolle[1], daß die Mönche der Kartause noch immer nicht gefügig seien und das Wort Gottes keineswegs hören wollten. Doch hatten sich schon einige gefunden, welche sich als „treue Anhänger des Königs" erklärten, und der Commissar setzt deshalb in einer Liste vor die Namen dieser den Buchstaben g (good, gut), während die andern, welche dem Beispiele der Martyrer folgten, mit dem Buchstaben b (bad, schlecht) ausgezeichnet werden. Zwei Jahre verstrichen nun in scheinbarer Ruhe. Man wollte die Zeit und das Beispiel eines neuen „Priors", den ihnen der König vorgesetzt hatte, wirken lassen.

William Trafford hieß dieser Unglückliche, der in der Folge das Kloster dem Könige für eine jährliche Pension von 20 Pfd. St. überlieferte. In Wahrheit wurde schon seit 1535 das Kloster von den königlichen Commissaren verwaltet. Die ihren Gelübden treuen Mönche anerkannten Trafford natürlich nicht als ihren Prior, und so erklärt es sich, daß Chancey schreibt, sie hätten keinen Prior gehabt. Oft kamen Mitglieder des Privy Councils und suchten sie durch heftige Anreden im Kapitelhause zur Nachgiebigkeit zu bringen. An einem Sonntag ließ Cromwell vier von den Mönchen nach St. Paul führen, wo sie, angesichts einer großen Volksmenge und von Sheriffs bewacht, die Predigt des Bischofs von Durham anhören mußten, „welche sie nicht erbaute".

Die eifrigsten Mönche wurden endlich am 4. Mai 1536, dem Jahrestage des Martertodes ihres seligen Priors Houghton, in andere Klöster vertheilt. Vier kamen nach dem Norden Englands in Klöster, die als königstreu betrachtet wurden, unter ihnen die sel. Rochester und Wannert, die später in York den Martertod erlitten. Acht wurden dem Brigittinenkloster von Sion übergeben, das einen neuen Prior erhalten hatte, auf welchen Cromwell zählen konnte. Ein Jahr lang ließ man die übrigen Entbehrungen und Quälereien jeder Art weiter empfinden. Diese Zeit schied die Spreu vom Weizen. Zwei Drittel derselben mit ihrem „Prior" an der Spitze unterzeichneten den Eid, und damit die Sache, um

[1] Suppression of Monasteries p. 67. Cf. Calendar IX, n. 284.

derentwillen die getreuen Mönche in den Tod gingen, dem Leser klar werde, wollen wir das traurige Actenstück mittheilen:

„Wir, der Prior und der Convent des Hauses U. L. Frau vom Englischen Gruße vom Kartäuserorden bei London, schwören, daß wir fürderhin dem Bischof von Rom und seiner Auctorität Macht und Gerichtsbarkeit vollständig entsagen, sie verwerfen, verlassen und aufgeben; und niemals gestatten oder uns einverstanden erklären wollen, daß der Bischof von Rom in diesem Reiche oder in sonst einer Besitzung Seiner Majestät irgendwelche Auctorität besitze, übe oder habe, sondern daß wir uns einer solchen jederzeit mit dem Aufgebote aller Kräfte widersetzen wollen; und daß wir von jetzt an des Königs Majestät auf Erden als das einzige oberste Haupt der Kirche von England annehmen und ansehen; und daß wir nach unserm besten Wissen und Können ohne Hinterhalt, List oder andere unerlaubte Schliche alle und jeden einzelnen Act, Statut, welche in diesem Reiche zur Abschaffung, Ausrottung und Vernichtung des Bischofs von Rom und dessen Auctorität getroffen werden, und alle andern Acte, welche erlassen sind oder erlassen werden sollen zur Erweiterung oder Bestätigung der höchsten Gewalt des Königs als des obersten Hauptes der Kirche von England auf Erden, beobachten, halten, zu Recht erkennen und vertheidigen wollen. Und das wollen wir gegen jedermann thun, er sei wes Standes, Ranges, Ansehens, Amtes auch immer, und wir wollen auf keinerlei Art versuchen, oder wenn wir es verhindern können, gestatten, daß direct oder indirect irgend etwas privatim oder öffentlich unter was immer für einem Vorwande dagegen geschehe. Und für den Fall, daß wir irgend einer Person oder Personen einen Eid abgelegt haben, den Bischof von Rom oder dessen Autorität, Jurisdiction und Macht zu schützen und zu schirmen, so soll dieser Eid null und nichtig sein.

„So soll uns Gott helfen, alle Heiligen und die heiligen Evangelien. Gegeben in unserem Kapitelhause unter unserem Klostersiegel am 18. Mai im 29. Jahre der Regierung unseres besagten Herrn und Königs, Heinrich VIII. (1537). In der Gegenwart des wohl achtbaren Mr. Thomas Bedyll, Erzdiakon,

von Cornwall, und M. Richard Gwent, Erzdiakon von London, als Zeugen.

„Per me Willielmum Trafford, Priorem“ [1] u. s. w. Folgen noch 19 Unterschriften.

Der Notar Lay, der dieses Document beglaubigt, fügt demselben das folgende Zeugniß bei, welches der traurigen Schwäche dieser Mönche gegenüber den Starkmuth ihrer Gefährten in helles Licht stellt: „Uebrigens haben einige von diesem Convent, obschon oftmals vorgeladen und ermahnt, am besagten Orte und zur angegebenen Zeit sich halsstarrig geweigert, diesen Eid zu schwören. Ihre Namen folgen hier: D. Thomas Johnson, D. Ricardus Bere, D. Thomas Green: Professen. Johannes Davy [2] und Robertus Salt, Willielmus Greenwood, Thomas Redyng, Thomas Scryven, Walterus Pierson, Willielmus Horne.

„Ich Willielmus Lay, öffentlicher Notar, unterschreibe als Zeuge [3].“

Schon am 29. Mai wurden diese zehn Bekenner in den Kerker der Newgate abgeführt. Wie es ihnen daselbst erging und mit welcher Grausamkeit sie behandelt wurden, ersehen wir aus einem Zeugnisse, welches P. Morris S. J. in seinen „Leiden unserer katholischen Vorfahren“ mittheilt [4]. Dasselbe ist dem Leben der Mutter Margaretha Clements entnommen, der jüngsten Tochter der Margaretha Gigs, der Stieftochter des sel. Thomas More, welche auf dem bekannten Bilde Holbeins neben seiner Lieblingstochter Margaretha Roper gemalt ist. Diesem Zeugnisse zufolge wurden die zehn seligen Bekenner gerade wie der sel. Middlemore und seine Gefährten mit Ketten an Pfosten aufrecht gebunden und nicht losgelassen, nicht einmal auf Augenblicke. Noch mehr: man

---

[1] *Rymers* Foedera XIV, 588.

[2] Das Document nennt ihn Referendarius; andere Quellen nennen ihn Diakon.

[3] *Rymer* l. c. p. 589.

[4] The Troubles of our catholic Forefathers related by themselves. First Series p. 1—58.

wollte sie durch Hunger entweder zur Nachgiebigkeit zwingen oder geradezu verhungern lassen. Margaretha Gigs hörte davon. „Da sie eine große Verehrung zu diesem heiligen Orden hegte," erzählt unsere Quelle[1], „und von großem Mitleide mit diesen heiligmäßigen Mönchen erfüllt war, unterhandelte sie mit dem Gefängnißwärter, daß er sie insgeheim zu ihnen lasse, und sie brachte es durch Geld dahin, daß sie dieselben im Gefängnisse besuchen konnte. Das that sie sehr oft in der Verkleidung einer Milchmagd mit einem großen Kruge voll Speisen auf ihrem Kopfe, und so speiste sie diese selige Genossenschaft, indem sie ihnen die Nahrung in den Mund gab; denn sie waren gebunden und konnten sich nicht regen noch helfen. Wenn sie damit fertig war, so suchte sie für die Reinigung der Gefangenen zu sorgen. Dieses fromme Werk setzte sie mehrere Tage fort, bis endlich der König fragte, ob die Gefangenen noch nicht gestorben seien, und da er zu seiner großen Verwunderung hörte, sie seien noch am Leben, verordnete er eine strengere Bewachung. Nun wagte der Wärter nicht mehr, die fromme Frau einzulassen, da er fürchtete, es möchte ihm den Kopf kosten, wenn es entdeckt würde. Aber durch dringendes Bitten und Geld brachte sie es dahin, daß sie das Dach des Kerkers besteigen durfte, gerade über der Stelle, wo die Gefangenen festgekettet waren. O seltenes Beispiel des Muthes einer Frau! So deckte sie nun die Platten oder Ziegel über ihren Häuptern ab und ließ an einer Schnur die Speisen in einem Körbchen hinunter und suchte dasselbe so gut als möglich ihnen zum Munde zu bringen, da sie mit Ketten an den Pfosten festgebunden waren. Aber sie waren nicht oder doch nur sehr wenig im stande, die Speisen aus dem Körbchen zu nehmen, und der Kerkerwärter, der eine Entdeckung fürchtete, gestattete den Versuch kein zweites Mal. So siechten sie sehr rasch hin und starben einer nach dem andern, infolge der verdorbenen Luft, Mangels an Nahrung und anderer Qualen, welche sie daselbst zu erdulden hatten."

[1] *Morris* l. c. p. 27. Das Manuscript befindet sich im Kloster U. L. Frau von Nazareth in Bruges.

Dieses Zeugniß aus dem Leben der Mutter Margaretha Clements wird durch das folgende Document Bedylls indirect bestätigt; denn wie wäre es sonst zu erklären, daß binnen nur 16 Tagen Gefangenschaft von den zehn Eingekerkerten bereits fünf todt, zwei im Todeskampfe, zwei krank und nur ein einziger noch gesund war, wenn man sie nicht absichtlich durch unmenschliche Entbehrungen hinmordete?

„Mein lieber Lord," schreibt Bedyll, „meine herzlichsten Empfehlungen zuvor. Gefalle Euer Lordschaft die Kenntnißnahme, daß die Mönche der Kartause hier in London, welche wegen ihres hochverrätherischen Gebahrens in die Newgate geworfen wurden und lange Zeit gegen des Königs Gnade sich sträubten, jetzt von Gottes Hand mit dem Tode gestraft sind, wie Ihr aus der beigefügten Liste ersehen könnt. Und ich bin über ihr Ende nicht traurig, indem ich ihr Verhalten in der ganzen Angelegenheit erwäge, sondern wünsche vielmehr, daß es allen so ergehe, welche des Königs Majestät und dessen Ehre und Ansehen nicht lieben." [1] Der Brief ist datirt vom 24. Juni 1537.

Der Herausgeber der Briefe über die Aufhebung der Klöster hat die Namen auf dem beigeschlossenen Blatte nicht veröffentlicht. Sie finden sich aber bei dem Manuscripte, welches im Britischen Museum aufbewahrt wird, also angeführt: „Es sind gestorben: Br. William Greenwood, Dom John Davy, Br. Robert Salt, Br. Walter Pierson, Dom Thomas Green. Es sind eben im Begriff zu sterben: Br. Thomas Scryven, Br. Thomas Redyng. Es sind krank: Dom Thomas Johnson, Br. William Horne. Einer ist gesund: Dom Bere." [2]

Nicht Richard Bere, der damals allein gesund war, sondern der kranke William Horne überlebte aber die Qualen des Gefängnisses und starb später, am 4. August 1540, zu Tyburn am Galgen. Noch vor ihm erwarben die beiden Kartäuser, welche nach Hull geführt worden waren, die Siegespalme, weil sie noch

[1] Suppression of Monasteries (Camden Society n. XXVI) p. 162.
[2] Cotton MS., Cleopatra E IV, 256 (217).

immer die Suprematie des Königs nicht beschwören wollten. Die Anklageacte, welche sich unter den Manuscripten des Britischen Museums heute noch findet [1], legt klares Zeugniß ab, daß die Treue im katholischen Glauben der einzige Grund ihres Todes war. Wenn Froude dieses Actenstück gesehen hätte, so würde er wohl nicht gewagt haben, zu behaupten: „Zwei andere (Rochester und Walworth [2]) verwickelten sich in offene Rebellion und wurden mit andern Aufständischen gehängt." Man ließ die ehrwürdigen Leichname der beiden Priester so lange in Ketten am Galgen hängen, bis ihre Gebeine zur Erde niederfielen [3].

Das ist die glorreiche Geschichte der Kartäuser-Martyrer von London. „Wenn alle so gehandelt hätten, wie sie," meint Froude, „so wäre die Reformation nicht möglich und wohl auch nicht nöthig gewesen!" Er hat recht, aber in einem etwas andern Sinne: nach der Absicht Gottes sollte die Reformation zur Prüfung und Reinigung der allein wahren katholischen Kirche dienen; die Herstellung einer reinen Kirche außerhalb derselben aber ist eine Unmöglichkeit.

---

[1] Cotton MS., Cleopatra E VI. Die Hauptstelle des Actenstückes lautet: Ac tunc et ibidem false proditorie ac malitiose dicebant et affirmabant et uterque eorum dicebat et affirmabat, quod dictus Dominus Rex nuncnon [nunquam] fuit Supremum Caput in terra Anglicanae Ecclesiae, sed quod Episcopus Romanus fuit et est Supremum Caput in terra eiusdem. Et sic praedictus Joannes Rochester ac praedictus Jacobus Walworth, alias dictus Jacobus Irhalwersth . . . false et malitiose et proditorie fecerunt ad deprivandum dictum Dominum Regem de eius dignitate, titulo, nomine etc.

[2] Chancey schreibt den Namen Wannert, der Chronist Stow nennt ihn Walwerke.

[3] *Chancey* l. c. fol. LX. Von den seligen Kartäuser-Martyrern waren außer den 3 Prioren und den 3 am 18. Juni Hingerichteten die folgenden Priester: Bere, Green, Johnson, Rochester und Walworth; Johannes Davy war Diakon; die 6 übrigen waren Laienbrüder (Fratres conversi).

Die Unterwerfung „Prior" Traffords unter den Willen des Königs und seine schmähliche Abschwörung des Stellvertreters Christi auf Erden nützte aber dem Kloster nichts. Schon am 10. Juni 1537, also keinen Monat nach derselben, überlieferte Trafford das Kloster dem Könige und erhielt dafür aus „Gnade und Barmherzigkeit" eine Jahrespension von 20 Pfd. St., der Vicar Edward Skerne mußte sich mit 5 Pfd. St. begnügen. Am 15. November 1539 wurden die letzten Mönche (12 Chorbrüder, 6 Laienbrüder und 3 sonstige Klosterinsassen) aus den ehrwürdigen Mauern verjagt. 1542 machte der König ein Zeughaus für seine Zelte und Kriegsmaschinen aus dieser Wohnung des Friedens.

Mit den letzten Daten sind wir, um das Leiden der 18 Kartäuser im Zusammenhange geben zu können, den Ereignissen, die sich nunmehr drängten, vorausgeeilt. Wir müssen jetzt zu den beiden edeln Gefangenen im Tower zurückkehren.

8. Des sel. Cardinal Fishers glorreiches Ende.

(† 22. Juni 1535.)

Am 4. Mai 1535 starben die Kartäuser-Prioren mit ihren Gefährten für den heiligen Glauben; der sel. Fisher und Thomas More konnten in dem Schicksale dieser Männer ihr eigenes voraussehen. More sah sie vom Fenster seiner Gefängnißzelle aus zum Tode führen. „Siehe," sagte er zu seiner Tochter Margaretha, welche gerade den Vater im Kerker besuchte, „siehe, wie diese glücklichen, heiligmäßigen Männer den Qualen und dem Tode entgegengehen, so freudig und so strahlenden Auges, wie ein Bräutigam zur Hochzeit geht. Gott mag wohl deinen Vater einer so raschen Erlösung nicht für würdig halten."

Die Erlösung sollte für beide Seligen kommen und rascher, als sie es vielleicht vermutheten. Schon am 7. Mai, am Tage nach dem Himmelfahrtsfeste, erschien eine königliche Commission, um den beiden hohen Gefangenen die Suprematsacte zum Schwure vorzulegen. Es waren der Lordkanzler Audeley, der Herzog von Suffolk, der Graf von Wilshire (Anna Boleyns Vater), der Geheimsecretär Cromwell und andere [1]. Sie gaben sich alle Mühe, zuerst Bischof Fisher und dann Thomas More, jeden in seiner Gefängnißzelle, zur Annahme der Suprematsacte zu bewegen. Aber alle ihre Beredsamkeit fruchtete nichts. Die Antworten beider waren so übereinstimmend, daß man ihnen später vorwarf, sie hätten dieselben miteinander verabredet und der Gefängnißordnung zuwider miteinander correspondirt. Die Uebereinstimmung erklärt sich aber genügend aus der Natur der Sache und der gleichen

[1] The Life of Dr. John Fisher by *Lewis* II, 163 und Dr. *Hall* vgl. Baga de Secretis.

vollkommen correcten Auffassung, welche beide Männer der ja für jeden Katholiken klaren Frage entgegenbrachten. Sie durften den Eid nicht leisten, konnten aber bitten, sie mit der Aufforderung dazu zu verschonen. Zu dieser Bitte mag beide der Wunsch beseelt haben, dem Könige und den Richtern das entsetzliche Verbrechen ihrer Verurtheilung zu ersparen, More überdies die Pflicht, sich seiner Familie zu erhalten, solange sein Gewissen es erlaubte. Demgemäß fielen die Antworten beider aus. Der sel. Fisher sagte, die Suprematsacte sei für ihn ein zweischneidiges Schwert: „Wenn ich mich weigere, die Oberhoheit des Königs über die Kirche anzuerkennen, erwartet mich der sichere Tod; erkläre ich mich aber bereit, meinem Gewissen zuwider einen Eid zu leisten, so ist mein Loos noch schlimmer als der Tod. Ich bitte Euch deshalb unterthänigst, erlaubet mir, zu schweigen." Die Commissare gaben sich damit nicht zufrieden; sie wollten wissen, ob er den Eid leisten wolle oder nicht. Da verweigerte er ihn.

Ganz ähnlich war die Antwort, welche die Commission von dem sel. More erhielt: „Ueber die Macht und das Ansehen des Königs in dieser Sache will ich mich jetzt nicht aussprechen, noch ein Wort darüber sagen, was hier erlaubt oder nicht erlaubt sei. Doch will mir ein derartiger Zwang — ohne meine Meinung aufdrängen zu wollen — etwas unbillig erscheinen. Gesetzt nämlich, jenes Decret sei meinem Gewissen zuwider (ob ich es wirklich für sündhaft oder nicht sündhaft halte, glaube ich jetzt nicht sagen zu müssen, aber gesetzt, es sei ihm zuwider), so scheint es mir eine Unbilligkeit, wenn man mich gegen mein Gewissen dasselbe zum Schaden meiner Seele ausdrücklich zu billigen, oder meinem Gewissen gemäß mit sicherer Lebensgefahr zu verwerfen zwingen will, solange ich gegen das besagte Decret mich weder durch Wort noch That verfehle. Wenn ich also in beiden Fällen in Gefahr schwebe, und wenn dieses Gesetz ein gezücktes zweischneidiges Schwert ist, so scheint es mir hart und unbillig, mich vor dieses Gesetz zu stellen, obschon ich demselben weder durch Wort noch That widersprochen habe." Cromwell entgegnete, More habe früher als Kanzler die Ketzer auch vor die Frage gestellt, ob sie glaubten,

daß der Papst das Oberhaupt der Kirche sei, und sie zu einer Antwort auf diese Frage gezwungen. Weshalb es denn jetzt dem Könige nicht ebenfalls erlaubt sei, ihn zur Beantwortung der Frage zu zwingen, ob er ihn als Oberhaupt der Kirche in England anerkenne, nachdem das Parlament das hierauf bezügliche Gesetz erlassen habe? More antwortete, es walte ein großer Unterschied zwischen den beiden Fällen: als er noch Kanzler gewesen sei, habe die ganze Christenheit übereinstimmend den Papst als das Oberhaupt der Kirche anerkannt und diese Lehre als gewiß und unbezweifelt geglaubt; er habe also die Anerkennung einer Wahrheit verlangt, die nicht gegen das Gewissen sein könne. Auf der andern Seite werde aber in den übrigen Ländern der Christenheit der jetzige Parlamentsbeschluß für falsch gehalten. Darüber erhob sich nun ein großer Streit, und schließlich wurde ihm die Frage vorgelegt, ob er die Parlamentsacte beschwören wolle oder nicht. Er lehnte entschieden ab [1], und die Commissare mußten nun mit schwerem Herzen die Antwort der beiden Gefangenen ihrem königlichen Herrn überbringen. Heinrich VIII. brach in einen seiner Zornanfälle aus, schalt die hohen Herren Narren, befahl ihnen, den Versuch zu wiederholen, und schloß mit dem Schwure: „Bei der heiligen Jungfrau! Fisher und More müssen den Schwur leisten, oder ich will ihnen zeigen, was es heißt, sich gegen mich zu empören."

Nach wiederholten Versuchen, die alle gleich fruchtlos blieben, schämte sich Cromwell nicht, das elendeste Mittel der Lüge anzuwenden, um den Starkmuth der beiden Männer zum Falle zu bringen. „Sir Thomas More hat nachgegeben und den Suprematseid geschworen," meldeten sie dem greisen Bischof. Auch dieser niederträchtige Kniff erschütterte den seligen Blutzeugen nicht. „Diese Nachricht, welche ich soeben erhalte, schmerzt mich ungemein," antwortete er. „Ich beklage es tief, daß Sir Thomas More den Muth verloren hat, den ich bisher an ihm bewunderte und den ich in Wahrheit unerschütterlich glaubte. Allein es steht

[1] *Stapletonius*, Vita Thomae Mori c. XVII.

mir nicht zu, den Mann zu richten; er ist verheiratet und hat als Familienvater viel schwerere und peinlichere Anfechtungen zu bestehen als ich. Meine Herren, ihr scheint zu glauben, mein Entschluß hänge von dem seinen ab. Dem ist nicht so, und zur Widerlegung dieses Irrthums will ich euch meinen Standpunkt nochmals erklären. Ich bin entschlossen, mich unerschütterlich auf dem Boden zu halten, auf dem ich bisher gestanden habe. Leistete ich den verlangten Eid, so würde ich gegen mein Gewissen handeln und am Seelenheile in traurigster Weise Schiffbruch leiden. Ich wäre dann weder ein würdiger Priester noch ein treuer Unterthan des Königs. Somit erkläre ich ein für allemal, daß ich den Eid niemals schwören werde."

Noch niederträchtiger legte man dem sel. More dieselbe Lügenschlinge. Der Kanzler Audeley belog Mores Tochter Margaretha, Fisher habe endlich seinen Irrthum eingesehen und den Eid geschworen. Es ist gewiß verzeihlich, daß Margaretha sich über diese Nachricht im ersten Augenblicke wenigstens freute, indem sie hoffte, der Vater werde nun auch nachgeben und nicht des gräßlichen Todes durch Henkershand sterben, den London soeben an den Kartäusern vollziehen sah. Sie fragte also Audeley, ob die Unterwerfung Fishers gewiß sei, und erklärte sich auf die Antwort hin, derselbe werde alsbald freigelassen und zu hohen Ehren gelangen, bereit, dem Vater diese Botschaft zu überbringen und ihn zur Nachgiebigkeit zu bewegen. More durchschaute die Arglist des Kanzlers sofort und sagte: „Kind, du kennst diese Ränke nicht; sie wollen mich mit einem Gaunerstückchen fangen. Allein sie schaden nicht mir, sondern sich selbst. Wenn es aber auch möglich wäre, daß der Bischof den Eid wirklich geleistet hätte, so sage ich dir, sein Beispiel wäre für mich kein Beweggrund zur Sünde." Vor der königlichen Commission, welche ihm dieselbe Lüge wiederholte, bat er, zuerst Fishers Unterschrift sehen zu dürfen. „Sie ist beim Könige," sagte der Kanzler. — „So mögen mir die Herren erlauben, daß ich meine Meinung gerade heraus sage. Ich glaube nicht, daß der Bischof von Rochester schwor oder das Protokoll unterzeichnete. Und wenn er wirklich

beides gethan hätte, so werde ich dennoch weder das eine noch das andere thun." [1]

Beide Gefangenen hatten also in gleicher Weise den schmählichen Fallstrick vermieden, und Cromwell, der nun kein Mittel der Ueberredung mehr kannte, mußte jetzt auf Schuldbeweise sinnen, um dem beschlossenen Todesurtheil vor dem Gerichte eine festere Grundlage zu geben. Bis jetzt hatte keiner der beiden Männer den Supremat des Königs direct geläugnet. Sie hatten sich nur geweigert, denselben zu beschwören, und obschon das nach dem Buchstaben des Gesetzes zur Verurtheilung genügte und bei dem Processe der Kartäusermönche als genügend erachtet wurde, so wünschte Cromwell doch den Beweis, daß Fisher und More dem Könige den Supremat positiv abgesprochen hätten. Der Staatsanwalt Richard Riche übernahm es, diesen Beweis zu führen. Der Advocat war seines Auftraggebers würdig. Er ging zu Fisher und fragte ihn, vorgeblich im Auftrage des Königs, um sein freimüthiges und rücksichtsloses Urtheil über den Supremat. Der König sei nicht ganz sicher, ob er in diesem Punkte seine Rechte nicht doch überschritten habe, und wenn ihm der Bischof auf sein Gewissen erkläre, dieser Titel sei bestimmt ein unerlaubter, so werde er ihn fallen lassen. Der Selige antwortete auf diese Gewissensfrage ganz offen, wie es seine Pflicht war: „Ueber den Supremat habe ich dem König schon früher mehr als einmal meine Meinung gesagt. Ich wiederhole sie auch heute ebenso entschieden und werde angesichts des Todes wiederholen, daß er durchaus unerlaubt ist, und daß der König sich hüten möge, sich eine solche Würde oder einen solchen Titel beizulegen, wenn ihm das Heil seiner Seele und das Glück seines Hauses lieb ist." [2]

---

[1] Dr. Hall erzählt diese niederträchtige Falle. Lewis meint, sie sei doch gar zu unglaublich; aber Bridgett (p. 350) sagt mit Recht, es fänden sich in den State Papers dieser Zeit noch ganz andere Winkelzüge.

[2] The Life of Dr. John Fisher by *Lewis* II, 172. Ebenso Hall.

Damit hatte der königliche Oberstaatsanwalt die gesuchte Waffe gegen Fisher. Aehnliches versuchte Riche (Rich), wie wir sehen werden, bei More, und seine Angaben wurden als Beweise positiven Hochverrathes angeführt, obschon sie in einem Privatgespräche unter vier Augen den Gefangenen entlockt waren, und zwar in Fishers Fall unter dem Vorwande einer vertraulichen Anfrage seitens des Königs, und obschon Richard Riche Kläger und Zeuge in einer Person war! Da gesteht selbst Froude: „Es war ein sonderbares Verfahren und kann nur durch die Schwierigkeit der Lage entschuldigt werden, wenn man es überhaupt entschuldigen kann.“ [1] Von einer „Schwierigkeit der Lage“, welche den Mord des sel. More oder gar des greisen, schon dem Tode nahen Bischofs gefordert hätte, kann keine Rede sein: nur der Haß des Tyrannen gegen die beiden Männer, welche seinen Gelüsten sich nicht beugen wollten, schrie nach ihrem Blute.

Inzwischen war die Kunde von der Hinrichtung der seligen Kartäusermönche durch ein Schreiben, welches der französische Gesandte erhalten hatte, dem Papste Paul III. zugegangen. Er ließ den Brief, der die Vollstreckung des barbarischen Urtheils ergreifend schilderte, im Consistorium vorlesen, und die Bewegung, die er hervorrief, war groß. Einige Cardinäle sagten, sie beneideten den Tod dieser Mönche für eine solche Sache. Cassalis, der englische Gesandte, der dieses an Cromwell berichtet, fügt bei: „Ich sagte meinem Gewährsmann, der mir das hinterbrachte, er solle doch den betreffenden Cardinälen rathen, nach England zu gehen, wenn es ihnen wirklich ernst mit ihrem Wunsche sei.“ [2] Der Mann kannte seinen königlichen Herrn! Paul III. aber meinte, er könne den greisen Bischof von Rochester dadurch vor dem Lose der Kartäuser bewahren, daß er ihm den römischen Purpur verleihe; denn an einem Fürsten der heiligen Kirche werde sich Heinrich VIII. doch nicht vergreifen. So schwach die Hoffnung war, der König werde vor diesem Frevel Halt machen, nachdem er die priesterliche und bischöfliche Weihe nicht geachtet,

[1] L. c. II, 262. [2] State Papers VII, 606.

beschloß der Papst die Ernennung. An der Würdigkeit des hochbetagten Bekenners konnte wahrlich kein Zweifel sein; mit Recht nannte ihn der Papst „einen durch Heiligkeit hervorragenden, durch Wissenschaft berühmten, durch Alter ehrwürdigen Mann, jenes Reiches und des Clerus der ganzen Welt Zierde und Schmuck.“ [1] So erhob ihn Paul III. am 20. Mai zum Cardinal der heiligen römischen Kirche und gab ihm die Titularkirche des hl. Vitalis. Fisher war demnach durch einen neuen Titel der Gerichtsbarkeit des Königs von England entzogen; allein der römische Purpur sollte ihm das Purpurgewand des Martyrers nur um so rascher vermitteln.

Anfang Juni kam die Nachricht von der Erhebung Fishers zur Cardinalswürde nach England; sie reizte den königlichen Wütherich aufs äußerste. Er soll gesagt haben: „Der Papst mag ihm den Hut schicken; aber ich will dafür sorgen, daß er keinen Kopf mehr habe, ihn aufzusetzen.“ Cromwell erhielt die Weisung, mit dem Processe voranzumachen. Am 11. Juni reichte der Staatsanwalt die Anklage bei der zuständigen Behörde, der Sternkammer, ein. Am 12. Juni wurde der Bischof abermals verhört. Das von seiner Hand unterzeichnete Protokoll ist im Britischen Museum [2]. Am 14. Juni wurde er wiederum vor den Commissaren in betreff der Suprematie und der Giltigkeit der Ehe des Königs befragt [3]. Er drückte sich wie früher mit aller Vorsicht aus; wiederholte, er sei bereit, die Thronfolge zu beschwören, bat aber, man möge ihn mit einer directen Antwort auf die Frage der Giltigkeit der Ehe Annas oder der Ungiltigkeit jener Katharinas verschonen. Und gefragt, weshalb er denn diese Fragen nicht entschieden beantworten wolle, bat er, man möge ihn nicht weiter drängen, damit ihm diese Gesetze nicht zu einer Schlinge würden. Die Commissare konnten ihn nicht fangen.

---

[1] „Sanctitate conspicuum, doctrina celebrem, aetate venerabilem, illius regni ac totius ubique Cleri decus et ornamentum.“

[2] Cotton MS., Cleopatra E VI, fol. 169.

[3] State Papers. Henry VIII. I, 431.

Drei Tage später, am 17. Juni, stand der Selige vor Gericht. Der Gefangene wurde zu Boot vom Tower nach Westminster Hall gebracht. Selbst die kurze Strecke vom Themse-Ufer zum Gerichtsgebäude konnte er nicht zu Fuß zurücklegen; so sehr hatten die Leiden des Kerkers seine Kräfte gebrochen. Sein Geist aber war ungebeugt. Die Anklage lautete: er habe „falsch, böswillig und verrätherisch gewünscht, gewollt und beabsichtigt und heimtückisch geplant, gehandelt und versucht, den König seiner Würde, Titel und Namen zu berauben, welche ihm als König zukommen, nämlich den Titel und den Namen des obersten Hauptes der Kirche von England"; „das habe er am vergangenen 7. Mai gethan, als er seiner Unterthanenpflicht zum Hohne in Gegenwart mehrerer treuer Unterthanen fälschlich, böswillig und verrätherisch diese Worte gesagt und ausgesprochen habe: Der König, unser Souverän, ist auf Erden nicht das oberste Haupt der Kirche von England"[1]. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er sich schuldig bekenne, antwortete der Angeklagte: „Nicht schuldig."

Halls Bericht von dieser merkwürdigen Gerichtssitzung stützt sich nicht nur auf die Aussagen von Augenzeugen, sondern, wie Bridgett nachweist, auf officielle Documente und wurde auch in die State Trials aufgenommen. Wir wollen deshalb seinen ausführlichen Bericht mit einigen Kürzungen wiedergeben. Ihm zufolge war der Staatsanwalt Riche Ankläger und einziger Zeuge zugleich. Dieser Mann schämte sich nicht, das Privatgespräch, das er im Tower mit dem seligen Bischof hatte und das wir oben

[1] Archaeol. XXV, 94 bei *Lewis* l. c. II, 180. Der letzte Satz lautet: The Kyng owre souveraign lord is not supreme hedd yn erthe of the cherche of Englande. 26. Henry VIII. c. 13. — Als Bischof hätte Fisher eigentlich nur vor das Gericht der Peers gestellt werden können; aber er war „abgesetzt" und seine Cardinalswürde wurde natürlich nicht anerkannt, ja nicht einmal seine Priesterwürde, ebensowenig wie die der andern um derselben heiligen Sache willen hingerichteten Priester; man hätte sie ja sonst, bevor man sie dem Henker übergab, degradiren müssen. Cotton MS., Cleopatra E VI, fol. 178.

(S. 128) mittheilten, als Schuldbeweis vorzubringen. Lord Campbell sagt mit Recht, er habe sich dadurch mit fast gleich großer Schmach bedeckt, als da er später beim Processe Mores sich zu offenem Meineid habe hinreißen lassen.

„Als der gute Bischof die Anklage dieses elenden und lügenhaften Menschen hörte, die derselbe seinem eidlichen Versprechen zum Hohne vorbrachte," erzählt Dr. Hall, „war er anfangs nicht wenig betroffen. Dann redete er ihn also an: ‚Mr. Riche, ich staune, daß Ihr es wagt, aufzutreten und Zeugniß über diese Worte abzulegen, da Ihr doch wohl wißt, daß Ihr in einer Vertrauenssache zu mir kamet. Gesetzt, ich hätte wirklich so geredet, wie Ihr sagt, so hätte ich doch keinen Hochverrath begangen.'" Dann setzte er mit großer Ruhe und Klarheit auseinander, der Thatbestand des Hochverraths könne doch unmöglich in der Antwort gefunden werden, welche er unter vier Augen auf eine vorgebliche Anfrage des Königs gegeben haben solle, selbst wenn diese bewiesen wäre. Noch weniger könne von Böswilligkeit die Rede sein, da er im guten Glauben gewesen sei, Se. Majestät verlange von ihm eine Gewissensbelehrung. So habe ihm der Staatsanwalt gesagt und ihm hoch und heilig versprochen, was er bei dieser Gelegenheit sage, werde niemals gegen ihn gebraucht werden. Er halte es daher für eine empörende Ungerechtigkeit, daß dieser selbe Staatsanwalt jetzt als Ankläger und Zeuge gegen ihn auftrete.

„Im Bewußtsein seiner Unschuld konnte der selige Bischof es gar nicht begreifen, daß man einen derartigen Beweis zulässig erachte. Als ihm die Richter bemerkten, auch wenn er seine Antwort auf den Befehl und die Anfrage des Königs gegeben habe, so höre sie dadurch doch keineswegs auf, dem Statut gemäß ein Hochverrath zu sein, und nur ein Gnadenspruch des Königs könne ihn des Todesurtheils ledig sprechen, sagte der Selige: ‚Ich bitte Euch abermals, Mylords, bedenket doch, daß ich, so wie der Fall liegt, nach aller Billigkeit, Gerechtigkeit, weltlicher Ehrenhaftigkeit und Menschlichkeit keines Hochverrathes geziehen werden kann. Gesetzt, ich habe die Worte wirklich gesprochen, so habe ich sie doch nicht böswillig gesprochen, sondern als Belehrung und

Rath auf die ausdrückliche Bitte meines Königs. Die Worte des Strafgesetzes selbst nehmen diesen Fall ausdrücklich aus, da es nur gegen solche gerichtet ist, welche böswillig des Königs Suprematie läugnen, und gegen niemanden anders.'"

Schon im Tower hatte der Bischof in seinen Briefen, die er an Sir Thomas More schrieb, sich auf dieses Wort des Gesetzes gestützt und gemeint, man werde ihnen nie nachweisen können, daß sie böswillig das Statut übertreten hätten. More hatte ihm geantwortet, er habe zwar recht; aber die Advocaten würden das zu deuten und zu drehen wissen. So geschah es jetzt. Die Richter erklärten, das Wörtchen „böswillig" sei ganz überflüssig; denn man könne nicht anders als böswillig dem König den Titel des obersten Hauptes der Kirche Englands absprechen. Hierauf sagte der Bischof: „Mylords, wenn das Gesetz so verstanden wird, so ist das eine unbillige Auslegung, und meiner Ueberzeugung nach haben die Gesetzgeber das Wort so nie verstanden. In diesem Falle erlaubt mir nur noch eine Frage: Kann denn das einzige Zeugniß eines einzigen Mannes als genügender Beweis angenommen werden, daß ich durch diese Worte Hochverrath beging?" Die Richter antworteten, das hänge von den Geschworenen ab, die ihn nach dem beigebrachten Zeugniß verurtheilen oder freisprechen müßten.

Bevor die Jury sich zur Berathung zurückzog, hielt der Lord Kanzler eine Rede, die ganz darauf berechnet war, die Geschworenen einzuschüchtern. Andere Richter machten dem Seligen den Vorwurf der Hartnäckigkeit und des Eigensinns, daß er dem Beschlusse des ganzen Parlaments sich widersetze, der doch von allen Bischöfen des Reiches mit alleiniger Ausnahme von ihm angenommen sei. Darauf erwiderte er, mit Recht würden sie ihn eigensinnig nennen, wenn er wirklich allein in dieser Frage stände; aber er habe auf seiner Seite alle katholischen Bischöfe der ganzen Welt seit Christi Himmelfahrt bis jetzt und die übereinstimmende Lehre der Kirche Christi. „Und so muß ich meine Meinung für die sicherere halten."

Allein seine Vertheidigung prallte an den Herzen der Richter und Geschworenen wirkungslos ab. Die Geschworenen sprachen das Schuldig, und der Lord Oberrichter fragte den Angeklagten,

ob er noch etwas einzuwenden habe, weshalb das Urtheil nicht gefällt werden könne. Der sel. Fisher antwortete: „Wenn meine Vertheidigung nicht genügt, so weiß ich nichts mehr. Ich kann nur den allmächtigen Gott um Verzeihung für alle bitten, die mich schuldig erklärten; ich bin überzeugt: ‚sie wissen nicht, was sie thun'." Das barbarische Urtheil wurde also über den ehrwürdigen Greis in der üblichen Form ausgesprochen [1]. Nun bat der Verurtheilte nochmals um das Wort. Er hatte durch seine Vertheidigung und kluge Zurückhaltung dem Könige und seinen Richtern das Verbrechen dieses Urtheils nicht ersparen können; so wollte er jetzt wenigstens offen seine heilige Ueberzeugung aussprechen. „Weil ich dem Könige von England die Würde und den Titel des obersten Hauptes der Kirche in England verweigere, bin ich des Hochverraths für schuldig erklärt. Ich überlasse Gott, der Euer und des Königs Gewissen durchforscht, das Urtheil, ob der Spruch nach Recht und Gerechtigkeit gefällt ist. Was mich betrifft, bin ich mit allen Schickungen Gottes zufrieden und unterwerfe mich seinem Rathschlusse in allem. Ich will jetzt nur noch offen und freimüthig meine Meinung über den Supremat äußern, den der König beansprucht. Es ist meine feste und unerschütterliche Ueberzeugung, und ich betheure in dieser Stunde zum letztenmal, daß Seiner Majestät durchaus kein Recht zusteht, eine derartige oberherrliche Stellung in der Kirche Gottes einzunehmen. Es ist meines Wissens unerhört, daß ein weltlicher Fürst eine solche Würde sich anmaßte. Und wenn unser König auf dem von ihm betretenen Wege beharrt, so zweifle ich nicht im mindesten, Gottes schwerstes Strafgericht werde ihn treffen zum Verderben seiner eigenen und vieler anderer Seelen und zum größten Unglücke für dieses ganze Reich. Deshalb flehe ich zu Gott, er wolle Seiner Majestät die Gnade der Bekehrung verleihen, solange es noch Zeit ist, auf daß der König zur Rettung seiner Seele, zum Besten der Christenheit und zur Wohlfahrt unserer Heimat gutem Rathe sein Ohr öffne." [2]

---

[1] Vgl. oben S. 110. [2] *Hall* bei *Bridgett* l. c. p. 380.

So sprach mit erschütterndem Ernste der zum Tode verurtheilte Kirchenfürst. Seine Worte mögen doch dem Gewissen des Königs und seiner Räthe unheimlich geklungen haben; aber Heinrich war schon zu tief gesunken. Das einzige, was er dem väterlichen Freunde seiner Jugend gewährte, war die Umänderung der barbarischen Todesstrafe in Enthauptung, und das geschah nach Hall nur, weil er fürchtete, der kranke Greis möchte auf dem Wege nach Tyburn sterben. Der Selige wurde in den Tower zurückgebracht, wo er noch vier Tage in voller geistiger Frische und ungetrübter Seelenruhe verlebte. Ein Beweis dafür ist seine letzte, gerade in diesen Tagen für seine Schwester Elisabeth niedergeschriebene, aber leider unvollendete Arbeit: „Anleitung zur höchsten christlichen Vollkommenheit". Darin vergleicht er das Ringen nach Tugend mit den Strapazen eines mühevollen, aber fröhlichen und erfolgreichen Waidmannstages.

Spät am Abend des 21. Juni empfing der Lieutenant des Towers den Befehl zur Hinrichtung, der am folgenden Morgen auf dem nahen Tower-Hill vollstreckt werden sollte. Er unterließ es, dem seligen Blutzeugen die Todesnachricht am Abende mitzutheilen, um demselben nicht die Nachtruhe zu stören. Die Befürchtung des guten Mannes war nicht begründet; denn als er ihn am nächsten Morgen um 5 Uhr weckte und ihm den Befehl des Königs verkündete, brach der Bischof in Worte des Dankes und der Freude aus. Er fragte dann nach der Zeit, und als er hörte, um 9 Uhr müsse er sterben, und jetzt habe es 5 Uhr geschlagen, ersuchte er den Beamten, ihn noch eine oder zwei Stunden schlafen zu lassen, da er in der Nacht nur wenig geschlafen habe und zum letzten Gange der Kräfte bedürfe.

Welch erhabener Seelenfriede spricht aus diesem einen Zuge! Um 7 Uhr stand er auf. Er legte das Bußkleid ab, das er auch im Kerker getragen hatte, und kleidete sich mit ganz besonderer Sorgfalt. „Siehst du denn nicht, daß es mein Hochzeitstag ist und daß es sich geziemt, zu dieser Feier sich ganz besonders schön zu kleiden?" sagte er dem Diener. Als um 9 Uhr der Lieutenant des Towers eintrat, erklärte sich der Selige bereit, des Königs

Urtheil und den heiligen Willen Gottes an sich vollstrecken zu lassen. Dann bezeichnete er sich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und nahm als einzigen Trost das Neue Testament mit sich auf den letzten Gang. „Ich will Euch folgen, so gut ich es bei meiner großen Schwäche vermag," sagte er. Allein er konnte kaum die Treppe hinabsteigen; man mußte den Verurtheilten auf einen Sessel setzen und von zwei Männern tragen lassen. Unter dem Thorwege, wo er von den Beamten, den Bewaffneten und dem Scharfrichter in Empfang genommen wurde, gab es einen kleinen Aufenthalt. Man sah, wie er mit zum Himmel erhobenen Augen um Trost und Stärkung in dieser Stunde betete und dann wie auf göttliche Eingebung zum letztenmal in seinem Leben das Neue Testament aufschlug. Sein Blick fiel auf die Worte des Heilandes in seinem erhabenen hohenpriesterlichen Gebet: „Das aber ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum." [1] Das war ihm wie eine Antwort vom Himmel. Er schloß das Buch und wiederholte die Worte, während man ihn die kurze Strecke nach dem nahen Tower-Hill hinantrug, wo das Schafott aufgeschlagen war. Die beiden Männer wollten ihn auch die Treppe hinauftragen; er verwehrte es ihnen und sagte: „Nein, gute Leute, da ich so weit gekommen bin, laßt mich allein, und ihr werdet sehen, daß ich recht gut ohne Hilfe fertig werde." So stieg er die Treppe ohne Hilfe hinan, und zwar so flink, daß alle, die seine Schwäche und Hinfälligkeit gesehen hatten, es für ein Wunder hielten [2]. So betrat er mit festen Schritten das Schafott. Es war gegen 10 Uhr morgens. Da brach die Sonne aus den Wolken hervor und verklärte mit einem Lichtblicke das ehrwürdige Antlitz des seligen Blutzeugen, der jetzt im Begriffe stand, sein Leben für seinen Schöpfer hinzugeben. Fisher erinnerte sich an

---

[1] Joh. 17, 3.

[2] So Hall. Bayly läßt ihn sagen: „Auf, ihr Füße! Thut zum letztenmal euern Dienst. Nur wenige Schritte habt ihr noch zurückzulegen."

das Wort des Psalmisten, und er rief mit zum Himmel erhobenen Armen aus: „Tretet zum Herrn hin und ihr werdet Licht, und euer Antlitz wird nicht zu Schanden werden.“ [1] Es muß ein ergreifendes Schauspiel gewesen sein. Selbst der Scharfrichter wurde so erschüttert, daß er den greisen Kirchenfürsten kniefällig um Verzeihung bat. „Herzlich gerne verzeihe ich dir,“ sagte der Selige. „Du wirst mich beim Tode nicht zittern sehen.“

Heinrich VIII. hatte dem Bischof sagen lassen, er solle bei der Hinrichtung keine aufreizenden Worte zum Volke reden. Der Selige, der dem Könige in allem Erlaubten gehorsam war, beschränkte sich deshalb auf die folgenden kurzen Sätze, welche er mit lauter, fester Stimme sprach: „Christen! Ich bin hierher gekommen, um für den Glauben der heiligen katholischen Kirche den Tod zu leiden. Ich danke Gott, daß er mir bis zu diesem Augenblicke den Muth aufrecht hielt. Ich bitte euch, stehet mir mit eurem Gebete bei, auf daß ich frei von jeder Furcht in dieser Todesstunde nicht wanke, sondern unerschütterlich fest im katholischen Glauben sterbe. Ich bitte den allmächtigen Gott, er möge in seiner unendlichen Barmherzigkeit den König und dieses Reich beschirmen, seine schützende Hand über unsere ganze Heimat ausbreiten und dem Könige gute Rathgeber senden.“ Nach diesen Worten, die der Selige mit heiterem Antlitze, fester Stimme und Ehrfurcht erweckendem Ernste sprach, kniete er nieder und verrichtete mehrere Gebete. Zum Schlusse sprach er mit lauter Stimme das Tedeum. Als er den letzten Vers gebetet hatte: „Auf dich, o Herr, habe ich gehofft; nicht werde ich zu Schanden in Ewigkeit“, verband ihm der Scharfrichter die Augen. Noch einmal breitete er die Hände zum Himmel aus, dann legte er das Haupt ruhig auf den Block und empfing den Todesstreich [2].

Hall schildert den Seligen als einen auch in seinem äußern Erscheinen Ehrfurcht gebietenden Mann. An Körpergröße überragte er das Mittelmaß, denn er war mehr als 6 Fuß hoch, dabei schlank gewachsen, hager aber stark gebaut und hatte sehnige

[1] Ps. 33, 6. [2] *Hall* bei *Bridgett* l. c. p. 396 sq.

Glieder und hielt sich gerade. Sein Haar war von Natur schwarz; Leiden und Kerker bleichten es und gaben ihm die Silberfarbe. Seine Stirne war wohlgeformt und breit, das Auge groß und ausdrucksvoll; „es war weder ganz grau noch ganz schwarz, sondern hatte eine Mittelfarbe zwischen beiden"; die Nase war wohlproportionirt; der Mund war etwas groß und die Kinnbacken kräftig „wie bei einem Manne, der den Beruf hat, viel öffentlich zu sprechen"; doch schwebte ein freundlicher Zug um seine Lippen. Die Farbe der Haut war etwas gebräunt und viele blaue Aederchen durchzogen sie. Gesicht, Hände und Leib waren fast fleischlos infolge der strengen Lebensweise, die er von Jugend auf pflog. Bei seinem Tode war er zum Skelette abgemagert, so daß die Zuschauer erschracken, als man ihn auf dem Schafotte entkleidete. Sein Antlitz zeigte heiligen Ernst und in seinem Benehmen war so viel Klugheit und Strenge, daß nicht nur seinesgleichen, sondern auch Höherstehende ihn achteten und fürchteten. Seine Rede war sehr milde, maßvoll und bescheiden, wenn nicht die Sache Gottes und seine Amtspflicht in dem großen Kampfe, der damals die Welt bewegte, ihn zum Einschreiten nöthigte; in diesem Falle konnte er über sein gewöhnliches Maß sich ereifern. „Unnütz und zwecklos redete er nicht, auch nicht von weltlichen Sachen, sondern lieber über Fragen der Theologie, über die Allmacht Gottes, die Freuden des Himmels, die Pein der Hölle, den glorreichen Tod der Martyrer, das strenge Leben der Bekenner. Und solches tugendreiche und nützliche Gespräch wußte er immer mit so himmlischer Huld vorzubringen, daß seine Worte stets den Zuhörern zu großer Erbauung gereichten," sagt Hall.

Sein Tugendleben haben wir schon geschildert. Sein Eifer im Gebete und in der Abtödtung folgten ihm in den Kerker und blieben ihm treu bis zur letzten Stunde. Er zog sein Bußhemd erst aus, als er zur Hinrichtung ging. Geradezu charakteristisch ist für ihn seine große Demuth und heilige Furcht Gottes. Als er von seinem Kerker aus die Kartäuser zur Hinrichtung schleifen sah, sagte er: „Laßt uns für sie beten, damit sie nicht durch Eitelkeit ihrer Krone verlustig gehen." Und als er auf dem Schafotte

stand, forderte er die Zuschauer auf, für ihn um die gleiche Gnade der Beharrlichkeit zu flehen, daß er nicht etwa im letzten Augenblicke noch im Glauben wanke. Diese heilige Furcht Gottes war es auch, die ihn so glorreich über die Menschenfurcht siegen ließ.

Und nun lag dieser Mann, den der Papst noch soeben die Zierde und den Schmuck des Clerus seiner Heimat und der ganzen Welt genannt hatte, enthauptet auf Tower-Hill! Es war der 22. Juni, der Tag, an dem Englands erster Martyrer, der hl. Alban, ebenfalls durch Enthauptung die Marterkrone erstritten hatte [1] und an dem damals noch ganz England die Feier seines Protomartyrs beging. Bis zum Abende blieb der ehrwürdige Leichnam des Kirchenfürsten, jeder Kleidung beraubt und den Blicken des Pöbels von London bloßgestellt, auf dem Platze der Hinrichtung liegen. So war es des Königs Wille! Bei Nacht wurde er von den Häschern nach dem unmittelbar neben Tower-Hill gelegenen Kirchhofe der Allerheiligenkirche gebracht und ohne Sarg und Leichenhülle begraben. Erst später fand er seine Ruhestätte in der Kapelle des Towers an der Seite seines Kampfgefährten, des sel. Thomas More. Das Haupt aber blieb auf eine Lanze gesteckt 14 Tage lang auf der London-Bridge ausgestellt. Wahrscheinlich hingen zur gleichen Zeit auch noch die Köpfe und die Gliedmaßen der drei Kartäusermönche Exmew, Middlemore und Newdigate, die wenige Tage vorher hingerichtet waren, an dieser belebtesten Brücke Londons. Kein Mensch wagte diese Trophäen der Tyrannei zu entfernen. Endlich wurde das Haupt des seligen Blutzeugen, das, statt zu verwesen, immer schöner und lieblicher geworden sein soll, in die Themse geworfen [2].

Die Kunde von der Hinrichtung Cardinal Fishers erregte begreiflicherweise nirgends tiefere Trauer und Entrüstung als in Rom. Cardinal Tournon schilderte die entsetzliche Blutthat in einer Sprache, welche das ganze Consistorium zu Thränen rührte. Paul III. war außer sich. Der englische Gesandte Cassalis schrieb

---

[1] Nach Beda im Jahre 286, nach andern im Jahre 303.

[2] *Hall* bei *Bridgett* l. c. p. 401.

an Cromwell, man achte den Tod Fishers gleich dem Martyrium des hl. Thomas von Canterbury, ja noch höher [1]. Die Nachricht vom Tode des sel. More, welche derjenigen von Fishers Hinrichtung auf dem Fuße folgte, konnte die Ueberzeugung des Papstes, daß jetzt bei Heinrich VIII. kein Mittel der Güte mehr fruchten werde, nur bestätigen, und so entschloß sich Paul III., die immer tiefer fressende Wunde, wie er sich selbst ausdrückte, „mit dem glühenden Eisen auszubrennen".

Schon am 22. Juli 1535 richtete der Papst an König Ferdinand das folgende Schreiben:

„Theuerster Sohn, Gruß und apostolischen Segen! Wir zweifeln nicht, Deine Hoheit werde bereits von der grausamen Ermordung Unseres Cardinals Johannes, des Bischofs von Rochester seligen Andenkens, gehört haben, und Deine Majestät, welche sich ja durch hohe Frömmigkeit auszeichnet, werde mit Rücksicht sowohl auf die Würde und Heiligkeit des Ermordeten als auf die heilige Ursache seines Todes heftig erschüttert worden sein. Denn ob Wir nun die Bischofs- und Cardinalswürde, in welcher Uns die heiligen Apostel vorgestellt werden, oder die Todesart durch Henkershand, oder die Ursache des Todes, Wahrheit und Gerechtigkeit, betrachten, so sind alle diese Umstände der Art, daß sie Herz und Ohr des mächtigsten Königs auf das schwerste beleidigen müssen, gerade weil der Gottloseste der Thäter ist. Hat doch Heinrich, der König von England, nachdem er gottlos und ungerecht Unsere in Christo geliebte Tochter, die Königin von England, Deine Tante, mit welcher er nach erhaltener Dispensation seitens des Apostolischen Stuhles sich ehelich verbunden und von welcher er Kinder erhalten hatte, von sich verstoßen, auf eigene Autorität zu Lebzeiten Katharinas die Ehebrecherin Anna zu seinem Weibe genommen und, um diese Schandthat zu bemänteln, die Giltigkeit seiner Ehe mit Katharina und die Vollmacht des Apostolischen Stuhles geläugnet, die Kirche von England und jenes Reich, das dem Apostolischen Stuhle lehenspflichtig ist, vom Ge-

[1] State Papers VII, 620.

horsame dieses Stuhles losgerissen und sich selbst in vielfacher Weise unter die Zahl der Häretiker gestellt. Als diese Thaten allen Guten verdientes Mißfallen erregten, ließ er, wer immer den Bund mit der Ehebrecherin zu mißbilligen wagte, gefangen nehmen, ermorden, einkerkern und hinrichten. Drei Jahre schon erträgt nun die ganze Christenheit seine Frevel, und dieser Apostolische Stuhl, der doch jenen König zum Vasallen hat, duldete mit Hirtensanftmuth sein empörendes Benehmen, langmüthig von Tag zu Tag Heinrichs Besserung erhoffend. Daß aber solches aussichtslos sei, beweisen diese seine jüngsten Thaten. Bei Unserer letzten kurzverflossenen Ernennung von Cardinälen haben Wir nämlich den Bischof von Rochester zur Verherrlichung seiner Tugend und Heiligkeit unter die Zahl der Cardinäle aufgenommen, in der Hoffnung, diese Würde, welche auf der ganzen Welt für unverletzlich geachtet wird, werde nicht nur das Todesurtheil von ihm abwenden, sondern auch seine Rettung und Befreiung zur Folge haben. Aber Heinrich blieb sich selbst treu und nicht nur sich, der aus demselben Grunde schon viele andere gemordet hat, sondern Heinrich II., seinem Vorfahren, dessen Haß und Verfolgung der selige Martyrer Thomas, Bischof von Canterbury, zum Opfer fiel. Ja, unser Heinrich hat jenes Heinrichs Gottlosigkeit nicht nur erreicht, sondern weit übertroffen. Hat doch jener nur einen, dieser viele, jener den Beschirmer der Rechte seines Sprengels, dieser den Beschirmer der Rechte der gesamten Kirche, jener einen Erzbischof, dieser einen Cardinal der römischen Kirche dem Tode geweiht. Jener hat, von Alexander III. zur Verantwortung gezogen, die Schuld auf andere gewälzt und die vom Papste auferlegte Buße demüthig angenommen; dieser aber rühmt sich seines himmelschreienden Frevels, fühlt keine Reue und ist ein halsstarriger Empörer und offener Feind geworden, er, der von der römischen Kirche statt einer Kränkung den Titel ‚Vertheidiger des Glaubens' erhielt, der diesen Titel nun voll schnöden Undankes zum Kampfe gegen den Glauben mißbraucht und nicht aufhört, Uns zu kränken. Da also, theuerster Sohn, die heilige, römische und allgemeine Kirche mit einer schweren Wunde verletzt und mit

Schimpf und Schande bedeckt ist, da ihre Geduld immer neue Beleidigungen seitens Heinrichs zur Folge hatte und da es mithin nothwendig ist, das Brenneisen zu gebrauchen, so nehmen Wir im Verein mit Unsern ehrwürdigen Brüdern, den Cardinälen der heiligen römischen Kirche, Unsere Zuflucht zu Deiner Majestät, welche mit ihren Vorfahren jederzeit Gerechtigkeit, Tugend und Religion hochhielt und diesen Apostolischen Stuhl mit kindlichem Gehorsam verehrte, und flehen bei so großem, der Kirche zugefügtem Unrecht um Deine Hilfe, Unterstützung und Gunst, und bitten Dich um der Barmherzigkeit unseres Herrn Jesu Christi willen, Du wollest mit Deinem Bruder, dem erhabenen Kaiser, und den andern Fürsten, deren Mithilfe Wir nachsuchen, zur Vollstreckung Unseres Spruches mitwirken, da Wir nun nach Recht und Gerechtigkeit Heinrich, den Verächter der Kirchenstrafen, der jetzt schon über zwei Jahre in der Excommunication lebt und immer tiefer fiel, der ein Häretiker, ein Schismatiker, ein notorischer Ehebrecher, ein offenkundiger Mörder, Gottesräuber, Empörer und vielfacher Majestätsverbrecher ist, seines Reiches verlustig erklären wollen. Von Dir erwarten Wir also, wie es die Pflicht eines ausgezeichneten Fürsten fordert, Hilfe, wie Unser Bote Dir mündlich des weitern mittheilen wird." [1]

Einen Monat später, am 30. August 1535, unterzeichnete Paul III. die feierliche Absetzungsbulle Eius qui immobilis gegen Heinrich VIII., in welcher er den König, nach Aufzählung seiner Verbrechen und nach ergreifender Bitte, er solle sich um der Barmherzigkeit Christi willen bekehren, die erlassenen Gesetze widerrufen, die infolge derselben Eingekerkerten befreien, im Weigerungsfalle samt allen seinen Mithelfern von der Gemeinschaft der Gläubigen ausschließt, seines Thrones als Vasall des Apostolischen Stuhles verlustig erklärt und das volle Maß der kirchlichen Strafen über ihn verhängt. Wer an die Macht, zu binden und zu lösen,

[1] Vitae et Res Gestae Pontificum Romanorum et S. R. E. Cardinalium Alphonsi Ciaconii O. P. opera descriptae et ab Oldoino S. J. recognitae III, 574.

glaubt, welche Christus dem hl. Petrus und dessen Nachfolgern übertrug, kann die Bulle nicht ohne Schauder lesen. Aber man muß gestehen, daß das Urtheil des Papstes wohl kaum jemals einen Schuldigern traf, und daß das Beispiel des hl. Paulus in seinem ersten Briefe an die Korinther[1] niemals mit mehr Recht nachgeahmt wurde. Und jetzt selbst ließ sich der Papst durch die Bitte einiger Fürsten bewegen, die Absetzungsbulle noch nicht zu veröffentlichen. Ob die Bulle, wie Froude behauptet, am 17. December 1538 wirklich veröffentlicht wurde, steht nicht fest[2].

---

[1] 1 Kor. 5, 3—5.

[2] Lingard und Dixon (History of the church of England II, 95) läugnen es; 1544 sei sie jedenfalls noch nicht veröffentlicht gewesen. Es steht nur fest, daß am 17. December 1538 eine Commission von Cardinälen sich einstimmig für die Publication der Bulle aussprach (vgl. Dittrich, Contarini S. 444).

9. Der sel. Thomas More vor Gericht und auf dem Blutgerüste.

(† 6. Juli 1535.)

So hatte der sel. Fisher seinen Kampf vollendet. Jetzt kam die Reihe, die Krone zu erringen, an More. Vier Tage nach Fishers Tod, am 26. Juni, wurde die Anklageschrift dem Gerichte eingereicht und abermals nach vier Tagen, am 1. Juli, mußte er vor dem hohen Gerichtshofe in Westminster Hall erscheinen.

Während des Juni hatte man nochmals alles aufgeboten, um die Standhaftigkeit des edeln Bekenners zu brechen. Cromwell war wiederholt allein und in Begleitung der Commissare, welche auch Fisher besucht hatten, in den Kerker gekommen, um ihn zu bereden oder in Worten zu fangen. Sein Starkmuth wankte nicht und seine Klugheit ließ sich nicht täuschen. „In frühern Tagen," sagte er zu Cromwell, „habe ich mich über die Frage der Suprematie dem Könige gegenüber ganz offen ausgesprochen; jetzt finde ich keinen Grund, das nochmals zu thun. Ich bin und bleibe des Königs getreuer Unterthan und bete täglich für ihn und das Vaterland." Cromwell sagte, der König begnüge sich mit einer solchen ausweichenden Antwort nicht. More erwiderte, er wolle sich in keine Politik einmischen; er beschäftige sich nur mehr mit der Betrachtung des Leidens Christi und der Vorbereitung auf seinen Tod. Da drohte Cromwell mit der Strenge des Gesetzes. Der standhafte Bekenner antwortete: „Ich mache keinen Versuch, jemand zu der einen oder zu der andern Ansicht zu bereden, ich ertheile keinen Rath, tadle niemand, wünsche niemand Böses, allen Gutes, bete für den König und für alle. Wenn ich auf diese Weise mein Leben nicht retten kann, so will

ich es nicht retten. Seitdem ich in diesem Kerker schmachte, glaubte ich schon mehr als einmal infolge meiner Leiden mein letztes Stündlein gekommen; ich kenne also den Tod und war nur darüber traurig, daß er an mir vorüberging. Mein armer Leib steht zu des Königs Befehl; wollte Gott, mein Tod könnte ihm nützen!"

Die Commissare legten ihm am 3. Juni einen neuen Eid vor, wodurch er sich verpflichten sollte, offen und ohne Rückhalt seine Gedanken über den Supremat mitzutheilen. Er lehnte diesen Eid ab: die Falle war auch gar zu plump. Von jetzt an behandelte man den Gefangenen mit äußerster Strenge. Am 12. Juni kam Richard Riche, der Staatsanwalt, in Begleitung von zwei Schreibern, Palmer und Southwell, um auf königlichen Befehl dem Seligen seine Bücher und sein Schreibzeug wegzunehmen. Bei dieser Gelegenheit will Riche in dem folgenden Gespräche dem Gefangenen die positive Aeußerung entlockt haben, daß die Suprematie verwerflich sei. Es findet sich wie folgt in der Anklageschrift.

Riche sagte: „Gesetzt, ich, Richard Riche, würde im Parlament einstimmig zum König von England erwählt und von allen anerkannt, und jeder würde durch dasselbe Gesetz zum Vaterlandsverräther und Majestätsverbrecher erklärt, welcher Richard Riche nicht als König anerkennen wollte: würdet Ihr als englischer Bürger durch diesen Beschluß nicht gebunden sein? Wäre es nicht ein Verbrechen, den vom Parlamente erkorenen König zu verwerfen?" More erwiderte, gewiß wäre er in diesem Falle zum Gehorsam verpflichtet. „Allein der Fall, den Ihr annehmt, ist gar zu leicht. Ich will Euch einen andern Fall vorlegen: Gesetzt, das Parlament beschlösse einstimmig, Gott solle künftig nicht mehr Gott sein: würdet dann Ihr, Richard Riche, auf die Frage, ob Gott noch Gott sei, wegen des Parlamentsbeschlusses das Dasein Gottes abläugnen?" Riche antwortete: „Das würde ich unter keinen Umständen abläugnen; denn das ist ein durchaus unmöglicher Fall. Aber da Ihr mir einen so spitzen Fall vorlegt, so erlaube ich mir, noch einen andern vorzubringen, der nicht so spitz ist. Wie Euch bewußt, ist der König durch Parlaments-

beschluß zum obersten Haupte der anglikanischen Kirche auf Erden erklärt. Weshalb wollt Ihr nun diesem Beschlusse Euch nicht ebenso unterwerfen, wie dem Beschlusse, den ich in meinem ersten Falle erwähnte?" More antwortete: „Weil ein augenfälliger Unterschied obwaltet. Ein König kann nämlich durch Parlamentsbeschluß erwählt und abgesetzt werden, und dann haben sich alle englischen Unterthanen zu fügen. Allein durch keinen Parlamentsbeschluß kann der König das Haupt der Kirche Englands werden. Denn das Kirchenregiment und die geistliche Gerichtsbarkeit ist eine Sache des Glaubens und der Religion, nicht eines Königreiches oder einer Republik." [1]

So berichtet Riche. Wir werden sehen, wie More den letzten Theil des Gespräches vor Gericht feierlich in Abrede stellt. Nachdem man dem Gefangenen so auch noch den Trost seiner Bücher genommen hatte, bereitete er sich um so eifriger durch Gebet und Betrachtung auf den Tod vor. Gewiß hat er deshalb den Fensterladen seiner Gefängnißzelle geschlossen, wenn er auch seine Absicht dem Lieutenant des Towers gegenüber hinter der Scherzrede verbarg, wenn man einem Waren und Werkzeuge wegnehme, so bleibe nichts anderes übrig, als die Bude zu schließen. Das Urtheil, welches wenige Tage später über Fisher gefällt wurde, und dessen blutige Vollstreckung war die letzte Warnung, daß der König auch seines treuesten Dieners und Freundes nicht mehr schonen werde. Der Selige hatte übrigens mit klarem Blicke sein Schicksal schon lange vorhergesehen und dasselbe seiner Tochter Margaretha verkündet. „Als er einmal," so erzählt sein Großenkel in seiner Lebensgeschichte [2], „meine Tante Roper fragte, wie es seiner Gattin und seinen Kindern und dem ganzen Haushalte in seiner Abwesenheit ergehe, erkundigte er sich schließlich auch nach der Königin Anna. Sie antwortete ihm: „O Vater, es ging ihr niemals besser. Bei Hofe ist jetzt nichts als Tanz und Spiel." — „Nie-

[1] *Stapletoni* Vita et Mors Thomae Mori c. XVI.

[2] The Life and Death of Sir Thomas More by *Cresacre More* p. 244.

mals besser?" entgegnete er; „diese ihre Tänze werden ehelang zu Tänzen werden, in denen sie mit unsern Köpfen wie mit Fußbällen spielen wird; aber es wird nicht lange währen, so wird ihr Kopf denselben Tanz zu tanzen haben." More hatte recht. Anna Boleyn dürstete nach dem Blute der beiden Männer, welche sie als persönliche Feinde betrachtete, weil dieselben sich mit aller Entschiedenheit ihrer Verbindung mit dem König entgegengestellt hatten. Wie in den Tagen Johannes des Täufers flog wieder einmal die Sohle der Tänzerin über das Haupt des Propheten. Aber kein Jahr später, am 19. Mai 1536, fiel auch das Haupt der unseligen Buhlerin unter dem Beile des Henkers. Der Bote, welcher die Nachricht von Mores Hinrichtung dem Könige meldete, traf diesen mit Anna beim Brettspiel. Heinrich VIII. fuhr heftig auf, schleuderte der Königin einen grimmigen Blick zu und rief: „Dich trifft die Schuld am Tode dieses Mannes!"

Am 14. Juni, am selben Tage, da auch der sel. Fisher verhört wurde, legten die Commissare More noch einmal die entscheidenden Fragen vor: 1. Ob er den König als oberstes Haupt der Kirche anerkennen wolle? worauf er eine Antwort verweigerte. 2. Ob er die Rechtmäßigkeit der Ehe des Königs mit Anna anerkenne? worauf er erwiderte, er habe sich in die Sache nicht eingemischt und verweigere jede andere Antwort. 3. Ob man ihm nicht gesagt habe, daß er als ein Unterthan des Königs zur Antwort auf diese Fragen und zur Anerkennung des Königs als des Oberhauptes der Kirche verpflichtet sei? worauf er jede Erklärung verweigerte. Das Actenstück ist notariell unterfertigt von J. R. (Riche?)[1]. Der Selige ließ sich also auch bei diesem letzten Verhöre nicht von seinem ablehnenden Standpunkte verdrängen.

Am 1. Juli wurde More in Westminster Hall auf Leben und Tod angeklagt. Er mußte den Weg vom Tower zum Gerichte zu Fuß zurücklegen; das that er wankenden Schrittes — nicht vor Furcht, sondern vor Körperschwäche. Er stützte sich auf seinen Stock; sein Haar war im Kerker ergraut, sein Antlitz blaß und

[1] State Papers I, 436.

abgezehrt; ein grober Wollenrock bildete seine Kleidung. Die Leiden des Kerkers hatten den stattlichen, erst 55 Jahre alten Mann gebrochen; aber sein Geist besaß, wie seine Vertheidigung alsbald erkennen ließ, noch seine volle Frische.

Der Gerichtshof bestand aus Mores Nachfolger im Kanzleramte, Audeley, der den Vorsitz führte, dem Herzog von Norfolk und den Richtern Sir John Fitz-James, Sir John Baldwin, Sir Richard Leicester, Sir John Port, Sir John Spelman, Sir Walter Luke und Sir Anthony Fitz-Herbert. Der Herzog von Norfolk vertrat den König. Zunächst wurde die Anklageschrift, ein langathmiges Actenstück, verlesen, ganz wie eigens dazu gemacht, den Angeklagten zu verwirren. More war aber der erste Rechtsgelehrte und durch langjährige gerichtliche Praxis einer der geübtesten Richter Englands. In meisterhafter Vertheidigung faßte er die Anklage scharf zusammen und widerlegte sie Punkt für Punkt. Vorher jedoch bot ihm der Herzog von Norfolk nochmals Verzeihung an, wenn er jetzt wenigstens den Eid leiste. More dankte herzlich, fügte aber bei: „Ich bitte den allmächtigen Gott inständigst, er wolle mich bei meiner rechtgläubigen Ueberzeugung bestärken, so daß ich ihr bis in den Tod treu bleibe.“ [1]

More begann nun seine Vertheidigung. „Indem ich die Länge der Anklageschrift und die Schwere der wider mich erhobenen Beschuldigungen bedenke, beschleicht mich die Furcht, meine Geisteskräfte, mein Gedächtniß und die Kraft der Rede möchten mich bei meiner Antwort auf alles einzelne im Stiche lassen; denn ich fühle als Folge meiner Kerkerleiden, von denen ich mich noch keineswegs erholt habe, eine sehr große Schwäche.“ Nach diesen Worten ließen ihm die Richter einen Stuhl bringen, und nachdem er sich gesetzt hatte, fuhr er also fort: „Wenn ich mich nicht täusche, enthält die Anklage vier Hauptpunkte. Ich werde sie der

---

[1] *Stapleton.* l. c. c. XVIII. Die Reden des sel. More und der übrigen, welche in die Verhandlung eingriffen, wie Stapleton sie mittheilt, stimmen vollständig mit dem Berichte der State Trials. Cf. *Cobbet*, State Trials I, 387 sq.

Reihe nach widerlegen. Zuerst wird mir vorgeworfen, ich hätte mich jederzeit aus bösem Willen der zweiten Ehe unseres Königs widersetzt. Offen bekenne ich, daß ich diese Verbindung bei Sr. Majestät stets mißbilligte. Es fällt mir gar nicht ein, hierüber anders zu reden oder zu denken, als ich immer geredet und gedacht habe, wie auch mein Gewissen mir in dieser Sache stets dasselbe vorschrieb. Und wahrlich, ich durfte und wollte Sr. Majestät auf sein Befragen meine Gewissensansicht über diesen Punkt nicht verheimlichen. Darin kann doch auch nicht ein Schatten von Hochverrath gefunden werden! Im Gegentheile, wenn ich in einer so wichtigen Angelegenheit, welche die Ehre des Fürsten und die Ruhe des Reiches in Frage ziehen mußte, um Rath befragt, mehr nach Gunst als nach Wahrheit geantwortet hätte, — dann verdiente ich die gegen mich geschleuderte Beschuldigung, dann wäre ich ein böswilliger und treuloser Verräther. Uebrigens habe ich für diesen Fehltritt, wenn es ein Fehltritt ist, dem Fürsten auf dessen Befragen die Wahrheit zu sagen, bereits die allerschwersten Strafen erduldet; hat man mir doch all meine Habe genommen und mich in den Kerker geworfen, indem ich jetzt schon im fünfzehnten Monate schmachte.

„Der zweite Hauptpunkt der Anklage, und gerade derjenige, auf den es hier am meisten ankommt, wirft mir vor, ich hätte die Strafe verwirkt, welche auf die Uebertretung der Parlamentsacte gesetzt ist, indem ich im Kerker böswilliger, treubrüchiger und hochverrätherischer Weise Sr. Majestät den Titel abgesprochen, welchen ihm jener Parlamentsbeschluß beilegt, den neuen Titel nämlich, der ihn auf Erden zum obersten Haupte der Kirche von England erklärt. Diese neue Ehre soll ich dem Könige vorenthalten und abgeläugnet haben, weil ich auf die Fragen des Herrn Geheimsecretärs und der übrigen Commissare, die mich im Kerker über meine Meinung in betreff dieses Beschlusses befragten, keine andere Antwort gab, als: mich gehe das Gesetz, möge es nun gerecht oder ungerecht sein, gar nichts an. Angenommen aber, ich hätte mich darin geirrt, so habe ich doch weder durch Wort noch durch That dasselbe mißbilligt; ich kann also seinen

Strafen nicht verfallen sein. Man kann mir nichts dergleichen vorwerfen. Daß ich künftighin über das bittere Leiden Christi, meines Erlösers, und über meinen Hingang aus diesem Leben und über keine irdische Sorge mehr denken wolle, das freilich habe ich geantwortet, dazu bekenne ich mich. Aber ich behaupte, durch diese Antwort das Gesetz nicht verletzt oder ein todeswürdiges Verbrechen begangen zu haben. Weder dieses euer Gesetz noch alle Gesetze der Welt können bloßes Schweigen bestrafen, sondern verlangen als Strafgrund ein Wort oder eine That. Denn über das Verborgene kann nur Gott urtheilen."

Hier unterbrach der Staatsanwalt die Vertheidigung Mores mit der Bemerkung, sein Schweigen allein genüge für den Beweis seiner bösen Gesinnung. Es habe sonst niemand im ganzen Reiche so entschieden seine Meinung über dieses Gesetz verweigert. More antwortete: „Mein Schweigen kann nicht als Beweis einer bösen Gesinnung angeführt werden, was Se. Majestät aus vielen andern Gründen ersehen kann, auch nicht als ein Beweis, daß ich das Gesetz mißbillige. Im Gegentheil scheint es vielmehr Zustimmung als Mißbilligung zu verrathen, was durch den von den Rechtsgelehrten allgemein angenommenen Satz erhärtet wird: ‚Wer schweigt, scheint zuzustimmen'. Man hält mir die Unterthanenpflicht vor und weist auf das Beispiel aller Bürger Englands hin; ich halte zweifellos für die erste Pflicht eines guten Unterthans, daß er Gott mehr gehorche als den Menschen (es sei denn, er wolle ein guter Unterthan und ein schlechter Christ sein), und daß er auf sein Gewissen und sein Seelenheil mehr Gewicht lege als auf irgend etwas anderes. Wer ein solches Gewissen hat, und das hoffe ich zu haben, wird seinem Fürsten gewiß keinen Fallstrick und keine Grube bereiten und keinen Aufruhr erregen. Und ich kann hoch und heilig betheuern, daß ich meine Ueberzeugung keinem Menschen mitgetheilt habe.

„Ich komme jetzt zu dem dritten Anklagepunkte, der mir vorwirft, ich hätte gegen die Parlamentsacte böswillig gestrebt, hochverrätherisch geplant und treubrüchig prakticirt — so lauten die Worte der Anklage — indem ich dem hochwürdigsten Bischof von

Rochester acht verschiedene Briefe geschrieben hätte, welche ihn gegen das besagte Gesetz aufgehetzt und zu dessen Verwerfung ermuntert haben sollen. Ich bestehe darauf, daß man diese Briefe vorlegen und verlesen möge, damit ich aus ihnen entweder als schuldig oder als unschuldig überführt werde. Aber man antwortet mir, der Bischof habe sie alle verbrannt. So will ich selbst den ganzen Inhalt derselben Euch offen legen. Einige betrafen Privatangelegenheiten; denn wir waren ja alte, vertraute Freunde. Einer enthielt die Antwort auf eine Anfrage des Bischofs, was und wie ich den königlichen Commissaren über diesen neuen Parlamentsbeschluß geantwortet habe. Darauf erwiderte ich ihm nur das Folgende: ich sei über diese Angelegenheit mit meinem Gewissen im klaren, er möge mit dem seinigen selbst ins reine kommen. Gott ist mein Zeuge, so wahr ich hoffe, daß er meine Seele retten werde: diese Antwort gab ich ihm und keine andere! Und dadurch habe ich doch hoffentlich kein todeswürdiges Verbrechen gegen Euer Gesetz begangen.

„Das vierte und letzte Verbrechen, das man mir zur Last legt, besteht darin, daß ich bei meinem Verhöre im Kerker dieses Gesetz mit einem zweischneidigen Schwerte verglich, welches im Falle der Annahme meine Seele, im Falle der Zurückweisung meinen Leib morde. Weil nun der Bischof von Rochester einen ähnlichen Vergleich vorbrachte, schließt man, die Sache sei offenbar zwischen uns verabredet gewesen. Ich antworte, daß ich mich dieser Worte im Kerker vor den Commissaren nur bedingungsweise in der folgenden Form bediente: ‚Wenn mir dieses Gesetz in beiden Fällen, ob ich es billige oder mißbillige, Gefahr bereitet und daher wie ein zweischneidiges Schwert dargeboten wird, so scheint doch meine Lage, in die man mich durch die Vorlegung dieses Gesetzes bringt, ohne daß ich durch Wort oder That etwas gegen dasselbe verschuldete, eine unbarmherzige zu sein. Was und wie der Bischof von Rochester antwortete, weiß ich nicht. Wenn sein Urtheil mit dem meinigen übereinstimmte, so hat das seinen Grund durchaus nicht in einer gegenseitigen Verabredung, sondern in der Uebereinstimmung unserer Gesinnung und Ueberzeugung. Mit einem

Worte, ich betheure nochmals, daß ich nie eine Silbe zu irgend einem lebenden Menschen wider dieses Gesetz gesprochen habe, obschon man vielleicht dem Könige fälschlich das Gegentheil hinterbracht hat." [1]

Diese Vertheidigung Mores muß in ihrer schlichten Wahrhaftigkeit auf den Gerichtshof doch nicht ganz ohne Wirkung gewesen sein. Die Anklageschrift hatte nicht nur die Verweigerung des Eides, sondern auch „böswillige", positive „hochverrätherische Umtriebe" wider das Gesetz der Suprematie betont. More hatte sich einfach ablehnend verhalten und nicht von diesem Standpunkt verdrängen lassen. Gegen den passiven Widerstand, den er dem Gesetze gegenüber einnahm, sagte er kein Wort der Vertheidigung; nur gegen eine positive Verletzung des Gesetzes vertheidigte er sich. Zum Beweise, daß er das Gesetz auch positiv übertreten habe, war jene Erzählung des Staatsanwalts Riche, welche wir oben mittheilten, der Anklageschrift eingefügt worden. Der Selige hatte es nicht der Mühe werth erachtet, diese Angabe namentlich zu widerlegen, sondern nur im allgemeinen unter Anrufung Gottes betheuert, er habe niemals wider das Gesetz geredet. Jetzt erhob sich Riche als Zeuge und wiederholte unter dem Zeugeneide seine Erzählung. More erwiderte: „Wäre ich ein Mann, Mylords, dem es auf einen Eid nicht ankommt, so stände ich jetzt nicht hier als Angeklagter, wie euch allen wohl bekannt ist. Und wenn Eure eidliche Zeugenaussage, Mr. Riche, auf Wahrheit beruht, so bitte ich Gott, daß ich niemals sein Antlitz sehen möge — und das ist ein Schwur, den ich, wenn meine Worte nicht wahr wären, für die ganze Welt nicht auf mich laden möchte." Dann erzählte der Selige das Gespräch, welches zwischen ihm und Riche im Tower stattgefunden hatte, und schloß: „Wahrlich, Mr. Riche, Euer Meineid bekümmert mich mehr als meine Todesgefahr. Ich muß Euch sagen, daß weder ich noch meines Wissens sonst ein Mensch Euch für einen Mann gehalten hat, mit dem ich oder ein anderer in einer wichtigen Angelegenheit etwas zu

[1] *Stapleton.* l. c. c. XVIII.

thun haben möchte. Ihr wißt wohl, daß ich mit Eurem Leben und Wandel schon lange, ja von Jugend an bis zu diesem Augenblicke wohl vertraut bin; denn wir wohnen in derselben Pfarrei, und es ist Euch wohl bekannt, daß Ihr — es thut mir leid, daß ich verpflichtet bin, es hier zu sagen — es ist Euch wohl bekannt, daß Ihr unter dem schlechten Leumund eines leichtfertigen Lügners, eines leidenschaftlichen Spielers stehet und Euch überhaupt keines guten Namens erfreuet, und zwar weder in Chelsea noch im Tempel, wo Ihr Eure Bildung empfinget. Ist es deshalb wahrscheinlich, Eure Lordschaft, daß ich in einer so wichtigen Angelegenheit so thöricht gewesen wäre, meine Ueberzeugung einem Mr. Riche anzuvertrauen, einem Menschen, von dem ich immer eine so geringe Meinung hatte, während ich sie vor meinem Herrn und Könige, dem ich für so mannigfache Gunstbezeigungen zu aufrichtigstem Danke verpflichtet bin, geheim hielt? Keinem der edeln und weisen Räthe, dafür aber einem Mr. Riche soll ich meine geheimsten Gedanken über den Supremat des Königs mitgetheilt haben, obschon jene sich alle Mühe gaben, meine Ansicht darüber zu erfahren, wie es allen, welche vom Könige zu mir in den Tower geschickt wurden, wohl bekannt ist? Ich überlasse es eurem Urtheile, Mylords, ob euch das wahrscheinlich vorkomme." Nach diesen vernichtenden Worten schloß der Selige seine Vertheidigung mit dem Bemerken, daß, selbst wenn ihm in einem Privatgespräche eine derartige Wendung entschlüpft wäre, die Böswilligkeit derselben, welche das Gesetz ausdrücklich für die Schuld voraussetze, nicht erwiesen wäre. Riche wollte seinen Eid, den der Angeklagte an den Pranger gestellt hatte, durch das Zeugniß der beiden Beamten stützen, welche zur Zeit des Gespräches in der Gefängnißzelle Mores gewesen waren. Southwell und Palmer wurden also vorgerufen; allein sie ließen ihren Vorgesetzten im Stiche und erklärten, so sehr mit dem Einpacken der Bücher beschäftigt gewesen zu sein, daß sie das Gespräch nicht beachtet hätten.

Der Beweis einer positiven Uebertretung des Gesetzes war also vollständig gescheitert. Es war nun die Frage, ob die Geschworenen wegen der bloßen Verweigerung des Eides More des

Hochverrathes schuldig erklären würden. Um dieses zu erreichen, hielt Audeley eine fanatische Ansprache an die zwölf Adeligen, welche das Los des Angeklagten entscheiden sollten. Sie that ihre Wirkung, wenn die Geschworenen nicht schon von vornherein entschlossen waren, den Willen des Königs zu erfüllen. Nach kaum einer Viertelstunde Berathung kamen sie zurück, und ihr Obmann sprach das „Schuldig".

Der Kanzler war so erfreut, daß er aufsprang und sofort das Todesurtheil verkünden wollte. More, der keinen Augenblick seine Ruhe verlor, unterbrach ihn mit den Worten: „Mylord, als ich den Stuhl einnahm, den Ihr jetzt innehabt, war es Gebrauch, vor dem Urtheilsspruche den Gefangenen zu fragen, ob er noch etwas vorbringen könne, auf Grund dessen das Urtheil nicht gefällt werden dürfe." Beschämt mußte Audeley die übliche Frage stellen, und nun antwortete Thomas More, indem er seiner juristischen Vertheidigung, welche sich auf den Beweis beschränkt hatte, man habe ihm keine Gesetzesübertretung nachgewiesen, den zweiten Theil der Vertheidigung folgen ließ: Euer Gesetz ist unerlaubt und deshalb ungiltig. Er sagte: „Mylords, die Parlamentsacte, kraft welcher ich verurtheilt bin, widerstreitet den Gesetzen Gottes und seiner Kirche. Denn kein irdischer Fürst darf die oberste Gewalt in der Kirche an sich reißen; diese Gewalt gebührt dem Stuhl zu Rom, dem Christus seine Regierungsgewalt in der Person des heiligen Petrus übergeben hat. Kein Königreich kann ein Gesetz erlassen, das den allgemeinen Gesetzen der Kirche widerstreitet. Dieses euer Gesetz widerstreitet sogar den Grundgesetzen dieses Reiches, die noch nicht widerrufen sind; nehmt nur die Magna Charta zur Hand; da ist bestimmt, daß die Kirche in England frei sein soll und daß ihre Rechte und Freiheiten nicht geschmälert werden dürfen. Das Gesetz widerstreitet also auch dem heiligen Eide, den Seine Majestät bei der Krönung abgelegt hat."

Der Kanzler suchte diesen Schlag durch den Hinweis auf die Universitäten, Bischöfe und alle Gelehrten des Reiches abzuschwächen, welche den Eid auf das Gesetz leisteten, und fragte, ob denn Sir Thomas More allein das richtige Urtheil habe. Der Selige war

um eine Antwort auf diesen Einwand nicht verlegen. Zehn gegen einen Bischof oder Gelehrten ständen auf seiner Seite, sagte er, nicht zu reden von den gelehrten und heiligen Männern, die schon im Himmel seien. „Ich brauche deshalb mein Gewissen nicht dem Parlamente eines Reiches zu unterwerfen, das im Widerspruche steht mit der allgemeinen Lehre der ganzen Christenheit."

Der Kanzler Audeley wußte sich nicht mehr zu helfen und wandte sich an den Lord Oberrichter Sir John Fitz-James mit der Frage, ob nach seiner Meinung der Schuldbeweis erbracht sei. „Bei der hl. Juliana," rief dieser, „ich muß gestehen, wenn die Parlamentsacte nicht gesetzwidrig ist, dann ist auch nach meiner Ueberzeugung der Schuldbeweis erbracht."

Das war ja aber gerade die Frage und von More mit niederschmetternden Gründen bestritten. Gleichwohl erhob sich der Kanzler und verkündete über den Angeklagten das barbarische Todesurtheil des Hochverrathes, das wir bereits oben (S. 110) mitgetheilt haben.

Mit vollster Ruhe hatte der Selige den empörenden Spruch hingenommen; dann ergriff er noch einmal das Wort, um ähnlich wie der sel. Fisher als ein Sterbender in feierlichster Weise der Wahrheit das Zeugniß zu geben. „Wohlan," sagte er, „ich bin also zum Tode verurtheilt; mit welchem Rechte, weiß Gott. Ich will nun frei sprechen, um meinem Gewissen zu genügen. Als ich bemerkte, die Strömung bei Hofe mache das Studium der Frage nothwendig, auf welche Gründe die Gewalt des römischen Papstes fuße, habe ich sieben Jahre hindurch diese Frage zu meinem besondern Studium genommen, und ich gestehe, bisher noch in keinem Theologen, der von der Kirche gebilligt wäre, die Lehre gefunden zu haben, ein Laie könne Oberhaupt der Kirche sein." — „Jetzt, Sir Thomas," unterbrach ihn hier der Herzog von Norfolk, „zeigt ihr doch Eure gehässige und boshafte Gesinnung!" — „Keineswegs, Eure Durchlaucht," fuhr der Verurtheilte fort, „nicht aus Bosheit, sondern gezwungen und um meines Gewissens willen rede ich. Gott, der die Herzen und Nieren durchforscht, ist mein Zeuge, daß ich keinen Haß hege! Nur das Eine will ich noch beifügen: Der hl. Paulus war einst

beim Tode des hl. Stephanus gegenwärtig und mitschuldig, indem er die Kleider derjenigen bewahrte, welche ihn zu Tode steinigten, und dennoch sind jetzt alle beide große Heilige im Himmel. So hoffe ich denn in Wahrheit und mit meinem ganzen Herzen, daß wir alle, obschon Eure Lordschaft meine Richter waren und mich zum Tode verurtheilten, dereinst freudig im Himmel wieder vereinigt werden zu nimmer endendem Glücke. Gott sei mit Euch und mit meinem Herrn und König und gebe ihm treue Räthe!"

Schöner hätte der Selige die traurige und empörende Gerichtshandlung, welche der Haß des Königs und der Sklavensinn seiner Knechte soeben über ihn vollzogen hatte, nicht zum Abschlusse bringen können. Lord Campbell sagt in seinem „Leben der Kanzler": „Nach mehr als drei Jahrhunderten, während welcher Zeit unter demselben Dache (von Westminster Hall) Staatsmänner, Prälaten und ein König unschuldig zum Tode verurtheilt wurden, müssen wir doch diesen (an Sir Thomas More vollstreckten) Mord als das schwärzeste Verbrechen betrachten, das jemals in England unter der Form des Rechtes verübt wurde, wenn wir den Glanz der Talente, die Größe seiner Erfolge und die Unschuld seines Lebens in Betracht ziehen."

Der sel. More wurde jetzt in den Palasthof hinausgeführt. Vor ihm her schritt der Scharfrichter mit dem Richtbeil, dessen Schärfe dem Verurtheilten zugekehrt war; neben ihm ging Sir William Kingston, der ihn nach dem Tower zurückführen mußte. Viele weinten laut; auch Kingston konnte sich der Thränen nicht erwehren. More tröstete ihn, so daß er später zu dessen Schwiegersohn Roper sagte: „Wahrlich, ich schämte mich meiner Schwäche, während er so stark und muthig war; denn er tröstete mich, da ich doch ihn hätte trösten sollen." Man führte ihn zur Themsetreppe, wo ein Boot bereit lag; denn er hatte schon am Morgen nur mit Mühe den weiten Weg zu Fuß zurücklegen können. An dieser Treppe fand More seinen einzigen Sohn Johannes, der zwar nicht des Vaters große Talente, aber, was tausendmal mehr werth ist, dessen treues Herz und starken Glauben geerbt hatte. Johannes wohnte damals in Yorkshire und war die ganze Nacht

gewandert, um des Vaters letzten Segen zu erhalten. So drängte er sich jetzt durch die Menge und fiel dem verurtheilten Vater zu Füßen. More segnete ihn und küßte ihn, und zum erstenmal vergoß sein Auge Thränen. Dann riß er sich los und stieg ins Boot. John More war des Vaters Nachfolger im Leiden für die heilige Kirche. Nach dessen Hinrichtung wurde er aufgefordert, den Eid auf die Suprematsacte zu schwören; er verweigerte ihn und wurde in den Tower geworfen, wo er lange Zeit schmachtete und beinahe ebenfalls die Martyrerkrone erhalten hätte.

An der Towerwerfte, wo das Boot mit dem Verurtheilten anlegte, erwartete More eine andere ergreifende Scene, vielleicht die ergreifendste in dem Trauerspiele seines glorreichen Todes. Dort stand schon lange seine Lieblingstochter Margaretha zugleich mit seinem Adoptivkinde Margaretha Gigs und der alten treuen Magd Dorothea Collis. Wir wollen den erschütternden Auftritt mit den Worten seines Großenkels erzählen:

„Als nun Sir Thomas an die Towerwerfte gekommen war, stand daselbst und wartete sein Lieblingskind, meine Tante Roper, voller Sehnsucht, ihren Vater zu sehen, den sie sonst in dieser Welt nicht mehr zu sehen fürchtete, und von ihm den letzten Segen zu empfangen. Sobald sie ihn erspähte, lief sie eilig zu ihm, ohne an sich selbst zu denken oder der Menschen zu achten, und drängte sich mitten durch das Gewühl und die Wachen, welche ihn mit Piken und Hellebarden umschlossen hielten, und umarmte ihn angesichts aller Leute und schmiegte sich um seinen Hals und küßte ihn, unfähig, ein anderes Wort zu sagen als: ‚O mein Vater! o mein Vater!‘ Er freute sich ob ihres natürlichen Gefühls und ihrer großen Liebe zu ihm und gab ihr seinen Vatersegen. Dann sagte er, was er auch immer zu leiden haben werde, und obschon er unschuldig sei, so geschehe es ja nicht ohne den Willen Gottes; er kenne alle ihre geheimsten Gedanken; so rathe er ihr, sich dem heiligen Willen Gottes zu unterwerfen und mit Geduld seinen Tod zu ertragen. Kaum hatte sie sich von ihm getrennt und war keine zehn Schritte gegangen, so eilte sie, mit diesem Abschiede nicht zufrieden, ganz außer sich und

vor Liebe zu einem so ehrwürdigen Vater wie von Sinnen, ihrer selbst und des Volksgedränges nicht achtend, raschen Laufes zu ihm zurück und schmiegte sich abermals an seine Brust und küßte ihn wiederholt. Er redete kein Wort und behielt seine Fassung; aber Thränen strömten aus seinen Augen, und wahrlich, es waren wenige in der Volksmenge, die sich der Thränen erwehren konnten, nein, nicht einmal die Häscher." [1]

Mit Mühe konnte man seine Tochter von ihm trennen. Auch sein Stiefkind und sein Sohn Johannes, der inzwischen ebenfalls von Westminster nachgekommen war, nahmen noch einmal Abschied, und selbst die alte Magd Dorothea Collis fiel ihrem Herrn weinend um den Hals. „Es war von ihr etwas zu vertraulich," sagte More nachher, „aber aus lauter Liebe gethan."

Der Selige sah keines seiner Kinder wieder; auch seine Gattin scheint man zurückgewiesen zu haben. Noch vier Tage hatte er zur Vorbereitung auf seinen Tod; er brachte sie in Gebet und Bußübung hin, aber zugleich in vollster Seelenruhe. Ein Höfling gab sich viele Mühe, More doch noch zum Schwure zu bereden, um so Verzeihung vom Könige zu erhalten. Es war umsonst; mit einem Scherze entledigte er sich endlich des lästigen Versuchers. Dann kratzte er in die Wand seiner Gefängnißzelle die folgenden Sätze, die sich auch in der kurzen Schrift: „Daß man den Tod für den Glauben nicht fliehen dürfe", dem Sinne nach finden: „Wer wollte sein Leben retten und dadurch Gott mißfallen? Wenn Du dein Leben also retteteſt, wie würdeſt Du es am darauffolgenden Tage hassen und wie bitter müßte Dein Herz es empfinden, daß Du am Tage vorher nicht gestorben wäreſt! Wenn Du mit Christus beim Hochzeitsmahle in Galiläa wareſt, so schrick nicht davor zurück, mit ihm vor dem Richterstuhle des Pilatus zu stehen. Schon naht der Augenblick, da Du mit ihm Dich freuen wirſt bei der Offenbarung seiner Glorie." Man sieht, der Selige fühlte sein Opfer; aber im Geiste des

[1] The Life and Death of Sir Thomas More by *Cresacre More* ch. 11, p. 341 ff.

Glaubens fand er die Kraft, dasselbe mit aller Großmuth zu bringen.

Am Vorabende seines Todes schickte er seiner geliebten Tochter Margaretha sein härenes Bußhemd und seine Geißel. „Die Schlacht war gewonnen: er konnte jetzt die Waffen beiseite legen," sagt sein Enkel. Zugleich schrieb er mit einem Stücke Kohle — auch jetzt hatte man ihm Schreibzeug verweigert — seinen letzten Brief, in dem er alle seine Lieben namentlich aufzählt und für jedes derselben, selbst für die Dienstmägde seiner Töchter, ein Wort liebevoller Erinnerung hat. „Morgen ist der Vorabend von St. Thomas' Tag" [1], schreibt der Selige, „und die Octav des Festes des hl. Petrus, und deshalb sehne ich mich danach, morgen zu Gott zu gehen; das wäre ein Tag ganz wie eigens für mich gemacht." [2]

Dieser letzte Herzenswunsch des Seligen wurde erfüllt. Am Feste der Octav des Apostelfürsten, für dessen Primat er so tapfer gekämpft hatte, sollte er die Martyrerkrone erringen. Am Vorabende hatte der König noch einmal Boten geschickt, um, wenn es möglich wäre, die Standhaftigkeit dieses Mannes zu brechen; versprach er sich doch von dessen Fall für seine Sache größern Vortheil als von dessen Tod. Auch diese letzte Versuchung überwand der Starkmüthige. Als alles umsonst war, theilten sie ihm mit, der König habe aus besonderer Gnade das barbarische Urtheil in die mildere Todesart der Enthauptung umgewandelt. „Ich danke dem Könige für seine Güte," sagte der Selige, setzte aber lächelnd mit seinem unverwüstlichen Humor hinzu: „Ich bitte aber Gott, daß er alle meine Freunde vor derartigen Gunstbeweisen bewahre."

In der letzten Nacht genoß er einen ruhigen und festen Schlaf. Am folgenden Morgen, 6. Juli, bei Tagesanbruch, trat sein Freund Sir Thomas Pope in die Zelle des Verurtheilten. More ahnte sofort den Zweck dieses Besuches. „Mein guter alter Freund,"

---

[1] Fest der Uebertragung des hl. Thomas von Canterbury, das damals in England noch sehr feierlich begangen wurde.

[2] It were a day verye mete and convenient for me.

begann Pope, „ich habe Euch eine Botschaft des Königs und seines Rathes zu überbringen, und ich wollte, ich hätte Euch diese Kunde nicht zu sagen. Ihr müßt am heutigen Tage um 9 Uhr den Tod erleiden. Es ist deshalb Zeit, daß Ihr Euch vorbereitet." — „Von Herzen danke ich Euch für diese Kunde, die Ihr mir bringet," antwortete More. „Für viele Gnaden und Gunstbeweise schuldete ich früher dem Könige Dank, aber für keine Gunst danke ich ihm so sehr als dafür, daß er mich in diesen Kerker einschloß, wo ich viele Zeit fand, über mein letztes Ende zu betrachten, und ebenso bin ich ihm innig verpflichtet, daß er mich von dem Elende dieses Lebens befreit." — „Es ist auch des Königs Wille, daß Ihr bei Eurer Hinrichtung keine lange Rede haltet," setzte Pope bei. — „Es ist gut, daß Ihr mir diesen Wunsch des Königs mittheilt, Mr. Pope. Ich hatte mir vorgenommen, eine Anrede an das Volk zu halten; doch wäre darin nichts vorgekommen, was Seine Majestät hätte beleidigen können. Nun will ich mich dem Befehle des Königs fügen. Nur das Eine bitte ich noch, guter Mr. Pope: ersuchet Seine Majestät, daß meine liebe Tochter Margaretha an meinem Begräbnisse theilnehmen darf." Pope erwiderte, der König werde nichts dagegen haben, und nahm dann unter Thränen Abschied von dem Verurtheilten, so daß More alles, Ernst und Scherz, aufbieten mußte, um den Mann zu beruhigen. „Ich hoffe," sagte der Selige schließlich, „wir werden uns einst wiedersehen im ewigen Leben und in endloser Wonne miteinander verkehren."

Sobald der Selige allein war, kleidete er sich in ein seidenes Gewand, welches ihm sein Freund Anton Bonvisi geschenkt, ein reicher Londoner Kaufherr, an den er aus dem Tower einen schönen lateinischen Brief geschrieben hat[1]. Nachdem er sich so wie zu einem Feste geschmückt hatte, kniete er nieder und betete inbrünstig. So fand ihn Sir William Kingston, der Lieutenant

[1] Der Brief findet sich bei *A. Stewart*, The Life and Letters of Sir Thomas More p. 307.

des Towers, als er kurz vor 9 Uhr eintrat, um ihn zum Tode zu führen. Das prächtige Gewand fiel dem Beamten auf und er bat den Verurtheilten, ein einfacheres anzulegen. „Der Bursche, dem es zur Beute fallen würde, ist doch nur ein Lump," sagte er. — „Wie, Mr. Lieutenant," entgegnete More, „soll ich denjenigen für einen Lump halten, der mir heute die größte Wohlthat erweist? Nein, Mr. Kingston, und wäre es aus Goldbrocat, er müßte es haben. Ich denke an den hl. Cyprian, den berühmten Bischof von Carthago, der dem Henker 30 Goldstücke gab, da dieser im Begriffe stand, ihm eine so große Wohlthat zu erweisen." Aber der Beamte wollte durchaus nicht, daß das kostbare Kleid bei der Hinrichtung verdorben werde, und More gab seinen Vorstellungen endlich nach. Er legte einen Anzug aus grobem Wollenzeug an, befahl aber, daß dem Scharfrichter ein „goldener Engel"[1] gegeben werde zum Zeichen, daß er zu ihm keine Abneigung, im Gegentheile große Liebe hege.

Als die Uhr der Peterskapelle die neunte Stunde schlug, trat More seinen Todesgang an. Er schritt neben Kingston durch den Thorweg über die Brücke und durch die äußere Pforte auf den Platz hinaus, der sich nach Tower-Hill hinauf erweitert. Alles war gedrängt voll Menschen; Tausende, die ihn früher als Richter von London, dann als den ersten Beamten des Königreiches, geschmückt mit der goldenen Kanzlerkette, am Hofe des Königs, auf der Sonnenhöhe irdischen Ruhmes geschaut hatten, sahen ihn jetzt „mit bleichem, abgezehrtem Antlitze, mit langem grauem Barte, ein rothes Kreuz in seiner Hand, oftmals die Augen gegen Himmel hebend", aber mit ruhigem und

[1] Eine Goldmünze. Aus dem Chronicle of the Grey Friars of London (p. 47) ersehen wir, daß im Jahre 1544 bei Ausbruch des Krieges mit Frankreich Geld aufgenommen werden sollte, wobei es heißt, ein Engel solle zu 8 Schilling berechnet werden (the angelle at viij shillings). Also nach unserem Geldwerthe etwa 80 Mark.

festem Blicke zwischen den Häschern einherschreiten. Es sollte ihm dabei nicht an Verdemüthigungen fehlen. Seine Liebe zur Gerechtigkeit hatte ihm auch Feinde erworben; einige derselben stellten sich ihm jetzt in den Weg und lästerten ihn. Vielleicht waren sie dazu von denjenigen angestiftet, in deren Vortheil es lag, wenn die öffentliche Meinung sich zu Ungunsten des Verurtheilten erklärte. Ein Weib namentlich that sich durch ihr freches Geschrei hervor und rief ihm nach, er habe ihr früher als Richter großes Unrecht gethan. Mit Ruhe antwortete er: „Ich erinnere mich Euer recht wohl; und wenn ich heute das Urtheil nochmals zu sprechen hätte, ich würde nichts daran zu ändern haben." Aber auch Zeichen der Verehrung wurden ihm zu theil. Eine Frau bot ihm einen Becher Wein an; allein er lehnte ihn freundlich dankend ab und sagte: „Christus trank bei seinem Leiden nicht Wein, sondern Galle und Essig." Dieses Wort verräth uns, mit welchen Gedanken sich der Selige auf seinem Todesgange beschäftigte. Ein Mann aus Winchester, der von schweren Versuchungen zum Selbstmorde geplagt wurde, warf sich More zu Füßen und bat um seine Fürbitte. „Geht und betet für mich," sagte der Sterbende, „und ich will auch für Euch beten."

Die kurze Strecke zum Schafott war bald zurückgelegt. Am Fuße des Gerüstes, das in Eile aufgeschlagen war und wankte, als der Selige die Leiter besteigen wollte, legte er seine Hand auf Kingstons Schulter und sagte mit seinem unverwüstlichen Humor: „Ich bitte Euch, Herr, macht, daß ich heil hinaufkomme; fürs Herunterkommen will ich dann schon selber sorgen." [1]

Jetzt stand er oben und schaute mit seinen klaren Augen über das Volk hin. Seinem Versprechen gemäß wollte er keine längere Ansprache halten, nur in einigen Worten um das Gebet der Leute bitten. Sobald er aber zu sprechen anhob, unterbrach ihn der Sheriff. Er sagte doch noch: „Brüder, ich nehme Euch zu

[1] *Hall*, The Union of the Families of Lancaster and York fol. 226.

Zeugen, daß ich im Glauben der heiligen katholischen Kirche und als treuer Diener Gottes und des Königs sterbe." Nach diesen Worten kniete er nieder und betete den Psalm Miserere. Als er sich vom Gebete erhob, trat der Scharfrichter heran und bat ihn tiefbewegt um Verzeihung. Der Selige küßte den Mann und sagte zu ihm: „Du wirst mir heute die größte Wohlthat erweisen, die ein Sterblicher seinem Mitbruder erweisen kann. Sei guten Muthes und fürchte dich nicht, deines Amtes zu walten. Aber mein Hals ist recht kurz. Nimm dich deshalb zusammen, daß Du nicht daneben schlägst und deinem Namen schadest." Der Nachrichter wollte ihm nun die Augen verbinden; er aber antwortete: „Das will ich selbst thun," und band sich ein Tuch um, das er eigens dafür mitgebracht hatte. Dann kniete er nieder und legte das Haupt auf den Block. Schon faßte der Henker das Beil, da machte More ein Zeichen, einen Augenblick zu warten, strich den Bart zur Seite und sagte: „Der hat wenigstens keinen Hochverrath verübt." [1] Mit diesem Scherz auf den Lippen, dem Zeugnisse seiner vollsten Seelenruhe, durfte More getrost vor den Richterstuhl Gottes treten. Kaum hatte er diese Worte gesprochen, so sauste das Beil hernieder und trennte das Haupt vom Rumpfe.

„Also empfing er," schließt die Lebensbeschreibung seines Großenkels, „mit Frohsinn und geistiger Freude den Todesstreich, und kaum hatte das Beil den Kopf vom Rumpfe getrennt, so wurde seine Seele von den Engeln in die ewige Glorie getragen, wo eine Marterkrone für ihn bereit lag, die in Ewigkeit nicht verwelkt noch verwittert. Da fand er die Worte wahr, die er oftmals gesprochen hatte: ‚Ein Mann kann seinen Kopf verlieren, ohne Schaden zu leiden.'" [2]

---

[1] Diese Worte sind nur von Cresacre More, nicht aber von den ältern Lebensbeschreibern Roper, Harpsfield oder Stapleton überliefert.

[2] The Life and Death of Sir Thomas More by *Cresacre More* ch. 11, p. 356.

Auf Befehl des Königs wurde das Haupt auch dieses seligen Blutzeugen auf der Londoner Brücke, wo wahrscheinlich das Haupt des seligen Bischofs Fisher sich noch befand, den Blicken der Tausende ausgestellt, welche täglich über die Themse hin und her wogten. Daß es nach 14 Tagen nicht ebenfalls von Henkershand in den Strom geworfen wurde, ist nur dem Muthe seiner Tochter zu danken. Margaretha, welche den Leib des seligen Vaters in der Kapelle des hl. Petrus zu den Ketten und neben demselben die ehrwürdigen Ueberreste des seligen Bischofs von Rochester [1], welche sie aus dem nahegelegenen Friedhofe der Allerheiligen-Kirche herüberbringen ließ, im Tower würdig bestattet hatte, wußte auch in den Besitz des Hauptes zu gelangen. Sie wurde für diese edle That vor das Privy Council gefordert, und da sie nicht sagen wollte, auf welche Weise sie des Vaters Haupt erhalten habe, noch die Zusicherung geben, sie werde des Vaters hinterlassene Schriften nicht drucken lassen, auf Befehl des Rathes in den Tower geworfen. Doch wagte man ihr weiter kein Leid zuzufügen und entließ sie nach einiger Zeit aus der Kerkerhaft. Ihrem letzten Willen entsprechend, gab man Margaretha später das Haupt des Vaters mit ins Grab.

Die Nachricht von Mores Enthauptung rief in ganz Europa Schmerz und Entrüstung hervor, in gelehrten Kreisen noch mehr als das blutige Ende des sel. Fisher. Erasmus vor allen, der Führer der Humanisten, der mit beiden Männern persönlich bekannt und befreundet war, gab seinem Schmerze beredten Ausdruck. Er verglich die That Heinrichs VIII. mit Neros Verurtheilung seines Lehrers Seneca und schrieb über More: „Des Thomas Morus Tod beklagen auch diejenigen, deren Ansicht er mit aller Kraft bekämpfte. So groß war gegen alle dieses Mannes Offenheit, so groß seine Leutseligkeit, so groß seine Güte. . . . Seine Güte, dieser Grundzug seines Charakters, hat sein Andenken so tief in aller Herzen eingeschrieben, daß ihn alle

[1] *Stowe*, Chronicles p. 1004.

wie einen Vater oder Bruder beweinen. Ich selbst sah die Thränen vieler, welche More niemals gesehen oder irgend eine Wohlthat von ihm erhalten hatten. Und während ich dieses schreibe, fließen auch meine Thränen, ich mag mich wehren, wie ich will. Wie viele edle Herzen hat jenes Richtbeil verwundet, unter dem das Haupt des Morus fiel!"

Auch in Deutschland sprach alsbald einer der gelehrtesten Männer als Wortführer der öffentlichen Meinung sein Urtheil über die Blutthat Heinrichs und über den Mann, der ihr zum Opfer gefallen war. „Welches Lob und welchen Vortheil konnte Euch denn die Grausamkeit einbringen, welche Ihr an Thomas Morus verübtet?" fragt Cochläus den Richard Sampson, der die Hinrichtung vertheidigen wollte. „Er war ein Mann, den alle wegen seiner Bildung, seiner Sitten, seiner Freundlichkeit, Leutseligkeit, Beredsamkeit, Klugheit und Unschuld, wegen seiner Talente und Gelehrsamkeit lobten, liebten und bewunderten, der überdies als höchster Richter, als Freund des Königs mit Auszeichnung von Jugend auf dem Gemeinwohl gedient hatte, der des Königs Aufträge als Gesandter glänzend gelöst und nun an der Grenze des Alters in seinen ergrauten Haaren allen ehrwürdig dastand. Mit Ehren vom Könige seines Amtes enthoben, lebte er als Privatmann zu Hause mit seiner Gattin, seinen Kindern und Enkeln, keines Verbrechens schuldig oder auch nur verdächtig; niemand bereitete er Hindernisse, niemand war er lästig, sondern gegen alle dienstbereit, milde und freundlich. Und diesen Mann habt Ihr gewaltsam aus seinem Hause entführt, habt ihn dem trauten Kreise der Seinigen, mit denen er das schlichte Leben eines frommen Weisen führte, entrissen, und dies aus keinem andern Grund, als weil er Eure Schandthaten nicht billigen wollte, was ihm sein Gewissen, die Furcht Gottes und sein Seelenheil verbot! Glaubt Ihr wohl, ein solcher Frevel finde oder werde jemals die Billigung der Menschen finden? Nimmermehr! Euch selbst habt Ihr mehr geschadet als ihm. Euch habt Ihr zu Mördern gemacht, und sein unschuldiges Blut, das Ihr verspritztet, zeugt gegen Euch in Ewigkeit. Ihn aber habt Ihr

vor Gott, allen himmlischen Heerscharen und allen Menschen zu einem mit Ruhm und Ehren gekrönten Martyrer gemacht. Mit Gott lebt und herrscht er in Ewigkeit, während Ihr das Mal Eurer Schuld und Schande niemals austilgen werdet." [1]

So urtheilte die Mitwelt, so die Nachwelt, und jetzt sehen wir More und seine Gefährten auch von der Kirche mit der Martyrerkrone geschmückt.

[1] Bei *Stapletonius* c. XXI.

10. Der Klosterſturm von 1536 und ſeine blutigen Opfer.

(1536—1539.)

Heinrich VIII. ſchritt inzwiſchen, von Cromwell geleitet, auf der Bahn der Verfolgung und Zerſtörung weiter. Die Klöſter, denen gerade in England das Chriſtenthum und die Civiliſation ſo unendlich viel verdankt, von denen die Lehre und der Segen des Kreuzes bis in die Wälder Germaniens und in die Hochthäler der Alpen hinein getragen wurde, ſollten jetzt vernichtet werden.

Das erſte Beiſpiel einer Kloſteraufhebung hatte Cardinal Wolſey gegeben, als er mit Bewilligung des Apoſtoliſchen Stuhles 1528 einige kleinere Klöſter unterdrückte und deren Einkommen zur Gründung des prachtvollen Chriſt-Church-College zu Oxford und eines andern Collegs zu Ipswich verwendete. Das war gewiß erlaubt, aber immerhin ein gefährliches Beiſpiel, wie ſchon damals der ſel. Johannes Fiſher warnend hervorhob. Das katholiſche Volk ſah in ſeinem richtigen Gefühle das Vorgehen gegen dieſe Klöſter ſehr ungern; an einigen Orten widerſetzte es ſich gewaltſam, ſo zu Beggam in Suſſex, wo eine Schar Bewaffneter mit geſchloſſenen Viſiren und geſchwärzten Geſichtern die Chorherren wieder in ihr Kloſter, das wegen ſeiner Wohlthätigkeit in der ganzen Gegend beliebt war, zurückführten und ihnen ſagten, ſie würden auf ein Zeichen der Sturmglocke mit großer Macht wieder zu Hilfe eilen, wenn die königlichen Commiſſare ein zweites Mal kämen [1].

Ganz andere waren die Gründe, welche Cromwell beſtimmten, ſeinen königlichen Herrn zur Unterdrückung der Klöſter zu ver-

[1] *Grafton*, Chron. p. 382.

anlassen. Für ihn handelte es sich um die Zerstörung der letzten festen Plätze, welche die alte katholische Religion in England besaß, und gleichzeitig um willkommene Beute aus den Schätzen, welche die Frömmigkeit von zehn Jahrhunderten angehäuft hatte. Er ging mit seiner gewohnten Schlauheit und Rücksichtslosigkeit zu Werke. Von der Visitation der Mendicanten im Frühjahre 1534 haben wir bereits gesprochen [1]. Im Herbste 1535 ließ er eine allgemeine Klostervisitation abhalten. Eine Instruction für die Visitatoren findet sich unter den Manuscripten der Cotton. Bibliothek im Britischen Museum [2]. Wir wollen dieselbe im Auszuge mittheilen, damit man erkenne, von welchem Geiste diese Staatsuntersuchung eingegeben war. Sobald die königlichen Visitatoren ein Kloster betraten, hatten sie alle Mitglieder desselben im Kapitelsaale zu versammeln und jeden einzelnen Mönch zuerst über seine Treue gegen Heinrich VIII. zu befragen. Hierauf mußten alle eidlich dem Könige und der Königin Anna und den Kindern Annas Treue geloben und eidlich versprechen, solches dem Volke zu predigen und zu lehren. Alsdann wurde das Supremats-statut auf das entschiedenste in vier Punkten eingeschärft [3]. Die

[1] S. 72 ff. [2] Cotton MS., Cleopatra IV, 14 (11).

[3] 4. Confirmatum ratumque habeant, quia praedictus Rex noster Henricus sit caput Ecclesiae in Anglia, prout in convocatione cleri et Parlamento decretum et ratificatum est. 5. Ut confiteantur Episcopum Romanum, qui in suis Bullis Papae nomen usurpat et summi Pontificis primatum sibi arrogat, nihilo maioris dignitatis habendum esse quam caeteros quosque episcopos in sua quemque dioecesi. 6. Ut ne quis eorum pro concione privatim vel publice habenda eundem episcopum Romanum appellare velit nomine Papae aut summi pontificis, sed nomine episcopi Romani vel ecclesiae Romanae, neque orare pro eo tamquam Papa sed tamquam Episcopo Romano, prout praedictum est. 9. Primum omnium Regem tamquam caput supremum Ecclesiae Anglicanae Deo et populi precibus commendent; deinde Reginam Annam cum sua sobole, et tum demum Archiepiscopum Cantuariensem cum caeteris cleri ordinibus, prout videbitur.

Visitatoren hatten sich dann auch nach der Predigtweise zu erkundigen und die geschriebenen Predigten zu prüfen, damit die Heilige Schrift „im rechten Sinne, einfältig, offen und ehrlich" angeführt werde. Endlich sollen die Klöster Hab und Gut genau angeben und sich und alle ihre Nachfolger im Gewissen und durch einen heiligen Eid unter dem Klostersiegel verpflichten, alle diese Anforderungen (also namentlich die Suprematsacte) treu zu erfüllen[1].

Die Klöster, welche in diesen Punkten dem Willen des Königs nicht entsprachen, zeigten eben dadurch ihre „hochverrätherische Gesinnung" und hatten keine Hoffnung, in ihrem Bestande geduldet zu werden. Aber auch diejenigen Klöster, welche schwach genug waren, sich diesem schmachvollen Ansinnen zu beugen, waren keineswegs gesichert. Für diesen Fall hatten die königlichen Klostervisitatoren den Auftrag, möglichst viele Skandalgeschichten, wahre oder falsche, zu sammeln, welche zur Begründung der beschlossenen Aufhebung dienen könnten, zugleich aber auch einen genauen Einblick in das Klostervermögen zu gewinnen. Zu Visitatoren wählte Cromwell natürlich der Religionsneuerung fanatisch ergebene und nicht gerade gewissenhafte Männer. Ein Dr. London z. B., der eine ganz hervorragende Rolle bei der Klosteraufhebung spielte, mußte später als Meineidiger zu Windsor und Ockingham und wegen Blutschande zu Oxford öffentlich Buße thun[2]; Dr. Legh und Dr. Layton, von denen wir alsbald noch zu reden haben, waren freche Kirchenschänder. Sir Thomas Audeley, der Kanzler, ist uns schon bekannt; er war überaus thätig bei der Klosteraufhebung und erntete dabei für sich ein riesiges Vermögen an Geld und Ländereien. Gleich bei diesem ersten Besuche hatten die Visitatoren den Auftrag, alle Mönche und Nonnen, welche entweder freiwillig

---

[1] Ut omnia et singula coenobia ac fratres in eisdem aut in quovis viventes sese et successores suos conscientia ac iurisiurandi sacramento obligent et suo quisque conventuali sigillo in domibus suis capitularibus dato confirment, quatenus omnia et singula praedicta fideliter observent.

[2] *Strype*, Memorials I, 377.

austreten wollten oder noch nicht 24 Jahre alt waren, aus dem Kloster zu entlassen; jedem Mönche, der so austrat, mußten die Aebte oder Prioren eine priesterliche Kleidung und 40 Schillinge bar geben. Die Nonnen sollten „solche Kleider erhalten, wie weltliche Weiber tragen, und dann gehen, wohin sie wollen". Der Geschichtschreiber Fuller, der noch Zeitgenossen dieser traurigen Ereignisse kannte, erzählt, man habe sich nicht gescheut, junge Leute von schönem Körperwuchs in feinen Kleidern mit vollen Börsen als Verführer in die Frauenklöster zu schicken, daß sie alles aufböten, um die Nonnen zum Bruche ihres Gelübdes zu verleiten. Der Protestant Blunt sagt dazu in seiner Kirchengeschichte: „Die Sache ist nur zu wahrscheinlich. . . . Ueberdies schreibt Layton an Cromwell in einem Tone, aus dem man erräth, daß einige Nonnen auf diese Art wirklich verführt wurden, während andere böswillig verleumdet werden." [1]

Auf den Bericht dieser Visitatoren und „auf verschiedene glaubwürdige Informationen" [2] hin, wie es in dem Actenstücke heißt, wurde Ende Februar 1536 dem Parlament eine Bill vorgelegt mit dem Titel: „Eine Acte, wodurch die Klöster von Mönchen, Chorherren und Nonnen, deren Güter, Ländereien, Pachtzinse und

---

[1] The Reformation of the Church of England by Rev. *J. H. Blunt* (6. ed.) I, 316.

[2] Die von protestantischen Geschichtschreibern erzählte, landläufige Fabel von einem black book, einem Sündenregister der Klöster, das von den Visitatoren dem Parlamente vorgelegt worden wäre, und demzufolge zwei Drittel der Mönche und Nonnen ein sittenloses Leben geführt hätten, wird von Gasquet (l. c. I, 290 sq.) eingehend widerlegt. Wenn übrigens auch ein derartiges black book wirklich jemals bestanden hätte, so würde das Zeugniß solcher Visitatoren in den Augen jedes unbefangenen Lesers gänzlich werthlos sein. Die Comperta Monastica und die übrigen hauptsächlichen Anklagen gegen die Mönche werden von Gasquet ausführlich und gründlich Lügen gestraft (l. c. I, ch. 9, p. 325—378), die Hauptankläger, Layton, Legh, Ap Rice und London, ebendaselbst (I, ch. 11, p. 433—470) auf Grund von unwiderleglichen Documenten gebührend charakterisirt.

Erbe den jährlichen Reinertrag von 200 Pfd. St. nicht übersteigen, des Königs Majestät und dessen Erben und Nachfolgern auf ewige Zeiten übergeben werden." [1] In dem langathmigen Gesetzentwurf heißt es unter anderem: „In Anbetracht dessen (der durch die Visitatoren angeblich beglaubigten Verkommenheit der kleinen Klöster und der Unmöglichkeit, anders zu helfen) hat des Königs höchste souveräne Majestät, als unter Gott auf Erden das oberste Haupt der Kirche von England, in seinem täglichen Sinnen und Trachten auf das Wachsthum, die Beförderung und Erhebung der wahren Lehre und Tugend in der besagten Kirche, einzig und allein den Ruhm und die Ehre Gottes und die gänzliche Ausrottung von Sünde und Laster im Auge habend" u. s. w. beschlossen, die Sache dem Parlamente vorzulegen. „Und deshalb wünscht des Königs Majestät allen Ernstes, das gegenwärtige Parlament möge ein Gesetz beschließen, daß Se. Majestät für sich und seine Erben auf ewige Zeiten haben und genießen solle jedes Kloster, jede Priorei oder sonstiges religiöses Haus von Mönchen, Chorherren, Nonnen von was immer verschiedenem Habit, Regeln, Orden, sie mögen sich nennen wie sie wollen, die an Ländern, Pachtzins, Renten, Zehnten, Theilen oder Erbschaften nicht mehr als 200 Pfd. St. reines jährliches Einkommen besitzen."

Dann geht die Bill einen Schritt weiter und fordert: „Ferner soll Se. Majestät für sich und seine Erben jedes Kloster, jede Abtei, Priorei als Eigenthum besitzen, welche ihm wann immer binnen Jahresfrist nach der Erlassung dieser Acte von den Aebten oder Prioren, Aebtissinnen oder Priorinnen (freiwillig) unter dem Klostersiegel übergeben oder welche sonstwie unterdrückt und aufgehoben würde." Mit dieser Verfügung waren eigentlich schon alle Klöster der königlichen Habgier bloßgestellt. Sämtliche Klosterobern wurden von nun an durch die königlichen Commissare bestürmt, ihre Besitzungen „freiwillig" dem Könige zu übergeben. Wer sich dessen weigerte, hatte wenig Aussicht auf eine Pension für sich und seine Klosterbrüder; denn die Pensionen waren durch eine Verfügung

[1] 27. Henry VIII. c. 28.

der Bill ganz dem Ermessen des Königs anheimgestellt und sollten namentlich solchen Aebten und Prioren zu theil werden, welche sich ihm genehm beweisen würden. Gewiß keine kleine Versuchung für viele Obern, um so mehr da die Unterdrückung der kleinern Klöster nur der Anfang des Endes auch der großen Abteien war, wie man offen im Parlamente sagte. Aus den vielen andern Bestimmungen der Acte heben wir noch hervor, daß auch sämtlicher Kirchenschmuck und alle Kleinodien — also auch die heiligen Gefäße — dem Könige zu seinem eigenen Gebrauche übergeben wurden, und daß „der 1. März im Jahre unseres Herrn 1535" als der Tag genannt wird, nach welchem der Besitzstand der Klöster berechnet werden soll.

So wurden am 4. März 1536 durch Parlamentsbeschluß 376 Klöster aufgehoben. Grafton behauptet, daß mehrere der größern Aebte zu diesem Raube mitwirkten, in der eiteln Hoffnung, sich selbst zu retten[1]. Das Parlament gab durch diese erste Abschlagszahlung — denn nichts weiter als eine solche war dieser erste Beschluß — dem Könige ein Jahreseinkommen von 32 000 Pfd. St., etwa 380 000 Pfd. St. (wohl 7½ Millionen Mark) nach heutigem Geldwerthe, dazu an Barschaft mehr als 100 000 Pfd. St. — nach heutigem Geldwerth wohl 12 Millionen Mark — und an kostbaren heiligen Gefäßen, Gewändern, Kunstwerken mindestens ebensoviel. Das meiste davon wurde freilich bei der Aufhebung verderbt und verschleudert[1].

---

[1] *Grafton*, Chron. p. 454. Dem gegenüber macht es Gasquet (l. c. I, 312 sq.) sehr wahrscheinlich, daß eine eigentliche Abstimmung im Hause der Lords über diese Vorlage überhaupt nicht vorkam, und daß manche Aebte von diesem Parlamente „dispensirt" wurden, d. h. daß ihnen mitgetheilt wurde, es sei dem König lieber, wenn sie nicht erschienen.

[2] Ein neuer königlicher Verwaltungshof, der Court of Augmentations, wurde zur Verwaltung aller eingezogenen Klostergüter eingesetzt, bestehend aus nicht weniger als 24 Beamten. Der Kanzler desselben allein erhielt ein Jahreseinkommen von 750 Pfd. St., nach unserem Geldwerthe 160 000 Mark. Man sieht daraus, wie das Klostergut verschleudert wurde (cf. *Gasquet* l. c. II, 9 sq.).

So brutal das Gesetz war, ebenso brutal war seine Ausführung, mit der man alsbald begann. Nur die Vorsteher erhielten eine Pension. Die Mönche und Nonnen wurden einfach auf die Straße geworfen und konnten nun mit den Armen, die sonst an der Klosterpforte unterstützt wurden, betteln gehen.

Wenn wir für die 352 Klöster, welche im Jahre 1536 wirklich aufgehoben wurden — einige erhielten vorläufig Ausstand — die Durchschnittszahl der Insassen auch nur auf sechs annehmen, so ergibt sich, daß über 2000 Mönche und Nonnen auf die Straße gesetzt wurden. In Wahrheit war die Zahl viel größer. Ueberdies wurden durch die Aufhebung dieser Klöster, wie Gasquet berechnet [1], mindestens 10 000 Personen, die ihren ganzen Lebensunterhalt als Dienstboten oder Handwerker von diesen Klöstern bezogen, brodlos und obdachlos, von den Hunderttausenden armer Leute zu schweigen, die in jenen traurigen Zeiten vom Almosen dieser Gotteshäuser lebten.

Es ist rührend, wie viele dieser armen Mönche und Nonnen darum bitten, man solle sie doch, auch wenn man ihnen ihr Klostergut nehme, im Frieden beisammen und Gott dienen lassen. Gasquet bringt mehrere Beispiele [2]. So bittet der ganze Convent von Stixwold in Lincolnshire „aus Barmherzigkeit und um Gottes willen" den Visitator Henage, die Sache so zu ordnen, daß sie in ihrem Kloster bleiben könnten. „Wir sind 18 Nonnen, 1 Laienschwester und verschiedene Angestellte und Mägde, im ganzen 50 Personen, im Kloster und mußten letztes Jahr alle unsere Vorräthe und unser Vieh übergeben, von dem wir hauptsächlich lebten. Wenn wir aber nur durch die Güte des Lord Siegelbewahrers und Eure von der jährlichen Rente (32 Pfd. St.) befreit würden, wollten wir uns behelfen und ärmlich leben und Gott dienen und täglich für des Königs Majestät, für den Lord Siegelbewahrer und für Euch beten, so lange wir leben." — Der Abt von Waverley schreibt am 9. Juni 1536 an Cromwell: „Möge es Ew. Herrlichkeit gefallen, so habe ich Euern Brief vom 7.

[1] *Gasquet* l. c. II, 28. [2] L. c. II, 22. 33.

empfangen und habe mir Mühe gegeben, seinem Inhalte zu entsprechen, indem ich Ew. Herrlichkeit die genaue Angabe des Besitzes, Werthes und der Einnahmen dieses unseres Klosters einreichte. Nun beschwöre ich Ew. liebe Herrlichkeit bei der Liebe des Leidens Christi, mir in der Erhaltung dieses armen Klosters behilflich zu sein, daß wir, Eure Bittsteller, im Dienste Gottes verbleiben mögen, wenn uns auch nur so viel zum Leben erübrigt, als irgend ein Bettler in dieser Welt zum Leben nöthig hat. Wenn wir nur im Dienste des allmächtigen Jesus verbleiben und so für das Wohlergehen unseres Fürsten und Ew. Herrlichkeit beten können. . . . Ich bitte Euch also inständig und mit mir meine armen Brüder mit Thränen in den Augen (wahrhaftig!) um Eure Hilfe. In dieser Welt gibt es keine Geschöpfe, die in größerer Bedrängniß wären! Und so bleiben wir des Trostes gewärtig, der uns von Euch kommen soll, Gott täglich dienend zu Waverley." [1]

Nur in einem einzigen Falle stießen die königlichen Commissare seitens eines Klosters auf bewaffneten Widerstand; es waren die Chorherren von Hexham in Northumberland, welche sich am 28. September einer solchen That erkühnten, also nur kurze Zeit, bevor der allgemeine Aufstand im Norden ausbrach.

Zu der an sich ebenso ungerechten als barbarischen Maßnahme kam noch, wie selbst Froude [2] gestehen muß, das geradezu empörende Auftreten der Beamten, welche Cromwell mit deren Ausführung betraute. Unter diesen Creaturen des Geheimsecretärs zeichneten sich namentlich Legh und Layton, abgefallene Priester, aus, welche die nördlichen Grafschaften als Klostervisitatoren brandschatzten. Diese Menschen begnügten sich nicht mit Diebstahl und Erpressung: sie oder doch wenigstens ihr Gefolge trieben offen ihr Gespötte mit der Religion. Chormäntel und Meßgewänder wurden als Satteldecken über die Pferde gespreitet und aus dem Silber heiliger Gefäße Dolchscheiden gehämmert. Schon lange gärte es unter dem Volke und dem Adel in den nördlichen Grafschaften, die der alten katholischen Religion treu ergeben waren.

[1] Calendar X, n. 1097 (bei *Gasquet*). [2] *Froude* l. c. II, 510 sq.

Jetzt brach der Aufstand um Michaeli 1536 zunächst in Lincolnshire los. Der Raub der heiligen Gefäße bildete die nächste Veranlassung.

Am 3. October stellten die Aufständischen von Lincolnshire, welche sich auf einer Heide bei Horncastle versammelt hatten, den Zweck fest, für den sie kämpfen wollten. Dr. Thomas Mackarel, der Prämonstratenserabt von Barlings, der mit seinen Chorherren in Wehr und Waffen erschienen war, um der empörenden Heiligthumsschänderei zu steuern, ermunterte die Leute nicht gegen den König, aber für die alte, vom Könige durch heilige Eide auf die Magna Charta gewährleistete Religion einzustehen und zu kämpfen, wenn es sein müsse. Er selbst entwarf die Forderungen, welche sie dem Könige überreichen ließen. Fast alle betrafen die Religion. Zunächst verlangten sie die Wiederherstellung der Klöster, dann die Entlassung von Männern wie Cromwell und Riche aus dem Geheimen Rathe, endlich die Absetzung und Bestrafung der ketzerischen Bischöfe Cranmer und Latimer, Hilsey, des Bischofes von Rochester, des Bischofes von Salisbury und des Erzbischofes von Dublin. Sie schwuren dem Könige, dem Vaterlande und der heiligen Kirche Treue [1].

60 000 Mann sollen unter Waffen gewesen sein; aber als der Herzog von Suffolk sich mit königlichen Truppen nahte, zogen ihm viele Edelleute bis Stamford entgegen und suchten Frieden zu schließen. Das brachte Uneinigkeit unter die mißtrauische Volksmenge, und ohne einen Schwertstreich löste sich alles schon am 13. October auf. Gegen 100 „Haupträdelsführer", darunter Dr. Mackarel, der Abt des Prämonstratenserklosters von Barlings, und mehrere seiner Mitbrüder und Cistercienser von Kirksted, wurden nach London in den Tower eingeliefert. Auszüge aus den Verhören, welche Gasquet mittheilt, beweisen, daß die Mönche nur gezwungen an der Bewegung theilnahmen; das rettete sie aber natürlich nicht vor der Rache des Königs. Unter den 33, welche am 6. März den Tod der Hochverräther erlitten, befand sich der

[1] *Froude* l. c. II, 515. 516.

Cistercienserabt von Kirkstead mit 3 seiner Mönche, 6 Prämonstratenser von Barlings und 7 Weltpriester. Am 29. März wurden auch der Abt von Barlings, ein Cistercienser von Louthpark, namens William Moreland, Thomas Kendal, der Vicar von Louth, mit noch 2 andern Weltpriestern und 12 Laien nach Tyburn geschleift und gehängt[1]. Die Kriegskosten zwang der König „die fetten Pfaffen in der Umgegend“[2] zu tragen.

Noch war das Feuer der Empörung in Lincolnshire kaum gedämpft, da brach der Brand in Yorkshire aus und verbreitete sich im Nu über alle nördlichen Grafschaften. Mitte October war das ganze Gebiet von der schottischen Grenze bis an die Lune und den Humber in vollem Aufstande. Die Gründe der Erhebung waren in Yorkshire dieselben wie in Lincolnshire; binnen wenigen Monaten waren daselbst 47 Manns- und 23 Frauenklöster unterdrückt worden mit einer jährlichen Einnahme von „4384 Pfd. St. 8 Sh. 8 P.“[3] (nach unserem Geldwerthe rund 1 Million Mark). Ueberdies hatte der König 1481 Unzen edles Metall aus dem Kirchenschatze, damals zu 224 Pfd. St. 7 Sh. 6 P. gerechnet, erhalten und waren 133 Fuder Blei von den Kirchendächern im Werthe von 440 Pfd. St. und 37 Kirchenglocken, jede „im Durchschnitt 3 Pfd. St. werth“ (!), fortgeschleppt worden. Man denke, wie ein solcher Kirchenraub das katholische Volk empören mußte! Robert Aske, der Hauptanführer der ersten Yorkshire-Erhebung, weist in seiner freimüthigen Beschwerdeschrift an den König ausdrücklich auf diese Frevel hin[4]. Daß die Wiederherstellung der Religion ihr Ziel sei, beweist auch der Eid der Aufständischen. Er lautet: „Um der Liebe willen, welche sie zum allmächtigen Gotte, seinem Glauben, der heiligen Kirche beseele und zum Schutze derselben; zur Erhaltung der Person des Königs und seiner Nachkommenschaft; zur Reinigung des Adels und zur Vertreibung alles unreinen Geblütes und aller bösen Rathgeber

[1] State Trials I, 478. [2] State Papers I, 471.
[3] Calendar X, n. 1223 (bei *Gasquet*).
[4] Siehe Auszüge bei *Gasquet* l. c. II, 93 sq.

aus der Umgebung des Königs und aus seinem Geheimen Rathe; nicht für Privatvortheil oder irgend einer Privatperson zu Leid, noch aus Haß, um zu schlagen oder zu morden, sondern einzig zur Wiederherstellung der Kirche und zur Unterdrückung der Ketzer und deren Lehre" [1] wollten sie kämpfen. So nannten sie denn auch ihr Unternehmen „die gnadenreiche Wallfahrt" (the Pilgrimage of Grace) und hatten auf ihren Fahnen die heiligen Wundmale, Kelch und Hostie, die Abzeichen des Glaubens, für den sie die Waffen ergriffen. Wo sie einzogen, wurden die Klöster hergestellt und den verjagten Mönchen wieder übergeben. Es läßt sich nicht bezweifeln, daß die Erhebung, wenn sich derselben, wie bei jedem Aufstande, auch unlautere Elemente anschlossen, in gutem Glauben und in vollem Vertrauen auf das gute Recht unternommen wurde. Durchweg betheiligten sich Männer aus dem höchsten Adel, so die Lords Neville, Darcy, Lumley und Latimer, und die meisten Edelleute der nördlichen Grafschaften schlossen sich ihr an; binnen 14 Tagen waren bei 60 000 Mann versammelt. Wären diese in Eilmärschen nach London gezogen, so würden sie den König gezwungen haben, Cromwell und dessen Anhang zu entfernen und seine Kirchenpolitik zu ändern; denn Heinrich VIII. hatte anfangs kein Heer ihnen entgegenzustellen. So aber ließen sich die guten Leute durch Unterhandlungen und lügenhafte Versprechen hinhalten. Zu Doncaster fand auf Norfolks Bitte am 26. October eine Besprechung statt. Auf seiten der Aufständischen war Sir Thomas Hilton der Bevollmächtigte, und interessant sind die Punkte, die ihm von seiner Partei schriftlich mitgegeben wurden. Sie befinden sich heute noch im Rolls-House [2] und bezeugen die guten Absichten, welche die Aufständischen beseelten. Wir wollen aus den 24 Punkten die folgenden mittheilen:

1. Was den Glauben angeht, sollen alle Werke Luthers, Wiclifs, Hus', Melanchthons, Oekolampads, Bucers, die Confessio Germanica, die Apologia Melanchthonis, die Werke

[1] *Lingard* VI, 254 sq.

[2] Abgedruckt bei *Froude* II, 568 Anm.

Tyndals, Barnes', Marshals, Raskalls, St. Germains und die Häresien der Wiedertäufer in diesem Reiche vernichtet und zerstört werden. 2. Der Titel „Oberstes Haupt", soweit derselbe sich auf die cura animarum bezieht, soll dem Römischen Stuhle vorbehalten sein, wie es früher Gebrauch war, und die Bischöfe sollen von ihm die Weihe erhalten. 3. Wir bitten demüthig unsern mächtigsten Herrn und König, daß er die Lady Mary als legitim erkläre und das früher erlassene Statut aufhebe. . . . Das soll im Parlamente beschlossen werden. 4. Die unterdrückten Abteien sind wieder herzustellen und in den Besitz ihrer Häuser, Länder und Güter wieder einzusetzen. 6. Die Franziskaner von der Observanz sind wieder in ihre Häuser einzuführen. 7. Die ketzerischen Bischöfe und weltlichen Herren und ihr Anhang sollen die wohlverdiente Strafe des Feuertodes leiden; oder eine Schlacht soll zwischen ihnen und uns entscheiden. 8. Der Lordkanzler Cromwell und Sir Richard Riche sollen die verdiente Strafe als Leute erleiden, welche die guten Gesetze im Reiche umstürzen, falsche Secten beschirmen und Erfinder und Einführer von Ketzereien sind. 11. Dr. Legh und Dr. Layton sollen ihre verdiente Strafe erleiden, weil sie während der Visitation sich viele Erpressungen zu Schulden kommen ließen und Bestechungen von Nonnen und Mönchen im Werthe von 40 und 20 Pfd. St. u. s. w. annahmen und sonstige abscheuliche Handlungen verübten. 18. Die Privilegien und Vorrechte der Kirche sind durch das Parlament aufs neue zu bestätigen. Priester dürfen nicht dem Nachrichter übergeben werden, bevor sie degradirt sind u. s. w.

Diese Petition wurde dem Könige zugeschickt. Nach vielen Verhandlungen mußte sich Heinrich VIII. herbeilassen, volle Amnestie zu versprechen und ein Parlament in York zu versammeln, welches die Forderungen berathen sollte. Ja, Heinrich VIII. ging in seiner Falschheit so weit, daß er sogar an den Hauptanführer des „Pilgerzuges", Robert Aske, am 24. Januar 1537 einen überaus gnädigen Brief richtete, in welchem er ihm, „dem Treuen und Vielgeliebten", dankt, daß er den Ausbruch einer neuen Empörung verhindert habe, ihn an den Hof einladet und unter seinem

Siegel verspricht, seiner treuen Dienste zu gedenken [1]. Selbst der Herausgeber der State Trials [2], der Heinrich VIII. gerne entschuldigen möchte, findet deshalb den Bruch dieses königlichen Versprechens ungerechtfertigt. Sobald nämlich die „Pilger" sich täuschen ließen und die Waffen niederlegten, brach der König sein Wort. Und als sie nun abermals sich erhoben, war Norfolk stark genug, ihre Scharen zu zersprengen.

Jetzt konnte Heinrich VIII. seinen ganzen Ingrimm an den armen Leuten auslassen, die wohl, aufs höchste gereizt, für den Glauben ihrer Väter, nicht aber gegen den König zu den Waffen gegriffen hatten. Er schrieb also an Norfolk: „Unser Gefallen geht dahin, daß Ihr, bevor Ihr Euer Banner aufrollt, so schreckliche Hinrichtung an einer guten Zahl Einwohner aus jeglicher Stadt, Dorf und Weiler, welche Antheil am Aufstande nahmen, sollt vollstrecken lassen, daß es künftighin für alle, die ähnliches zu unternehmen wünschen, ein furchtbares Beispiel sei." [3] So wurden im März 1537 allein in Westmoreland und Cumberland in verschiedenen Ortschaften 74 Personen standrechtlich verurtheilt und gehängt, noch bevor die Gerichte ihre Thätigkeit wieder aufgenommen hatten.

Anfangs Mai traten die Gerichte in Thätigkeit. Zuerst wurden die bürgerlichen Theilnehmer vor die Schranken gestellt und „dutzendweise" [4] gehängt. Beim Adel ging es nicht so leicht; die Geschworenen, welche aus ihren Standesgenossen genommen werden mußten und mit vielen derselben blutsverwandt waren, wollten kein Verdikt abgeben. Der König war wüthend und ließ sich die Namen der Geschworenen einsenden, welche einen Edelmann Namens Levening freigesprochen hatten. Drohungen wirkten zuletzt, und die Anklagen, welche nach dem Gesetze erst vor dem Gerichte der betreffenden Grafschaft bewiesen werden mußten, kamen endlich nach London, wo die 16 Vornehmsten unter den Pilgern im Tower auf ihr Schicksal warteten. Darunter befanden sich

[1] State Papers I, 529. [2] L. c. I, 478.
[3] State Papers I, 537. [4] By scores. *Lingard* l. c. p. 257.

die beiden Aebte von Fountains und Jervaulx, der mehr als 80jährige Lord Darcy, Sir Thomas Percy, Sir Stephen Hamerton, Sir Robert Constable u. a., auch Robert Aske, dessen gute Dienste der König so „dankbar" anerkannt hatte. Er mußte jetzt das Schafott besteigen. Bei einem der vielen Verhöre sagte der greise Lord Darcy zu Cromwell das folgende Wort, das sich, von dessen eigener Hand aufgezeichnet, heute noch bei den Acten findet: „Cromwell, du bist die eigentliche und Hauptursache dieses Aufstandes und Unglückes! Du bist der Urheber unserer Gefangenschaft. . . . Du arbeitest täglich an unserem Tode und willst unsere Köpfe abschlagen. Ich glaube, bevor du stirbst, und obschon du die Köpfe aller Edelleute im Reiche herunterschlagen möchtest, wird sich doch noch ein Mann finden, der deinen Kopf herunterschlägt." [1]

Lord Darcy wurde am 16. Mai von 22 Peers zum Tode verurtheilt, und am gleichen Tage erhielten seine 15 Genossen vor einer eigenen Commission in Westminster-Hall den gleichen Urtheilsspruch. Mit fester Hand schrieb der greise Lord die folgenden letzten Wünsche an den König: „Bittschrift von Tomas Lord Darcy, nachdem er das Todesurtheil empfangen, an Seine Majestät den König, durch Mylord den Geheimsecretär zu übergeben. Zuerst, daß man mir erlaube zu beichten und bei einer Messe meinen Schöpfer zu empfangen, auf daß ich wie ein Christ aus diesem Thale des Elendes abscheide. Zweitens, daß gleich nach meinem Tode mein ganzer Leib an der Seite meiner seligen Frau, der Lady Neville, bei den Franziskanern zu Greenwich bestattet werde. Drittens, daß die Roheit meines Todesurtheils nach des Königs Erbarmen und Wohlgefallen abgeändert werde. Viertens, daß meine Schulden gemäß der beiliegenden Angabe getilgt werden." Jedes dieser Worte kennzeichnet den christlichen Edelmann. Am 20. Juni 1537 wurde er auf Tower-Hill enthauptet.

Am gleichen Tage, den 25. Mai, wurden William Thurston (Thirsk), Cistercienserabt von Fountains, und Adam Seldbarre,

[1] Rolls House A. 2, 29 fol. 160, 161, bei *Froude* III, 31.

Cistercienserabt von Jervaulx, William Woode, Augustinerprior von Bridlington, James Cockerell, Augustinerprior von Gisborough, Sir Stephen Hamerton, Sir John Bulmer, Lumley, Tempest, John Pikering, Prior der Benediktiner zu York, und James Pekerelle, Dr. theol. und Canoniker[1], und ein Dominikaner zu Tyburn gehängt; den gräßlichsten Tod erlitt Lady Bulmer: sie wurde auf Smithfield verbrannt. Robert Aske und Sir Robert Constable wurden auf des Königs Befehl zum abschreckenden Beispiele durch die Städte der östlichen Provinzen geführt; Constable endete zu Hull, wo er in Ketten am Galgen aufgehängt wurde, und Aske wurde durch York geschleift und dort an der Zinne eines Thurmes aufgeknüpft.

Zu diesen Opfern sind noch zu rechnen der Cluniacenserprior Nikolaus Hethe von Lenten mit dem Mönche William Gyllham, einem Weltpriester und vier Tagelöhnern, welche im März 1538 zu Nottingham wegen Hochverrath hingerichtet wurden, und endlich der Cistercienserabt von Woburn Richard Hobbes mit seinen beiden Mönchen Laurence Blonham (oder Peck) und Richard Woburn (oder Barnes), die zugleich mit dem Vicar von Puddington und andern vor dem Thore der Abtei von Woburn an eine Eiche aufgeknüpft wurden. Laurence Blonham sagte, „man werde ihn nie dazu bringen, daß er dem Papste abschwöre.“[2] Die Abtei war im Jahre 1145 gegründet; heute ist sie der Sitz des Herzogs von Bedford. In einer schwachen Stunde hatte der Abt den Eid auf die Suprematsacte geleistet; aber die Reue über diesen Verrath setzte ihm so zu, daß er vor Schmerz aufs Krankenlager hinsank. Am Passionssonntag rief er die Brüder, welche dem Abfalle vom katholischen Glauben zuneigten, zu sich und ermahnte sie zu gegenseitiger Liebe und treuer Beobachtung der Gelübde. Er predigte tauben Ohren. Da richtete er sich in einem Uebermaße von Schmerz im Bette auf und rief: „Wäre es doch Gottes

[1] Cf. Chronicle of the Grey Friars of London (Camden Society) p. 40.

[2] Cleopatra E IV, fol. 106 d.

heiliger Wille, daß er mich aus dieser elenden Welt abriefe, und mein Wunsch ist, ich wäre mit den heiligen Männern gestorben, welche den Tod erlitten haben, weil sie treu zum Papste hielten. Mein Gewissen, mein Gewissen quält mich meines Falles wegen!" Diese Worte wurden verrathen; man schleppte den Kranken nach London und befragte ihn, ob er wirklich den König nicht mehr als Haupt der Kirche anerkenne. Jetzt machte Robert Hobbes seinen frühern Fehltritt gut; er bekannte seinen Glauben und starb mit seinen Gefährten für den Glauben. John Paslew, der Cistercienserabt von Whalley, und zwei seiner Mönche, John Eftgate und William Haydock, wurden auf ganz nichtssagende Gründe hin zu Lancaster verurtheilt und zwei Tage später, am 12. März 1537, angesichts ihres Klosters gehenkt. In Lancaster selbst starb am 10. März William Trafford, der Cistercienserabt von Sawley.

Es ist kein Zweifel, daß weitaus die größte Zahl von den Hunderten, welche der königliche Tyrann anläßlich der nordischen Erhebung hinwürgen ließ, um ihres Glaubens willen starben, obwohl keiner derselben selig gesprochen wurde oder auch nur auf der Liste derjenigen steht, deren Seligsprechungsproceß eingeleitet ist. Unter den Gründen, welche das Gericht von York angibt, daß die Angeklagten schuldig seien, steht an erster Stelle, daß dieselben sich am 10. October mit Lord Darcy verschworen hätten, „den König seiner Würde, Titel, seines Namens und königlichen Ansehens zu berauben, namentlich daß er auf Erden das oberste Haupt der englischen Kirche sei."[1]

Ueber die Veranlassung, die in Norfolk eine Anzahl Opfer forderte, unterrichtet uns ein noch vorhandenes Schreiben also: Im April 1537 war in Walsingham, einer Stadt dieser Grafschaft, die Aufregung groß. Man lief in den Straßen zusammen „und verurtheilte die Aufhebung so vieler gottgeweihter Häuser, in denen man Gott so eifrig gedient hat und so viele vortreffliche Werke christlicher Liebe verrichtet wurden". Einer sagte: „Seht, wie

[1] Mitgetheilt bei *Gasquet* l. c. II, 157.

die Abteien verschwinden und mit ihnen unser Lebensunterhalt! Nach kurzer Frist soll Burnham zerstört werden und Walsingham und alle andern Abteien hierzulande. Und ferner sagte er, die Edelleute hätten alle Klostergüter samt den Herden in Besitz genommen, so daß arme Leute ihr Brod auf denselben nicht mehr verdienen könnten. Man sollte sich also wehren, wenn man kommt, um die Abteien zu zerstören." „Ja, ich höre, daß alle Abteien im ganzen Lande zerstört werden sollen," rief ein anderer. „Um so trauriger, wenn Gott es zuläßt!" rief ein dritter [1]. Auf diesen Bericht hin ließ der König sofort 30 bis 40 festnehmen. Am 22. Mai 1537 wurden sie vor ein eigenes Gericht in Norwich Castle gestellt. Unter denselben befand sich John Grigby, Rector der Kirche von Langham, zwei Augustiner-Chorherrn von Walsingham, Nikolaus Myleham und Richard Bowell, ein Cleriker aus Walsingham, William Younger, zwei Karmeliter von Burnham Norton, William Gybson und John Pecock. Gybson und John Punte, der Rector der Pfarrkirche von Waterlow, wurden zu ewigem Gefängniß, die übrigen zum Tode verurtheilt, den zwölf von ihnen an verschiedenen Orten Norfolks erlitten. Besonders genannt werden Georg und Wilhelm Gysborough und Ralph Rogerson; der Augustiner-Chorherr Myleham wurde am 30. Mai zu Walsingham, der Karmeliter Pecock am 1. Juni zu Lynn hingerichtet [2].

In Wiltshire endlich erlitt William Bird, der Vicar von Bradford, den Martertod, weil er gegen die Suprematie des Königs geredet hatte [3]. Das Datum ist nicht genau angegeben. Auch Lord Walter Hungerford wurde als Hochverräther angeklagt, „weil er sich diesem Priester bei dessen Verhör hilfreich bewies und ihn als seinen Kaplan beibehielt" [4]. Lord Hungerford wurde am 28. Juli 1540 auf Tower-Hill hingerichtet, am selben Tage, da ebendaselbst der unselige Thomas Cromwell durch das Henkerbeil endete.

---

[1] State Papers Dom. 1537.
[2] *Crumwell*, Corresp. 39, 72. [3] Ibid. 18, 14.
[4] Rot. Parl. 32. Henry VIII. c. 59 (bei *Gasquet*).

Der Aufſtand im Norden, welcher beinahe die Sturmfluth der Reformation eingedämmt hätte, diente jetzt dem Könige als Vorwand, um mit einer Reihe der großen reichen Abteien ebenfalls aufzuräumen. Man warf ihnen Theilnahme an der Erhebung vor, und der Earl of Suſſex erhielt den Auftrag, ſo zu unterſuchen, daß des Königs Wunſch erfüllt werde. Aber auch wo man keinen Schatten von Schuld fand, wußte man den Zweck zu erreichen. Als ein Beiſpiel, wie Suſſex ſich ſeines Auftrags entledigte, führen wir den Fall der großen Ciſtercienſerabtei Furneß an, deren prachtvolle Ruinen heute noch Zeugniß von ihrer einſtigen Größe und von der Barbarei Heinrichs VIII. ablegen. Die Abtei war im Jahre 1127 gegründet. Suſſex verhörte alle Mönche, Pächter und Knechte einzeln und ſperrte zwei Mönche in das Schloß von Lancaſter, ohne daß er gegen den Abt oder gegen einen Kloſterangehörigen eine Schuld ausfindig machen konnte. Er begab ſich nun zunächſt nach Whalley, ebenfalls einer prachtvollen und reichen Ciſtercienſerabtei, deren greiſer Abt Johannes Paslew am 12. März 1537, wie ſoeben (S. 182) erzählt, unter der Anklage, er ſei in den Pilgerzug mit verwickelt geweſen, hingerichtet worden war. Dorthin beſchied er nochmals den Abt von Furneß, Roger Pyle, und nahm eine zweite, ebenfalls erfolgloſe Unterſuchung vor. Da ſchrieb der Graf an den König: „Da es auf dem einen Weg nicht ging, überlegte ich mit mir ſelbſt, wie und durch welche Mittel man den beſagten Mönchen ihre Abtei abnehmen und wie man dieſelbe folglich Ew. Majeſtät zur Verfügung ſtellen könne. Ich entſchloß mich alſo, ihm von mir aus den Rath zu geben und ihn zu fragen, ob er nicht zufrieden wäre, die Abtei Ew. Majeſtät, Ihren Erben und Nachfolgern zu übergeben, zu ſchenken und zu vermachen. Als wir ihm das ordentlich auseinandergeſetzt hatten, fanden wir ihn recht gefügig und bereitwillig, meinen diesbezüglichen Rath anzunehmen.“ [1] So wurde denn am 5. April 1537 zu Whalley dieſe Schenkungsurkunde in aller

[1] *West*, History of Furness. App. X.

Form vom Abte vollzogen[1]; Whalley hatte dasselbe Schicksal wie Furneß, und so fielen der Reihe nach die Abteien in Lancashire[2].

---

[1] Die Urkunde findet sich in Suppression of Monasteries (Camden Society) p. 153.

[2] Gasquet (l. c. II, 159–202) zählt die folgenden Abteien und Priorate auf, welche unter der Klage des Hochverraths dem Könige zum Opfer fielen: Sawley, Hexham, Newminster, Lenercost, Saint Agathas, Whalley, Barlings, Jervaulx, Kirksted, Bridlington, Furneß, Holm Cultram, Lenten und Woburn.

11. Die Aufhebung der Frauenklöster und der Klöster der Mendicanten. Blutige und unblutige Opfer aus ihren Reihen.

(1537—1538.)

In den südlichen Grafschaften hatte man den Vorwand des Aufstandes zwar nicht; aber die Visitatoren hatten guten Willen, und ihr Vortheil lehrte sie „Gründe" genug finden. Vier Jahre lang durchspähten und durchstöberten sie alle Klöster, examinirten die Mönche und Nonnen, die Knechte und Dienstboten, hetzten die Brüder und Schwestern gegeneinander und gegen ihre Obern, schrieben sorgfältig jede wahre oder erfundene Skandalgeschichte, jeden Altweiberklatsch an Cromwell, wie die vielen, heute noch vorhandenen Briefe beweisen [1]. Die Commissare ließen sich ferner alle Rechnungen, Einnahmen und Ausgaben, Besitztitel u. s. w. vorlegen und sahen mit Argusaugen zu, ob sich nicht eine Kleinigkeit vorfinde, welche zu einer Anklage auf schlechte Verwaltung Anlaß böte. Sie durchforschten endlich nicht nur die Bibliotheken, sondern auch alle Zellen, und wenn sie ein Buch oder ein Blatt fanden, welches zu Gunsten des päpstlichen Supremats sprach, so war die schlechte, dem König feindselige Gesinnung des Klosters erwiesen und seine Aufhebung wurde verfügt. In vielen Fällen wurden auch die Aebte und die hervorragenden Mitglieder des Convents durch das Versprechen einer reichlichen Pension zur „freiwilligen Uebergabe" angelockt, und manche ließen sich durch die Erwägung, daß der Untergang des Klosters so wie so be-

[1] Eine große Anzahl finden sich in der schon öfter angeführten Suppression of Monasteries, welche die Camden Society, leider in sehr feindseligem Geiste, veröffentlichte.

schlossene Sache sei, bestimmen, dem Beispiele des Abtes von Furneß zu folgen. Andere Klosterobern waren zu gewissenhaft, als daß sie die ihnen anvertrauten Güter dem königlichen Räuber überantwortet hätten. Solche legten wohl ihr Amt nieder oder wurden zur Niederlegung desselben gezwungen, und die Genossenschaften wählten dann unter königlichem Hochdrucke gefügigere Vorsteher. Aber nicht alle waren in den Tagen der Gefahr zum Verlassen ihres Postens zu bewegen, und so kam noch einmal die Gesetzgebung der königlichen Habgier zu Hilfe.

Wie der erste Parlamentsbeschluß im Klostersturme, so sollte auch der letzte wiederum durch eine Visitation eingeleitet werden. Dieselbe begann im Sommer 1537 und dauerte das ganze Jahr 1538 hindurch. Während dieser Zeit ergaben sich sehr viele Klöster dem Drängen und Drohen der Commissare und boten dem Könige „freiwillig" und fast auf Gnade und Ungnade ihre reichen Güter an. Zu Visitatoren für die nördlichen Grafschaften meldeten sich wieder unsere Bekannten, das edle Apostatenpaar Legh und Layton. Der Brief, den sie an Cromwell am 4. Juni 1537 „in aller Eile" schrieben, ist uns noch erhalten, und wir wollen das Document zur Charakteristik dieser beiden Männer, die bei der Vernichtung der Klöster eine so große Rolle spielten, mittheilen:

„Gefalle Euch die Kenntnißnahme! Da Ihr binnen kurzem wieder eine Visitation vorhabt und sich aller Wahrscheinlichkeit nach viele Bewerber an Euch wenden werden, welche gerne Eure Commissare wären, so möge es Euer gütiges Ermessen sein, daß Dr. Legh und mir die nördliche Landschaft übertragen werde, nämlich von der Lincolner Diöcese an, nordwärts hier von London aus, die Sprengel von Chester, York und so fort bis an die Grenze von Schottland. Wenn Ihr das ganze Land durchreitet, auf der einen Seite hinab und auf der andern herauf, so mögt Ihr wohl und fest überzeugt sein, daß Ihr weder einen Mönch noch einen Chorherrn, Bruder, Prior, Abt oder was immer er sei, finden werdet, welcher Sr. Majestät dem Könige in dieser Angelegenheit und den genannten Sprengeln so gute Dienste leistete, oder Euch bei diesem Geschäfte so zuverlässig, treu und

ergeben wäre und alle Aufträge so fleißig und so nach Eurem Wunsch und Willen erfüllte wie wir. Se. Majestät der König hat in betreff der Reformation seines Clerus sich ganz auf Euch verlassen und Euch dazu mit voller Autorität und Macht ausgerüstet. Ihr müßt also Leute zur Hand haben, auf die Ihr Euch ebensogut wie auf Euch selbst verlassen könnt und die für Euch Euer alter ego sein müssen. Dr. Legh und ich verdanken nun unsere Auserwählung zu den Diensten des Königs einzig und allein Euch, und te solum ab eo tempore in hunc usque diem habuimus Maecenatem et unicum patronum nec alium umquam habituri [1]. Unser Wunsch ist es daher, Euch unsere treuen Herzen und dankbaren Gemüther zu offenbaren und unsere eifrige und ungeheuchelte Dienstwilligkeit, die wir Euch entgegenbringen und schulden, da Ihr uns ja rechtskräftig dazu verbunden habt. Es gibt kein Kloster, keine Klause, Priorei oder sonst ein Ordenshaus im Norden, in dessen Umkreis von zehn oder zwölf Meilen Dr. Legh oder ich nicht gute Bekannte hätten, so daß in jener Gegend keinerlei Betrug vor uns geheim gehalten werden kann; noch können wir dort überlistet oder irgendwie geschädigt werden. Kennen wir doch beide, und zwar aus Erfahrung, den dortigen Landesbrauch und die Roheit des Volkes. Unsere Freunde und Blutsverwandten sind in jener Gegend überall verstreut und werden uns gerne unterstützen, wenn irgendwo ein halsstarriger und widerhaariger Kerl einen Aufruhr wagen sollte. Wenn Ihr Muße hattet, das Artikelbuch zu durchblättern, das ich bei der vorjährigen Visitation verfaßte, und darin jedes Verhör verzeichnet findet, so werdet Ihr zweifelsohne in ihm genügende Anhaltspunkte entdeckt haben, die erlogene Heiligkeit aufzudecken und zu entlarven zusamt allen abergläubischen Gebräuchen einer vorgeblichen Religion und anderer fluchwürdiger Mißbräuche aller Art. Bis auf diesen Tag haben die sogen. Klosterreformatoren das alles aus Freund-

[1] Dich allein haben wir seit jener Zeit bis auf den heutigen Tag für unsern Mäcenas und einzigen Patron erkannt, und niemals werden wir einen andern dafür erkennen.

schaft bemäntelt und verhüllt, indem sie bisher immer Mittel und Wege fanden, Visitatoren aus dem eigenen Orden zu erhalten, denen es gar nicht in den Sinn kam, eine wahre Reformation einzuführen oder ein echtes Ordensleben (wenn es ein solches gibt) zu befördern, sondern deren ganzes Bestreben dahin ging, alles hübsch geheim zu halten, unter sich selbst aber zu murren, Kleinodien und Kelche für den halben Werth bar zu verkaufen zum großen Schaden und Ruine ihrer Häuser. Und dieser Schaden müßte nothwendigerweise noch weiter gehen und täglich sich vergrößern und anwachsen, wenn Ihr nicht jetzt Eure hilfreiche Hand in aller Eile rasch und unverzüglich an diese Uebel legen wolltet. Demüthigst bitten wir Euch, an diesem unhöflichen und geraden Schreiben kein Mißfallen zu finden, da ich darin so kühn meine Meinung und Auffassung darlege; übrigens stelle ich alles Eurer Weisheit und Güte anheim. Diesen Freitag, den 4. Tag des Juni, von der eilfertigen Hand Eures ganz ergebenen armen Priesters Richard Layton." [1]

Die beiden Bewerber erhielten die gewünschte Anstellung, mußten sich aber mit vielen andern in das einträgliche Geschäft theilen. Die Visitatoren entsprachen den Aufträgen Cromwells.

Die Frauenklöster in ganz England, sofern sie nicht schon der Klosterbill von 1536 zum Opfer gefallen waren, wurden nun vernichtet. Nach Gasquet [2] bestanden in England im ganzen etwa 140 Nonnenklöster, wovon gut die Hälfte den Benediktinerinnen, 26 den Cistercienserinnen, der Rest den Mendicantenorden angehörte. Die Zahl der Ordensfrauen, welche so fast alle mittellos auf die Straße gesetzt wurden, gibt derselbe Geschichtschreiber auf 1560 (davon 850 Benediktinerinnen) an [3].

Im Herbste 1538 kamen dann auch die Mannsklöster der Mendicanten an die Reihe, die also umsonst sich dazu verstanden hatten, dem Papste zu entsagen und Heinrich VIII. als ihr kirch-

---

[1] Suppression of Monasteries p. 156. [2] L. c. II, 204.

[3] Ibid. II, 237. Also nicht 10 000, wie Hooper an Bullinger im Jahre 1546 schrieb.

liches Oberhaupt anzuerkennen. Die Franziskaner hatten damals in England 60, die Dominikaner 53, die Karmeliter 36 Klöster. Der Rest vertheilte sich auf die Trinitarier und andere weniger zahlreiche Orden. Im ganzen schätzt Gasquet die Zahl der Mendicantenklöster auf 200 und die der Religiosen auf mindestens 1800 [1]. Zum gemeinsamen Generalobern hatte ihnen der König den Augustiner Dr. George Brown [2], eine Creatur Cromwells, gegeben, zu seinem Gehilfen den Dominikaner John Hilsey. Bei der Aufhebung leistete jetzt der frühere Dominikanerprior von Langley Regis, Richard Ingworth, seit 9. December 1537 Suffraganbischof von Dover, traurige Henkerdienste. Doch übertraf ihn Dr. London noch weit in grausamer Härte.

Viele, vielleicht die Mehrzahl der Ordensleute, hatten übrigens diese letzte Prüfung nicht abgewartet. Sie waren lieber außer Landes geflohen, als sich dem Willen des Königs zu beugen. So berichtet der hochw. P. Palmer O. P., ein großer Theil der Predigerbrüder sei 1534—1535 eher nach Irland, Schottland und Flandern ins größte Elend geflohen, als den häretischen Eid zu leisten [3]. Bestätigt wird das durch die Angabe, daß das Dominikanerkloster zu Derby, welches vor 1534 etwa 30 Religiosen zählte, bei der Visitation durch Dr. London im Januar 1539 „kaum ein halbes Dutzend" Insassen aufwies. Palmer erzählt uns auch ein schönes Beispiel von Glaubenstreue von dem Dominikanerprior zu Newcastle-on-Tyne, Richard Marshall. Dieser würdige Sohn seines erlauchten Ordens sollte 1536 in Newcastle die Fastenpredigten halten und dabei dem Volke die neue Lehre von der Suprematie des Königs vortragen. Statt dessen lehrte er muthig, der Apostel Petrus und dessen Nachfolger seien allein die Stellvertreter Christi auf Erden für alle Länder; auch verrichtete er das vorgeschriebene Gebet für den König als das Oberhaupt der Kirche von England nicht. Dem sichern Tode entzog er sich dann durch die Flucht nach Schottland und schrieb von

[1] L. c. II, 239. 241. [2] Calendar VII, n. 121 (bei *Gasquet*).
[3] Reliquary 18, 71.

dort aus einen sehr interessanten Brief an seine Ordensbrüder nach Newcastle, in dem er sieben Gründe ausführlich darlegt, welche ihm verböten, die neue Lehre von der Suprematie des Königs anzunehmen [1].

Noch von einem andern Dominikaner können wir melden, daß er mit Gefahr seines Lebens für den alten Glauben eintrat. Robert Buckenham O. P. wurde wegen Hochverraths angeklagt und zum Tode verurtheilt, weil er verbreitet habe, „daß die giftige Natter, der Bischof von Rom, das oberste Haupt der Kirche sei". Er entzog sich aber durch die Flucht dem Tode [2].

Auch von den Augustiner-Eremiten fügten sich nicht alle dem Willen des Königs. So schreibt der unglückliche Apostat Ingworth an seinen Auftraggeber Cromwell, daß er bei den Augustinern zu Canterbury einen sehr halsstarrigen Menschen fand: „Als ich am 14. December (1538) daselbst war, behandelte mich einer der Brüder vor der ganzen Versammlung sehr unhöflich und wie ein Hochverräther, wie Ihr aus der beigeschlossenen Anklage ersehen werdet. Ich merkte gleich, was er bezweckte, und sonderte ihn sofort ab, so daß keiner mit ihm sprechen konnte. Dann sandte ich nach dem Mayor (von Canterbury), und bevor derselbe kam, examinirte ich ihn vor Meister Spylman und nachher noch einmal vor dem Mayor und Meister Spylman, und immerfort behauptete er und erklärte sich bereit, dafür zu sterben, daß der König nicht das Oberhaupt der Kirche von England sein könne, sondern daß diese Würde einem von Gott bestellten geistlichen Vater zukomme." [3] Aus den City of Canterbury Records, wo sich die Rechnung für die Hinrichtung findet, und aus den Unterschriften der Bilder Circinianis in Rom erhellt, daß dieser Augustinerbruder, der Ingworth wohl in ungeschminkten Worten dessen Abfall vom Glauben vorhielt und sich so muthig bereit erklärte, für die alte Religion in den Tod zu gehen, niemand anders sein kann als

---

[1] Palmer a. a. O. S. 163. Im Auszuge findet sich der Brief bei *Gasquet* l. c. II, 246 sq.

[2] *Crumwell*, Corresp. 40, 67. [3] Ibid. 8, f. 114.

der selige Augustiner-Laienbruder Johannes Stone [1]. Wie Dodd [2] erzählt, erlitten mit ihm zwei seiner Mitbrüder den gewöhnlichen grausamen Tod, indem sie noch lebend vom Galgen losgeschnitten und geviertheilt wurden. Der einzige zeitgenössische Schriftsteller, der unseres Wissens außer dem Namen des Seligen eine kurze Notiz enthält, ist Alanus Copus (Harpsfield) [3], der also über den Martyrer schreibt: „Er wurde zu Canterbury mit der Krone der Blutzeugen geschmückt. Aber bevor er dazu gelangte, hörte er im Kerker, da er zu Gott betete und drei Tage ohne Unterbrechen fastete, eine Stimme, obschon er niemanden sah. Diese Stimme rief ihn beim Namen und ermunterte ihn, daß er mit Starkmuth und Standhaftigkeit für den Glauben, den er bekannt habe, in den Tod gehe. Das erfüllte ihn mit so viel Freude und Stärke, daß er sich durch kein Zureden und keine Drohung von seinem Entschlusse abbringen ließ. Dieses vernahm ich von einem gewichtigen und glaubwürdigen Zeugen, dem es Stone selbst mitgetheilt hat." [4]

Vom Orden des hl. Franciscus endlich hat vor allen der jüngere Sproß der Observanten heldenmüthigen Widerstand geleistet, wie wir schon oben (S. 72 ff.) schilderten.

Außer den vielen Opfern, welche der grausamen Kerkerhaft erlagen [5], erlitten mehrere auch den blutigen Martertod. Ein

---

[1] Die Unterschrift lautet: Stoneus item Augustinus, Cantuariae (sectus est in quatuor partes post suspensium spirans). Zur Zeit der Seligsprechung besorgte John Morris S. J. eine neue Ausgabe dieser Bilder.

[2] The Church History of England I, 246.

[3] Dialogi sex contra Summi Pontificatus, Monasticae Vitae, Sanctorum, Sacrarum Imaginum Oppugnatores et Pseudomartyres ab Alano Copo Londinensi (Pseudonym für Harpsfield) (Antverpiae 1573) p. 733 (994).

[4] Weiteres konnten wir über diesen Seligen auch durch eine Anfrage an den hochw. Prior der Augustiner in London leider nicht in Erfahrung bringen.

[5] *Waddingus*, Annales Minorum XVI, 385.

Landsmann und Zeitgenosse der seligen Blutzeugen, Fr. Thomas Bourchier O. S. Fr., hat uns eine kurze Beschreibung ihres Todes hinterlassen [1], und obschon dieselbe einige offenbare Verstöße gegen die Chronologie enthält, haben wir doch keinen Grund, die von ihm berichteten Thatsachen zu bezweifeln. Wir folgen daher seinen Angaben.

„Im Jahre 1537 am 19. Juli fiel der ehrwürdige P. Antonius Brookby (alias Brorbe), ein in den weltlichen und theologischen Wissenschaften hochgebildeter, des Griechischen und Hebräischen vollständig mächtiger Mann, der zu Oxford im Magdalenen-Colleg den theologischen Grad des Licentiats erworben hatte, der Wuth des Königs zum Opfer. Der von blinder Leidenschaft beseelte Herrscher ließ den frommen Mann ergreifen und in den Kerker werfen. Nachher wurde er auf die Folter gespannt und so furchtbar gequält, daß kaum die Gliedmaßen noch zusammenhingen und fast alle Gelenke des Körpers aus ihren Gewerben gerenkt waren. Diese Qualen ertrug der Pater mit starkem und unerschütterlichem Muthe, woraus man sehen kann, wie sehr er den Martertod herbeisehnte. Seine Verletzungen waren so qualvoll, daß er sich 25 Tage lang auf seinem Schmerzenslager nicht rühren, ja nicht einmal die Hand zum Munde führen konnte; so entsetzlich war er zugerichtet worden. Ein altes Mütterchen kam ihm jedoch zu Hilfe und reichte ihm die Speisen, die der gute Mann sich selbst nicht hätte zum Munde bringen können.

[1] Historia Ecclesiastica de Martyrio Fratrum Ordinis divi Francisci, dictorum de Observantia etc. authore *Fr. Thoma Bourchier Anglo*, ordinis B. Francisci de Observantia. Parisiis 1586. — Das spätere Certamen Seraphicum Anglicanum des Fr. Angelus a S. Francisco, das 1885 in einer neuen, schönen Ausgabe erschienen ist (Quarachi, Typographia S. Bonaventurae), behandelt die Franziskanermartyrer unter Heinrich VIII. nur in der Einleitung kurz nach der oben angegebenen Quelle, der auch Wadding in seinen Annalen folgt, und erzählt dann ausführlich den Martertod derjenigen Ordensgenossen, welche während des 17. Jahrhunderts in England für den Glauben starben.

Schließlich kam auf königlichen Befehl der Henker und erdrosselte den Pater, welcher auf seinem Schmerzenslager Unsägliches litt, mit dem Stricke, der sein Ordenskleid der Regel des hl. Franciscus gemäß umgürtet hielt." [1]

Nur wenige Tage später, am 27. Juli 1537, gelangte der ehrwürdige Diener Gottes Thomas Cort O. S. Fr. zur Marterpalme. Bourchier erzählt von ihm: „Thomas Cort stammte aus edelm Geschlechte, war aber noch mehr durch seine Beredsamkeit als durch seine Abkunft berühmt. Er hatte den Muth, den unversöhnlichen Haß des Königs auf sich zu laden, indem er öffentlich von der Kanzel herab mit Gefahr seines Lebens in ernsten Worten und heiliger Einfalt den zügellosen Stolz und die Grausamkeit des Königs tadelte. Denn er achtete die Strafen gering, indem er bereit war, Blut und Leben für Christus hinzugeben. Der in der Heiligen Schrift wohl belesene Pater hatte sich zweifelsohne die Stellen bei Matthäus im 10. und bei Lucas im 12. Kapitel wohl gemerkt, wo es heißt: ‚Wenn sie euch überliefern, so überlegt nicht, wie und was ihr reden wollet: denn es wird euch in jener Stunde gegeben werden, was ihr reden sollet.' Das geschah in der St.-Lorenz-Kirche zu London, und dort wurde er auch sofort ergriffen und aus der Kirche in den Kerker geführt, der das Neuthor (New Gate) heißt. In diesen Kerker werden die ärgsten Verbrecher geworfen, Diebe, Räuber und ähnliche Spießgesellen; derselbe ist aber so übelriechend und abscheulich, daß die verpestete Luft und der Gestank den glorreichen Tod des Paters zur Folge hatten.... Gott wollte nicht, daß die Heiligkeit dieses Mannes mit dem Tode der Vergessenheit anheimfalle, noch daß das Dunkel des Kerkers sie bedecke; so zeigte er durch ein auffallendes Wunder, wie lieb ihm dieser überaus heilige Mann sei. Strahlendes Licht erfüllte nämlich den ganzen Kerker; alle Anwesenden sahen es und staunten ob dem unerhörten Wunder. Der König selbst, der davon hörte, war so erschreckt, daß er, trotz

[1] Historia Eccl. etc. p. 11. Andere Quellen setzen den Todestag des ehrwürdigen Dieners Gottes auf den 17. Juli 1538.

seines Zornes gegen die Guten, in seinem und seines Rathes Namen den Befehl gab, den Leichnam ehrenvoll zu bestatten. So wurde denn sein Leib im Kirchhofe der Heilig-Grab-Kirche neben dem Hauptthore der Kirche begraben, und ein kleiner Stein wurde ihm gesetzt, dessen Inschrift heute (d. h. zur Zeit der Königin Elisabeth, als Bourchier schrieb) noch besteht. Dieser Denkstein mit der Inschrift wurde auf Kosten einer frommen Frau errichtet; Margaretha Herbert heißt sie und ist die Gemahlin eines Handschuhmachers." [1]

Der ehrwürdige Diener Gottes Thomas Belchiam O. S. Fr. starb kaum eine Woche später. Bourchier berichtet über ihn: „Am 3. August 1537 starb Thomas Belchiam, Priester und Prediger, erst 28 Jahre alt. Mit unglaublichem Freimuth und unerschütterlicher Festigkeit stellte er sich dem Willen des Königs entgegen und nannte denselben geradezu einen Ketzer. Zum Beweise dieser Behauptung schrieb er für seine Mitbrüder ein Buch gegen ihn. Dasselbe hebt an: ‚Die mit weichen Gewändern Bekleideten sind in den Häusern der Könige. Das sind die Worte des Heilandes, liebe Brüder' u. s. w. In demselben Buche geißelte er auch den Geiz des englischen Clerus und die Schwäche der Bischöfe, die um dieses hinfälligen Lebens und der vergänglichen Güter willen lieber den Zorn Gottes auf sich luden, als dem Könige die Wahrheit sagten, welche sie ihm auch auf die Gefahr hin, das Leben deshalb zu verlieren, hätten verkünden müssen. Ein Exemplar dieses mit viel Gelehrsamkeit geschriebenen Buches ließ er in den Händen der Minderbrüder im Kloster zu Greenwich, ein anderes im Kerker zurück, in welchem er mit großer Standhaftigkeit des Hungertodes starb. So groß war der Mangel an jeder Nahrung, daß nichts als Haut und Bein von ihm übrig war; denn man hatte ihm alles entzogen, was zur Erhaltung des Lebens nothwendig ist. Ist es doch der maßlosen Grausamkeit eigen, daß sie stets neue Qualen ersinnt und durch andere Mittel zum Siege zu gelangen sucht, wenn sie in einer Qual besiegt wurde. Doch sie richtet nichts aus und macht den Triumph der Sieger nur glorreicher." [2] Der

[1] Historia Eccl. etc. p. 13. [2] Ibid. p. 17 sq.

König soll, wie Bourchier weiter erzählt, die Schrift des ehrwürdigen P. Belchiam gelesen haben und dadurch heftig ergriffen worden sein; denn der Glaube und das Gewissen waren in ihm noch keineswegs todt. Aber bald schlug Heinrich VIII. die Gewissensbisse nieder, erstickte sie durch neue Grausamkeiten und ließ die freimüthige Schrift des ehrwürdigen Dieners Gottes verbrennen. Gleichwohl gab er Befehl, acht Gefährten des Verstorbenen aus der Newgate zu entlassen. Wie Bourchier berichtet, erlagen noch „viele andere" in ähnlicher Weise den Qualen des Kerkers; 32 Franziskaner von der Observanz wurden je zwei und zwei mit Ketten aneinander geschlossen, in verschiedene entlegene Gefängnisse Englands abgeführt, in denen sie bis zum Tode eingeschlossen blieben [1].

Die Liste der ehrwürdigen Diener Gottes, deren Seligsprechungsproceß eröffnet ist, enthält noch den Namen eines Franziskanerbruders, der aber nicht im Kerker, sondern am Galgen zwei Jahre später die Marterkrone errang. Er wurde zugleich mit dem Vikar von Wandsworth, Griffith Clark, der ebenfalls nunmehr zu den ehrwürdigen Dienern Gottes zählt, und dessen Kaplan am 8. Juli 1539 zu Thomas Watering's gehängt und geviertheilt [2]. Sein Name ist Waire, der Vorname ist unbekannt. Alle drei starben um des Glaubens willen.

Bei weitem des glorreichsten Todes von den Franziskanern starb aber der selige Johannes Forest im Jahre 1538. Unter allen Blutzeugen, deren Martyrium wir hier zu schildern hatten, erlitt er die grausamste Todesart.

Johannes Forest war eine Zeit lang Guardian des Klosters der strengern Observanz zu Greenwich und Beichtvater der Königin Katharina. Mit Muth und Entschiedenheit hatte er noch im Jahre 1532 die Giltigkeit der Ehe Katharinas auf der Kanzel zu St. Paul's Croß öffentlich vertheidigt und Cromwell, also indirect den König selbst, scharf angegriffen. Heinrich VIII. war

[1] Historia Eccl. etc. p. 26. Vgl. oben Kapitel 5.

[2] *Stow*, Chronicle p. 1016.

damals noch nicht das Ungeheuer, das er nach dem Bruche mit der katholischen Kirche geworden ist. Er ließ den kühnen Prediger an den Hof bescheiden, und schon jubelten dessen Feinde; aber er ehrte den Muth des armen Mönchs. Nach einer gnädigen Unterhaltung von einer halben Stunde ließ er ihm Speisen von seiner Tafel reichen, und auch der Herzog von Norfolk erwies ihm große Ehre.

Bourchier[1] zufolge verfaßte der Selige eine Schrift über die Autorität der Kirche und des Papstes, welche mit den Worten begann: „Niemand nimmt sich die Ehre, es sei denn, Gott habe ihn berufen, wie Aaron." In diesem Buche habe der Selige, wie es seine Pflicht gewesen, den König scharf getadelt, daß er ohne jeden Beruf sich den Titel „Oberhaupt der Kirche Englands" angemaßt. Das Buch sei zwar noch nicht gedruckt gewesen, aber es habe druckfertig vorgelegen, und der Selige habe den festen Entschluß gehabt, dasselbe erscheinen zu lassen, um der bedrängten Kirche seiner Heimat auf diese Weise, wiewohl mit offenbarer Lebensgefahr, beizuspringen. Durch einen Angeber sei der König von dem Vorhaben des Seligen unterrichtet worden und habe nun, um die Gesinnung des Beichtvaters seiner rechtmäßigen Gemahlin zu erforschen, einen Spion ausgeschickt, der dem Pater im Beichtstuhle sagte, der König habe sich mit Unrecht das Ansehen des Heiligen Vaters angemaßt. Der sel. Forest bestärkte sein vermeintliches Beichtkind mit vielen Stellen aus der Heiligen Schrift in seinem Glauben, und der Elende, der die Beichte nur geheuchelt hatte, hinterbrachte dem Könige sofort die Reden des Franziskaners. Alsbald erschienen die Häscher und schleppten den Seligen nach Newgate.

Diese Einkerkerung muß jedenfalls vor das Jahr 1536 verlegt werden; denn wie aus der weitern Darstellung Bourchiers hervorgeht, lebte die Königin Katharina noch, welche am 6. Januar 1536 starb. Nach wenigen Tagen stellte man ihn vor das Privy Council und fragte ihn, ob er Widerruf leisten und predigen wolle,

[1] Historia Eccl. etc. p. 31.

daß der König das Oberhaupt der Kirche sei. Aber festen und unerschütterlichen Sinnes weigerte er sich, auch nur um eines Haares Breite von der Lehre der römisch-katholischen Kirche abzuweichen; lieber wolle er den Tod und die furchtbarsten Qualen erdulden. Auf diese Erklärung hin wurde er gefesselt abermals in den Kerker zurückgeführt." [1] Bourchier erzählt ferner, der König habe wiederholt an den Gefangenen geschickt und demselben nicht nur Verzeihung, sondern die höchsten Ehrenstellen versprochen, wenn er von seiner Treue gegen den Papst ablassen wolle. Vier Tage später sei er vor Gericht gestellt und abermals aufgefordert worden, den König als Oberhaupt der Kirche anzuerkennen; er werde sonst als Hochverräther zum Tode verurtheilt werden. Da habe der Selige das folgende Gebet gesprochen: „Ich danke dir, mein Herr und Gott, daß du mich armseligen Sünder zur höchsten Ehre berufen hast, um deines Namens willen am heutigen Tage den wahren Glauben, dem ich angehöre, hier vor allen bekennen zu dürfen, und erklären zu können, wie ich von deiner keuschen und makellosen Braut, der einzigen, katholischen, römischen Kirche, denke. Des Königs Drohungen fürchte ich nicht, seine Strafurtheile sind mir gleichgiltig, und ich fürchte sie nicht, wenn sie um des Glaubens willen über mich verhängt werden. Weltliche Ehren verlange ich nicht, noch suche ich sie; im Gegentheile, auch wenn sie mir angeboten werden, weise ich sie zurück. In den Tod aber will ich mit Freuden gehen." [2]

Bourchier und nach ihm Wadding theilen auch die lateinische Uebersetzung einiger Briefe mit, welche zwischen dem Gefangenen und der Königin Katharina, einer ihrer Hofdamen und dem seligen Dr. Abel gewechselt wurden. Dieselben sind voll Frömmigkeit. Die Königin ermuntert ihren Beichtvater, sich der kurzen Qual mit Muth und Freude zu unterziehen, und der Selige drückt seine Sehnsucht aus, aufgelöst und mit Christus zu sein. Bourchier irrt aber jedenfalls, wenn er diesen Briefwechsel in die letzten Tage des Blutzeugen verlegt; denn damals war Katharina von Aragonien

[1] Historia Eccl. etc. p. 40. [2] Ibid. p. 45.

schon mehr als zwei Jahre todt. Besser stimmt die Angabe Waddings [1], der annimmt, das Todesurtheil, dem jene Briefe folgten, sei zwar vor dem Tode Katharinas gefällt, aber erst viel später vollstreckt worden, so daß der Selige nach seiner Verurtheilung noch über zwei Jahre im Gefängniß geschmachtet hätte.

Froude behauptet ohne Quellenangabe [2], Foreſt habe bei seiner Einkerkerung um Verzeihung gebeten und sich dem Willen des Königs unterworfen; bald sei aber sein Gewissen erwacht, und er habe erklärt, in Religionssachen sei der Papst sein höchstes Oberhaupt, und der Bischof von Rochester sei ebensowohl ein Martyrer als der hl. Thomas von Canterbury. Es ist wenig glaubwürdig, daß der heiligmäßige Mann, der Heinrich VIII. so entschieden entgegengetreten war und der dem Tode in der entsetzlichsten Gestalt so heldenmüthig ins Auge sah, bei der ersten Aufforderung den katholischen Glauben abgeschworen habe, oder daß er „den Bischof von Rom in seinem äußern, nicht aber in seinem innern Menschen verläugnete“ [3].

Das Verhör des Seligen, das wenigstens theilweise im Handschriftenschatze des Rolls House in London noch vorhanden sein soll, enthält nach Froude die folgenden Stellen: „Er (Foreſt) sagt, der heilige Mann Thomas von Canterbury habe den Tod für die Rechte der Kirche erlitten; denn ein Mächtiger (er meinte hiermit König Heinrich II.) habe ihn, weil er seinen den Gerechtsamen der Kirche widerstreitenden Befehlen nicht nachkam, zuerst aus dem Reiche verbannt und dann um der Rechte der heiligen Kirche willen in seiner eigenen Kirche erschlagen. Und so haben in neuester Zeit viele heilige Männer den Tod gelitten, z. B. der heilige Vater, der Bischof von Rochester, und er zweifle nicht, daß ihre Seelen jetzt im Himmel seien. — Er sagt (ferner) und glaubt, daß er einen doppelten Gehorsam schulde: den ersten

[1] Annales Minorum XVI, 390 sq.

[2] L. c. III, 105—106.

[3] He had denied the Bishop of Rome in his outward, but not in his inward man. L. c.

Sr. Majestät dem Könige, kraft göttlichen Gesetzes, und den zweiten dem Bischof von Rom, kraft seiner Regel und seiner Profeß [1]. — Er gesteht, daß es bei der Beichte seine Gewohnheit und seine Praxis gewesen sei, die Beichtkinder dringend zu ermahnen, an dem alten Glauben festzuhalten, wie derselbe in diesem Reiche seit unvordenklichen Zeiten verstanden worden sei."

Solche Antworten erzürnten Heinrich VIII. in dem Grade, daß er mit der gewöhnlichen Todesstrafe der Hochverräther, welche sonst an den Läugnern der königlichen Suprematie vollstreckt wurde, sich nicht zufrieden erklärte, sondern für Forest den Feuertod der Ketzer verlangte. Cromwell gab also dem Erzbischof Cranmer und dem Bischof von Worcester den Auftrag, den Franziskaner der Ketzerei schuldig zu finden, und Cranmer, der schon viel schwerere königliche Aufträge glücklich gelöst hatte, brachte den Beweis leicht zu stande. Froude schließt aus einem Documente, das sich im Rolls House findet, die Beweisführung sei ungefähr die folgende gewesen: „Jeder Widerspruch mit der Heiligen Schrift ist Ketzerei. Nun heißt es aber bei Ecclesiastes im 5. Kapitel: Insuper universae terrae rex imperat servienti, d. h. der König befiehlt dem ganzen Lande, das ihm unterworfen ist. Jeder Unterthan also, der behauptet, man könne sich dem Gehorsam des Königs entziehen, ist ein Ketzer. Forest sagt, er schulde außer dem Könige auch noch dem Papste Gehorsam: er entzieht sich mithin dem Gehorsame des Königs. Forest ist also ein Ketzer. Auch der Papst ist ein Ketzer, wenn er sich dem Gehorsame des

[1] Es ist sehr fraglich, ob der Gerichtsschreiber diese Antwort des Seligen recht aufgefaßt und richtig aufgezeichnet habe. Jeder Theologe weiß, daß auch dem Papste kraft göttlichen Gesetzes Gehorsam gebührt. Der Selige wird also vielleicht gesagt haben: „den zweiten Gehorsam schulde ich dem Papste ‚überdies' kraft meiner Regel und meiner Profeß." Leider habe ich mir umsonst Mühe gegeben, das von Froude oberflächlich mit Rolls House MS. citirte Verhör des Seligen unter den Tausenden von Documenten aus der Zeit Heinrichs VIII. aufzufinden, obschon ich von den Angestellten auf das Freundlichste unterstützt wurde.

Kaisers entzieht.“ [1] So also urtheilte das geistliche Gericht, in welchem Cranmer den Vorsitz führte; es fand Forest der Ketzerei schuldig und übergab ihn dem weltlichen Arme.

Allein die Qualen des Scheiterhaufens waren Heinrich VIII. noch zu wenig. Dieselben sollten für das Opfer verhundertfacht und obendrein durch einen heiligthumsschänderischen Hohn für den vornehmen und gemeinen Pöbel Londons gewürzt werden. Am 6. April hatte einer der Commissare, ein gewisser Elis Price, aus Nord-Wales von dem großen hölzernen Bilde eines alten walesschen Heiligen Namens David geschrieben, das in der Kapelle zu Llan Dderfel in der Diöcese St. Asaph unter dem Namen „Dderfel Gadern“ eine große und volksthümliche Verehrung genoß. Wenn der Commissar nicht unwahr gesprochen, so sollen sogar manche der einfältigen Leute den Aberglauben gehabt haben, der Heilige besitze die Macht, seine Verehrer aus den Qualen der Hölle zu befreien. Der Commissar bat also Cromwell um Weisung, was er mit diesem Heiligenbilde anfangen solle, und Cromwell befahl, dasselbe unverzüglich nach London zu schicken. Es kam gerade rechtzeitig zur Hinrichtung des sel. Forest, und da nun eine alte Prophezeiung von diesem Bilde weissagte, es werde dereinst einen ganzen Wald (Forest) verbrennen [2], bekam der König den gottlosen Einfall, diese Prophezeiung an Forest zu erfüllen.

Es war am 22. Mai 1538 [3]. Ganz London eilte nach Smithfield hinaus, um dem entsetzlichen Schauspiele zuzusehen, wie ein Mönch mit dem Holze eines Heiligenbildes bei langsamem Feuer gebraten werden sollte. Man hatte großartige Vorbereitungen getroffen — fast wie zu einem Faschingsspiele. Von einem hohen Galgen herab, der in riesigen Buchstaben dem Volke zu Nutz und Frommen rohe Spottverse zeigte [4], hingen in Ketten eiserne

---

[1] Rolls House MS. A. 1, 7, fol. 213.

[2] *Grafton's* Chronicle II, 463.

[3] Chronicle of the Grey Friars of London p. 42.

[4] Der Chronist Grafton (l. c. II, 463; auch *Bourchier* l. c. p. 51 gibt die zweite Strophe) hat die Verse wie folgt aufgezeichnet:

Ringe, bestimmt, das arme Opfer um die Mitte des Leibes und unter den Armen durch zu umschließen und so über dem Feuer in der Schwebe zu halten. Darunter lagen die Spähne des Heiligenbildes aufgeschichtet. Forest wurde in feierlichem Zuge herbeigebracht und konnte die entsetzlichen Vorbereitungen zu seiner Marter betrachten. Dann stellte man ihn auf eine Plattform. Der Lordmayor von London, die Herzoge von Norfolk und Suffolk, Lord Southampton und Cromwell waren gegenwärtig und bereit, dem guten Franziskaner das Leben zu schenken, wenn ihn etwa in der letzten Stunde sein Muth verlassen und er den König als oberstes Haupt der Kirche anerkennen sollte. Eine eigene Schaubühne war für diese hohen Herren errichtet. Der Apostat Latimer, der auf Cromwells Geheiß bei dieser Gelegenheit predigte, hatte eigens gebeten, man solle Forest neben seine Kanzel stellen; „denn ich will mir Mühe geben," hatte er an Cromwell geschrieben, „das Volk so zu befriedigen, daß ich gleichzeitig Forest bekehre,

---

David Darvell Gatheren,
As saith the Welshmen,
Fetched autlawes out of hell.

Now is he come with spere and shilde
In harnes to burn in Smithfelde
For in Wales he may not dwell.

And Forest the friar,
That obstinate lyer,
That wilfully shal be dead,

In his countumacie
The Gospel doth deny
The Kyng to be supreme head.

Wörtlich übersetzt: „David Darvell Gatheren führte, wie die Welshmen sagen, die Verdammten aus der Hölle. Jetzt ist er selbst mit Speer und Schild im Harnisch nach Smithfield gekommen, um daselbst zu brennen. Denn er mag nicht mehr in Wales wohnen. Und Forest, der Bettelmönch, der verstockte Lügner, der freiwillig todt sein will, verläugnet in seiner Verstocktheit das Evangelium, daß der König das oberste Haupt (der Kirche) sei."

wenn Gott hilft oder vielmehr mitwirkt." [1]. Man hatte also die Kanzel neben dem Verurtheilten aufgeschlagen, und Latimer donnerte seine Tiraden gegen den Papst herunter. Als er seine Predigt vollendet hatte, wandte er sich an Foreſt und fragte ihn, ob er leben oder sterben wolle. „Ich will sterben," antwortete muthig der Selige, „laßt Euern Grimm an mir aus! Vor sieben Jahren hättet Ihr um Euer Leben keine solche Reden zu predigen gewagt wie jetzt. Und wenn jetzt ein Engel vom Himmel herabkäme und mich eine andere Lehre lehrte als jene, welche ich als Kind gelernt habe, so würde ich ihm nicht glauben. Nehmt mich, schneidet mich in Stücke, Glied für Glied, brennt mich, hängt mich, thut was Ihr wollt: ich will von nun an meinem Glauben treu bleiben!" [2] Man ließ ihn nicht weiter reden. Er wurde in die eisernen Ringe geschlossen und so an den Galgen gehängt. Einige Male schwang er in den Ketten über dem Feuer hin und her; dann blieb er über den knisternden Spänen hangen, und die schwachen Flammen leckten seine Glieder. In namenlosem Schmerze bäumte er sich unwillkürlich auf und suchte, sich an den Ketten emporhebend, dem Feuer zu entrinnen und die Leiter zu fassen. Aber man hörte kein Wort um Gnade an seine Henker, keine Silbe der Unterwerfung unter den König, der Verläugnung des heiligen Glaubens von seinen Lippen. Das hätte uns der Chronist Hall, der die Roheit hat, die unwillkürlichen Zuckungen des mit entsetzlicher Todesqual ringenden Martyrers als ein Zeichen mangelnden Gottvertrauens zu deuten [3], gewiß nicht vorenthalten. Bourchier erzählt [4], der Selige habe die entsetzliche Todesqual, welche länger als eine halbe Stunde dauerte, mit großer Standhaftigkeit erduldet und oftmals die Worte des 56. Psalms wieder-

---

[1] *Latimer's* Letters p. 391. MS. State Paper Office II. ser., vol. XLIX.

[2] *Stow's* Chronicle p. 575.

[3] *Hall*, The Union of the Families of Lancaster and York p. 875.

[4] Historia Eccl. etc. p. 49.

holt, welche vorzüglich für diese Zeit der Qual paßten: „Im Schatten deiner Fittiche werde ich hoffen, bis die Bosheit vorübergegangen sein wird.“ [1] Endlich erlag der Leib im Martertode, und der Selige schwang sich zu Gott empor, als würdiger Gefährte der größten Martyrer aus den ersten christlichen Zeiten.

Für seinen Glauben an den päpstlichen Primat starb im Sommer 1538 auch der Observant Anton Brown. Von ihm berichtet der Herzog von Norfolk den 4. August des genannten Jahres an Cromwell: vor den Assisen zu Norwich habe gestanden „einer Namens Anton Brown, früher ein Observant von Greenwich, der in letzter Zeit als Eremit gelebt hat. Er schrieb sein Bekenntniß mit eigener Hand, welches Ihr beifolgend erhaltet“. Der Ordensmann wurde natürlich zum Tode verurtheilt. Doch erhielt der Sheriff die Weisung, zehn Tage mit der Hinrichtung zu warten, „weil man es für ersprießlich erachtete, daß der Bischof von Norwich dabei eine Rede halte, wie es der Bischof von Worcester bei der Hinrichtung Forests gethan hat“.

Der Herzog hielt dann eine Art Religionsgespräch mit dem Verurtheilten, an welchem der Bischof von Norwich, der königliche Rath Mr. Townsend und Dr. Call, ein Minderbruder, theilnahmen. „Nun diesen Nachmittag trieben wir den Bruder so in die Enge, daß er die Autorität des Bischofs von Rom als oberstes Haupt der Kirche nicht mehr hielt“ (soll wohl heißen, daß er diese Lehre nicht siegreich vertheidigte), „aber in keiner Weise konnten wir ihn dazu bringen, daß er die Meinung aufgab, der König könne nicht das Haupt der Kirche sein, indem er behauptete, kein irdischer Fürst sei dieses Namens und dieser Autorität capax“ (fähig). Weder Dr. Call, der die Suprematie des Königs vertheidigte, noch der Bischof von Norwich, „der über diesen Punkt gut disputirte, konnten den Bruder überreden“. „So übergaben wir ihn dem Sheriff,“ fährt Norfolk fort, „daß er ihn ins Gefängniß führe und daß er gemäß seiner tollen Thaten am nächsten Freitag den Tod erleide. Vor seiner Hin-

[1] In umbra alarum tuarum sperabo, donec transeat iniquitas.

richtung soll der genannte Bischof eine solche Predigt halten, daß Se. Majestät der König, hoffentlich befriedigt und das Volk, das gewiß in großer Zahl erscheint, überzeugt sein wird, dieser unglückliche dumme Bettelmönch habe den Tod wohl verdient und seine Ansichten seien falsch und unrichtig. Mylord, ich sende den Boten mit diesem Briefe in aller Eile, damit Ihr noch diesen oder einen andern Eilboten zurücksenden könnt, wenn Se. Majestät etwa für gut finden sollte, daß er in den Tower eingeliefert werde, um ihn dort noch strenger zu examiniren und auf die Folter zu spannen. Der Bote muß am Freitag um 10 Uhr in Norwich sein."

In einer Nachschrift sagt der Herzog, der Bischof von Norwich habe noch einmal versucht, den Bettelmönch zu „bekehren". Aber erfolglos. „Er verharrte bis zum Ende in seinen Irrthümern" [1], schreibt der Herzog von Norfolk. „Wir besitzen zwar kein directes Zeugniß, daß die Hinrichtung wirklich stattfand; aber es kann kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß das Todesurtheil am Freitag den 9. August 1538 vollstreckt wurde," sagt Gasquet [2], dem wir diesen kurzen Bericht über Anton Brown entnehmen. Bourchier scheint er unbekannt gewesen zu sein.

Aber nicht nur der jüngere Sproß der Observanten des großen seraphischen Ordens, sondern auch sein ursprünglicher Stamm scheint der Kirche in der Zeit dieser traurigen Wirren wenigstens einen Blutzeugen geschenkt zu haben. Gasquet [3] führt den Brief eines gewissen Robert Southwell an, der an Cromwell über die Verurtheilung eines Franziskaners schreibt, weil derselbe halsstarrig bei der alten katholischen Lehre von der Suprematie des Papstes beharrte. „Möge Ew. gute Lordschaft geruhen, zu vernehmen, daß der Schreiber William Dickinson, der in Rom zum Priester geweiht wurde, und William Petty, früher Minderbruder in Jersey, gestern [4] auf Hochverrath angeklagt wurden, weil sie wiederholt

[1] *Ellis*, Orig. Letters I, ser. II, p. 86.
[2] L. c. II, 253. [3] Ibid. II. 264.
[4] Ort und Datum sind leider nicht angegeben.

die Suprematie des Königs geläugnet haben. Dabei verharrten sie so anmaßend, wie ich es nur je in meinem Leben an Verräthern gesehen habe, und hätten noch dreister geredet, wenn man sie nur gelassen hätte. Wahrlich, Herr, sie waren und sind noch zwei Unkrautpflanzen, die man in unserem Garten nicht darf wuchern lassen, noch von dem Samen, den sie ausgestreut, wovon wir aber bis jetzt aus ihren Geständnissen nichts erfahren konnten. Dickinson wurde am Gestade von Sussex ergriffen, willens, nach Rom zu reisen, wenn man ihn nicht festgenommen hätte. Petty ist ein schlauer und gescheidter Mensch und versteht es, den Inhalt seines giftgeschwollenen Herzens in sehr gefälliger Weise in die Ohren der Zuhörer zu träufeln, wie ich selbst gehört habe."

Der Briefschreiber schließt mit der Bitte, „ihm des Königs Wohlgefallen betreffs der Zeit mitzutheilen, wann diese zwei verurtheilten Hochverräther hinzurichten seien". Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß die Bestätigung und Vollstreckung des Urtheils erfolgte, obschon wir darüber kein Zeugniß besitzen.

Der Raub, den Heinrich VIII. aus den Klöstern der Mendicanten davontrug, war natürlich, abgesehen von dem Werthe der Kirchengeräthe, Gebäude und Ländereien, ganz unbedeutend. Um so klarer ist es, daß dieser Act herzloser Tyrannenlaune, der Hunderte in das größte Elend stieß, von Haß gegen die alte katholische Religion eingegeben war. Denn trotz aller äußern Unterwerfung witterte der König in diesen Klöstern der Bettelorden feste Plätze des Papstes.

12. Die letzten großen Abteien und die seligen Blutzeugen des Benediktinerordens.

(1539.)

Wie Gasquet[1] berechnet, waren nach Aufhebung der 376 kleinern Klöster, der Häuser der Mendicanten und der Frauenklöster noch 202 größere Klöster mit 3221 Mönchen übrig. Sie vertheilen sich also auf die verschiedenen Orden:

54	Benediktinerklöster	mit 1300	Mönchen
8	Cluniacenserklöster	„ 108	„
40	Cistercienserklöster[2]	„ 596	„
9	Kartäuserklöster	„ 134	„
59	Augustiner-Chorherrenklöster	„ 773	Chorherren
12	Prämonstratenserklöster	„ 159	„
20	Gilbertinerklöster	„ 151	Religiosen.

Zu Ende 1538 waren von diesen Klöstern schon viele gefallen. Die Mehrzahl unterwarf sich „freiwillig" dem Befehle des Königs. Selbst manche der infulirten Aebte fügten sich dem königlichen Willen. Am Parlamente von 1536 nahmen noch 28 infulirte Aebte theil, während bei der nächsten Parlamentssitzung am 28. April 1539 ihre Zahl schon auf 20 zusammengeschmolzen war, und bei der zweiten Sitzung dieses Parlaments, welche am 12. April 1540 eröffnet wurde, waren die Aebte aus dem Parlamente völlig verschwunden. Am 13. Mai 1539 ging nämlich die Bill durch, welche dem König das Eigenthum sämtlicher Klöster

[1] L. c. II, 323 Anm.

[2] Dabei sind aber die infolge der Erhebung von 1536 „wegen Hochverraths" aufgehobenen Klöster mitgerechnet. (Vgl. oben S. 185 Anm.)

Englands zu Füßen legte[1]. Es war ein ungeheures Vermögen, das sich auch nicht annähernd schätzen läßt; soll doch das Grundeigenthum der Kirche nahezu den vierten Theil des Grundbesitzes von England gebildet haben. Die Acte führte zunächst aus, daß eine große Anzahl Klöster sich freiwillig dem Könige übergeben habe; ferner bestätigte sie Sr. Majestät sowohl diesen Besitz, als das Eigenthumsrecht auf alle übrigen, welche freiwillig oder gezwungen fürderhin in die Gewalt des Königs kommen sollten, und übertrug ihm endlich alle ihre Häuser, Güter, Ländereien, Zehnten, Rechte, Kleinodien, Kelche u. s. w. Die Befürworter der Bill malten deren Folgen, wie gebräuchlich, in den glühendsten Farben. Armut und Steuern sollten in England mit dem einen Federzuge, der dieses Gesetz unterfertige, aufhören; es werde dem Könige die Mittel geben, Grafen, Barone und Ritter fürstlich zu belohnen und auszustatten und in Zukunft Kriege zu führen, ohne das Volk zu belasten; ja das Gesetz werde ein für allemal jeden äußern Feind einem also mit Mitteln ausgerüsteten Könige gegenüber machtlos machen und jeder innern Fehde den Boden entziehen. Die versprochenen goldenen Früchte aber blieben aus. Die Armut nahm zu; der Klosterbesitz wurde in unbegreiflicher Weise verschleudert, so daß Heinrich VIII. schon im darauffolgenden Jahre, am 8. Mai 1540, gerade zur Durchführung der religiösen Reform eine neue schwere Steuer ausschreiben mußte. Bei seinem Tode aber waren nicht nur alle Kassen leer, sondern Schulden in Masse vorhanden. Ungeheure Steuern mußten erhoben, Darlehen von den Unterthanen erzwungen werden, und dann ließ sich der König vom Parlament eigenthümlich zusprechen, was er von den Unterthanen geborgt hatte!

Die Unterdrückung eines Klosters wurde gewöhnlich in folgender Weise vollzogen: Der Commissar zerbrach das Klostersiegel und wies den Angehörigen des Klosters ihre Pension zu, wenn dieselbe nicht aus irgend einem Vorwande gestrichen war. Dann wurden das Silberzeug, die Kirchengefäße, die Kleinodien für den

[1] Statutes, 31. Henry VIII. c. 13.

König beiseite gelegt, das Hausgeräthe und die Güter verkauft; das erlöste Geld sollte dem eigens dafür gegründeten Court of Augmentations eingezahlt werden. Die Wohnung des Abtes und die Verwaltungsgebäude ließ man zum Gebrauche des nächsten Herrn stehen; von der Kirche aber, dem Kloster, den Mönchszellen wurde alles Blei und was sonst verkauft werden konnte, abgerissen, und dann übergab man die herrlichen Gebäude dem schmählichsten Verfall. Ein Beispiel dieser Barbarei liefert der Brief des Commissars Bellasys, der seinem Auftraggeber, Cromwell, mittheilt, er habe das Blei von den Dächern der herrlichen Abtei Jervaulx herabgerissen; dasselbe betrage 365 Fuder (7300 Centner) und könne jetzt im Winter wegen der schlechten Wege nicht nach London gebracht werden; mit dem Einreißen der Gebäude wolle er bis zum Frühjahre warten, weil jetzt die Tage zu kurz seien, und so werde er es auch mit der Priorei Bridlington machen. Für die Glocken könne er nur 15 Schilling per Centner lösen, und deshalb frage er Cromwell, ob er sie zu diesem Preise verkaufen oder nach London schicken solle, mit dem Bemerken, die Fracht werde sehr hoch kommen [1]. — Schließlich wurden die Klosterländereien durch Verschenkung oder Verkauf veräußert. Der Erlös war bei der Masse der angebotenen Ländereien, die dadurch im Werthe ungeheuer sanken, äußerst gering; auch der Pachtzins soll auf ein Zehntel des üblichen Ertrages zurückgegangen sein. Das jährliche Einkommen der unterdrückten Klöster wird von Speed auf 171 312 Pfd. St. 4 Sh. 3¼ P. angegeben. Gasquet [2] meint, die Summe von 200 000 Pfd. St. sei nicht zu hoch. Das wäre in unserem Geldwerthe rund 40 Millionen Mark. Dabei ist aber das Einkommen einiger Collegien und Spitäler miteingerechnet. Lingard [3] gibt das jährliche Einkommen der Klöster auf 142 914 Pfd. St. 12 Sh. 9¼ P. an — nach unserem Geldwerthe immer noch mehr als 15 Millionen Mark! Nach Spelman [4] fielen Heinrich VIII.

[1] Suppression of Monasteries p. 164. Ein Fuder Blei = 20 Centner. [2] L. c. II, 387.

[3] L. c. VI, 266, Anm. [4] History and Fate of Sacrilege.

376 kleinere und 645 größere Klöster und überdies 90 Collegien, 110 Spitäler und 2374 andere religiöse Stiftungen (Cantuariae et liberae Capellae) zum Opfer[1].

Gasquet[2] bringt einen Auszug aus den Rechnungen des Schatzmeisters des Court of Augmentations. Demzufolge nahm derselbe vom 24. April 1536 bis Michaeli 1547 von den unterdrückten Klöstern folgende Riesensummen ein:

	Pfd. St.	Sh.	P.
Einkommen von Klosterländereien . . .	415005	6	$10^1/_2$
Bezahlt von Klöstern für die Erlaubniß, fortbestehen zu dürfen (in den ersten Jahren)	5948	6	8
Vom Könige verkaufte Klostergüter . . .	855751	18	5
Verkauf von Holz	634	6	6
Sporteln von Pächtern für Pachterneuerung	4529	9	$10^1/_2$
Erlös von Kirchenparamenten, Schmuck, Blei, Glocken, Möbeln, Gebäuden u. s. w. .	26502	1	$1^1/_4$
Erzwungene Auflage auf die Pensionen .	9443	15	6
Von den Klöstern und dem Clerus erhobene Kriegssteuer	12870	16	8
Gelder für Befreiung vom Militärdienst .	5776	7	$8^1/_2$
Verschiedenes	1979	19	$11^3/_4$
	1338442	9	$2^1/_2$

Nach unserem Geldwerthe binnen 10 Jahren rund 320 Millionen Mark!

Dazu kommt die bei der Aufhebung selbst eingezogene Masse von goldenen und silbernen Geräthen und von Bargeld, worüber Sir John Williams, der Verwalter des königlichen Kleinodienschatzes (Royal Jewel House) folgende Rechnung ausstellt[3]:

---

[1] Nach Harpsfield (l. c. p. 746), der für die Collegien, Spitäler und sonstigen Stiftungen dieselben Zahlen angibt, hätte aber die Gesamtzahl der Klöster nur 645 betragen, wovon 40 für die Stiftungen Cardinal Wolseys verwendet wurden, und also 605, wovon 386 kleinere, dem Könige zur Beute fielen.

[2] L. c. II, 534. [3] Bei *Gasquet* l. c. II, 535.

	Pfd. St.	Sh.	P.
An Goldgeschirr 14531¾ Unzen . . .	19016	2	6
„ vergoldetem Geschirr 129520 Unzen .	21258	15	6¼
„ theils vergoldetem Geschirr 73774¾ U.	11942	10	2¼
„ theils vergoldetem theils einfachem Silbergeschirr 4341¼ Unzen	795	17	11
„ Silbergeschirr 67600¾ Unzen . . .	10518	8	11½
„ bar	15156	7	2½
dito	393	14	1
	79081	16	4½

Also an Rohwerth des Metalls der geraubten Kirchengeräthe über 16 Millionen Mark! Und dabei sind die vielen, zum Theil unschätzbaren Edelsteine nicht einmal gerechnet!

Dabei ist wohl zu bemerken, daß vom Klostergute von den Commissaren und nicht an letzter Stelle von Cromwell selbst ungeheure Summen, vielleicht die Hälfte und mehr noch, unterschlagen wurden. So kommt z. B. der Posten von 415000 Pfd. St. aus dem Einkommen aller Klöster kaum den Jahresrenten der 376 kleinern Klöster gleich, welche ein Einkommen von weniger als 200 Pfd. St. jährlich hatten. Wie Cromwell für sich zu sorgen verstand, ersah man bei seiner plötzlichen Verhaftung am 10. Juni 1540. Man fand in seinem Hause an barem Geld 17000 Pfd. St., etwa 3½ Millionen Mark jetzigen Geldwerthes, überdies Kreuze, Kelche, Juwelen u. s. w., alles in allem nach Gasquets[1] Schätzung wohl 250000 Pfd. St. oder 5 Millionen Mark. Und Cromwell hatte weitaus den größten Theil seines ungeheuern Vermögens in liegenden Gütern angelegt und — mit nichts begonnen!

Die Parlamentsacte von 1539 enthielt übrigens nicht ausdrücklich die Aufhebung der noch bestehenden Abteien, sondern gab dem Könige nur das Recht, die aufgehobenen als Eigenthum anzutreten. Man war aber der Unterwerfung der Aebte so wie so sicher, und wer sich nicht beugen wollte, der wurde gebrochen.

[1] L. c. I, 431.

Es fanden sich Gründe genug, um die „Halsstarrigen" in einen Hochverrathsproceß zu verwickeln. Entweder sie weigerten sich, den Supremat des Königs anzuerkennen, oder man legte ihnen irgend eine Verbindung mit der „gnadenreichen Wallfahrt" zur Last, oder endlich man stellte fest, daß sie heilige Gefäße, Kleinodien, Geld vor den Commissaren versteckt hatten. Es versteht sich von selbst, daß sie zur Rettung des Klostergutes dazu nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht hatten, auch wenn sie deshalb, wie der Abt von Glastonbury und seine Gefährten, von dem irdischen Richter als Diebe verurtheilt wurden, vor den Augen Gottes und seiner heiligen Kirche stehen sie als Vertheidiger des ihnen anvertrauten Kirchengutes da und sind in odium fidei ermordet worden. Sieben dieser Männer, die der Klostersturm an den Galgen brachte, sind deshalb durch das Decret der Riten-Congregation Avitae Anglorum fidei unter dem 13. Mai 1595 nachträglich noch unter die Zahl der seligen Martyrer aufgenommen worden, deren Verehrung bestätigt ist. Es sind die drei Benediktinerähte Hugo Faringdon, Richard Whiting und Johannes Beche mit ihren Gefährten Roger James, Johannes Thorn, Wilhelm Eynon und Johannes Rugg, ebenfalls Mönchen aus dem Orden des hl. Benedikt [1].

Reading, im östlichen Theile von Berkshire, hatte schon im 10. Jahrhundert eine Benediktinerabtei, welche 1006 bei einem Ueberfalle der Dänen zerstört wurde. Im Jahre 1121 gründete Heinrich I. die neue Abtei und stattete sie reichlich aus mit Land und Leuten [2]. Dreißig Aebte hatten seit jener Zeit die Klostergemeinde geleitet, der einunddreißigste sollte das Ende des Gotteshauses erleben und mit seinem Blute den Glauben besiegeln, den es in Berkshire so lange gelehrt, gepflegt und gestützt. Es ist der ehrwürdige Diener Gottes Hugo Cook, oder wie er gewöhnlich, wahrscheinlich nach seinem Heimatorte genannt wurde, Hugo Faringdon. Der protestantische Chronist Hall nennt ihn einen

[1] Acta Sanctae Sedis XXVII, 746.

[2] History and Antiquities of Reading by *Ch. Coates* p. 236.

„hartnäckigen Mönch" und ertheilt ihm so das Lob, daß er von seinem heiligen Berufe nicht abzubringen war, auch wirft er ihm Mangel an Gelehrsamkeit vor. In einem Briefe nennt sich freilich der demüthige Sohn des hl. Benedikt einen Mann ohne wissenschaftliche Bildung. Das braucht aber nicht buchstäblich verstanden zu werden. „Wer seine ‚Briefe an die Universität von Oxford' liest, welche in dem Archiv dieser Hochschule aufbewahrt werden, wird sich ein entgegengesetztes Urtheil bilden," sagt Browne Willis in seinen Mitred Abbeys [1]. Er war Mitglied der Universität von Oxford, und Cox hatte ihm im Jahre 1524 seine Rhetorik gewidmet, in welcher er mit hohem Lobe von der Gelehrtheit des Abtes von Reading redet.

Seit 1520 trug der Selige die Inful der hochberühmten Abtei. Alsbald nahm er thätigen Antheil an der Bekämpfung der neuen Irrlehren und sandte einen seiner fähigsten Mönche, Dr. John Holyman, nach London, wo derselbe in der St. Pauls Kathedrale die katholische Religion den lutherischen Irrthümern gegenüber geschickt vertheidigte. Die Feinde stellten dem Abte das Zeugniß aus, „daß er die Prediger der neumodischen Lehren ‚Häretiker' und ‚Schelme der neuen Gelehrsamkeit' genannt habe;" ferner, „daß er ein großer Eiferer und Lobredner der Regeln der hhl. Benedikt, Franciscus, Dominicus und Augustinus sei und gesagt habe, das seien ganz heilige und überaus vollkommene Regeln. Ja, diese geistlichen Herren vom alten Schrot und Korn hätten es für Häresie und Hochverrath an Gott gehalten, die Matutin nicht zu beten, im Kloster das Stillschweigen zu verletzen oder an einem Freitage Eier zu essen." [2]

Als der verhängnißvolle Ehescheidungshandel ausbrach, stand der Abt von Reading zunächst auf der Seite des Königs. Mit andern geistlichen Lords unterschrieb er am 13. Juli 1530 eine Bittschrift an Clemens VII., daß er die Scheidung zwischen Heinrich VIII. und Katharina gewähren möge. Nun freilich, wäre diese Scheidung möglich gewesen, so hätte der Papst durch

[1] L. c. I, 161. [2] State Papers Dom. 1539 V, 251.

Gewährung derselben England der katholischen Kirche gerettet! Abt Cook stand damals mit dem König auf so vertrautem Fuße, daß Heinrich ihn „seinen Abt" (his own abbot) zu nennen pflegte. Das hinderte ihn aber nicht, „für Se. Heiligkeit, den Papst, zeitlebens zu beten und jede Woche eine Messe für ihn zu lesen, in der Hoffnung, daß also frommes Gebet den Papst wieder erhöhen und ihm des Königs Majestät zusamt dem ganzen Reiche wieder unterthan sein möchte, wie es in der alten Zeit der Fall war" — so wirft ein zeitgenössisches Pamphlet dem Abte vor. Doch hält es Gasquet[1] für wahrscheinlich, daß auch Abt Cook, wie seine Brüder von Glastonbury und Colchester, 1534 den Eid auf die Suprematie des Königs leistete. So handelten ja damals, mit verschwindend wenigen Ausnahmen, leider alle! Es ist schwer zu sagen, wie sie den Eid mit ihrem Gewissen vereinigten. Ganz gewiß wollten sie in ihren Herzen sich von der Einheit der Kirche nicht trennen und meinten mit irgend einem stillen Vorbehalt und unseligem „Temporisiren" die ihnen anvertrauten Klöster retten zu dürfen.

Bei der Klostervisite im Jahre 1535 stellte Dr. London dem Kloster von Reading noch das beste Zeugniß aus. „Sie halten täglich im Kapitelhaus eine gute Lesung aus der Heiligen Schrift in Latein und Englisch, und der Abt wohnt derselben bei." Etwas später verklagt Shaxton, der apostasirte Bischof von Salisbury, den Abt bei Cromwell, daß Roger London, der Lehrer der Theologie im Kloster, folgende „Ketzereien" vortrage: 1. Die Heilige Schrift ist nicht für sich selbst und einfachhin für einen Christen genügend, das Leben danach einzurichten. 2. Wenn auch ein Mann das Wort Gottes durch Wort und Beispiel unverfälscht und treu predigen kann, so genügt das noch nicht zu einem guten Seelsorger: er muß nämlich überdies auch noch etwas über die Gewissensfälle unterrichtet sein. 3. Der Glaube an das Evangelium rechtfertigt ohne die guten Werke keinen Menschen vor Gott. 4. Man kann Gnade, Rechtfertigung und einen höhern Platz

[1] L. c. II, p. 362.

im Himmel durch seine eigenen Werke erwerben[1]. Diese vorgeblichen Ketzereien machten aber so wenig Eindruck auf Cromwell, daß er Shaxton über sein Vorgehen scharf zur Rede stellte. Was das Schicksal des Abtes entschied, war seine Weigerung, das Kloster dem Könige auszuliefern und die Suprematie des Königs anzuerkennen.

Erst nach der Niederwerfung der Aufstände im Norden, als der König seine Hand auch nach den großen Abteien ausstreckte, wurde die Lage des Abtes von Reading gefährlich. Er scheint sich damals mit seinen Collegen von Glastonbury und Colchester zur gemeinsamen Abwendung der Gefahr benommen zu haben. Dazu bediente er sich als Boten eines blinden Harfners Namens William Moor, eines frommen Mannes und eifrigen Anhängers des alten Glaubens. Dieser brachte Briefe von Abtei zu Abtei, tröstete die eingekerkerten Mönche und scheint auch Schreiben an den Papst und die Cardinäle über den Kanal befördert zu haben. Am 20. November 1539 treffen wir ihn als Gefangenen im Tower, und es ist wahrscheinlich, daß er jener „Minstrel aus Wales" ist, der nach Stows Chronik[2] am 1. Juli 1540 gehängt und geviertheilt wurde.

Der Selige, der sich weigerte, seine Abtei freiwillig dem Könige zu übergeben, wurde im September 1539 zugleich mit dem Abte von Glastonbury in den Tower von London gebracht und daselbst vor Cromwell verhört; er schickte den Abt mit dem lakonischen Befehl nach Reading zurück, daß man ihn dort „vor Gericht stelle und hinrichte". Den Grund gibt der oben angeführte anonyme Pamphletist also an: „Es wird manch einem eine Warnung sein, inskünftig seine Finger dem Feuer zu nahe zu bringen, sei es zur Ehre von Peter und Paul oder für die Rechte der römischen Kirche!"[3] Noch einfacher formulirt

---

[1] Der Brief findet sich in Cotton MS., Cleopatra E IV, fol. 249 und ist abgedruckt bei *Strype*, Ecclesiastical Memorials I, Appendix n. 61.

[2] L. c. p. 582. [3] Bei *Gasquet* l. c. II, 367.

der Chronist die Todesursache: „wegen Läugnung der Suprematie des Königs“ [1].

Am 14.[2] November 1539 wurde der Abt Hugo mit zwei seiner Mönche, den Priestern John Eynon (Onyon) und John Rugg vor dem Thorwege der Abtei von Reading in der üblichen barbarischen Weise hingerichtet. Eine große Menschenmenge hatte sich versammelt, um den Tod des Lord-Abtes eines so großen und einflußreichen Klosters zu sehen. Mit Muth erklärte er dem Volke, daß er und seine beiden Gefährten für ihre Treue zum Römischen Stuhle in den Tod gingen; Heinrichs Gesetze stempelten das freilich zum Hochverrath; es sei aber nur der gemeinsame Glaube aller derjenigen, welche zunächst das Recht hätten, den wahren Glauben der englischen Kirche zu erklären.

Von dem sel. John Rugg weiß Gasquet [3] noch folgenden Zug anzuführen, der deshalb bemerkenswerth ist, weil er uns nicht nur ausdrücklich bezeugt, daß der Selige für seinen Glauben gestorben ist, sondern auch eine Erklärung gibt, wie er — und in ähnlicher Weise werden viele andere gehandelt haben — sich den Eid von 1534 zurechtlegte. John Rugg wurde nämlich nach dem von Gasquet mitgetheilten Zeugnisse von Croke vor Gericht gestellt, weil er gesagt habe, „des Königs Hoheit kann nicht das oberste Haupt der Kirche Englands sein“. Auf die Frage: „Was thatet Ihr denn, um Euer Gewissen zu salviren, als Ihr geschworen, den König für das oberste Haupt zu halten?“ antwortete Rugg: „Ich fügte in meinem Geiste die Bedingung bei, ihn für das oberste Haupt in zeitlichen Angelegenheiten zu halten, nicht aber in geistlichen Angelegenheiten.“

Aehnlich war das Los des Abtes von Glastonbury, der nur einen Tag später [4] mit zwei Gefährten zur Marterkrone gelangte.

---

[1] For denying the Kings Supremacy Chronicles p. 1010.

[2] So Browne-Willies, Holinshed, Monasticon u. a. — Gasquet gibt 15. November als den Tag des Martyriums.

[3] L. c. II, 371.

[4] Einige Geschichtschreiber sagen, es sei derselbe Tag gewesen, aber die unten mitgetheilten Briefe weisen auf den 15. November als auf den Todestag dieser ehrwürdigen Diener Gottes.

Die prachtvolle Abtei Glastonbury, das herrlichste unter den vielen herrlichen Klöstern Englands, dessen Ursprung die Chronisten auf den heiligen Joseph von Arimathia zurückführen wollen[1], sollte ebenfalls mit Gewalt in die Hand des Königs gebracht werden. Der große Reichthum, den die Frömmigkeit früherer Geschlechter hier aufhäufte, war für Heinrich VIII. und seinen Generalvicar Cromwell zu verlockend. Das Jahreseinkommen überstieg 3000 Pfd. St., 600 000 bis 700 000 Mark unseres Geldes! Allerdings eine bedeutende Summe; aber die Lasten, die das Kloster zu tragen hatte, waren auch nicht gering. Eine große Anzahl Kirchen mußten von Glastonbury unterhalten werden. Ein eigenes Zeughaus barg die Waffen für die Truppen, die das Kloster dem König stellen mußte. 1274 taugliche Krieger mußten stets des königlichen Winkes gewärtig sein; überdies 1271 Leibeigene mit 500 Harnischen".[2] Große Summen wurden auf die Bibliothek verwendet, deren Schätze an seltenen Büchern und Handschriften kaum von einer andern übertroffen wurden. Die echte Benediktiner-Gastfreundschaft wurde in großem Maßstabe geübt; oft speisten 500 Personen an der Abtstafel. Reiche Almosen flossen den Armen zu.

Richard Whiting wurde 1525 Abt dieser altehrwürdigen Abtei. Cardinal Wolsey gab ihm damals das Zeugniß „eines tadellosen und frommen Mönches, der überdies ein umsichtiger und kluger Mann und ein Priester sei, welcher durch sein Leben, seine Tugenden und sein Wissen dem priesterlichen Stande Ehre mache." „Er hat sich als einen wachsamen und umsichtigen Mann sowohl in geistlichen als weltlichen Angelegenheiten bewährt, der Kenntnisse und Entschlossenheit besitzt, um die Rechte des Klosters zu wahren."[3] In der That verwaltete Abt Whiting Glastonbury vortrefflich, wie ihm auch später die Klostervisitatoren bezeugen mußten. Leider ließ er sich aber, wie fast alle Aebte, bestimmen, den Suprematseid zu leisten. Sowohl er als seine Klostergemeinde unterschrieben am

[1] *Dugdale*, Monasticon Anglicanum I, 1.

[2] *Gasquet* l. c. II, 330.

[3] Bei *Gasquet* l. c. II, 328.

19. September 1534 die verlangte Erklärung. Just für fünf Jahre rettete dieser Eid, den der Selige damals unzweifelhaft mit gutem Gewissen leisten zu können meinte, den er jedenfalls später glorreich mit seinem Blute sühnte, die herrliche Abtei. Schon im Frühjahre 1539 hatte Glastonbury zugleich mit andern Kirchen „den überflüssigen Kirchenschatz" dem Könige auszuliefern. Die Commissare Pollard, Tregonwell und Petre übergaben am 2. Mai Sir John Williams, dem königlichen Schatzmeister, 493 Unzen Gold, 16 000 Unzen vergoldetes Silber und 28 700 Unzen theilweise vergoldetes und reines Silber. Dazu hatte Glastonbury einen großen Theil liefern müssen. Ueberdies „zwei Goldketten mit zwei ungeschliffenen (coarse) Smaragden, ein silbernes vergoldetes Kreuz mit einem großen ungeschliffenen Smaragd, zwei ‚Balaces' und zwei Saphiren", ferner „einen Altarauffatz mit Gold und vergoldetem Silber verziert, genannt ‚der große Saphir von Glastonbury'"; „ein großes Stück von einem Einhorn, ein Stück Perlmutter wie eine Muschel, acht Aeste Korallen." [1] Doch damit war Heinrich VIII. nicht zufrieden; im Herbst verlangte er durch Cromwell, daß ihm die ganze Abtei „freiwillig" übergeben werde.

Der selige Richard Whiting [2], obschon dem Leibe nach „nur ein sehr schwacher und kränklicher Mann", wie ihn die Commissare nennen, besaß geistige Kraft genug, allen Drohungen die Spitze zu bieten. „Er hatte sein Kloster mit großer Klugheit und Gerechtigkeit geleitet," sagt der Verfasser des großartigen Monasticon Anglicanum [3], „aber da er nicht dazu gebracht werden konnte, sein Kloster dem Könige auszuliefern, da er auf keine der lockenden Anerbietungen eingehen wollte, die man ihm machte, und ein

[1] Monastic Tresures, Abbotsford Club p. 24 (bei *Gasquet*).

[2] Noch ausführlicher als in seinem oft citirten Werke Henry and the English Monasteries schildert Gasquet den Fall von Glastonbury und den Tod seines letzten Abtes in einem trefflichen Aufsatze der Dublin. Review. III, ser. 18, vol. 78, und in einer eigenen Schrift: The last Abbot of Glastonbury.

[3] *Dugdale* l. c. I, 7.

unerschütterlicher Gegner der Reformation blieb", mußten Gewaltmaßregeln durchgreifen. Cromwell sandte also im September 1539 abermals drei Commissare, Layton, Pollard und Moyle nach Glastonbury. Sie schrieben unter dem 22. September an ihren Meister: „Gefalle es Ew. Lordschaft, zu vernehmen, daß wir letzten Freitag (19. September, am fünften Jahrestage des Suprematseides!) gegen 10 Uhr morgens nach Glastonbury kamen. Der Abt war zu Sharpham, einem seiner Güter, etwas mehr als eine Meile von der Abtei, und so begaben wir uns ohne Verzug dorthin. Daselbst theilten wir ihm den Zweck unserer Ankunft mit und examinirten ihn über bestimmte Punkte. Seine Antworten waren nicht nach unserm Wunsche; wir gaben ihm also den Rath, sich auf das, was er vergessen habe, wohl zu besinnen und die Wahrheit zu gestehen, und kehrten mit ihm desselben Tages nach der Abtei zurück. Und so durchsuchten wir in jener Nacht aufs neue sein Studirzimmer nach Briefen und Büchern und fanden endlich in demselben in einem verborgenen Fache nicht nur eine Handschrift mit Gründen gegen die Scheidung Seiner Majestät des Königs von der Königin Wittwe (Katharina), sondern auch verschiedene Dispensen und Abschriften von Bullen und ein gedrucktes Leben des Thomas Becket voll Lügen: Briefe aber, die etwas Handgreifliches geboten hätten, konnten wir nicht finden. So schritten wir abermals zu einem Verhöre und befragten ihn nach den Punkten, die wir von Ew. Lordschaft erhalten hatten, und in seinen Antworten wird sich, wie wir glauben, sein verdorbenes und hochverrätherisches Gemüth gegen Se. Majestät den König und dessen Erben offenbaren, wie deutlich aus eben diesen von seiner Hand unterzeichneten Antworten erhellt, die wir durch diesen Boten Ew. Lordschaft schicken. So haben wir ihn mit den schönsten Worten, die wir finden konnten, nach dem Tower abführen lassen; er ist nur ein sehr schwacher und kränklicher Mann. Bis jetzt haben wir weder die Diener noch die Mönche entlassen; aber da nun einmal der Abt fort ist, werden wir sie alle so schnell als möglich fortschicken. An Barschaft haben wir 300 Pfd. St. und noch mehr gefunden. Den Werth des Silber-

geräthes und der andern Kostbarkeiten kennen wir noch nicht genau; denn wir hatten bis jetzt noch keine Zeit dafür. Aber mit Gottes Willen werden wir jetzt bald auch dazu kommen. Für Ew. Lordschaft bemerkenswerth ist auch, daß wir einen schönen goldenen Kelch und verschiedene andere Kostbarkeiten fanden, welche der Abt vor allen Commissaren, die bis jetzt hier waren, geheim hielt, und es ist ihm noch nicht bekannt, daß wir dieselben fanden. Wir schließen daraus, er habe in seiner Untreue gegen den König den eigenen Vortheil gesucht. Gefalle es Ew. Lordschaft, uns durch diesen Boten des Königs Willen mitzutheilen, wem wir das Haus mit Geräthen, wie sie zu des Königs Gebrauch erforderlich sind, in Obhut und Wache übergeben sollen. Wir versichern Ew. Lordschaft, es ist das herrlichste Haus dieser Art, das wir jemals gesehen haben. Wir wünschten, Ew. Lordschaft möchte es so gut kennen als wir; dann wären wir überzeugt, Ew. Lordschaft würden es als eine Sr. Majestät des Königs würdige und sonst für niemanden geziemende Wohnung erachten. Das gereicht uns zu großem Troste und wir leben der sichern Hoffnung, daß nie mehr eine Bischofsmütze (Inful) in dieses Haus kommen werde." [1]

Die Fragen, welche dem Abte vorgelegt wurden und welche dessen „verdorbene und hochverrätherische Gemüthsart" (his cankered and traiterous heart and mind) offenbarten, bezogen sich natürlich auf die Suprematie des Königs. Das Verheimlichen von heiligen Gefäßen vor Leuten wie Layton, wozu schon die wohlgegründete Furcht vor Entweihung rathen mußte [2], wurde natürlich als willkommener Vorwand zur Strafe benützt, wie wir denn auch aus dem nächsten Briefe der drei Commissare ersehen. Layton und seine beiden Gefährten Pollard und Moyle schrieben den 28. September: „Seit unserem letzten Briefe haben wir täglich sowohl Geld als Kostbarkeiten gefunden und aufgespürt, das in Wänden, Gewölben und andern heimlichen Orten vermauert war, theils vom Abte, theils von andern Klosterbrüdern, und manches wurde auch nach auswärts geflüchtet. Wenn wir 14 Tage hier

[1] Suppression of Monasteries p. 255. [2] Vgl. oben S. 174.

verweilen, so werden wir wohl täglich neue Kostbarkeiten aufspüren, die von diesen Schuften beiseite gebracht wurden. Unter andern netten Schelmenstücken haben wir die beiden Kirchenschatzmeister, Mönche, und die beiden Sacristane, Laien, auf so frechem und offenbarem Diebstahle ertappt, daß wir dieselben sofort ins Gefängniß warfen. Als wir zuerst die Schatzkammer und Sacristei betraten, fanden wir daselbst an Kostbarkeiten, Gefäßen und Meßgewändern kaum so viel, als für eine arme Pfarrkirche ausgereicht hätte. Aber wir stellten sofort eine so gründliche und genaue Durchsuchung an, daß wir mit vieler Mühe und Sorge den Werth bedeutend erhöhten und viel Geld, kostbare Gefäße und Kirchengewänder wieder in unsere Hände bekamen. Wie viel edles Metall wir haben, wissen wir noch nicht; denn wir hatten noch keine Zeit, es zu wägen; aber wir schätzen den Werth sehr hoch und werden ihn voraussichtlich während der Zeit unseres hiesigen Aufenthalts noch vermehren. . . . Wir versichern Ew. Lordschaft, daß der Abt und die besagten Mönche so viel an Kostbarkeiten und Schmucksachen veruntreuten und stahlen, als zur Einrichtung einer neuen Abtei ausgereicht hätte; was sie damit bezweckten, überlasse ich Eurem Urtheile. Haben Ew. Lordschaft die Güte, uns zu benachrichtigen, ob es des Königs Wille sei, daß seine Gesetze an den vier besagten Personen vollstreckt und dieselben gemäß ihrer Missethaten ihr Recht haben sollen, oder ob er ihnen seine Gnade zuwenden will, und was mit ihnen zu geschehen habe."

Der Brief schildert ferner die reichen Güter der Abtei: „Das Haus ist groß, herrlich und so fürstlich, wie wir noch kein anderes gesehen haben; vier Parkgärten umgeben es; der am weitesten abgelegene davon ist nur 4 Meilen entfernt. Sie haben einen großen Teich, 5 Meilen im Umfange, der nur $1\frac{1}{2}$ Meilen entfernt ist, voll großer Hechte, Karpfen, Barsche und Aale; vier schöne Rittergüter, welche dem letzten Abt gehörten, das entlegenste ist nur 3 Meilen entfernt und alle sind in gutem Stande; ferner haben sie noch ein Gut in Dorsetshire, 20 Meilen weit fort." [1]

[1] Suppression of Monasteries p. 257.

So viel Zuredens brauchte es wahrlich nicht, um das Los der prachtvollen Abtei zu besiegeln. Auch die Gründe, welche die Verurtheilung des Abtes herbeiführen sollten, waren bald gefunden, wenn die schon mitgetheilten nicht ausreichend gewesen wären. Bereits am 2. October meldeten die Commissare, sie hätten verschiedene Fälle von Hochverrath aufgespürt, welche der Abt von Glastonbury verübt habe, und schickten die Beweise zusamt den Namen der Angeber in einem Buche an Cromwell.

Cromwell ließ den Abt Whiting wie die Aebte von Reading und Colchester in den Tower nach London bringen, wo er sie verhörte. Die Anklage lautete auf Hochverrath. Dem Gesetze zufolge hätten sie als „Peers von England" vor das Parlament gestellt werden müssen; man scherte sich aber wenig um diese Privilegien. Noch bevor überhaupt ein Urtheilsspruch erfolgte, gab Cromwell seinen Commissaren Befehl, die Mönche zu entlassen und sich des Klostergutes zu bemächtigen. Schon am 24. October, als der Abt noch im Tower gefangen lag, übersandte Pollard als den Rest des Kirchenschatzes 71 Unzen Gold, 7214 Unzen vergoldetes Silber und 6387 Unzen Silber an den königlichen Schatzmeister.

Anfang November wurde der Abt Richard Whiting von London nach Somersetshire zurückgebracht; er war schon zum Tode verurtheilt, und zwar von einem Gerichte, in dem Cromwell als Ankläger, Geschworener und Richter in einer und derselben Person saß, wie Froude eingesteht [1]. Das Gericht, vor welches der Abt und die beiden Mönche Roger James und Johannes Thorn zu Wells am Donnerstag den 14. November gestellt wurden, war also nur eine Formalität. Sie wurden zum Tode verurtheilt. Am folgenden Tage führte man die drei Opfer von Wells nach Glastonbury, schleifte sie in üblicher Weise durch die Stadt und dann den Hügel hinauf, der sich, nur tausend Schritte vom Kloster entfernt, aus der Ebene von Somersetshire erhebt und den Namen Glastonbury Torre hat. Auf diesem Hügel wurden

[1] *Froude* l. c. III, 246.

die drei ehrwürdigen Diener Gottes am 15. November 1539 gehängt. Stow sagt in seiner Chronik[1] mit dürren Worten: „Sie starben, weil sie die Suprematie des Königs läugneten."

Am Tage darauf berichtet Lord John Russell, der beim Gerichte zu Wells den Vorsitz geführt hatte, Cromwell, daß dessen Wille hinsichtlich der Mönche erfüllt sei. „Mylord," schreibt er, „hiermit zeige ich Euch an, daß am Donnerstag den 14. dieses Monats der Abt von Glastonbury vor Gericht gestellt und am Tage darauf mit zwei andern von seinen Mönchen hingerichtet wurde, weil sie die Kirche von Glastonbury beraubt haben. Sie litten den Tod auf dem Torre-Hügel bei der Stadt Glastonbury. Des besagten Abtes Leib wurde in vier Theile gehackt und sein Kopf abgehauen. Ein Viertel wurde zu Wells, eines zu Bathe, eines zu Ylchester und eines zu Bridgewater aufgehängt, und sein Kopf über dem Abteithore zu Glastonbury aufgesteckt."[2] Am selben Tage schrieb auch Pollard, einer der Commissare, an Cromwell, der Abt und die beiden Mönche seien sehr geduldig gestorben, und bittet dann im selben Athemzuge, Cromwell möge nun aber auch den Bruder des Bittstellers zum Verwalter von Glastonbury machen[3].

Der Abt von Colchester folgte den Brüdern von Glastonbury 14 Tage später zum gleichen blutigen Kampfe und zur gleichen glorreichen Krone. Die Benediktinerabtei des hl. Johannes von Colchester war im Jahre 1096 von Eudo Dagifer gegründet. Ihr letzter Abt Thomas Marshall[4] (alias Johannes Beche, unter

[1] L. c. p. 1016.

[2] Suppression of Monasteries p. 259. [3] Ibid. p. 261.

[4] Die verschiedenen alias haben einige Verwirrung in die Geschichte dieses letzten Abtes gebracht. Gasquet beweist (l. c. II, 373 Anm.), daß Marshall und Beche wirklich dieselbe Person ist, wie aus den Gerichtsacten erhellt. Als Stilprobe diene die folgende Beweisstelle: Recordum Thomae Beche nuper de West Donylands (Gut des Klosters von Colchester), in com. Essex, clerici, alias dicti Thomae Marshall nuper de eisdem (sic) villa et comit., clerici, alias Thomae Beche nuper abbatis nuper monasterii

welchem Namen ihn das Decret nennt, welches ihm die Ehren der Seligen zuspricht) trat 1533 sein Amt an und leistete am 7. Juli 1534 den vom Könige verlangten Suprematseid. Als im September 1539 die Aebte von Reading und Glastonbury verhaftet wurden und man auch für St. Johann von Colchester das gleiche Schicksal fürchtete, suchte sogar Kanzler Audeley, den wir aus den Processen der seligen Fisher und More bereits kennen und der sonst bei der Klosteraufhebung eine sehr thätige und für ihn überaus einträgliche Rolle spielte, dasselbe zu retten. Er schrieb unter dem 8. September 1539 an Cromwell, man solle die St. Johannes-Abtei und die benachbarte St. Osith-Abtei in Collegien umwandeln; der König werde dabei für sich von jeder dieser beiden Abteien 1000 Pfd. St. gewinnen, das Ergebniß verschiedener Pfründen nicht gerechnet; es seien jetzt schon in Essex 20 Klöster aufgehoben; die Lage der beiden Abteien sei überdies wegen des Sumpfwassers in den Marschen nicht gesund und deshalb für einen Wohnsitz vornehmer Leute nicht geeignet. Audeley verspricht Cromwell 200 Pfd. St. Belohnung, wenn er beim König diesen Plan unterstütze[1]: er muß also seine Rechnung dabei gefunden haben! Aber ein Hinderniß war noch zu beseitigen. Während der Abt von St. Osith, eines im Jahre 1118 gegründeten Augustiner-Chorherrenstifts, dem Drängen der königlichen Commissare nachgab, war Thomas Marshall nicht zur Uebergabe seiner Abtei zu bestimmen. Sir John St. Clair schreibt darüber an Cromwell: „Gestern war ich beim Abte von Colchester, welcher mich befragte, was der Abt von Osith bezüglich seines Klosters vorhabe; denn gerüchtweise verlautete, der König werde es bekommen. Darauf erwiderte ich, derselbe habe wie ein ehr-

---

S. Iohannis Bapt. iuxta Colcestr., in com. pred. iam dissolut., alias dicti Thomae Marshall nuper abbatis nuper monasterii S. Iohis. Colcestr. in com. pred. pro quibusdam altis proditionibus (*Roll*, 31. Henry VIII., n. 36 d).

[1] Brief Audeleys an Cromwell in Suppression of Monasteries p. 245.

licher Mann gehandelt und gesagt: ‚Ich bin des Königs Unterthan, und ich und mein Haus und alles, was ich habe, ist des Königs Eigenthum; wenn es mithin so des Königs Wille ist, so werde ich ihm als treuer Unterthan ohne Murren gehorchen.‘ Hierauf gab mir der Abt (von Colchester) zur Antwort: ‚Der König soll mein Kloster gütlich nie in seine Hand bekommen, und wenn er es nimmt, so geschieht es wider meinen Wunsch und Willen; denn gemäß dem, was ich gelernt habe, kann er es mir mit Recht und Gerechtigkeit nicht wegnehmen. Deshalb bin ich in meinem Gewissen verpflichtet, ihm meine Zustimmung zu verweigern, und so soll er es mit meinem Wunsch und Willen niemals besitzen!‘ Darauf antwortete ich ihm: ‚Fort mit derartigen Lehren! Denn wofern Ihr die Lehren beibehaltet, die Ihr als junger Mensch in Oxford empfinget, so kommt Ihr an den Galgen, und wahrlich, Ihr verdient es! So gebe ich Euch den Rath, unterwerft Euch als ein getreuer Unterthan, oder es wird Euern Brüdern und Euch zum Schaden sein.‘“ [1] Der Abt ließ sich von seiner Pflicht nicht abbringen.

In einem Leben des seligen Bischofs Fisher, das sich handschriftlich im Britischen Museum [2] findet und dem Gasquet als aus „zeitgenössischen und nahezu zeitgenössischen“ Quellen geschöpft den höchsten Werth beilegt, wird uns der Abt als ein frommer und gelehrter Herr geschildert, der eine große Verehrung zu den seligen Fisher und Thomas More trug und dieselben im Kreise seiner Freunde Blutzeugen nannte, welche für die Einheit der Kirche gestorben seien. Man habe nun einen Spion nach Colchester geschickt; gastfreundlich sei derselbe vom Abte aufgenommen worden. Der Spion habe das Gespräch auf die Hinrichtung des Cardinals (Fisher) und Mores gebracht, worauf der Abt dieselben, wiewohl mit Mäßigung, lobte und schließlich sagte, er wundere sich, welche Gründe der König gehabt habe, Männer von solcher Tugend und Wissenschaft, die größten Zierden der Kirche und

[1] MS. State Paper Office II. ser., XXXVIII.

[2] Arundel MS. 152, f. 235 d. Bei *Gasquet* l. c. II, 378.

des Staates, zu einem so grausamen Tode zu verurtheilen. Das war genug. „Der Abt wurde vor dasselbe Gericht gestellt, welches Fisher und More verurtheilte, und empfing dasselbe Todesurtheil; ja seine Strafe war grausamer als die ihrige; denn ihm wurde kein Theil derselben gemildert."

Anfangs November finden wir ihn im Tower zu London und das Verhör des Zeugen Robert Rowse, Krämers von Colchester, der am 4. November gegen den Abt aussagte, bestätigt die eben angeführte Angabe. Der Zeuge sagt nämlich, er sei vom Abte zu Tische geladen worden und habe oft vertraulich mit ihm verkehrt. „Und zum zweiten [gefragt] erklärt er, die Hauptursache, weshalb er die Gesellschaft des genannten Abtes gemieden habe, sei, daß dieser Abt wiederholt gegen die Suprematie des Königs geredet und dieselbe zusamt den Verordnungen des Parlamentes verworfen habe, welche die Vernichtung der angemaßten Autorität des Bischofs von Rom bezweckten. Er habe gesagt, die ganze Autorität sei durch Christus dem Petrus und dessen Nachfolgern, den Bischöfen von Rom, gegeben worden, zu binden und zu lösen und Sündenvergebung zu ertheilen und das erste und oberste Haupt der Kirche über alle christlichen Reiche unmittelbar und zunächst unter Christus zu sein. Es sei daher gegen Gottes Gebot und göttliches Recht, daß irgend ein irdischer Fürst das Haupt der Kirche sei. Auch sagte er, des Königs Hoheit sei von schlechten Rathgebern beredet worden, daß er das oberste Haupt der Kirche von England sei und daß er diese Klöster zerstöre, welche durch die Vorfahren Seiner Majestät und durch viele Edelleute zum Dienste und zur Ehre Gottes, zum öffentlichen Besten und zur Unterstützung der armen Leute gegründet wurden. Das verstoße gegen göttliches und menschliches Recht. Ja er sagte sogar, durch dieses habe der König und sein Rath sich von solcher unordentlichen Habgier fortreißen lassen, daß dieselbe nicht gestillt würde, auch wenn statt Wasser in der Themse Gold und Silber flössen. Und er rief Rache über solche Rathgeber herab. . . . Der Bischof von Rochester und Sir Thomas More seien hingerichtet worden. Er wundere sich sehr über eine solche Tyrannei seitens

des Königs und des Rathes, daß man so heilige Männer zum Tode verurtheilt habe. Endlich sagte der Abt, nach seiner Meinung seien sie als heilige Martyrer für das Recht der Kirche Christi gestorben." [1]

Natürlich war ein solches „Zeugniß" mehr als genügend, den Abt als Hochverräther zu verurtheilen und sein Kloster einzuziehen. Man schleppte ihn nach Colchester zurück und vor dem Thore seines Klosters errang er am 1. December 1539 durch den gleichen barbarischen Tod wie seine Ordensgenossen von Glastonbury und Reading die Martyrerpalme. Auch hier hatten die Commissare das Urtheil nicht abgewartet, sondern schon am 19. November 15 Unzen Gold, 672 Unzen vergoldetes Silber und 1557 Unzen Silber u. s. w. dem königlichen Schatze eingeliefert [2]. Das Blei von den Kirchendächern und das Erz der zertrümmerten Kirchenglocken wurde Ende der Woche in Fässer verpackt und fortgefahren [3].

---

[1] State Papers Dom. 1539 V, 207. Bei *Gasquet* l. c. II, 381.

[2] Das Brustkreuz des seligen Martyrers ist erhalten und befindet sich, wie Gasquet (l. c. II, 384 Anm.) berichtet, im Besitze des Bischofs von Clifton. Die Vorderseite zeigt in der Mitte in Email das heiligste Herz Jesu, umgeben von der Dornenkrone, darüber I. N. R. I., darunter I. H. S.; ferner auf derselben Seite die Hände und Füße des Heilandes mit den Wundmalen. Auf der Rückseite sieht man die Werkzeuge der Passion mit den folgenden Inschriften: Qui vult post me venire, abneget semetipsum et tollat crucem suam et sequatur me (Wer mir nachfolgen will, verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz und folge mir nach). En homo quae pro te patitur tormenta Redemptor! (Mensch, da schau, welche Leiden für dich der Erlöser erduldet!) Hoc signum crucis erit in caelo cum Dñs ad iudicandum venerit (Dieses Kreuz wird am Himmel sein, wann der Herr zum Gerichte kommen wird). Passio Dei nostri Iesu Christi eruat nos a dolore tristi (Das Leiden unseres Herrn Jesu Christi errette uns vom traurigen [sc. ewigen] Leid).

[3] Der oben angeführte ungenannte Pamphletist sagt über die drei Benediktiner-Aebte u. a. auch: „Es unterliegt keinem Zweifel, glaubt mir, daß diese drei wackern Verräther, welche so tapfer ihr

Diese sieben ehrwürdigen Diener Gottes aus dem Orden des hl. Benedikt, die drei Aebte und ihre Gefährten, welche am 14. und 15. November und am 1. December 1539 den Tod erlitten, waren die letzten Priesteropfer, die Cromwell dem Galgen überlieferte. Wenige Monate später, am 28. Juli 1540, starb auch dieser Mann, der Heinrich VIII. auf die verhängnißvolle Bahn des kirchlichen Umsturzes leitete, der den Boden Englands mit Blut und Trümmern bedeckte, der die Kirche Christi auf der „Insel der Heiligen" verwüstete und nahezu vertilgte, den Tod durch Henkershand. Das war der irdische Lohn für alle Macht und alle Lust und allen Reichthum, den er seinem Könige in den Schoß geworfen hatte. Wenn wir dem Berichte des Chronisten Stow glauben dürfen, so wäre er nicht gestorben, ohne diesen blutigen Tod mitten in seiner Laufbahn als eine gerechte Strafe Gottes anzuerkennen. Stow läßt ihn nämlich auf dem Schafotte sagen: „Ich bin hierher gekommen, um zu sterben und nicht um mich rein zu waschen, wie vielleicht manche glauben mögen. Wollte ich das versuchen, so wäre ich wahrlich ein elender Wicht. Ich bin durch das Gesetz zum Tode verurtheilt und danke Gott, meinem Herrn, daß er mir diesen Tod für meine Fehltritte bestimmt hat. Denn seit der Zeit, daß ich die Jahre der Erkenntniß erreichte, lebte ich als ein Sünder und beleidigte Gott meinen Herrn, wofür ich ihn herzlich um Verzeihung bitte. Und es ist manchen nicht unbekannt, daß ich ein großer Reisender auf dieser Welt war, und obschon nur von niedrigem Stamme ent-

---

Leben für den Bischof von Rom aufs Spiel setzten, von Sr. Heiligkeit nach ihrem Tode am Galgen auf die Liste derjenigen gesetzt werden, deren Seligsprechungsproceß eingeleitet ist, ja daß sie um ihrer Leiden und Qualen willen heilig gesprochen werden. Zweifelsohne wird Se. Heiligkeit ihre Qualen denjenigen gleich erachten, welche Thomas Becket erduldete, da es sich ja um die gleiche Sache handelte" (Dublin. Review. l. c. p. 110). Glücklicherweise ist diese Prophezeiung des unbekannten zeitgenössischen Lästerers theilweise wenigstens bereits in Erfüllung gegangen, indem die drei Aebte und ihre Gefährten als Selige auf die Altäre erhoben sind.

sprossen, doch zu hoher Würde erhöht wurde, und seit meiner Erhöhung habe ich auch meinen Fürsten beleidigt, wofür ich ihn herzlich um Verzeihung bitte. Und ich beschwöre euch alle, mit mir zu Gott zu beten, daß er mir verzeihe. Und jetzt bitte ich alle Anwesenden, mir Zeugen zu sein, daß ich im katholischen Glauben sterbe, ohne daß ich irgend einen Artikel meines Glaubens bezweifle; nein, und ich zweifle auch nicht an einem der Sacramente der Kirche. Manche haben mich verleumdet und ausgesprengt, ich hätte auf solche gehorcht, die schlechte Lehren vertheidigten, was nicht wahr ist. Aber ich gestehe, daß, gleichwie Gott durch seinen Heiligen Geist uns in der Wahrheit unterrichtet, so der Böse stets bereit ist, uns zu verführen — und ich bin verführt worden."

13. Die letzte Plantagenet.

(† 27. Mai 1541.)

Im Mai 1541 forderte die Rache Heinrichs VIII. königliches Blut. Es war die letzte Plantagenet, die schuldlos und ungehört ihr greises Haupt auf das Schafott tragen mußte.

Margaretha Gräfin Salisbury war eine Tochter Georgs, des Herzogs von Clarence, eines Bruders Eduards IV. Ihre Mutter war eine Neville, ein Kind des berühmten Grafen Warwick; durch ihn hatte sie Anspruch auf die Titel Salisbury und Warwick, obschon nur der erstere ihr vom Könige zuerkannt wurde. Richard III., das Ungeheuer auf dem englischen Throne, hatte den einzigen Bruder Margarethas, Eduard Plantagenet, nachdem Eduards IV. unschuldige Knaben im Tower erwürgt waren, wahrscheinlich für ein gleiches Los in den Kerker geworfen. Als er dann in der Schlacht auf Bosworth-Field, vom Grafen von Richmond geschlagen, Krone und Leben verlor, wäre Eduard Plantagenet, Margarethas Bruder, der nächste Thronerbe gewesen. Aber Richmond wurde von dem siegreichen Heer auf dem Schlachtfelde als Heinrich VII. zum König ausgerufen und vom Parlamente nachträglich als solcher bestätigt, und „Herrschen ist süß". Er ließ also den schuldlosen Knaben zur Sicherung seines Thrones auch fürderhin im Kerker schmachten und endlich, nach langen Jahren, hinrichten oder vielmehr ermorden. Als er nämlich für seinen Sohn um die Hand Katharinas von Aragonien warb, äußerte man spanischerseits Bedenken, da ja ein noch näherer Thronerbe, jener eingekerkerte Plantagenet, vorhanden sei. Da benutzte Heinrich VII. den Vorwand eines Fluchtversuchs, um das Todesurtheil über den jungen Mann zu fällen, und so rollte das Blut der Plantagenet nur mehr in den Adern der Gräfin Salisbury.

Die letzte Plantagenet wurde mit Sir Richard Pole vermählt, und man muß sagen, daß Heinrich VIII. sich anfangs Mühe gab, das Unrecht, das sein Vater an ihrem Bruder gethan hatte, an ihr wieder gut zu machen. Es soll sogar eine Zeitlang der Plan bestanden haben, die Prinzessin Maria mit einem der Söhne der Gräfin Salisbury zu verbinden und so einen Sprossen ihrer Nachkommenschaft auf den Thron zu erheben. Viele Jahre war sie Haushofmeisterin im Hofstaate der Königin, und es bestand kein Zweifel an der Treue, mit welcher sie dem Hause Tudor ergeben war, obschon andere Glieder der Familie Pole noch immer das Banner der weißen Rose von York wieder zu entfalten strebten. Das gute Verhältniß zwischen der Gräfin Salisbury und Heinrich VIII. dauerte bis zur Verstoßung Katharinas von Aragonien und zur Verbindung mit Anna Boleyn. Jetzt zog sich die edle Dame auf ihre Güter in Staffordshire und Hampshire zurück, mied alle Verbindung mit dem Hofe und jede Einmischung in die Politik.

Heinrich VIII. grollte. Wir haben gesehen, wie der Versuch gemacht wurde, sie in den Proceß der Nonne von Kent zu verwickeln; man mußte ihn fallen lassen, da sich keine Spur eines Beweises gegen die Gräfin fand [1]. Inzwischen war aber der König durch Reginald Pole, einen der Söhne Margarethas, aufs heftigste erzürnt worden. Reginald Pole, der spätere Cardinal und Erzbischof von Canterbury, war im Jahre 1500 geboren und zeigte frühzeitig Talente und Neigung zum geistlichen Stande. Nach den Studien in Oxford besuchte er, obschon nur mit den niedern Weihen ausgestattet, dennoch nach der Unsitte jener Zeit bereits im Besitze mehrerer reichen Pfründen, die Universitäten von Padua und Paris und kehrte nach England zurück, gerade als die folgenschwere Frage der Ehescheidung Heinrichs und Katharinas am eifrigsten verhandelt wurde. Dem Könige lag viel daran, den talentvollen und durch seine hohe Geburt ausgezeichneten Cleriker auf seine Seite zu ziehen. Er ließ Pole durch den Herzog

[1] Vgl. oben S. 59—61.

von Norfolk den erzbischöflichen Sitz von York oder das Bisthum Wincheſter, welche beide zu den reichſten Sprengeln Englands gehörten, unter der Bedingung anbieten, daß er in der Eheſcheidungsfrage für ihn ſtimme. Reginald wies ſowohl dieſen als die ſpätern Verſuche des Königs ab, wodurch er Heinrich VIII. ſchon ernſtlich verſtimmte. Dennoch erhielt er die Erlaubniß, England zu verlaſſen und abermals nach Padua zu gehen. Während ſeines zweiten Aufenthaltes in Italien brach in der Heimat der Sturm los. 1535 ſchickte der König einen Mr. Starkey nach Padua mit der Anfrage an Pole, ob die Trennung von Rom wohl oder übel gethan ſei. Der König, ließ ihm Heinrich melden, wolle nur ſeine Meinung, nicht ſeinen Rath vernehmen; er ſolle ſagen, ob der Primat des Biſchofs von Rom göttlichen Rechtes ſei oder nicht. Die Kartäuſer, der ſel. Fiſher und Thomas More hatten damals ſchon für den Glauben geblutet; die Anfrage konnte alſo für Pole nur die Bedeutung haben, ob er auf die Rückkehr in die Heimat oder auf den Glauben verzichten wolle. Als Antwort ſchrieb Pole ſeine „Vertheidigung der katholiſchen Einheit“ [1]. Die Schrift war ſcharf, ſo daß ſelbſt Cardinal Contarini, Poles Freund, die Abſendung derſelben widerrieth. Sie unterblieb auch wirklich einige Zeit; als aber am 27. Mai 1536 die Kunde von der am 19. Mai erfolgten Hinrichtung Anna Boleyns nach Padua kam, glaubte Pole den König für ſein ernſtes Wort empfänglich und ſandte die Schrift ſofort ab [2]. Heinrich war außer ſich vor Wuth und befahl Pole, augenblicklich nach England zurückzukehren. Daß dieſem Befehle kein Gehorſam geleiſtet wurde, iſt ſelbſtverſtändlich; ſtatt deſſen ging Pole, durch Paul III. berufen, nach Rom und betheiligte ſich an den Reformarbeiten der Kirche. Schon Weihnachten desſelben Jahres wurde er mit dem Purpur geſchmückt.

---

[1] Pro ecclesiasticae unionis defensione libri quatuor.

[2] Tunc statim misi, cum ille e medio iam sustulisset illam, quae illi et regno totius huius calamitatis causa existimabatur (Apolog. ad Carolum Quintum).

Als Cardinal wirkte Pole unablässig für die Sache der katholischen Religion seiner Heimat. Im Auftrage des Papstes sollte er im Frühjahre 1537, da die Kunde von der Erhebung der nördlichen Provinzen Englands in Rom die Hoffnung erweckte, Heinrich VIII. möchte vielleicht zur Umkehr zu bewegen sein, als päpstlicher Legat nach Frankreich und den Niederlanden gehen. Cromwells Politik durchkreuzte seine Bemühungen, und der König erklärte den Cardinal als Hochverräther, setzte den Preis von 50 000 Kronen (nach jetzigem Geldwerthe eine ungeheure Summe) auf dessen Kopf und bot dem Kaiser für die Auslieferung Poles ein Hilfscorps von 4000 Mann gegen den König von Frankreich [1]. Ebensosehr ergrimmte Heinrich VIII. ob der zweiten Legation Poles an den spanischen Hof im Februar 1539, wo er bei Karl V. zur Durchführung der am 16. December 1538 endlich gegen Heinrich VIII. erlassenen Absetzungsbulle wirken sollte.

Es war eine gefährliche und leider abermals erfolglose Aufgabe, der sich Cardinal Pole im Auftrage des Heiligen Vaters unterzog. Nicht nur sein eigenes Leben, das noch immer durch den genannten Blutpreis bedroht wurde, mußte er aufs Spiel setzen, sondern das Leben seiner nächsten Verwandten. Wahrscheinlich hatte der Cardinal bereits Nachricht von der Einkerkerung seines ältesten Bruders, des Lord Montague, und von dem Verhöre, dem seine greise Mutter unterworfen worden war, wenn er auch vielleicht noch nicht für möglich hielt, daß der König an der Mutter blutige Rache nehmen könnte.

Cromwell hatte nämlich inzwischen die Poles und deren Verwandte, die Nevilles, als Theilnehmer und Mitwisser der vorgeblichen sogen. Exeter-Verschwörung in den Kerker geworfen. Schon länger war Heinrich Courtenay, Marquis of Exeter, mit Cromwell in Feindschaft gerathen; ein offener Streit brach zwischen den beiden aus und der Geheimsecretär ließ den mächtigen Peer im Sommer 1538 in den Tower werfen. Cromwell mußte zwar

[1] *Lingard* VI, 260.

für den Augenblick nachgeben und den Marquis entlassen; aber bald hatte er ein Netz um sein Opfer gesponnen und legte Heinrich VIII. die „Beweise" vor, daß Exeter auf Hochverrath sinne. Fischerleute von St. Kevern in Cornwall, wo Exeter seine Besitzungen hatte, sollen sich eine Fahne bestellt haben, ähnlich derjenigen, welche beim „gnadenreichen Pilgerzuge" getragen wurde u. s. w. Gleichzeitig war ein Mann aus Southampton unter dem Verdachte verhaftet worden, er habe Briefe Cardinal Poles an seine Mutter besorgt, und man verknüpfte beide Angaben zu einem Beweise, daß Exeter sich mit den Poles und den Nevilles, den mächtigsten Geschlechtern im Norden, zur Unterstützung des Cardinals verbunden habe. Mit Recht macht Lingard die Bemerkung, wenn es diesen Männern um Hochverrath zu thun gewesen wäre, so hätten sie zur Zeit des „Pilgerzuges" dem Könige gefährlich genug werden können, indem sie sich mit dem Einflusse ihres Namens an die Spitze der Bewegung gestellt hätten. Am 3. und 4. November ließ Cromwell den Marquis und die Marchioneß Exeter, Lord Montague, Sir Eduard Neville und einige andere Personen festnehmen. Sir Geoffroy Pole, des Cardinals jüngerer Bruder, that sich selbst die Schmach und seiner Familie den Schmerz an, daß er aus Furcht für sein Leben sich Cromwell ganz zur Verfügung stellte und als Zeuge gegen seine nächsten Verwandten und Freunde auftrat. Am 2. und 3. December wurden Exeter und Montague in Westminster-Hall vor ein Gericht von Peers gestellt und zum Tode verurtheilt. Man machte auch nicht einmal einen Versuch, ihnen einen thatsächlichen Hochverrath nachzuweisen. Alles, was man gegen sie vorbrachte, waren einige beleidigende Worte gegen den König und in allgemeinen Ausdrücken die Billigung des Vorgehens des Cardinals Pole, und der Wunsch, es werde dereinst in England wohl wieder besser werden, und die Schufte, welche im Rathe des Königs säßen, würden einmal ihren Lohn erhalten. Aber das war nach damaligem Begriffe mehr als genug. Am 16. December[1] wurden die beiden

[1] Nach Hall erst am 9. Januar 1539.

edeln Lords zugleich mit Sir Eduard Neville auf Tower-Hill geköpft; andere Hinrichtungen folgten.

Gräfin Salisbury war nicht gleichzeitig mit ihrem Sohne Lord Montague und mit den übrigen Angeklagten verhaftet worden. So kam Lord Soupthampton nach Hampshire, um die greise Plantagenet auf ihrem Schlosse Warblington zu verhören. Entschieden verwahrte sie sich gegen jeden Schein von Hochverrath, und welchen Eindruck ihr Auftreten auf Lord Southampton ausübte, ist aus dem Briefe zu ersehen, den derselbe an Cromwell schickte: „Wahrlich, ein Weib, so ernst und männlich in Mienen und Geberden, wie diese Frau, hat man noch nie gesehen, noch von einem derartigen gehört. Entweder theilten ihr die Söhne die eigentliche Absicht und den letzten Zweck ihrer Pläne nicht mit, oder sie ist die durchtriebenste Verrätherin, die jemals lebte." [1] Eine Haussuchung wurde dann vorgenommen; da fanden sich päpstliche Bullen und andere Schriften, welche für ihre Treue am katholischen Glauben Zeugniß ablegten. Hochverrätherisches entdeckte man nichts; nur ein Brief oder vielmehr die Abschrift oder der Entwurf eines Briefes ohne Unterschrift an ihren Sohn Lord Montague schien eine Handhabe nicht zu einem Beweise, aber doch zu einer Verdächtigung zu bieten. Am 16. November wurde sie von Lord Southampton abermals einem strengen Verhöre unterworfen und drei Tage später nach Cowdray, einem Schlosse Southamptons, in die Gefangenschaft abgeführt.

Cromwell konnte gegen die Gräfin keine Beweise finden, welche vor einem gewöhnlichen Gerichte eine Verurtheilung hätten erwarten lassen. Er fragte nun den Gerichtshof, ob bei Hochverrathsfällen nicht ohne gerichtliches Verfahren und Geständniß das Schuldig ausgesprochen werden könne. Die Antwort lautete, das wäre ein gefährlicher Präcedenzfall, und kein untergeordneter Gerichtshof würde sich eines so ungesetzmäßigen Verfahrens unterfangen; aber das Parlament sei der höchste Gerichtshof, und wenn das Parlament ein „Schuldig" ausspreche, so sei dasselbe rechts-

[1] *Ellis* l. c. II. ser., vol. II, p. 110.

kräftig [1]. Das war für Cromwell genug; auf diesem Wege konnte er die Rache seines königlichen Herrn befriedigen. So legte er im Mai 1539 dem allezeit gefügigen Parlamente die Anklagebill gegen die Marchioneß of Exeter und die Counteß of Salisbury vor, obschon keine dieser beiden edeln Damen einer Schuld geständig war, und obschon man ihnen nicht einmal die Anklage mittheilte oder ihnen Gelegenheit zur Vertheidigung gewährte.

„Es ist eine Schmach," sagt Cobbett, der Herausgeber der State Trials, „die niemals weggewaschen werden und die man nicht in zu starken Ausdrücken verdammen kann, ein Bruch der heiligsten und unveräußerlichsten Rechte der Gerechtigkeit, der keine Entschuldigung zuläßt: daß einige Personen, welche in Gefangenschaft schmachteten, verurtheilt wurden, ohne daß man sie zur Vertheidigung vor die Schranken führte. Mit Bezug hierauf will ich einen Ausspruch des berühmten Lordoberrichters Coke anführen: ‚Obschon ich die Macht des Parlaments nicht bestreite (denn ohne Frage ist auch eine solche Verurtheilung rechtskräftig), so muß ich doch über die Art und Weise dieses Verfahrens sagen: Auferat oblivio, si potest, si non, utrumque silentium tegat (Möge die Vergessenheit den Spruch und dieses Gerichtsverfahren wo möglich austilgen, und wenn das nicht sein kann, so möge wenigstens Stillschweigen beides begraben). Denn je höher und unumschränkter das Ansehen des Gerichtshofes ist, desto gerechter und ehrlicher muß auch sein Verfahren sein, damit es den untergeordneten Gerichtshöfen ein Beispiel der Gerechtigkeit gebe." „Die Vornehmsten," fährt der Herausgeber der State Trials fort, „gegen welche dieses Verfahren in Anwendung kam, waren die Marchioneß of Exeter und die Gräfin Salisbury. Die Anklage gegen die letztere lautete: ‚sie habe sich mit ihrem Sohne verbunden und sonst belastende Worte geäußert'. Aus den Acten geht nicht hervor, daß auch nur ein einziger Zeuge verhört worden wäre." [2] ... Nach einer andern Quelle, die ebenfalls von Cobbet [3]

[1] *Lingard* VI, 289. [2] *Cobbett*, State Trials I, 481.
[3] L. c. p. 482.

angeführt wird, wurde die Gräfin verurtheilt: „weil man Bullen römischer Päpste in ihrem Hause fand, weil sie mit ihrem Sohne einen Briefwechsel unterhielt, und weil sie ihrer Dienerschaft verbot, das Neue Testament auf Englisch oder andere (häretische) Bücher zu lesen, welche auf Befehl des Königs veröffentlicht worden waren".

In der entscheidenden Parlamentssitzung stand Cromwell nach Verlesung der Anklagebill auf und zeigte den Peers als einzigen Beweis der Schuld der Gräfin Salisbury eine seidene Tunica, auf deren Vorderseite das Wappen von England, auf der Rückseite die heiligen fünf Wunden gestickt waren [1]. Diese „Tunica", welche Lord Southampton bei der Haussuchung unter den Kleidern der Gräfin gefunden hatte, wurde als ein Beweis ihres Einverständnisses mit den Theilnehmern an der „gnadenreichen Wallfahrt" aufgefaßt; denn die Aufständischen von York hatten unter anderem auch die heiligen fünf Wunden auf ihren Fahnen! Und die Peers von England sprachen auf einen solchen Beweis hin das Schuldig über die Tochter des Herzogs von Clarence — aus keinem andern Grunde, als weil sie eine treue Katholikin und die Mutter des Cardinals Pole war. „Sie sind schuldig," lautet der Parlamentsbeschluß, „und sollen die Peinen und Strafen des Hochverraths erleiden." [2] Am 12. Mai 1539 ward das Urtheil gefällt.

Die Wittwe des hingerichteten Marquis of Exeter wurde sechs Monate später vom Könige begnadigt. Nicht so die Gräfin Salisbury. Gleich nach der Verurtheilung wurde sie von Cowdray nach London gebracht und in den Tower geworfen, und dort hatte die 68jährige Frau ihres Schicksals stündlich gewärtig zu

---

[1] Immediate post Billae lectionem Dominus Cromwell palam ostendit quandam tunicam ex albo serico confectam, inventam inter linteamina Comitissae Sarum, in cuius parte anteriore existebant sola arma Angliae, in parte vero posteriore insignia illa, quibus nuper rebelles in aquilonari parte Angliae in commotione sua utebantur (Lords Journals, 31. Henry VIII.).

[2] 31. Henry VIII. c. 15. Rolls House MS.

sein. Das Urtheil wurde wohl einzig deshalb nicht sofort vollstreckt, weil Heinrich VIII. an ihr, dem Cardinal gegenüber, eine Art Geisel zu besitzen meinte. Zwei Jahre ertrug sie die Qual des Kerkers. Da endlich gab der König Befehl, das Urtheil, oder richtiger den Mord, an ihr zu vollstrecken. Eine unbedeutende Meuterei im Norden, infolge deren einer ihrer Verwandten, Sir John Neville, mit 9 Gefährten, darunter 5 Priester, am 17. Mai 1541 zum Tode verurtheilt wurden, soll die nächste Veranlassung gewesen sein, welche die Gräfin Salisbury dem König wieder in Erinnerung brachte. Am selben Tage, an welchem Neville zu York hingerichtet wurde, mußte auch sie das Schafott besteigen.

Es war der 27. Mai 1541. Der Henkerblock stand auf dem Tower-Green, dem Rasenplatze innerhalb des Towers bereit, an derselben Stelle, wo fünf Jahre vorher Anna Boleyn und im darauffolgenden Jahre, am 13. Februar 1542, die Königin Katharina (Howard) mit ihrer Freundin, der Lady Rochfort, enthauptet wurden.

Herbert und nach ihm Dixon haben eine grauenhafte Schilderung des Todes der edlen Gräfin gegeben, welche in die „Geschichte" übergegangen ist. Aufgefordert ihr Haupt auf den Block zu legen, soll sie geantwortet haben: „Das mögen Verräther thun; ich bin keine Verrätherin. Wenn Ihr meinen Kopf haben wollt, so müßt Ihr ihn mit Gewalt nehmen." Und dann wäre ein rohes Handgemenge gefolgt und die Henker hätten die Greisin an ihren weißen Haaren zum Blocke hingeschleift und weil sie sich auch da noch gewehrt habe, ihr den Kopf in barbarischer Weise abgehackt. Herbert will diese Erzählung „von einer hochstehenden Persönlichkeit" gehört haben. Die Thatsache, daß man seiner Mutter den Kopf förmlich abhackte, bestätigt Cardinal Pole. Aber Chapuys, dem wir mindestens ebensoviel Glauben schenken müssen als Herbert, und der seine fast immer zuverlässigen Berichte ebenfalls von hochstehenden Personen empfing, gibt uns eine ganz andere Erklärung der grausamen Todesart und eine viel würdigere Schilderung des Benehmens der letzten Plantagenet, als sie um der Gerechtigkeit willen den Tod erlitt. Im Juli

1541 schrieb er an die Regentin von Belgien: „Als man der Gräfin von Salisbury mittheilte, daß sie zum Tode verurtheilt sei und sterben müsse, fand sie das anfangs unglaublich, weil sie nicht wüßte, welches Verbrechen man ihr zur Last gelegt habe; denn sie sei ja nie vor Gericht gestellt worden. Zuletzt, da sie sah, es bleibe ihr nichts anders übrig als zu sterben, verließ sie ihren Kerker und schritt gegen die Mitte des Richtplatzes hin, wo nicht einmal ein Schafott aufgeschlagen war. Ein einfacher Block war die ganze Zurichtung. (Wollte der König den letzten Sprößling des Hauses York noch im Tode beschimpfen?) Auf dem Richtplatz angekommen, empfahl sie die Seele ihrem Schöpfer und bat alle Anwesenden, für den König, die Königin, den Prinzen und die Prinzessin Maria, deren Taufpathin sie war, zu beten. Der letztern empfahl sie sich ganz besonders und schickte ihr den Segen, wie sie auch um den Segen Marias bat. Danach drängte man sie zur Eile und gebot ihr, den Nacken auf den Block zu legen, was sie sofort that. Da jedoch der ordentliche Scharfrichter abwesend und im Norden Englands mit dem Köpfen der Rebellen beschäftigt war, hatte man einen plumpen, unerfahrenen Jungen für den Scharfrichterdienst ausersehen, der das Haupt und die Schultern der greisen Dame aufs jämmerlichste zerhackte." „Möge Gott", fügt Chapuys hinzu, „ihre Seele aufnehmen; sie war in Wahrheit eine edle und tugendreiche Frau. Wenn man bedenkt, daß sie schon 90 (?) Jahre alt war und nach dem natürlichen Laufe der Dinge nicht lange mehr hätte leben können, dann sieht man keinen Grund für ihre schleunige Hinrichtung." [1] Es ist kein Zweifel, daß dieses Blut um des Glaubens und um der Gerechtigkeit willen vergossen wurde. Der Leib der Seligen wurde im Tower in derselben Kapelle des hl. Petrus zu den Ketten, in welcher auch die sel. Fisher und More ruhen, beigesetzt. Als man vor einigen Jahren bei einer baulichen Veränderung ihr Grab öffnen mußte, übertrug man

[1] *Gayangos* VI, Pars I, p. 3331, bei A. Zimmermann, Cardinal Pole, sein Leben und seine Schriften, S. 185.

ihre Gebeine in das Chor der Kapelle. Dort erwarten sie jetzt, nur wenige Schritte von dem Grabe Anna Boleyns, den Tag der Auferstehung. Auch ihr Mörder, Thomas Cromwell, liegt in derselben Kapelle begraben.

Als Cardinal Pole die Kunde von der Hinrichtung seiner Mutter empfing, sagte er zu seinem Secretär Becatelli, dem nachmaligen Erzbischof von Ragusa: „Ich habe es immer als ein großes Glück gehalten, der Sohn einer Frau zu sein, welche wie durch ihre Abkunft, so durch ihre Tugend unter allen hervorragte. Nun aber bin ich der göttlichen Gnade zu noch größerem Danke verpflichtet, da ich vernehme, daß meine Mutter mit der Krone des Martyriums geschmückt wurde. Weil sie dem Glauben treu blieb und niemals bewogen werden konnte, ihn zu verlassen, wurde der siebenzigjährigen Frau auf Heinrichs Befehl das Haupt abgeschlagen. Das ist der Lohn für die Mühe, welche sie auf die Erziehung seiner Tochter verwendete!" Becatelli wollte den Cardinal trösten; aber dieser bedurfte keines Trostes. „Seien wir guten Muthes," sagte er. „Auch sie ist zu den übrigen Patronen und Fürsprechern hinübergegangen." Dann ging der Cardinal in seine Hauskapelle und betete eine Zeitlang, worauf er ruhig und gefaßt zu den Seinen zurückkam [1]. Dieselbe hohe Auffassung von dem Tode seiner Mutter begegnet uns in den Briefen des Cardinals. So schrieb er z. B. an den Cardinal von Burgos: „Was mich betrifft, so scheint mir die Art dieses Todes meine Ehre nur vermehrt zu haben; bin ich doch von nun an der Sohn einer Blutzeugin, und dessen werde ich mich ewig rühmen; denn wahrlich, das ist ehrenvoller als die Abstammung vom erhabensten Königsgeschlechte." [2].

---

[1] The History of the Life of Reginald Pole by *Phillips* I, 359.

[2] Quod autem ad me ipsum attinet, etiam honore auctus huius mortis genere videor, qui deinceps martyris me filium (quod certe plus est quam ullo regio genere ortum esse) numquam verebor dicere (*Pole's* Letters III, 36. 76).

14. Die letzten Martyrer unter Heinrich VIII.

(1539—1544.)

Von den übrigen Blutzeugen, welche durch das Decret vom 29. Januar 1886 als Selige auf die Altäre erhoben sind, oder deren Namen unter die „ehrwürdigen Diener Gottes" eingereiht wurden, sind uns leider nur sehr wenige Einzelheiten aufgezeichnet, von einigen kaum mehr als der Name, der Todestag und die Ursache der Verurtheilung.

Zwei edle Ritter aus dem Johanniterorden, Sir Hadrian Fortescue und Sir Thomas Dingley, Prior des Ordens, eröffneten im Juni 1539 die Reihe dieser Blutzeugen. Schon am 28. April waren sie, weil sie die Suprematie des Königs nicht anerkennen wollten, vor Gericht gestellt und als Hochverräther zum Tode verurtheilt worden. Am 8. Juli wurde auf Tower-Hill das Urtheil durch Enthauptung vollstreckt [1]. Die ehrwürdigen Diener Gottes vergossen also ihr Blut an derselben Stelle, welche schon die seligen Fisher und More durch ihren Martertod geweiht hatten. Hadrian Fortescue wurde durch das oben (S. 212) angeführte Decret der Ritus-Congregation nachträglich unter die Zahl der Seligen aufgenommen, weil nachgewiesen werden konnte, daß er noch vor der Bulle Urbans VIII. von seinen Ordensgenossen auf Malta als Seliger verehrt worden war.

Sir Hadrian Fortescue war der Sprosse eines alten edeln Hauses von England. Sein Ahne, Richard le Fort, war mit Wilhelm dem Eroberer, dessen Mundschenk er war, aus der Normandie herübergekommen und hatte seinen Herrn mit seinem

[1] *Stow*, Chronicle p. 1016. *Dodd*, The Church History I, 198e, 200l.

Schilde bedeckt und ihm so das Leben gerettet, als demselben in der Schlacht von Hastings das Roß unter dem Leibe getödtet wurde. Infolge dieser That wurde sein Name in „Fort-Escu" (Starkschild) umgewandelt und sein Geschlecht erhielt den Wahlspruch Forte scutum salus ducum (ein starker Schild ist die Rettung der Führer). Von dieser Zeit an begegnet man in der Geschichte Englands mehreren hervorragenden Mitgliedern dieser edeln Familie; den größten Ruhm vielleicht erwarb sich Sir John Fortescue, der Kanzler Heinrichs VI., der Großonkel unseres Martyrers. Hadrians Vater, Sir John, hatte einen hervorragenden Theil an der Erhebung Heinrichs VII. auf den englischen Thron und stand deshalb bei Hofe in hoher Gunst. Sir John ehelichte Alice Boleyn, eine Schwester der Mutter Anna Boleyns, und so waren unser Martyrer und die unselige Königin Geschwisterkinder. Hadrian wurde 1476 geboren; 1499 heiratete er Anna, eine Tochter Sir William Stonors. Seit 1500 wird sein Name bei verschiedenen Hoffesten genannt. Im Jahre 1513 begleitete er den jungen König Heinrich VIII. nach Flandern in den Krieg gegen Ludwig XII. von Frankreich. Er war Zeuge der Eroberung Tournays und des großen Turniers, welches daselbst in Gegenwart des Königs von England und der Herzogin von Savoyen gehalten wurde. Als königlichen Kammerherrn finden wir ihn wieder bei den großen Festen im Jahre 1517 und 1520 im Dienste des Monarchen. Im Jahre 1522 treffen wir ihn unter der Fahne des Königs in der Bretagne und in der Picardie; 1523 zieht er unter dem Herzog von Suffolk abermals in den französischen Krieg; 1528 schickt er auf königlichen Befehl seine Mannschaft zum Heere, das Lord Sandys befehligte [1]. So sehen wir unsern Blutzeugen alle Pflichten des Edelmannes und Unterthanen im Frieden und im Kriege, zu Hofe und im Feldlager erfüllen, bis die unselige Zeit des Bruches Heinrichs VIII. mit der Kirche kommt und der König fordert, was der edle Ritter trotz seines Wahlspruches Loyalle Pensée

[1] The Month LX, 153 f.

nicht erfüllen darf. Zur Anerkennung der kirchlichen Suprematie des Königs war er nicht zu bestimmen; muthig bestieg er das Schafott und errang die Martyrerkrone.

Am gleichen Tage, 8. Juli 1539, da die beiden Malteserritter auf Tower-Hill bluteten, starben zu Thomas Waterings der ehrwürdige Griffith Clark, der Vicar von Wandsworth und sein Klaplan, dessen Name uns nicht überliefert ist. Wir haben die beiden Blutzeugen schon oben erwähnt, als wir den Martertod des ehrwürdigen Franziskanerbruders Waire berichteten, der zugleich mit ihnen und einem Diener ebenfalls zu Thomas Waterings gehängt und geviertheilt wurde [1]. Dr. Bridgewater, Dr. Worthington und andere katholische Autoren bezeugen, daß sie um der Suprematie willen hingerichtet wurden [2].

Im gleichen Monate und im gleichen Jahre, doch wird der Tag nicht genau angegeben, gelangte Johannes Travers, nach dem Decret, welches den Seligsprechungsproceß der ehrwürdigen Diener Gottes eröffnet, ein Priester aus dem Eremitenorden des hl. Augustin, ein Irländer, zur Martyrerkrone. Harpsfield erzählt von ihm: „Er hatte eine Schrift verfaßt, in welcher er die Oberhoheit des Papstes vertheidigte. Er wurde also gefangen genommen und vor Gericht gestellt. Da läugnete er keineswegs, sondern streckte furchtlos seine Rechte aus und sagte: ‚Mit diesen Fingern habe ich das geschrieben, und nimmermehr bereue ich es oder werde es bereuen, daß sie einer so guten Sache dienten.‘ Wunderbar, aber deshalb nicht weniger wahr, wenn wir den Augenzeugen Glauben schenken! Als derselbe der Gewohnheit gemäß die Todesstrafe litt und jene Hand vom Henker abgehauen und vor allem Volke ins Feuer geworfen wurde, verzehrte die Gluth zwar die übrigen Theile der Hand; den Daumen aber und die beiden ersten Finger, deren er sich zum Schreiben bedient hatte, konnte auch das Feuer nicht zerstören, obschon man es absichtlich wiederholt anzündete.“ [3]

---

[1] Vgl. oben S. 196. [2] *Gillow* I, 488.

[3] Dialogi sex p. 733 (994).

Das Jahr 1540 brachte den Kampf und die Krone der seligen Abel, Powell, Fetherstone und Horne und der ehrwürdigen Diener Gottes Edmund Brindholm und Clemens Philipot.

Die drei zuerst Genannten waren ausgezeichnete Weltpriester, Doctoren der Theologie, und hatten den König schon früher dadurch gereizt, daß sie für Katharina von Aragonien gegen ihn in die Schranken getreten waren. Sie starben am 30. Juli 1540 des Martertodes.

Thomas Abel, Registrator der Erzdiöcese Canterbury, Kaplan und Beichtvater der Königin Katharina, hatte schon frühzeitig sich den Haß Heinrichs VIII. zugezogen. Die Königin hatte den gewiegten Theologen zu einem ihrer Advocaten im Processe der Ehescheidung gemacht, und der ebenso rechtschaffene als gelehrte Priester setzte für die zweifellosen Rechte Katharinas alles ein, mochte der König die Stirne runzeln wie er wollte. Zur Vertheidigung der Königin schrieb er, wie Grafton[1] erzählt, ein Buch, das so großes Aufsehen machte, daß der König eine Gegenschrift verfassen ließ. Derselbe nahm denn auch den ersten Anlaß wahr, um an Dr. Abel Rache zu üben. Sein Name wurde neben Sir Thomas More und Bischof Fisher in den Proceß der Nonne von Kent hineingezogen und er zugleich mit dem Bischof von Rochester der „Hehlerei von Hochverrath" schuldig befunden und zu Geld- und Kerkerstrafe und Verlust seiner Benefizien verurtheilt[2]. Nicht lange nachher wurde er vor Gericht gestellt, weil er die Suprematie des Königs läugnete und noch immer an der Giltigkeit der Ehe Katharinas mit Heinrich VIII. festhielt. Man ließ ihn vorläufig in das Gefängniß werfen, in welchem er fünf Jahre geschmachtet zu haben scheint, bis endlich das Todesurtheil gesprochen wurde. Die meiste Zeit hat der Selige wohl im Kerker der Marshalsea gelegen; doch war er auch im Tower, und zwar in dem großen Gelasse des Beauchamp-Thurmes, das den Besuchern gewöhnlich gezeigt wird, gefangen. Dort findet sich links neben dem Fenster, welches den Ausblick auf Tower-Green gewährt, der

[1] *Grafton's* Chronicle II, 437. [2] Vgl. oben S. 67.

Name des Seligen von seiner Hand erhaben aus dem Sandstein der Kerkermauer herausgearbeitet. In einem länglichen, aufrechtstehenden Viereck steht in schönen Buchstaben der Name Thomas; darunter ist eine Glocke (bell) gebildet, welche den Buchstaben A trägt, also A-bell (Abel) zu lesen ist.

Dr. Eduard Powell hatte mit Dr. Abel die Ehre getheilt, das Recht Katharinas von Aragonien vertheidigen zu dürfen; er theilte nun auch mit ihm den Lohn der Marterkrone. Von Geburt ein Welshman, hatte der Selige seine Studien in Oxford gemacht, war Mitglied der dortigen Universität und scheint namentlich in den südwestlichen Grafschaften Englands im Weinberge des Herrn gewirkt zu haben. Bledon in der Diöcese Wells und Bedminster, sowie St. Mary Radcliffe zu Bristol werden als die Orte seiner Wirksamkeit genannt. Als die Reformation in Deutschland ausbrach, schrieb er eine geistvolle Vertheidigungsschrift der Kirche gegen Luther, welche ihm hohe Lobsprüche der Universität Oxford einbrachte. Dem Rufe seiner Gelehrsamkeit und Rechtschaffenheit verdankte er die ebenso ehrenvolle als gefährliche Auszeichnung, zu einem der Vertheidiger seiner Königin gegen den König ausersehen zu werden. Der wackere Mann übernahm die Vertheidigung und führte sie so entschieden, daß er den Haß Heinrichs VIII. erntete. Nach Erlaß des Suprematsgesetzes erhielt also auch er mit Dr. Abel die Aufforderung, die Parlamentsacte zu beschwören. Er weigerte sich und wurde mit Dr. Abel lange Zeit in der Marshalsea gefangen gehalten, bis endlich das Parlament das Urtheil fällte.

Auch Dr. Richard Fetherstone hatte auf der Seite der Königin Katharina gestanden und dadurch den Zorn des Königs, welcher nicht leicht einen vergaß, der ihn einmal beleidigte, sich zugezogen. Der sel. Fetherstone war ebenfalls einer der Kapläne der Königin und der Lehrer ihrer Tochter, der Prinzessin Mary. Sonst ist wenig von ihm bekannt, als daß er ein durch Wissenschaft und Frömmigkeit hervorragender Priester genannt wird. Die bloße Thatsache, daß ihn die heiligmäßige Dulderin Katharina zum Lehrer ihrer einzigen Tochter erwählte, erhärtet dieses. Er wurde deshalb nach Erlaß der Supremacte vor die Commissare

beschieden und zur Unterschrift aufgefordert. Da er sich dessen weigerte, wurde er verurtheilt, auch weil er die Rechtmäßigkeit der Ehescheidung nicht zugeben wollte, wie das Urtheil hervorhebt[1].

Die Verurtheilung wurde vom Parlamente vorgenommen. Das Actenstück beginnt: „Demüthigst erflehen von Ew. erhabensten Majestät die geistlichen und weltlichen Lords und Eure lieben und treuen Unterthanen, die Abgeordneten des Hauses der Gemeinen, zum höchsten Gerichtshofe des Parlaments versammelt, daß Richard Fetherstone, ehemals Geistlicher von London, und Thomas Abel, ehemals Geistlicher von London, und Eduard Powell, ehemals Geistlicher von New-Salisbury in Eurer Grafschaft Wilts, und Wilhelm Horne, ehemals Bewohner von London, welche aus Antrieb des Teufels die Furcht Gottes bei Seite setzten und die großen Wohlthaten Ew. Majestät vergessen haben, und nicht nur hochverrätherisch die Ew. Majestät gebührende Unterthanenpflicht verweigern, sondern auch höchst hochverrätherisch dem Bischof von Rom anhängen, der ein gemeingefährlicher Feind Ew. Majestät und Eures Reiches ist, und welche läugnen, daß Ew. Majestät unser und ihr oberstes Kirchenhaupt in Eurem Reiche von England sei" u. s. w. Zugleich mit den drei Priestern, denen die Anklage nur die Läugnung der Suprematie des Königs und die Treue gegen den Papst zur Last legt, und dem Kartäuserbruder Horne[2] wurde Lorenz Cook, der Prior der Karmeliter von Doncaster, vorgeblich weil er an der „gnadenreichen Wallfahrt" theilgenommen habe, und eine Frau Margaretha Tyrell, weil sie den Prinzen Eduard nicht als rechtmäßigen Thronerben anerkennen wollte, zum Tode verurtheilt. Am 1. Juni 1540 nahm das Parlament die Anklagebill an, ohne daß auch nur einer der fünf Angeklagten gehört worden wäre oder sich hätte vertheidigen können. Diese himmelschreiende Ungerechtigkeit war eine der letzten Thaten Cromwells, der noch vor diesen Opfern den Tod durch Henkershand starb. Es erhob sich auch nicht eine Stimme im Parlament zu Gunsten

[1] *Gillow* II, 254. [2] Vgl. oben S. 121.

der Angeklagten, und so wurden alle fünf als Hochverräther zum Tode verurtheilt [1].

Am 30. Juli führte man drei Reformirte: Barnes, Garret und Jerome, zum Feuertode, wie überhaupt Heinrich VIII. gegen die Protestanten nicht minder grausam wüthete, als gegen die treuen Katholiken. Die einen ließ er als Ketzer verbrennen, weil sie seine sechs Artikel [2] nicht annehmen wollten, die andern als Hochverräther hinrichten, weil sie am Papste als dem Stellvertreter Christi festhielten. Diese Politik trug nicht wenig dazu bei, die katholischen Engländer um ihren Glauben zu betrügen. Ende Juli 1540 befand sich Heinrich VIII. wieder einmal recht in seiner Nero-Laune. Er befahl also, daß die drei katholischen Priester Abel, Fetherstone und Powell und die drei Protestanten am selben Tage

---

[1] Hodie lecta est Billa attincturae Ricardi Fetherstone etc.; et communi omnium Procerum assensu, nemine discrepante, expedita (Lords Journals, 32. Henry VIII.).

[2] Die 6 Artikel, welche im Juni 1539 vom Parlamente angenommen wurden, lauten:

1. Im allerheiligsten Altarssacramente ist durch die Kraft und Wirksamkeit des allmächtigen Wortes Christi, wenn es durch einen Priester ausgesprochen wird, unter der Gestalt von Brod und Wein der natürliche Leib und das Blut Jesu Christi wirklich gegenwärtig, und nach der Consecration bleibt keine Substanz von Brod und Wein oder eine andere übrig, sondern einzig die Substanz Christi.

2. Die Communion unter beiden Gestalten ist zur Seligkeit nicht nothwendig; unter der Gestalt des Brodes ist das Blut ebensowohl gegenwärtig als der Leib, und unter der Gestalt des Weines ist der Leib ebensowohl gegenwärtig als das Blut.

3. Priestern ist nach der Weihe nicht erlaubt, zu heiraten oder die Frau zu behalten.

4. Das Gelübde der Keuschheit, welches Gott von Mann oder Frau mit Ueberlegung gemacht wurde, muß gehalten werden und hat ewige Verpflichtung.

5. Die Privatmesse muß beibehalten werden.

6. Die Ohrenbeichte, welche dem Priester abgelegt wird, muß beibehalten werden und in der Kirche in Gebrauch bleiben.

und zur selben Stunde hingerichtet und daß sie, je ein Priester und ein Häretiker zusammengebunden, auf drei Schleifen durch London zur Hinrichtung geschleift werden sollten. Die Londoner Bürger sollten lernen, daß die Anhänger des Papstes und die Gegner des Papstes dem Könige gleich verhaßt seien, sobald sie sich seinem Winke und Willen nicht sklavisch fügten. Am Bartholomäusthor war ein Galgen aufgerichtet, da wurden die drei Priester gehängt, und die Henker rissen ihnen aus dem noch zuckenden Leibe „das Verrätherherz", das den alten katholischen Glauben nicht verrathen wollte. Die Scene war so entsetzlich, daß beinahe ein Aufstand ausgebrochen wäre.

Der französische Gesandte Marillac schrieb über diese Hinrichtung den 6. August 1540 an Franz I.: „Ew. Majestät werden von der Hinrichtung Cromwells und Lord Hungerfords gehört haben. Zwei Tage später wurden abermals sechs hingerichtet: drei wurden als Hochverräther gehängt, nämlich Fetherstone, Abel und Cook, der frühere Prior von Doncaster [1], weil sie zu Gunsten des Papstes sich äußerten, und drei wurden als Ketzer verbrannt, nämlich Garret, Jerome und Dr. Barnes. Es war ein seltsames Schauspiel, die Anhänger zweier entgegengesetzter Parteien also am selben Tage und zur selben Stunde zum Tode geführt zu sehen. Die Scene war ebenso peinlich als ungeheuerlich. Von den beiden Gruppen der Verurtheilten waren die einen verstockt, die andern standhaft. Beide beklagten sich gleichmäßig über die Art und Weise ihrer Verurtheilung. Niemals hatte man sie zur Vertheidigung ihrer vorgeblichen Verbrechen vor die Schranken geführt, und sie sagten, Christen seien jetzt unter der Gnade schlimmer daran, als die Juden unter dem Gesetze. Unter dem Gesetze sei kein Mensch zum Tode verurtheilt worden, ohne daß man vorher seine Vertheidigung angehört hätte, und Heiden und Christen, Weise und Kaiser, die ganze Welt verfahre nach dieser Regel, nur England nicht. Wenn hier in England zwei Zeugen vor dem

[1] Statt Cook, der wohl mit den übrigen verurtheilt, aber nicht mit ihnen hingerichtet wurde, müßte Powell stehen.

Rathe beschwören, sie hätten jemanden pflichtvergessen vom Könige reden oder sich gegen die Religionsartikel äußern hören, so kann der Beschuldigte zum Tode verurtheilt und allen vom Gesetze verhängten Qualen überantwortet werden, ohne daß er gegenwärtig ist, oder von der Anklage Kenntniß hat, oder daß ein weiterer Beweis erfordert wäre. Unschuld ist keine Schutzwehr, wenn Bosheit oder Rache so viel Gewalt in Händen hat. Bestechung oder Leidenschaft kann falsche Zeugen aushecken, und der brave Mann fällt als Opfer, während der Bösewicht, dem es auf einen Eid nicht ankommt, straflos entrinnt. Kein Mensch ist in Sicherheit, wenn der Angeklagte dem Zeugen, der gegen ihn aussagt, nicht gegenübergestellt wird. Kein schlagenderer Beweis kann die Ungerechtigkeit dieses Verfahrens klarer darthun, als die soeben vollstreckte Hinrichtung. Einer, der als Hochverräther den Tod erlitt, erklärte, er habe nie weder für noch gegen des Papstes Oberhoheit gesprochen und könne auch nicht sagen, wodurch er sich des Königs Mißfallen zugezogen habe, es sei denn, daß er vor zehn Jahren in der Scheidungsangelegenheit der Königin Katharina, des Kaisers Tante, um seine Meinung gefragt, erklärt habe, er betrachte sie als des Königs rechtmäßige Gattin. Auch die übrigen sprachen mit gleicher Entschiedenheit und Offenheit, und es erhob sich unter dem Volke so lautes Murren und sein natürlicher Hang zur Meuterei wurde so erregt, daß eine gefährliche Empörung ausgebrochen wäre, wenn sich nur ein Führer an die Spitze gestellt hätte. Eine Untersuchung über den Beginn der Zusammenrottung wurde augenblicklich veranstaltet, und man forschte nach den Namen derjenigen, welche die Worte der Verurtheilten wiederholten. Wahrscheinlich wird das die Veranlassung zu einer neuen Schlächterei bilden. Es ist keine leichte Sache, ein Volk zur Empörung gegen den Heiligen Stuhl und den Gehorsam der Kirche aufzuhetzen und gleichzeitig vor der Ansteckung der neuen Lehren zu bewahren. Wenn sie rechtgläubig bleiben, werden sie immer mit Verehrung am Papstthum festhalten. Aber der hiesige Rath will weder das eine noch das andere. Sie verlangen Gehorsam für ihre Vorschriften, so oft sie dieselben auch ändern und so

wenig das Volk verstehen kann, was es denn eigentlich glauben solle." [1]

Lorenz Cook, der Prior von Doncaster, und der selige Kartäuserbruder Wilhelm Horne [2], der jetzt endlich nach mehr als fünfjähriger Kerkerqual zur Krone gelangte, mußten noch einen Monat länger auf den Tag der Erlösung warten. Am 4. August 1540 wurden sie endlich nach Tyburn geschleift und dort auf die bekannte barbarische Art hingeschlachtet [3]. Noch sechs andere starben mit ihnen [4]. Einer davon war, wie wir schon oben (S. 41) erwähnten, Schwiegersohn des sel. Thomas More, Giles Heron. Sie starben wohl alle um des Glaubens willen; von zweien wenigstens, welche die Liste der ehrwürdigen Diener Gottes enthält, ist dieses sicher, von dem Priester Edmund Brindholm und von dem Laien Clemens Philipot. Edmund Brindholm war Geistlicher in London, Clemens Philipot ein Bürger der damals englischen Stadt Calais [5]. Die Anklageacte wirft ihnen und den beiden Priestern, Gregor Butolph von Canterbury und Adam Camplipp von London, vor, daß sie in hochverrätherischer Weise dem (Cardinal) Reynold Pole, einem abscheulichen und stolzen Verräther, Hilfe und Beistand geleistet, daß sie Anhänger des Bischofs von Rom, eines gemeingefährlichen Feindes Sr. Majestät und des ganzen Reiches, seien, und daß sie läugneten, Eure Majestät sei unser und ihr oberstes Kirchenhaupt in diesem Reiche" [6]. Mit ihnen starb

---

[1] Der Brief findet sich bei *Froude* l. c. III, 341 Anm.

[2] Chancäus (Historia aliquot nostri Saeculi Martyrum fol. LIX) und nach ihm Sanders setzt den Tod des seligen Horne irrthümlich auf den 4. November 1541.

[3] *Stow*, Chronicles p. 1016.

[4] Chronicle of the Grey Friars of London p. 44.

[5] Nach Stow (l. c. p. 1017) wurden im gleichen Jahre 1540 am 10. April zwei Priester auf dem Marktplatze zu Calais gehängt, weil sie die Suprematie des Königs läugneten. Der Chronist nennt sie Sir William Peterson und Sir William Richardson, Priester der Kirche St. Maria.

[6] Cf. *Cobbett*, State Trials I, 483.

Robert Bird, ein Laie, „um derselben Ursache willen", wie Dodd [1] bemerkt.

Das Jahr 1541 brachte einem Malteserritter, David Gunston, der ebenfalls unter die Zahl der ehrwürdigen Diener Gottes aufgenommen ist, die Marterkrone. Derselbe hatte längere Jahre bei seinen Ordensbrüdern auf Malta verweilt und war am 20. August 1540 wieder nach England zurückgekehrt. Bald wurde er angeklagt, er habe auf Malta und sonst an verschiedenen Orten außerhalb Englands, namentlich am 1. Mai des Jahres 1539, in hochverrätherischer Weise über die Suprematie des Königs und den König selbst gesprochen. Man warf deshalb den edeln Ritter zugleich mit einem Gefährten Namens William Tyrrell in das Gefängniß der Marshalsea und stellte sie während des Dreifaltigkeitstermins 1541 vor Gericht. Die Anklageacte hebt hervor, daß der genannte David Gunston „in auswärtigen und überseeischen Ländern, namentlich zu Malta, oft und wiederholt gesagt habe, unser vorgenannter Herr und König sei keineswegs das oberste Haupt der Kirche Englands auf Erden. . . . Auch sagte er, der König sei ein Ketzer, und alle, welche diese Verordnung des Königs vertheidigten, seien Ketzer. . . . Solches sagte er zu Malta am 1. Mai und öfter, sowohl vor verschiedenen Unterthanen Sr. Majestät, als auch vor Bürgern anderer Länder" [2]. Der ehrwürdige Diener Gottes wurde am 1. Juli 1541 gehängt und geviertheilt.

Noch sind die letzten seligen Martyrer zu nennen, deren Namen das päpstliche Decret und die Liste der ehrwürdigen Diener Gottes enthält und welche unter Heinrich VIII. litten. Es ist der sel. Johannes Larke und seine Gefährten, der ehrwürdige Diener Gottes Johannes Ireland, ein Priester, der sel. German Gardiner, ein Laie, und der ehrwürdige Diener Gottes Thomas Ashby, ebenfalls ein Laie [3]. Zugleich mit ihnen wurde Johannes Heywood angeklagt,

---

[1] The Church History I, 201 f.

[2] 33. Henry VIII. n. 130.

[3] Nach Stow (l. c. p. 1027) wäre derselbe „bald nachher", aber ebenfalls wegen der Suprematie, hingerichtet worden.

„weil er in seinem Gewissen den König nicht das oberste Haupt der Kirche nennen, noch die Suprematieacte beschwören könne". Er scheint aber nicht hingerichtet worden zu sein. Die Anklageacte hebt so klar als möglich hervor, daß sie einzig, weil sie dem Papste als dem Oberhaupt der Kirche Treue bewahrten, zum Tode verurtheilt wurden [1].

Der 7. März 1544 war der Todestag dieser Blutzeugen [2]. Zwei derselben, der sel. Larke und der ehrwürdige Ireland, zählen zu dem Freundeskreise des sel. Thomas More. Johannes Larke, der Pfarrer von Chelsea, war der Seelsorger, Johannes Ireland der Hauskaplan des seligen Kanzlers. Beide scheinen bald nach dem Tode Mores zur Beschwörung der Suprematsacte aufgefordert, und da sie sich standhaft weigerten, eingekerkert worden zu sein.

---

[1] 36. Henry VIII. n. 143. Als eine lateinische Stilprobe dieser Anklagen theilen wir den folgenden Satz mit: Quod Ioannes Heywood nuper de London Gent, Ioannes Ireland nuper de Eltham in comitatu Kantiae, clericus, Ioannes Larke, nuper de Chelsey in comitatu Middlesex, clericus, et Germanus Gardiner, nuper de Guthwerke in comitatu Surrey Gentlyman, debitum legiantiarum suarum minime ponderantes, nec omnipotentem Deum prae oculis habentes, sed instigatione diabolica seducti, false, malitiose et proditorie, ut falsi et scelerati proditores, serenissimi et christianissimi Principis et Domini nostri Henrici octavi, Dei gratia Angliae, Franciae et Hiberniae Regis, Fidei defensoris et in terra Ecclesiae Anglicanae et Hiberniae Supremi Capitis, optantes, volentes et desiderantes ac arte machinantes, inventantes, practicantes, videlicet quilibet eorum per se false, malitiose et proditorie optans, volens ac desiderans ac arte machinans, inventans, practicans et attemptans cum pluribus aliis falsis proditoribus ignotis eis aggregatis dictum Dominum nostrum Regem Henricum octavum de dignitate, titulo, nomine status sui regalis, videlicet de dignitate, titulo et nomine sui supremi capitis Anglicanae et Hibernicae Ecclesiae imperiali coronae suae per leges et proclamationes huius regni sui Angliae annexis et unitis, eorum verbis, scriptis et factis notoriis et publicis false et proditorie deprivare.

[2] Für Thomas Ashby der 19. März.

Sie hatten also wohl eine lange Reihe von Jahren die Qualen der Kerker zu erdulden, bis sie endlich zur Krone gelangten und mit ihrem Freunde, dem sel. More, im Himmel wieder vereinigt wurden. Auch der sel. German Gardiner hat, wie es scheint, seinen Triumph dem sel. Thomas More zu verdanken. Auf dem Schafotte erklärte dieser ebenso fromme als gelehrte Laie vor allem Volke, die heilige Einfalt der seligen Kartäusermönche, die wundervolle Gelehrsamkeit des Bischofs von Rochester und die seltene Weisheit Sir Thomas Mores hätten ihm den Muth gegeben, für den Glauben in den Tod zu gehen[1]. German Gardiner war der Vetter und Secretär des Bischofs von Winchester Stephan Gardiner, welcher im Gegensatze zum Erzbischof Cranmer gerne die gesamte katholische Lehre, mit einziger Ausnahme des römischen Primates, gerettet hätte — ein unhaltbares Beginnen; denn wer nicht mehr auf dem Felsen Petri steht, hat das einzige feste Fundament verloren. German Gardiner stand dagegen ganz und voll auf der Seite des Papstes und der katholischen Einheit. Aufgefordert, die Suprematie des Königs zu beschwören, weigerte er sich standhaft und ging in den Tod für den katholischen Glauben[2].

Heinrich VIII. überlebte diese letzten Opfer noch fast drei Jahre, von seinen Leidenschaften gefoltert und von dem Siechthume, das ihre Frucht war, endlich aufgerieben. Das Volk, dem er durch seine natürlichen Anlagen der größte Wohlthäter hätte sein können, seufzte unter unerträglichen Lasten, welche in den letzten Jahren die Kriege mit Frankreich und Schottland noch gesteigert hatten. Heinrich VIII. mußte die bittern Früchte seiner Giftsaat im letzten Parlamente selbst eingestehen. Wie Luther am Ende seines Lebens, bricht auch er in Klagen aus, daß der alte Geist der katholischen Liebe erkaltet sei. „Wie ich höre," sagte er in seiner letzten Rede vor dem Parlamente am 24. December 1546, „ist das Grundgesetz unserer Religion, die Nächstenliebe, so sehr erkaltet, daß es niemals mehr Zwist und Mangel an Liebe gab als jetzt. . . .

---

[1] The Life and Death of Sir Thomas More by *Cresacre More* ch. 11, p. 359. [2] Cf. *Cobbett*, State Trials I, 484.

Ich höre mit großem Leidwesen, wie unehrerbietig das kostbare Kleinod des Wortes Gottes in jedem Wirtshaus und in jeder Bierschenke bestritten, in Reim und Lied verhöhnt und verspottet wird. . . . Das ist mir völlig klar, daß die Liebe unter euch niemals so schwach war, und daß Gott selbst in einem christlichen Volke niemals so wenig Ehrfurcht, Verehrung und Gehorsam fand."

Ein bitteres Geständniß! Aber wer trug die Schuld?

Der alte Glaube und die alte Rechtschaffenheit waren zertrümmert; der Adel schlug sich um das Erbe der Klöster; das Parlament, der alten englischen Freiheit und Verfassung vergessend, hatte sich gewöhnt, jede Laune des Tyrannen zu vollziehen; die Magna Charta, einst der Stolz des Briten, war schmachvoll geschändet. Nur die Furcht vor Heinrichs Wuth hielt das Volk im Zaune; trotzdem zuckten bald im Norden, bald im Süden die Flammen des Aufruhrs empor. Die Chroniken aus der 38jährigen Regierungszeit des königlichen Ungeheuers lesen sich wie das Tagebuch eines Henkers der französischen Schreckenszeit; fast nichts anderes findet sich verzeichnet als Hinrichtungen: Königinnen, Herzoge und Grafen, Edelleute, Bischöfe und Aebte, Priester und Mönche, Männer und Frauen, fielen als Opfer seiner Wuth. Die einen wurden ihres Glaubens, die andern ihrer Irrthümer wegen, alle aber weil sie sich dem Willen des Tyrannen nicht fügen wollten, hingerichtet, gehängt und geviertheilt oder verbrannt. 70 000 Unterthanen sollen unter seiner Herrschaft durch Henkershand gestorben sein [1].

Die letzte Hinrichtung, die Heinrich VIII. vollstrecken ließ, war die Enthauptung des Grafen Surrey am 19. Januar, seine letzte öffentliche Handlung die Bestätigung des Todesurtheils über den Herzog von Norfolk am 27. Januar 1547. In der darauffolgenden Nacht, vom 27. auf den 28., eine Stunde nach Mitternacht, trat er selbst vor den Richterstuhl Gottes. Er starb in Verzweiflung eines gräßlichen Todes [2].

---

[1] *Wakeman*, An Instruction to the History of the Church of England (4. ed. 1897) p. 247.

[2] *F. G. Lee*, The Church under Queen Elizabeth I, 1.

Wir haben den Leser dieser Blätter durch eine überaus trostlose Zeit führen müssen. Die einst blühende Kirche eines schönen Reiches ist vor unsern Augen unter dem Ansturme der rohesten Gewalt in Trümmer gesunken. Wie anderswo, so wurde auch hier das Volk, unter dem Vorgeben, treu an der alten Lehre zu halten, um seinen Glauben schmählich betrogen. Die heilige Messe, die Sacramente, der öffentliche Gottesdienst, die Verehrung der seligsten Jungfrau, die Anrufung der Heiligen, das Gebet für die Verstorbenen, die Heiligkeit der Gelübde, die Ehelosigkeit des Priesterstandes — das alles blieb bestehen und wurde selbst durch die Strafe des Scheiterhaufens gegen den Ansturm der Neuerer geschützt. Und doch war der katholische Glaube in England zu Tode getroffen, und stürzte daselbst die katholische Kirche zusammen, einzig und allein weil man sie von dem Felsen des Primates loslöste, auf den Christus seine Kirche gegründet hat. Das Beispiel Englands zeigt in überwältigender Klarheit, was die Feinde bezwecken, wenn sie die Kirche eines Landes selbständig machen und von Rom losreißen wollen. Die seligen Martyrer, deren glorreichen Opfertod wir erzählten und deren Namen die einzigen Sterne sind, welche das trübe Nachtbild der Zeit Heinrichs VIII. erhellen, haben die Folgen der Trennung vom Felsen Petri durchschaut, sind im Kampfe für die katholische Einheit muthig gefallen und haben mit ihrem Blute den Boden der Heimat befruchtet für die neue Blüthezeit der katholischen Kirche in England, deren Zeugen wir heute sind.

Mit Heinrichs VIII. Tod ruhte die blutige Verfolgung der Katholiken einige Jahre, bis seine Tochter, das Kind seines Ehebruchs, den Thron bestieg und im Geiste ihres Vaters eine neue hundertjährige Hetzjagd auf die Katholiken eröffnete. Unter ihrem Scepter legte die zweite Hälfte jener Schar seliger Martyrer, welche das päpstliche Decret vom 29. December 1886 enthält, ihr mit Blut geschriebenes Zeugniß für den Primat Petri und die Einheit der Kirche ab. Die Schilderung ihres Kampfes wird den zweiten Theil dieser Arbeit bilden.

Alphabetisches Namensverzeichniß zum I. Theil.

Die Namen der Seligen und Ehrwürdigen sind durch fettern Druck hervorgehoben.)

Abel, Thomas, Weltpriester, der selige 30. 61. 67. 198. 244—248.
Alexander III. 141.
Arundel, Sir Thomas 59.
Ashby, Thomas, Laie, der ehrwürdige 251.
Aske, Robert, Führer des Pilgerzuges 176. 178. 180.
Audeley (Audley), Thomas, Kanzler 52. 63. 87. 124. 127. 148. 155. 169. 224.
Ay Rice, Commissar 170.

Baldwin, Sir John, Richter 148.
Barnes, Augustinerprior 26. 247. 248.
Barton, Elisabeth, die „Nonne von Kent" 34. 57—70. 72. 73.
Batolph, Gregor, Priester 250.
Becatelli, Secretär des Cardinals Pole 240.
Beche, Johannes, Abt von Colchester (alias Thomas Marshall) der selige 212. 223—227.
Becket, der hl. Thomas, von Canterbury 104. 141. 199. 219.
Bedyll, Erzdiakon 75. 114. 118. 121.
Belchiam, Thomas, Franziskaner, der ehrwürdige 194. 196.
Bellasys, Commissar 209.
Bere, Richard, Kartäuser, der selige 119—121.
Bird, Robert 251.
— William, Vicar von Bredford 183.
Blonham, Laurence 181.
Bocking, Dr., Benediktiner von Canterbury 58. 60. 70.
Boleyn, Anna 1. 9. 10. 13—16. 32. 33. 41. 52. 56. 71. 84. 130. 140. 146. 232. 238.
Bonvisi, Kaufmann, Freund Mores 94. 160.
Boston, Abt von Westminster 81. 83.
Brindholm, Edmund, Weltpriester, der selige 244. 250.
Brookby, Anton, Franziskaner, der ehrwürdige 193.
Brown, Anton, Franziskaner 204—205.
— Dr. Georg, früher Augustinerprior, Erzbischof von Dublin 71. 72. 74. 175. 190.
Buckenham, Robert, O. P. 191.
Bulmer, Lady 181.
— Sir John 181.

Call, Dr., Apostat 204.
Campbell, Lord 132. 156.
Campeggio, Legat 30. 31.
Campion, Edmund, der selige 69.
Camplipp, Adam 250.
Capello, Carlo, venetianischer Gesandter 32.
Cappon, Bischof von Bangor 60.

Carew, Sir George 59.
Cassalis, englischer Gesandter in Rom 129. 139.
Chancey oder Channey, Kartäuser, Augenzeuge und Geschichtschreiber der Kartäusermartyrer von London 98—123.
Chapuys, Eustach, kaiserlicher Gesandter 9. 32. 33. 34. 51. 52. 65. 75. 76. 112. 238. 239.
Clarence, Herzog 230.
Clark, Griffith, Weltpriester, der selige 196. 243.
Clemens VII. 1. 10. 13. 16. 32. 33. 58. 213.
Clements, Dr., Mann der Margaretha Gigs 41.
Cobb, Bailiff, Dienstherr E. Barton 57.
Cochläus 156.
Cockeroll, James, Prior von Gisborough 181.
Colet, Decan, Beichtvater Mores 38.
Collis, Dorothea, Magd des seligen More 157. 158.
Colt, Johanna, erste Gemahlin Mores 39.
Constable, Sir Robert 180.
Contarini, Cardinal 232.
Cook, Hugo, der selige, s. **Faringdon.**
Cook, Lorenz, Karmeliterprior von Doncaster 246. 248. 250.
Cort, Thomas, Franziskaner, der ehrwürdige 194.
Cranmer, Erzbischof von Canterbury 13. 14. 33. 51. 59. 63. 81. 82. 175. 200. 253.
Cromwell, Thomas 2. 5. 51. 56. 58. 59. 61. 63. 65. 73. 74. 75. 76. 77. 81. 83. 84. 87. 91. 106. 114. 116. 117. 124—126. 128. 140. 144. 165. 168. 169. 173. 177. 178. 180. 183. 186. 187. 191. 196. 200. 201. 202. 204. 205. 209. 211. 214. 215. 221. 223. 228. 229. 233—235. 237. 246.
Dancy, Schwiegersohn Mores 41.
Darcy, Lord 177. 180. 182.
Davy, Johannes, Kartäuser, der selige 119—121.
Dering, Benediktiner von Canterbury 58. 60. 70.
Dickinson, William 205.
Dingley, Thomas, Johanniterritter, der ehrwürdige 241. 243.
Dorpius, Professor zu Löwen 42.

Eduard III. 99.
— IV. 230.
Elisabeth, Tochter Anna Boleyns 14.
Elstow O. S. Fr. 73.
Erasmus von Rotterdam 24. 25. 41. 42. 164.
Essex, Graf 73.
Estgate, John 182.
Exeter, Marchioneß 59. 234.
— Marquis (Henry Courtenay) 233. 236. 237.
Exmew, Wilhelm, Kartäuser, der selige 114—116. 139.

Faringdon, Hugo (Cook), Abt von Reading, der selige 212—216.
Ferdinand, deutscher König 140.
Feron, Robert, Weltgeistlicher 109. 110.
Fetherstone, Richard, Weltpriester, der selige 244—248.
Fisher, Elisabeth, Schwester des Seligen 135.
Fisher, Johannes, Bischof von Rochester, Cardinal, der selige 6. 7. 8. 10. 18—34. 35. 51. 55. 56. 59. 61. 66. 67. 68. 69. 78. 79—81. 100. 124—143. 144. 147. 164. 167. 199. 225. 226. 232. 239. 241. 244. 253.
Fisher, Robert, Bruder des Seligen 79. 92.
Fitz-Herbert, Sir Anthony, Richter 148.
Fitz-James, Lord Oberrichter 148. 155.

Foreſt, Johannes, Franziskaner, der ſelige 74. 77. 196—201.
Fortescue, Sir Hadrian, Johanniterritter, der ſelige 241—243.
Fortescue, Sir John, Großonkel des Seligen 242.
— (le Fort) Richard, Ahne des Seligen 241.
Fox, Dr. 51.
Franz I., König von Frankreich 46. 248.
Fyloſle, Regierungscommiſſar 117.

Gardiner, German, Laie, der ſelige 251. 253.
Gardiner, Stephan, Biſchof von Wincheſter 11. 52. 253.
Garret 246. 247.
Gigs, Margaretha, Stieftochter des ſeligen More 41. 119—121. 157. 158.
Gold, Pfarrer von Aldermary 60.
Granvelle 9.
Graunger, Mutter des ſeligen Thomas More 35.
Green, Thomas, Kartäuſer, der ſelige 119—121.
Greenwood, Wilhelm, Kartäuſer, der ſelige 119—121.
Grigby, John, Rector der Kirche von Langham 183.
Grynäus 41.
Gunſton, David, Malteſerritter, der ehrwürdige 251.
Gwent, Richard, Erzdiakon 119.
Gybſon, William, Karmeliter 183.
Gyllham, William 181.
Gysborough, Georg 183.
— William 183.

Haike, Johannes, Weltprieſter, der ſelige 109—113.
Hamerton, Sir Stephen 180. 181.
Haydock, William 182.
Heinrich I. 212.
Heinrich II. 141. 199.
— VI. 242.
— VII. 19. 20. 36. 38. 45. 81. 230. 242.
— VIII. 1—17. 25. 26. 29—32. 43. 45. 49. 59. 60. 63. 64. 66. 67. 70. 71. 72. 76. 79. 81. 84. 88. 91. 93. 104. 105. 111. 112. 126. 137. 140—143. 147. 159. 164. 167. 168. 177—179. 184. 189. 196. 199. 200. 201. 206. 208. 213. 217. 218. 228. 230. 231. 233. 234. 238. 241. 242. 244. 245. 247. 251. 253—255.
Henage, Viſitator 173.
Herbert, Margaretha 195.
Heron, Giles, Schwiegerſohn Mores 39. 41. 250.
Hethe, Nikolaus von Lenten 181.
Heywood, Johannes 251.
Hilſey, John, Biſchof von Rocheſter 71. 72. 175. 190.
Hilton, Sir Thomas 177.
Hobbes, Robert, Abt von Woburn 181. 182.
Holt, Nikolaus, Lehrer des ſeligen More 35.
Holyman, Dr. John, O. S. B. 213.
Horne, Wilhelm, Kartäuſer, der ſelige 119—121. 244. 246. 250.
Houghton, Johannes, Prior der Londoner Kartauſe, der ſelige 99—115.
Hungerford, Lord Walter 183. 248.

James, Roger, Benediktiner, der ſelige 212. 222.
Jerome 247. 248.
Jervaulx, Abt von 180.
Ingworth, Richard, Dominikanerapoſtat 190. 191.
Johnſon, Thomas, Kartäuſer, der ſelige 119—121.
Ireland, Johannes, Weltprieſter, der ehrwürdige 251. 252.

Karl V., Kaiser 33. 46. 233.
Katharina Howard, Königin 238.
— von Aragonien, Gemahlin Heinrichs VIII. 1. 9. 30. 32. 33. 51. 59. 67. 70. 78. 81. 130. 196. 198. 219. 230. 244. 245.
Kendal, Thomas, Vicar von Louth 176.
Kingston, Sir William, Lieutenant des Tower 156. 160. 161.
Kirksted, Cistercienserabt 176.

Larke, Johannes, Weltpriester, der selige 43. 80. 251. 252.
Latimer, Bischof von Worcester 175. 202. 203. 204.
— Edelmann 177.
Laurence, John, Spion 73.
Laurence, Robert, Prior der Kartause von Beaudale, der selige 106—113.
Lay, Notar 119.
Layton, Richard 169. 170. 174. 178. 187. 189. 219. 220.
Lee, Dr. 51. 74. 75.
Legh, Dr. 169. 170. 174. 178. 187.
Leicester, Sir Richard, Richter 148.
Leo X. 72.
Levening, Edelmann 179.
Ligham, Peter, Priester 9.
Lily, Lehrer Mores 36.
London, Dr. 169. 170. 190. 214.
— Roger, O. S. B. 214.
Ludwig XII. 242.
Luke, Sir Walter, Richter 148.
Lumley, Lord 177. 181.
Luther, Dr. Martin 25. 27. 28. 41. 46. 177. 253.
Lyst, Spion 73.

Mackarell, Dr. Thomas, Prämonstratenserabt 175. 176.
Manny, Sir Walter, Stifter der Londoner Kartause 99.
Margaretha, Gräfin Richmond 18. 19. 20. 24. 27.
Maria, rechtmäßiges Kind Heinrichs VIII. 14. 59. 178. 245.
Marillac, französischer Gesandter 248.
Marshall, Richard, O. P. 190.
Marshall, Thomas, der selige, s. **Beche.**
Master, Pfarrer von Aldington 57. 60.
Middlemore, Humfried, Kartäuser, der selige 100. 116. 119. 139.
Middleton, Alice, zweite Gemahlin Mores 39. 87. 94.
Montague, Lord, Bruder des Cardinals Pole 233. 234.
Moor, William, Harfner 215.
More, Cäcilia, Tochter des Seligen 41.
— Elisabeth, Tochter des Seligen [41.
— Johannes, Sohn des Seligen 41. 156. 157. 158.
— John, Vater des seligen Thomas More 34. 37. 38. 48.
— Margaretha, Tochter des Seligen 40. 65. 85—90. 94. 119. 121. 124. 127. 146. 157. 158. 159. 164.
More, Thomas, Kanzler von England, der selige 8. 12. 24. 28. 29. 35—56. 59. 61. 64. 65. 69. 79—97. 100. 124—129. 133. 140. 225. 226. 232. 239. 241. 244. 252. 253.
Moreland, William, Cistercienser 176.
Morton, Cardinal 36.
Moyle, Commissar 219. 220.
Myleham, Nikolaus, Augustiner 183.

Neville, Lord 177.
— Sir Eduard 234. 238.
Newdigate, Sebastian, Kartäuser, der selige 116. 139.
Nicholas, Dr. 51.
Norfolk, Herzog von 47. 48. 52. 63. 65. 148. 155. 177. 179. 196. 202. 204. 205. 232. 254.

Norris, Kämmerer 112.
Norwich, Bischof von 204. 205.

Oecolampadius, Johannes (Hüßgen) 26.
Onion (Eynon), Wilhelm, Benediktiner, der selige 212. 216.

Pace, Richard, Secretär Heinrichs VIII. 26.
Palmer, Diener Riches 153.
Pasleu, Johannes, Cistercienserabt von Whalley 140—143. 182. 184.
Paul III. 129. 130. 232.
Pecock, John, Karmeliter 183.
Pekerell, Dr. James 181.
Percy, Sir Thomas 180.
Peterson, Sir William 250.
Petre, Commissar 218.
Petty, William 205.
Peyto O. S. Fr. 72. 73.
Philipot, Clemens, Laie, der ehrwürdige 244. 250.
Pierson, Walter, Kartäuser, der selige 119—121.
Pikering (Peckeryege) O. S. B. 181.
Pole, Geoffrey, Bruder des Cardinals 234.
Pole, Margaretha, Gräfin Salisbury, die selige 59. 61. 230—240.
Pole, Reginald, Cardinal 25. 59. 61. 230—233. 238. 240. 250.
— Sir Richard, Gemahl der seligen Margaretha Plantagenet 231.
Pollard, Commissar 218. 219. 220.
Pope, Sir Thomas 159. 160.
Port, Sir John, Richter 148.
Powell, Eduard, Weltpriester, der selige 244. 245. 247. 248.
Price, Elis 201.
Puddington, Vicar von 181.
Punte, John, Rector der Kirche von Waterlo 183.
Pyle, Roger, Cistercienserabt von Furneß 184.

Redyng, Thomas, Kartäuser, der selige 119—121.
Reynolds, Richard, Birgittiner, der selige 106—113.
Rich, Hugo, Franziskaner 60. 61. 62. 70. 74.
Richard III. 36. 230.
Richardson, Sir William 250.
Riche (Rich), Richard, Staatsanwalt 128. 129. 130. 131. 132. 145—152. 178.
Richmond, Herzog 112.
Rochefort, Lady 238.
Rochester, Johannes, Kartäuser, der selige 122.
Roper, Schwiegersohn des seligen More 36. 41. 50. 51. 56. 62. 64. 65. 94.
Rowse, Robert, Krämer 226.
Rugg, Johannes, Benediktiner, der selige 212. 216.
Russel, Lord John 223.
Rysby, Franziskaner 58. 60. 70. 74.

Salisbury, Margaret, Gräfin, die selige s. **Pole,** Margaretha.
Salt, Robert, Kartäuser, der selige 119—121.
Salviati, Cardinal 30.
Sampson, Richard 165.
Sandy, Lord 242.
Scryven, Thomas, Kartäuser, der selige 119—121.
Seldbarre, Adam, Abt von Jervaulx 180.
Shaxton, Bischof von Salisbury 175. 214.
Southampton, Lord 202. 235.
Southwell, Diener Riches 153.
— Robert 205.
Spelman, Sir John, Richter 148.
Spylman, Meister 191.
Starkey 232.
St. Clair, Sir John 224.
Stocksley, Bischof von London 100.

Stone, Johannes, Augustiner, der selige 191—192.
Stonor, Sir William 242.
Suffolk, Herzog von 47. 124. 175. 202. 242.
Surrey, Graf 254.
Sussex, Earl of 184.

Tempest, Edelmann 181.
Thorn, Johannes, Benediktiner, der selige 212. 222.
Thurston, William, Abt von Fountains 180.
Tournon, Cardinal 139.
Trafford, Wilhelm, Prior (Intrusus) der Londoner Kartause 117—119. 123.
— William, Cistercienserabt von Sawley 182.
Travers, Johannes, Augustiner, der ehrwürdige 243.
Tregonwall, Commissar 218.
Tunstall, Bischof von Durham 8.
Tyrell, Margaretha 246.
— William 251.

Powell, Richard, Augustiner 183.
Waire, N., Franziskaner, der ehrwürdige 196. 243.
Walsingham, Sir Edmund 84. 95.
Walworth (Wannert), Jakob, Kartäuser, der selige 122.
Warham, Erzbischof von Canterbury 5. 10. 13. 25. 30. 57. 58.
Warwick, Graf 230.
Waverley, Abt von 173.
Webster, Augustin, Prior der Kartause von Axholm, der selige 106—113.
Whiting, Richard, Abt von Glastonbury, der selige 212. 217 bis 223.
Willer, Ulrich (Velenus) 26. 27.
Williams, Sir John 210. 218.
Wilson, Dr. theol. 83. 87. 124.
Wiltshire, Graf (Anna Boleyns Vater) 112.
Woburn, Richard 181.
Wolsey, Cardinal 2. 3. 4. 25. 29. 32. 46. 47. 167. 217.
Wood, Wilhelm, Prior von Bridlington 181.

Younger, William 183.

Herder'sche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Historische Romane und Erzählungen

von **Joseph Spillmann** S. J.:

Die Wunderblume von Woxindon. Historischer Roman aus dem letzten Jahre Maria Stuarts. Dritte Auflage. Zwei Bände. 12°. (XVI u. 650 S.) *M.* 5; geb. in Original-Leinwandband *M.* 6.50.

„. . . Ist der Gegenstand an und für sich schon geeignet, den gebildeten Leser zu fesseln, so hat es zudem der bekannte Verfasser meisterhaft verstanden, durch Darstellung der einzelnen Thatsachen, treue Zeichnung der Personen und angenehme Schilderung dem Leser aus der gebildeten Welt ein Werk in die Hand zu geben, das an Werth und Nützlichkeit die gewöhnliche Romanliteratur weit überragt." (Volksbibliothekar. Steyr 1899. Nr. 6/7.)

„Es konnte nicht zweifelhaft sein, daß eine Erscheinung wie dieser historische Roman bei dem katholischen Lesepublikum Anklang finden mußte. Die durchaus originelle, leicht archaisirende Form, die anschauliche und interessante Schilderung und insbesondere die Bedeutsamkeit der erzählten geschichtlichen Vorgänge, deren Darlegung mit solcher anheimelnden, künstlerisch abgemessenen Ruhe und ohne die geringste Spur von Tendenz erfolgt, mußte das Buch einem jeden, dem es auch nur flüchtig durch die Hände ging, schätzenswerth machen."
(Alte und Neue Welt. Einsiedeln 1896. 7. Heft.)

Tapfer und Treu. Memoiren eines Offiziers der Schweizergarde Ludwigs XVI. Historischer Roman in zwei Bänden. Zweite, unveränderte Auflage. 12°. (XII u. 712 S.) *M.* 5; geb. in Original-Leinwandband *M.* 7.

„Der Verfasser ist ein begabter, kenntnißreicher und fleißiger Schriftsteller, dem man auch eine große Anzahl von Jugendschriften verdankt. Die Darstellung ist eine lebendige; der Verfasser hat eifrige Quellenstudien betrieben, ehe er sich an die nicht leichte Aufgabe gemacht hat, das Schicksal der Schweizergarde während der Revolution darzustellen. Er hat es verstanden, dem Leser Theilnahme für das Schicksal der Hauptgestalten einzuflößen und diese in die geschichtlichen Vorgänge geschickt einzuordnen. . . ." (Deutsche Romanzeitung. Berlin 1898. Nr. 12.)

„. . . ‚Tapfer und Treu' ist ein historischer Roman, der entschieden Beachtung verdient. Begeisterung und Hingabe wehen wie ein warmer Hauch darüber, die dicht aneinander gereihten Bilder sind mit breitem Pinsel von einer Hand aus-

geführt, die den Forscher und Dichter wohl zu vereinigen wußte. Der Leser erhält eine vollkommene Darstellung von allen politischen und socialen Zuständen der damaligen Zeit. . . . Außerdem ist das zweibändige Werk durchaus spannend geschrieben. . . ." (Ueber Land und Meer. Stuttgart 1898. Nr. 22.)

Lucius Flavus. Historischer Roman aus den letzten Tagen Jerusalems. Zweite, unveränderte Auflage. Zwei Bände. 12°. (VIII u. 844 S.) *M.* 5.60; geb. in Original-Leinwandband *M.* 7.60.

„In ‚Lucius Flavus' bietet P. Spillmann einen großartig angelegten Roman aus jenen Tagen, da die Welt ihre geistige Erneuerung und Umgestaltung finden sollte und das Werk des Heilandes eben seine mächtigen Wirkungen zu entfalten begann. Den Hintergrund desselben bietet der Aufstand der Juden gegen die Römerherrschaft und die Zerstörung Jerusalems. . . . Darstellung, Durchführung des Romans sind, wie man es bei Spillmann nicht anders erwarten kann, vorzüglich, der Inhalt gediegen, Verstand und Herz bildend, die Phantasie anregend, vereint mit schöner Form bei schlichtem, klarem Erzählerton."

(Westfälische Volkszeitung. Bochum 1898. Nr. 284.)

Wolken und Sonnenschein. Novellen und Erzählungen. Fünfte Auflage. Zwei Bände. 12°. (XVI u. 630 S.) *M.* 4; geb. in eleg. Original-Leinwandband *M.* 6.

„Man weiß kaum, was man an diesen acht Novellen mehr bewundern soll: die gemüthvolle Erzählungsweise, die stellenweise ein herrliches Colorit entfaltet, die feine Charakterschilderung oder die tiefe historische Bildung des Verfassers, die, ohne sich aufzudrängen, den Novellen ein eigenes Gepräge gibt. . . ."

(Literar. Anzeiger. Graz 1895. Nr. 6.)

Ein Opfer des Beichtgeheimnisses. Frei nach einer wahren Begebenheit erzählt. Vierte Auflage. 12°. (VIII u. 320 S.) *M.* 2; geb. in Leinwand mit Goldpressung *M.* 3.

„Wohl keine Einrichtung der katholischen Kirche ist in letzter Zeit so in den Vordergrund des wissenschaftlichen und populären Interesses getreten wie das Beichtgeheimniß. Ein berühmter Gerichtsfall und die sich daran anknüpfenden Controversen haben dies bewirkt. Da begrüßen wir denn nach den mehr wissenschaftlichen, theologisch-juristischen Behandlungen der Frage ganz besonders die angezeigte Erzählung des berühmten Verfassers der ‚Wunderblume von Woxindon'. . . . Seine Erzählung vereinigt das spannende Interesse eines Criminalromans mit der Erbauung der Martyreracten. Niemand wird sie ohne Rührung zu Ende lesen, und man wird sich dieser Rührung um so lieber überlassen, als man weiß, daß man keinen bloß erdichteten, auf Erregung des Mitleids zugespitzten Fall vor sich hat, sondern ein wirkliches Geschehniß, dessen Held heute noch in Südfrankreich lebt und priesterlich wirkt. Wir empfehlen das Buch nicht bloß als ein Muster edler Volkserzählung, sondern auch allen Gebildeten als eine allseitige künstlerische Behandlung der Frage des Beichtgeheimnisses." (Büchermarkt. Krefeld 1896. Nr. 10.)